Das priesterliche Leben

nach den

Anschauungen der Kirche,

oder

Rufe aus allen Jahrhunderten

an das Herz der Priester.

Zusammengestellt

vom

Herausgeber der Handbücher.

Viertes Bändchen:

Rufe aus der Kirche der Väter

über

das Hirten- und Predigtamt, über Gebet und Studium. II.

Schaffhausen,

Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.

1866.

Inhaltsverzeichniß.

Besorgung des Hirtenamtes.

Das Predigtamt.

Das Hirtenamt.

1.

Man darf und soll sich nach Ruhe sehnen, muß aber dieselbe wegen der Seelsorge verlassen.

Der heilige Papst Gregor der Große spricht das in nachfolgendem Schreiben an den Bischof Cyriakus aus:

Den Priester Gregorius und deinen Diakon Theodorus, unsere geistlichen Söhne, haben wir mit aller gebührenden Liebe empfangen und freuen uns, daß du von dem Verwaltungsgeschäfte der Kircheneinkünfte zu der Regierung der Seelen gelangt bist nach dem Ausspruche der Wahrheit: „wer in dem Kleinern getreu ist, der wird es auch im Größern sein,“ *) und wie zu dem getreuen Diener gesagt wird: „weil du in dem Wenigen getreu gewesen bist, will ich dich über Mehreres setzen;“ **) und sogleich darauf wird von der ewigen Vergeltung hinzugesetzt: „geh' ein in die Freude deines Herrn!“

*) Luk. 16, 10.
**) Matth. 25, 23.

Du meldest uns zwar in deinem Schreiben, daß du dich sehr nach der einsamen Ruhe gesehnt habest; aber eben das gibt den Beweis, daß du auf dem rechten Wege zu den Sorgen des Hirtenamtes gelangt bi t. Denn gleichwie man diejenigen von allen Ehrenämtern zurückweisen soll, welche hastig darnach streben, ebenso soll man sie denjenigen anbieten, welche sie fliehen. So steht nämlich geschrieben: „Niemand eignet die Ehre sich selbst zu, sondern wer von Gott wie Aaron berufen wird." *) Und der vortreffliche Prediger schreibt: „Wenn Einer für Alle gestorben ist, so sind also Alle gestorben, und Christus ist für Alle gestorben. Nun übriget Anderes nichts, als daß diejenigen, die da leben, hinfort nicht mehr sich selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben und auferstanden ist." Und zu den Hirten der heiligen Kirche wird gesagt: „Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich? Weide meine Schafe!" Aus diesen Worten erhellet deutlich, daß Der, welcher die Kräfte dazu hat und die Schafe des allmächtigen Gottes nicht weiden will, den obersten Hirten nicht liebt. Gewiß wenn selbst der Eingeborene des Vaters zum Heile aller Menschen aus dem Schooße des Vaters hervorgegangen ist, was werden wir zu unserer Rechtfertigung sagen, wenn wir unsere Ruhe der Beseligung des Nächsten vorziehen? Wir dürfen zwar nach der einsamen Ruhe verlangen, wir müssen aber auch wissen, sie wegen des Seelenheiles vieler anderer Menschen zu verlassen. Denn gleichwie wir uns angelegentlichst von einer schweren Last

---

*) Hebr. 5, 6.

der Geschäfte loswinden sollen, ebenso steht uns auch zu, den Geschäften des Lehramtes uns willigst zu unterziehen, wenn es an Lehrern mangelt.

Das lehren uns zwei Propheten, von denen der Eine das Predigtamt von sich zu entfernen suchte, während der Andere nach demselben strebte.

Als der Herr den Jeremias senden wollte, antwortete dieser und sprach: „A. A. A., Herr mein Gott! Siehe, ich kann nicht sprechen, denn ich bin ein Kind.“ Und als der allmächtige Gott einen Prediger aufsuchte und sprach: Wen soll ich senden und wer wird von uns hingehen? Da bot sich Isaias von selbst an und sagte: „Siehe! hier bin ich! sende mich!“ Siehe! Beide sprachen anders, und doch flossen die Worte Beider aus der nämlichen Quelle der Liebe.

Es gibt nämlich zwei Gebote der Liebe — eines der Liebe Gottes und das Andere der Liebe des Nächsten. Isaias verlangte in dem geschäftigen Leben den Mitmenschen zu nützen und wollte ein Prediger sein; Jeremias hingegen wünschte in dem beschaulichen Leben sich stets mit Gott zu unterhalten zu können und wollte kein Lehrer des Volkes sein. Wornach sich also Einer auf's Löblichste bestrebte, darob erschrack nicht weniger löblich der Andere; Jener, um die Annehmlichkeiten seiner stillen Beschaulichkeit nicht zu verlieren, und dieser, um mit seinem Stillschweigen sich nicht eine schwere Verantwortung aufzuladen. Bei Beiden aber hat man wohl zu bedenken, daß sich weder Derjenige so geradehin wider den Herrn auflehnte, welcher sich weigerte, noch der Andere eher gesendet wurde, als bis seine Zunge durch eine Feuerkohle von dem

Altare gereinigt war, damit sich sowohl Niemand getraue, eher das Heiligthum zu betreten, als bis er gereinigt ist, als auch sich nicht unterstehe, wenn Gott ihn ruft, diesem Rufe unter einem leeren Vorwande der Demuth sich hochmüthig zu widersetzen.

Wir vernehmen daher nicht ohne große Freude aus deinem Schreiben, daß du beflissen bist, eine stete Heiterkeit des Geistes beizubehalten, und nach einer dauernden Gemüthsruhe durch die Entfernung alles zerstreuenden Weltgetümmels dich sehnest. Allein wir sehen nicht ein, mein Bruder, wie du dahin gelangen könnest.

Wer einmal die Leitung eines Schiffes übernommen hat, der muß nothwendg und muß desto sorgfältiger wachen, je weiter er sich von dem festen Lande entfernt, damit er jetzt die künftigen Stürme aus gewissen Zeichen voraus bemerke, jetzt die wirklichen Ungewitter entweder, wenn sie nicht allzu bedeutend sind, durch die Lenkung des Steuerruders bezwinge, oder, wenn sie von einer allzu großen Heftigkeit sind, durch eine schiefe Wendung des Schiffes seitwärts sie vermeide. Ja, oft muß er, der Einzige, wachen, wenn alle Andern schlafen, welche die Leitung des Schiffes nichts angeht. Wie wirst du nun, nachdem du das Hirtenamt übernommen hast, eine immerwährende Heiterkeit des Geistes beibehalten können, da geschrieben steht: „Siehe, die Riesen seufzen unter dem Gewässer!“ *) Die Gewässer sind nach dem heiligen Johannes die Völker und das Seufzen der Riesen unter den Ge-

*) Hiob 26, 5.

wässern zeigt an, daß wer immer hienieden durch eine mächtige Amtsstelle wie durch eine übermäßige Leibesgröße über die Andern hinausragt, die Last der Bedrängniß desto heftiger fühlt, je drückender die Sorge ist, welche er mit der Regierung der Völker zugleich über sich nimmt.

Wenn jedoch die Gnade des heiligen Geistes eine Seele besucht und leitet, so gehet insgemein in uns auf eine geistliche Weise das Nämliche vor, was mit dem israelitischen Volke sichtbarer Weise geschah, da von ihm geschrieben steht: „Die Kinder Israels aber sind auf einem trockenen Grunde durch die Mitte des Meeres gegangen.“ *) Und durch den Mund des Propheten verspricht der Herr und sagt: „Wenn du durch das Wasser gehen wirst, will ich bei dir sein, und die Ströme werden dich nicht bedecken.“ **) Die Ströme nämlich bedecken Diejenigen, welche durch die Weltgeschäfte aus der Geistesfassung gebracht werden; wer aber die Gnade des heiligen Geistes bei der innerlichen Fassung erhält, der gehet durch das Wasser, ohne daß ihn die Ströme bedecken. Denn er weiß mitten unter den Volkshaufen seine Schritte so zu machen, daß er das Haupt des Geistes unter dem Drucke der ungestümsten Weltgeschäfte nie sinken läßt.

Ich selbst, der ich ganz unwürdig zu diesem erhabenen Amte gekommen bin, faßte, meiner Geringfügigkeit auf's vollkommenste bewußt, einst den Entschluß, einsam und stille zu leben. Ich bemerkte aber sogleich, daß die Rathschlüsse Gottes mein

---

*) II. Mosis 15, 19.
**) Isaias 43, 2.

Vorhaben nicht billigten*), — ich beugte also meinen Nacken unter die Befehle des Schöpfers und dachte bei mir, daß es keine Einsamkeit gebe, welche mich ohne die Gnade Gottes zu schützen und zu retten vermöchte. Eben Dieses läßt sich aus einigen Fehltritten der Auserwählten nicht undeutlich bemerken. Loth blieb in der verkehrtesten Stadt ein Gerechter und ward auf dem einsamen Berge ein Sünder. Doch warum erinnern wir nicht an noch auffallendere Beispiele, die uns zur Hand sind? Welcher Ort war angenehmer, als das Paradies? — und welcher sicherer als der Himmel? Und doch sündigte der erste Mensch im Paradiese, und der Engel im Himmel. Wir haben uns also um eine andere Stärke umzusehen, und um die Gnade Desjenigen zu bitten, ohne welchen wir nirgends ohne Sünde, — und mit welchem wir nirgends ohne Tugend und Gerechtigkeit sind. Unsere vorzüglichste Sorge soll sein, daß unter dem Gewirre der irdischen Gedanken der Geist nicht verloren gehe; ganz kann man sich von den Weltgedanken nicht loswinden. Denn wer stets mit Regierungsgeschäften zu thun hat, der muß nothwendig doch zuweilen auf das Zeitliche denken und für das, was außen ist, sorgen, damit die Erfüllung der Pflichten bei dem Volke bestehen kann. Jedoch hat man dabei zu verhüten, daß die Sorgfalt das Maaß nicht überschreite, und wenn man sie eindringen läßt, nicht allzusehr anwachse. Deßhalb wird gar recht durch

---

*) Bekanntlich ließ sich der Heilige durch römische Kaufleute in einem Korbe aus der Stadt schaffen, wurde aber durch eine feurige Säule in seiner einsamen Höhle verrathen.

den Propheten Ezechiel gesagt: „Die Priester sollen ihr Haupt nicht scheren, noch Haar wachsen lassen, sondern in die Rundung schneiden.“ Denn was anders bedeuten die Haare des Hauptes, als die Gedanken der Seele? Diese entstehen über dem Gehirne ganz unvermerkt, und so entstehen die Sorgen des gegenwärtigen Lebens, da sie sich zuweilen zur Unzeit hervorthun, gleichsam ganz unvermerkt. Weil also die geistlichen Vorsteher sorgen und zwar auch für das Zeitliche sorgen müssen, ohne das Mittelmaaß überschreiten zu dürfen, so wird den Priestern sehr schicklich verboten, das Haupt zu scheren und die Haare wachsen zu lassen, damit sie weder die irdischen Gedanken für das Leben ihrer Untergebenen ganz von sich ausschließen, noch denselben einen allzu weiten Spielraum gestatten. Auch wird sehr wohl in der nämlichen Schriftstelle gesagt: „sie sollen ihre Haare in die Rundung schneiden,“ damit nämlich die zeitlichen Sorgen, insoweit sie nothwendig sind, vorstehen, und bald wieder abgeschnitten werden, wenn sie sich allzu überflüssig vermehren. Da man also das körperliche Leben durch die klugen Maßregeln einer guten zeitlichen Verwaltung zu erhalten und die allzugroße Anstrengung des Geistes bei einer unmäßigen Sorgfalt zu verhindern hat, so werden zwar die Haare auf dem Haupte des Priesters belassen, damit sie die Schädelhaut bedecken, sie werden aber auch abgeschnitten, damit sie dem Auge das Licht und die Aussicht nicht sperren.

2.

Gib dich der Hirtensorge hin!

Vom heiligen Chrysostomus hören wir in seiner sechsten Homilie über den ersten Corintherbrief:

„Warum glauben denn jetzt nicht Alle? Weil wir schlechter geworden sind, und zwar aus eigener Schuld. Denn zur Zeit der Apostel glaubte man nicht allein wegen der Zeichen; Viele wurden auch durch den Wandel der Priester angezogen. So leuchte euer Licht vor den Menschen, heißt es, daß sie eure guten Werke sehen und euern Vater im Himmel preisen.

Und: Alle hatten Ein Herz und Eine Seele, und nicht Einer nannte von seinem Vermögen noch etwas sein, sondern sie hatten Alles mit einander gemein und theilten es unter Alle, Jedem nach seinem Bedürfniß, und sie führten ein englisches Leben. Auch jetzt würden wir, wenn das Nämliche geschähe, den ganzen Erdkreis belehren, auch ohne Zeichen.

Indessen sollen Diejenigen, die da selig werden wollen, auf die Schrift merken; denn darin werden sie diese und noch mehr Tugendbeispiele finden. Denn die Lehrer selbst haben, in Hunger und Durst und Blöße lebend, jene Tugenden sogar übertroffen. Wir wollen in großer Fülle, in Ruhe und Sicherheit leben. Nicht so Jene, vielmehr riefen sie aus: Bis diese Stunde leiden wir Hunger und Durst, sind nackend und werden geschlagen und haben keine bleibende Stätte. Einer von ihnen drang von Jerusalem bis nach Illyrien hin, ein Anderer nach Indien, wieder ein Anderer nach Mauretanien, An-

dere in alle Welttheile. Wir hingegen wagen uns nicht einmal aus dem Vaterlande hinaus, wir trachten nach prächtigen Häusern und allem andern Ueberflusse; denn wer von uns hat wohl um des göttlichen Wortes willen Hunger gelitten? Wer ist deßwegen in der Einöde gewesen? Wer hat eine große Reise unternommen? Welcher von den jetzt lebenden Lehrern hat durch seine Handarbeit anderen Hülfe geleistet? Wer hat tägliche Todesgefahr ausgestanden? Dadurch werden auch die uns Umgebenden nachlässiger. Sieht man Krieger und Heerführer, die mit dem Hunger und Durste, dem Tode und allen Schrecknissen kämpfen, Kälte und Gefahren und Alles ertragen und sich tapfer wie Löwen halten, und nachmals diese Strenge verlassen, verweichlicht werden, das Geld lieben, mit Handel und Wirthschaft sich beschäftigen und von den Feinden überwunden werden, so wäre es die größte Thorheit, nach der Ursache davon zu fragen. Das müssen wir nun anwenden auf uns und unsere Vorgänger; denn wir sind schwächer geworden, als Alle, und kleben an den zeitlichen Dingen. Und wenn sich auch noch Einer findet, der eine Spur der alten Weisheit an sich trägt, so verläßt er die Stadt und die menschliche Gesellschaft und zieht sich auf Berge zurück, statt zur Bildung Anderer zu wirken. Und fragt man nach der Ursache dieser Zurückziehung, so findet man einen Vorwand, der keine Verzeihung verdient. „Ich ziehe mich zurück, heißt es, damit ich selbst nichts verliere und damit ich nicht selbst in meiner Tugend schwächer werde.“ Wie viel besser wäre es, daß du etwas verlörest, und Andere dadurch gewinnen,

als daß du auf deiner Höhe bleibest und deine Brüder verderben lässest. Wie sollen wir den Feind besiegen, wenn es dem Einen mit der Tugend gar nicht ernst ist, und Diejenigen, denen es ernst ist, sich fern von dem Kampfplatze zurückziehen? Wenn auch wirklich jetzt noch Wunder geschähen, wer würde dadurch gewonnen werden? Welcher Unglückliche würde uns anhören, da die Schlechtigkeit so sehr übehand genommen hat? Unser gute Wandel kommt Vielen weit glaubwürdiger vor. Denn die Zeichen können von unverschämten und boshaften Menschen noch in Verdacht gezogen werden; aber ein reines Leben kann sogar dem Teufel völlig das Maul stopfen. Dies sage ich den Vorstehern und den Untergebenen, und vor Allen mir selber, damit wir einen bewunderungswürdigen Wandel zeigen, uns selbst in Ordnung reihen und alles Gegenwärtige geringschätzen. Verachten wollen wir das Geld, aber nicht verachten die Hölle; geringschätzen die Ehre, aber nicht geringschätzen das Seelenheil. Hienieden wollen wir Müh' und Arbeit tragen, damit wir nicht jenseits gestraft werden.

Auf diese Weise laßt uns die Heiden bekämpfen und gefangen nehmen; diese Gefangenschaft ist besser, als Freiheit. Zwar sage ich dieses oft und anhaltend; aber es wird so selten befolgt. Jedoch mag es nun befolgt werden oder nicht, so ist es billig, daß ich euch stets daran erinnere. Denn wenn Andere durch sanfte Worte die Menschen verführen, so müssen um so weniger Diejenigen, welche Andere zur Wahrheit hinführen wollen, ermüden, das Nützliche zu sagen. Wenn die Verführer so viele Kunstgriffe anwenden, — denn sie

wagen Geld daran, bieten ihre Beredtsamkeit auf, bestehen Gefahren und versprechen Ehrenstellen — so müssen um so mehr wir, die wir Andere vor der Verführung zurückziehen sollen, die Gefahren und den Tod und Alles ausstehen, damit wir unbesiegbar den Gegnern, uns und die Andern retten und die verheißenen Güter erlangen durch die Gnade u. s. w. Amen.

3.

Man soll das Hirtenamt aus Liebe besorgen.

Der heilige Gregor der Große an den Bischof Dominikus von Carthago:

Wundervoll, geliebter Bruder, und gewiß wundervoll ist die Macht der Liebe, welche, nachdem sie bei der gnadenvollen Ankunft des Erlösers die Gottheit bis zum Staube erniedriget und selbst den durch die fleischlichen Gelüste mit sich selbst uneinigen, wüsten Menschen mit sich vereiniget hat, so sehr in dem menschlichen Herzen sich erweiterte, daß sie alles Hohe erniedrigte, alles Niedrige erhöhte, alles Uneinige verglich, alles Wilde besänftigte, alles Zertheilte zusammenfügte, ergänzte, und so viele Nationen, welche durch so viele Länder und Meere und durch so verschiedene Erdstriche von einander getrennt sind, durch die Geselligkeit der Gemüther unter ihre sanften Fesseln bezwang. — Wann wird die schwache Menschenzunge beredtsam genug sein, die machtvolle Liebe nach Würde zu preisen? Gewiß nur im Himmel ist ihr Lob voll-

kommen, auf der Erde läßt sich ihr Bild nicht malen, und sie läßt sich auch, weil unsere Worte ihre Natur und Größe nicht ausdrücken, niemals deutlicher sehen, als durch das zärtliche Mitleid.

Wir mögen sie also wie immer mit Worten preisen, so bleibt es immer noch nothwendig, daß die Werke sie zeigen. Denn der bloße Lobredner der Liebe, welcher die Liebe nicht werkthätig beweist, macht sich mit aller seiner Bemühung nur sträflicher, weil er in den Augen des ewigen Richters nur Das preist, was er selbst nicht erfüllt.

Nun diese Liebe, mein Bruder, tragen wir mit der Gnade Gottes in einem sehr hohen Grade zu dir, obwohl uns ein großer Zwischenraum trennt, und wir dem Leibe nach sehr weit von dir entfernt sind. Und diese Liebe bist du auch uns, unsern Brüdern und unsern Söhnen mit aller väterlichen und brüderlichen Zärtlichkeit schuldig. Oder wie? Warum sollen wir uns nicht eifrigst verwenden, diese zu lieben, da sich die Vollkommenheit der Liebe nicht nur auf die Brüder und Söhne, sondern auch auf die Feinde erstreckt?

Laß uns also, Allerliebster, die wir Beide mit der Hirtensorge beladen sind, unsere Brüder — ja nicht nur diese, sondern auch unsere Widersacher lieben! „Befleißen wir uns des Friedens gegen Jedermann, und der Heiligung, ohne welche Niemand Gott sehen wird!"*) Wandeln wir auf dem Pfade der guten Werke und werden wir an Tugenden reich; es glänze an uns das Bruststück des Urtheils mit der Wirksamkeit des Schulterklei-

*) Hebr 12, 14.

des verbunden, und so wollen wir unter den Augen Gottes und vor den Augen des ganzen Israel voranschreiten. Geben wir unsern anvertrauten Heerden solche Beispiele der Tugend, „daß sie unsere Werke sehen und unsern Vater verherrlichen, der im Himmel ist.“*) Die Zunge habe ihre Beredtsamkeit und der Geist seinen brennenden Eifer, damit wir verdienen, aus der Zahl Derer zu sein, von welchen man liest: „Es erschienen ihnen feurige Zungen, die sich theilten und auf einen Jeden unter ihnen setzten.**) Unsere Zungen sind alsdann feurig, wenn uns eine Hitze des göttlichen Geistes bei der Ermahnung unserer Brüder und Söhne entzündet.

Wir wollen den uns anvertrauten Acker des Herrn anbauen, so lange wir können und den Samen in der Furcht Gottes ausstreuen, so lange noch Zeit ist; werden wir nicht müde im Guten, denn zu seiner Zeit werden wir, ohne jemals aufzuhören, einernten. Bestreben wir uns, aus der Zahl Derer zu sein, von welchen der Psalmist sagt: sie gingen und warfen ihren Samen aus mit Thränen — aber auch sogleich zu unserer Ermuthigung hinzusetzt: „wenn sie aber zurückkommen, werden sie freudig ihre Garben einher tragen.“ Halten wir also eine strenge Wache und sehnen wir uns mit Verachtung der zeitlichen Dinge nach den himmlischen. Vergessen wir Dasjenige, was hinter uns ist, und schreiten wir desto emsiger zu Jenem, was vor uns liegt. Unser Geist soll bei

*) Matth. 5. 16.
**) Apostelgesch. 2, 3.

allen Weltveränderungen nichts verlieren, sondern nach einem Endzweck sich richten und Alles dahin beziehen, nach Jenem nämlich, welchen David immer mit einem wundervollen Vergnügen des Geistes vor sich sah, als er sprach: „Nur Eines habe ich an den Herrn begehrt und will noch immer darum bitten, daß ich die ganze Zeit meines Lebens in dem Hause des Herrn wohnen darf."

Von dieser Liebe soll das Herz eines rechtschaffenen Hirten ganz überfließen; hierin soll der Geist seine ganze Beruhigung suchen, und so lange wir auf der Erde herumwandeln, soll stets ein Thränenregen aus der Wolke der Selbsterkenntniß die Früchte des Himmels begießen. O mein geliebter Bruder! Nur alsdann erweisen wir dem Nächsten eine wahre Liebe, und eine Liebe, wie sie sein soll, wenn wir in der Liebe Gottes aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe und aus allen Kräften beharren.

Die zeitlichen Geschenke, die du an uns abgeschickt hast, haben wir, obwohl wir dergleichen nicht bedürfen, doch mit der dankschuldigsten Liebe aufgenommen. Was uns mangelt, besteht darin, daß wir uns immerfort der gleichmäßigen Liebe und der gehörigen Sorgfalt für deine anvertraute Amtsverwaltung erfreuen dürfen. Die Geschenke sind uns dann noch einmal so viel werth, wenn sie mit dem Salze eines priesterlichen Geistes und eines frommen Wandels gewürzt sind.

4.

Sorge haben für die anvertraute Heerde.

Der heilige Papst Gregorius der Große an die Bischöfe von Epirus. Aus eurem Schreiben, liebste Brüder, haben wir vernommen, daß man unsern Bruder Andreas unter dem Beistande Gottes feierlich zum Bischofe der Stadt Nikopolis eingesetzt habe.

Da Ihr nun selbst meldet, daß man ihn mit vollkommener Einstimmung des Clerus und der Provinzialbischöfe geweiht habe, so freuen wir uns desto mehr und wünschen, daß ihm die schönen Tugenden, wovon ihr zeuget, nicht nur beharrlich verbleiben, sondern auch mit der Beihülfe der göttlichen Gnade immer zuwachsen, weil ja doch insgemein von einem guten Vorsteher das Heil und die Wohlfahrt der Untergebenen abhängt.

Euch aber stehet besonders vor allem Andern zu, fleißigst und ungesäumt die schönen Eigenschaften nachzuahmen, die ihr an ihm mit so hohen Lobsprüchen erhebet. Denn vor den Menschen ist es sehr ärgerlich und vor Gott sehr sträflich, wenn man das Gute, das man an Andern lobt, nicht selbst befolgt. Was Ihr also selbst anrühmet, das befolget als die Ersten; keiner widersetze sich seinen Verfügungen, die er zur Bewahrung der Einigkeit zum Besten der Kirche machen wird, und ein Jeder bestrebe sich, willigst das Seinige beizutragen, daß wenn einmal eine gottgefällige und unverletzliche Eintracht, wie sie unter den Bischöfen bestehen soll, festgesetzt sein wird, weder eine Mißgunst das Band

der wechselseitigen Liebe trenne, noch eine Verschiedenheit der Meinungen dasselbe gänzlich zerstöre. Denn wo einmal eine christliche Liebe tiefe Wurzeln gesetzt hat, dort weiß der schlaue Feind wohl, daß ihm aller Zugang verschlossen ist, folglich wird er keinen Eingang in eure Herzen finden.

Sorget aber auch, liebste Brüder, und wachet für eure anvertrauten Heerden, wie ihr versprochen habt und eure Amtspflichten von euch es verlangen. Stellet allen Nachstellungen des Feindes die Waffen des Eifers und des Gesetzes entgegen. Gebet unserem Gotte das untergebene Volk mit unverletzter Treue wieder zurück, damit euch das übernommene Priesteramt vor den Augen des ewigen Richters keine Strafe, sondern eine ewige Krone gewähre.

5.

Seelsorge.

Für wen man sorgen soll.

(Vom hl. Basilius.)

Ob Jeder schuldig sei, für Alle in allen Stücken zu sorgen oder nur für die, welche ihm anvertraut sind, und für diese nach der Gabe, die ihm von Gott durch den heiligen Geist verliehen ist? Antwort: Da unser Herr Jesus Christus, der eingeborene Sohn Gottes, durch welchen alle sichtbaren und unsichtbaren Dinge gemacht sind, bekennt: „Ich bin ausgesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel“, und zu seinen Jüngern sagt:

„Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich auch Euch," aber befiehlt: „geht nicht den Weg zu den Heiden und zieht nicht in die Stadt der Samariter," und nachdem an ihm die Weissagung David's in Erfüllung gegangen ist, welcher gleichsam in der Person Gottes des Vaters gesagt hat: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt; begehre von mir, so will ich dir geben die Heiden zu deinem Erbe und zu deinem Eigenthum die Enden der Erde," und da er denn auch seinen Jüngern befahl: „Gehet hin und lehret alle Völker," um wie viel mehr soll nicht ein Jeder von uns das Gebot des Apostels mit der größten Sorgfalt beobachten, welcher so spricht: „Keiner soll höher von sich denken, nach dem Maße des Glaubens, welches Gott einem Jeden zugetheilt hat," und warten, wenn etwas und was befohlen wird, wie er auch wieder sagt: „Wozu ein Jeder berufen ist, Brüder, dabei verbleibe er." Aber derselbe Apostel beobachtet auch selbst das, was er Andern befiehlt, mit der größten Sorgfalt und sagt: „Sie geben mir und dem Barnabas die Hand zur Gemeinschaft, daß wir unter den Heiden, sie aber unter den Beschnittenen predigten."

Wenn aber einmal die Nothwendigkeit eintritt, da die Liebe zu Gott oder zu den Nebenmenschen zur Ergänzung des Mangelnden auffordert, so wird der, welcher hierin gehorcht, den Lohn des freiwilligen Gehorsams empfangen. Die Liebe zu Gott aber fordert auf, wenn die Liebe zu Gott und zu Christo selbst die Erfüllung des Gebotes des Herrn erheischt, der da sagt: „Ein neues Gebot gebe ich Euch, daß Ihr Euch einander, wie ich Euch geliebt habe.

Eine größere Liebe als diese hat Niemand, daß er nämlich sein Leben für seine Freunde hingibt.“ Die Nächstenliebe dagegen fordert dazu auf, wenn entweder der, welchem das Vorsteheramt anvertraut ist, Hülfe bedarf, oder die Schaar Derjenigen, für welche Sorge getragen wird, Jemanden nöthig hat, welcher das Fehlende ergänzt nach dem Ausspruche des Apostels: „Keiner sucht das Seinige, sondern Jeder sucht das des Andern,“ denn die Liebe Christi ist nicht selbstsüchtig, und anderswo heißt es: „Erbaut Einer den Andern, sowie Ihr auch thuet.“ Wenn Einer also das Predigtamt, zu dem er gesendet worden, nicht durch Thaten und Worte erfüllt, so ist er an dem Blute Derer schuldig, die ihn nicht gehört haben, und er kann nicht sagen, was der Apostel Paulus den Aeltesten der Epheser bezeugt: „Ich bin von dieser Zeit an rein von dem Blute von Euch Allen. Denn ich habe nicht vermieden, Euch den ganzen Rathschluß Gottes zu verkündigen.“ Kann er aber zur Erbauung im Glauben etwas mehr thun, als geboten ist, in der Liebe Christi, so empfängt er den Lohn, den uns der Apostel darstellt mit den Worten: „Denn thue ich dieses gerne, so habe ich eine Belohnung; thue ich es aber ungerne, so ist mir doch das Amt anvertraut. — (Aus der Schrift über die Taufe.)

Ob man jede Versuchung, auch wenn sie die Drohung mit dem Tode enthielte, bestehen müsse, um den Gehorsam gegen Gott zu beobachten und zumal bei der Sorge für die, welche uns anvertraut sind? Antwort: Wenn unser Herr Jesus Christus, der eingeborne Sohn des lebendigen Gottes, durch

welchen alle sichtbaren und unsichtbaren Dinge gemacht sind, welcher das Leben hat, wie es der Vater hat, der es ihm gegeben, er, der vom Vater alle Gewalt empfangen hat, wenn dieser bei der Annäherung Derjenigen, die ihn zum Tode für unsere Gerechtigkeit und unser ewiges Leben ergreifen wollten, mit solcher Bereitwilligkeit ihnen entgegen ging und sagte: „Siehe, der Menschensohn wird in die Hand der Sünder überliefert! Steht auf, lasset uns gehen! Sehet der, welcher mich verräth, ist nahe!“ Und wie im Evangelium nach Johannes geschrieben steht: „Christus aber, der Alles wußte, was über ihn kommen sollte, trat hervor und sprach zu ihnen: „Wen suchet ihr?“ Sie antworteten ihm: „Christus von Nazareth.“ Christus sprach zu ihnen: „Ich bin es;“ und kurz darauf: „Ich habe es Euch gesagt, daß ich es bin; wenn Ihr also mich suchet, so lasset diese gehen,“ um wie viel mehr müssen wir die natürliche Begegniß freudig ertragen, damit wir in Folge unseres Gehorsams gegen Gott die Versuchungen von Seite der Feinde besiegen und so Gott dadurch verherrlichen, daß wir das Schmerzliche, welches uns unsere Feinde anzuthun nicht scheuen, bis zum Tode freudig erdulden nach der Gesinnung Dessen, der da sagt: „Euch ist in Beziehung auf Christum gegeben, nicht nur an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden.“ Es verkündet aber die Apostelgeschichte die Kämpfe der Apostel und sie erzählt, daß sie Schmach und Tod mit Freude erduldeten, um das Amt der Verkündigung nach dem Gebote des Herrn zu vollziehen.

Es lehrt uns dieses aber auch der Apostel, indem er spricht: „Wer wird uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst, oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße, oder Gefahr oder Schwert?“ Wie geschrieben steht: „Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, werden wir geachtet wie Schlachtschafe. Aber in diesem Allem überwinden wir durch Denjenigen, welcher uns geliebt hat. Denn ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Herrschaften noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Höhe noch Tiefe, noch ein anderes Geschöpf es vermag, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo; denn mit der Liebe ist nothwendig und unablässig die Beobachtung der Gebote verbunden, wie der Herr selbst gesagt hat: „Wer mich liebt, der wird meine Gebote halten; wer aber meine Worte nicht beobachtet, der liebt mich nicht;“ ferner: „Ihr seid meine Freunde, wenn Ihr thut, was ich Euch gebiete.“ Sein neues und eigenthümliches Gebot aber ist, daß wir einander lieben. Dieses erfüllt der Apostel und spricht: „So sehnsüchtig hangen wir an Euch und wünschten von Herzen, Euch nicht nur das Evangelium Gottes mitzutheilen, sondern auch unser Leben hinzugeben, weil Ihr uns überaus lieb geworden seid.“ Lasset uns also auf Christum sehen und durch seine glorreiche Nachfolge unsere Bereitwilligkeit immer beweisen und durch die Betrachtung der Heiligen so viel als möglich das lehren, daß wir durch dieselben bereitwillig geworden, jedes Gebot des Herrn bis zum Tode rein und tadellos beobachten und so in das ewige Leben eingehen und das Himmelreich

besitzen, wie es verheißen hat unser wahrhafter Herr und Gott Jesus Christus, der eingeborene Sohn des lebendigen Gottes.

6.

Ermahnung zum Hirteneifer.

Der Heilige tröstet den Amphilochius, ermahnt ihn, der falschen Lehre und den schlechten Sitten sich standhaft zu widersetzen.

Gepriesen sei Gott, welcher diejenigen, die ihm gefallen, in jeglichem Alter auserwählt und die auserwählten Gefässe absondert und sich dieser zum hl. Dienste bedient. Er hat jetzt auch dich, da du, wie du selbst sagst, nicht uns, sondern die durch uns erwartete Berufung flohst, mit den Netzen der Gnade, aus welchen man nicht entfliehen kann, gefesselt und in die Mitte Pisidiens geführt, damit du dem Herrn Menschen fangest und diejenigen, welche der Teufel gefangen hält, aus der Tiefe an das Licht aufziehst, damit sie seinen Willen thun. Sprich also auch du mit dem seligen David, wo soll ich hingehen vor deinem Geiste, und wohin fliehen vor deinem Angesichte, denn solche Wunder wirkt unser gütiger Herr. Die Eselinnen kommen um, damit Israel einen König erhalte. Aber Jener wurde, weil er ein Israelite war, Israel gegeben; dich aber besitzt nicht das Land, das dich ernährt und zu einer solchen Höhe der Tugend gebracht hat, sondern es sieht sein Nachbarland mit dem ihm angehörigen Schmucke geziert. Allein weil Alle,

welche auf Christum hoffen, ein Volk und jetzt die Christen eine Kirche sind, obgleich sie nach verschiedenen Orten benannt wird, so freut sich auch das Vaterland und frohlockt über die Anordnungen des Herrn und hält nicht einen Mann verloren, sondern durch Einen alle Kirchen erhalten zu haben. Der Herr möge nur dieses verleihen, daß wir dich bei uns sehen, und wenn du nicht bei uns bist, dein Fortschreiten im Evangelium und die guten Anordnungen der Kirchen vernehmen. Handle also männlich und sei stark und gehe dem Volk voran, welches der Allerhöchste deiner Rechten anvertraut hat. Sei auch wie ein erfahrener Steuermann bei jedem Sturm, welcher durch die Winde der Ketzer erregt wird, im Geiste weit darüber erhaben, und habe Acht auf das Schiff, damit es nicht in den salzigen und bitteren Wellen der Irrlehre versinke. Erwarte die Stille, welche der Herr senden wird, sobald sich eine Stimme findet, welche würdig ist, ihn zu bewegen, daß er die Winde und das Meer zur Ruhe bringe. Willst du aber uns, die wir bereits einer langen Krankheit zufolge dem nothwendigen Ende zueilen, besuchen, so warte weder eine gelegene Zeit, noch eine Verabredung von uns ab, in der Ueberzeugung, daß für die väterliche Liebe jede Zeit gelegen ist, den geliebten Sohn zu umarmen, und daß die herzliche Liebe besser ist als jede Rede.

Klage nicht über die Bürde, als wenn sie deine Kräfte überstiege, denn wenn du selbst es wärest, der diese Bürde zu tragen hätte, so würde sie nicht einmal so schwer, sondern ganz unerträglich sein. Wenn aber der Herr dir tragen hilft, so wirf

deine Sorge auf den Herrn, und er wird's machen. Nur in Beziehung auf dieses Eine lasse dich ermahnen, daß du in allen Stücken Sorge tragest, daß du nicht selbst von den schlechten Sitten zugleich mitfortgerissen werdest, sondern die Uebel, welche früher herrschten, durch die von Gott dir verliehene Weisheit verdrängst und die Sache wieder gut machst. Denn Christus hat dich gesandt, nicht deßwegen, daß du hinter Anderen einhergehen, sondern deßwegen, daß du denen, welche gerettet werden, voran gehen sollst. Zugleich bitte ich dich, für mich zu beten, damit ich, wenn ich noch in diesem Leben bin, würdig werde, dich mit deiner Kirchengemeinde zu sehen; wenn mir aber schon von hinnen zu scheiden befohlen wird, euch dort bei dem Herrn zu schauen, deine Kirchgemeinde nämlich als einen Weinstock, der in guten Werken Ueberfluß hat; dich aber als einen weisen Weingärtner und guten Knecht, welcher seinen Mitknechten zur rechten Zeit die Speise austheilt und den Lohn eines getreuen und klugen Haushalters empfängt. Alle, die bei mir sind, grüßen deine Gottseligkeit. Mögest du gesund sein und fröhlich im Herrn! Mögest du hochgeachtet und im Besitze der Gnadengeschenke des Geistes und der Weisheit erhalten werden!

Hl. Basilius.

7.

Eifer.

Mit dem Gnadengeschenk von Gott muß, meine Geliebten, auch unser Wollen streben und nicht

müde werden, wenn unser Streben vergeblich bleibt, das uns verliehene Gnadengeschenk sich ganz verliere, und der Feind, wenn er uns leer und bloß findet, einziehe; wie es der litt, der im Evangelium erwähnt wird, von dem der unsaubere Geist ausging, und als er wasserlose Gegenden durchwandert hatte, sieben andere Geister, böser als er selbst, zu sich nahm, und als er zurückkehrte und sein Haus leer fand, dort wohnte, und so war der spätere Zustand jenes Menschen schlechter als der frühere; denn die Entfernung von der Tugend gibt dem Eingange des unsaubern Geistes Raum. Daß nun das Gnadengeschenk für uns nicht unnütz werde, wünscht der apostolische Befehl, denn was der Apostel seinem Schüler besonders schreibt, daran erinnert er durch ihn auch uns, indem er sagt: „Laß nicht außer Acht die Gabe in dir, denn wer sein Land bauet, der wird Brod's satt haben; die Wege der Sorglosen aber sind den Dornen gleich,“ und damit Niemand hineinfalle, so warnt im Voraus der heilige Geist also: „Brechet euch einen Neubruch, und säet nicht auf Dornen!“ Denn wenn Jemand das ihm verliehene Gnadengeschenk vernachlässigt, so überliefert er sich, indem er auf weltliche Sorgen verfällt, den Lüsten, und wird sonach zur Zeit der Verfolgung abtrünnig und überhaupt unfruchtbar, und was das Ende einer solchen Vernachlässigung sei, das verkündigt der Prophet: „Verflucht sei der Mann, der die Werke des Herrn fahrlässig thut!“ Eifrig und sorgsam, aber auch entbrannt muß der sein, der etwas dem Herrn zur Ehre thut, um, wenn er mit Geistesgluth die ganze weltliche Sünde vernichtet, sich Gott nahen zu kön-

nen, der nach den Worten des Heiligen ein verzehrendes Feuer genannt wird, und deßhalb ist auch der allmächtige Gott, der zu seinen Boten die Geister und zu seinen Dienern Feuerflammen macht, Geist. Darum hinderte er beim Auszuge aus Aegypten viele, die nicht so beschaffen waren, sich dem Berge, wo er ihnen das Gesetz gab, zu nähern; den aber, der von Geistesgluth ergriffen war und das Gnadengeschenk in ihm nicht auslöschte, den heiligen Moses rief er zu sich, indem er sprach: „Moses nähere sich allein!“ Darum stieg er auch durch die Finsterniß hinauf, und als der Berg rauchte, blieb er unversehrt und stieg vielmehr durch die Worte des Herrn, die da „sind Silber durch's Feuer geprüft, auserlesen auf Erden“, noch geläuterter herab. Daher ermahnt uns der heilige Paulus, weil er das uns verliehene Gnadengeschenk des Geistes nicht erkalten zu sehen wünscht, indem er schreibt: „Den Geist dämpfet nicht!“ So werden wir auch Mitgenossen Christi bleiben, wenn wir nämlich den von Anfang so befestigten Geist festhalten bis zum Ende; denn er sagte: „dämpfet ihn nicht!“, nicht als ob der heilige Geist in die Gewalt der Menschen gegeben wäre und von ihnen etwas dulden könnte, sondern weil die als Gottlose und Undankbare in ihrem Streben sich zeigen, die ihn dämpfen, wie ja auch jene, wie diese, welche alt geworden sind in ihren unheiligen Werken, den heiligen Geist verfolgen. Denn der heilige Geist der Zucht fliehet den Trug und wohnt nicht in einem Körper, welcher der Sünde unterthan ist, sondern entfernt sich vor unlauteren Gedanken. Da sie aber unlauter sind, trügerisch, und Freunde der

Sünde, so wandeln sie nunmehr wie in der Finsterniß, weil ihnen das Licht mangelt, welches jeden Menschen, der in die Welt kommt, erleuchtet. Ein solches Feuer traf ja auch den Propheten, da das Wort in ihm wie Feuer ward, und er sprach: „aufgelöst bin ich allenthalben, und nicht kann ich's ertragen.“ Unser Herr Jesus Christus aber, weil er gütig und menschenfreundlich war, kam, um dies auf Erden anzuzünden, indem er sagt: „wie sehr wünschte ich, es brennte schon!“ Er wünscht es aber, wie er's im Ezechiel bezeugt, vielmehr durch Besserung des Menschen als durch seinen Tod, so daß in allen Menschen alles Böse ausbrenne, damit wenn die Seele rein geworden ist, sie auch Frucht bringen könne; denn das von ihm ausgestreute Wort wird Frucht bringen dreißigfältig und sechzigfältig und hundertfältig. *)

8.

Ermahnung zum Eifer zurückzukehren.

Der heilige Basilius schreibt an den Landesbischof Timotheus: Alles zu schreiben, was ich denke, ist meines Erachtens weder für die Grenzen eines Briefes passend, noch sonst der Form eines Grußes angenehm; es mit Stillschweigen zu übergehen, ist mir aber beinahe unmöglich, weil mein Herz von gerechtem Zorn gegen dich entflammt ist. Ich will also einen Mittelweg einschlagen,

*) St. Athanasius Festbriefe.

indem ich Einiges schreibe, Anderes übergehe; denn ich will dich, wenn es erlaubt ist, mit freundschaftlicher Freimüthigkeit zurechtweisen.

Wie kommt es, daß jener Timotheus, von welchem wir wissen, daß er von Kindheit auf mit solchem Eifer nach einem tugendhaften und ascetischen Leben strebte, daß er hierin eines Uebermaßes beschuldigt wurde, wie kommt es, daß du jetzt aufhörst, jedes Mittel zu erwägen, welches du anwenden mußt, um mit Gott vereinigt zu werden, und dasjenige berücksichtigst, was Dieser oder Jener für eine Meinung von dir hat, und daß du deinen Lebenswandel nach der Ansicht der Anderen einrichtest und darauf bedacht bist, wie du es zu machen hast, damit du den Freunden nicht unnütz und den Feinden nicht lächerlich seiest und daß du das, was Viele für eine Schande halten, als ein großes Uebel fürchtest und nicht bedenkst, daß du, während du dich mit Diesem beschäftigst, unvermerkt den vernünftigen Wandel vernachlässigst. Denn daß es nicht möglich sei, Beides zugleich gehörig zu besorgen, nämlich die Geschäfte dieser Welt und den Wandel nach Gott, davon enthalten die göttlichen Schriften eine große Anzahl von Belegen, durch welche sie uns belehren, und davon liefert auch die Natur sehr viele Beispiele, Denn es ist der Thätigkeit des Verstandes ganz und gar unmöglich, zu gleicher Zeit zwei Gedanken zu denken. Und auch hinsichtlich der sinnlichen Wahrnehmung ist es unmöglich, daß man zwei zugleich in das Ohr gelangende Stimmen auffasse und unterscheide, und zwar, obwohl wir zwei offene Zugänge zu dem Gehörsinn haben; so können auch die Augen, wenn sie nicht

Beide auf einen einzigen Gegenstand gerichtet sind, ihre Obliegenheit nicht genau erfüllen. Und dieses nun geschieht bei den natürlichen Dingen. Die Beispiele aus den Schriften aber dir aufzuzählen, wäre ebenso lächerlich, als eine Nachteule nach Athen zu bringen. Warum verbinden wir also, was sich nicht verbinden läßt? Die Unruhen des bürgerlichen Lebens und die religiösen Uebungen? Warum werden wir nicht vielmehr dadurch, daß wir uns von den Unruhen und den Geschäften, die wir theils selbst haben, theils Anderen verursachen, zurückziehen, Herr über uns selbst? Warum bekräftigen wir nicht die Absicht, welche wir schon längst gefaßt haben, uns ganz der Frömmigkeit zu widmen, durch die That, und warum beweisen wir nicht Denen, welche uns schaden wollen, daß es nicht in ihrer Macht steht, uns zu betrüben, wenn sie die Lust dazu anwandelt? Dieses aber wird geschehen, wenn wir zeigen, daß sich bei uns durchaus keine Gelegenheit finden läßt. Und so viel nun über diesen Gegenstand. Möge uns das Glück zu Theil werden, auch einmal mit einander zusammen zu kommen und uns genauer über das zu berathschlagen, was unseren Seelen nütz ist, damit wir nicht auf der Sorge für eitle Dinge ertappt werden, wenn der nothwendige Hintritt uns überrascht. Uebrigens hatte ich an Dem, was von deiner Liebe geschickt wurde, eine große Freude; die Geschenke waren ja schon an und für sich sehr angenehm, die Beigabe des Senders aber vervielfachte noch das Vergnügen. Mögest du die Geschenke aus Pontus, nämlich Wachs und Linderungsmittel für die müden Glieder, gefällig annehmen, wenn wir sie einmal

schicken werden; denn jetzt haben wir sie nicht zur Hand.

9.

Eifer für die Bekehrung der Sünder.

An den Patrizier und Exmönchen Venantius von Syrakus schreibt der hl. Gregor der Große: Viele thörichte Leute haben geglaubt, ich werde mich mit dir nach meiner Erhebung zum Pontifikat weder mündlich noch schriftlich mehr abgeben. Aber nein! vielmehr legt mir meine Amtswürde die Gegenpflicht auf und läßt mich nicht schweigen.

Es stehet geschrieben: „Rufe und höre nicht auf; erhebe deine Stimme, wie eine Posaune.“ Und an einer andern Stelle: „Ich habe dich zum Wächter über das Haus Israel bestellet. Du sollst das Wort aus meinem Munde hören und es ihnen in meinem Namen verkündigen.“ Darauf wird sogleich gemeldet, was dem Zuhörer aus der Nichtverkündigung oder Ankündigung des Wortes bevorstehet, da es heißt: „wenn ich zu dem Gottlosen spreche: „Du sollst des Todes sterben!“ und du verkündigest ihm solches nicht, — ermahnst ihn nicht, daß er von seinem gottlosen Wege abstehe, damit er lebe; so wird der Gottlose selbst in seiner Missethat sterben, sein Verderben aber will ich von dir fordern. Wenn du es aber dem Gottlosen verkündest und er sich von seiner Bosheit und von seinem gottlosen Wege nicht bekehret, so soll er in seiner Missethat sterben; du aber hast deine Seele

gerettet.“ Deßwegen spricht auch Paulus zu den Ephesiern: „Meine Hände sind rein von allem eurem Blute; denn ich habe mich nicht geweigert, euch den ganzen Willen Gottes zu verkündigen.“ Gewiß würde er von allem ihrem Blute nicht rein sein, wenn er ihnen nicht allen Willen Gottes verkündiget hätte. Denn der Hirt tödtet durch sein Stillschweigen diejenigen, die er ihrer Sünden wegen nicht mit Worten bestrafet.

Da ich nun dieses erwäge, so muß ich sprechen, du magst mich ja hören — oder nicht hören wollen. Ich will, und zwar voll Ernstes, entweder dich selig haben, oder mich von dem ewigen Tode retten.

Du erinnerst dich wohl, welch ein Kleid du getragen hast, und weißt auch, nachdem du die Strafgerichte Gottes außer Acht gesetzt hast, wie tief du gesunken bist. Denk auf deine Sünde, die du noch hast, zurück, und so lange du noch bei Kräften bist, fürchte die Strenge des künftigen Richters, damit du nicht zu einer Zeit, wo man durch keine Bußthränen mehr derselben entkommen, ihre ganze Bitterkeit fühlest. Denke daran, was geschrieben stehet: „Betet, daß eure Flucht nicht im Winter oder am Sabbath geschehe.“ Nämlich der starre Frost ist zu einer Reise im Winter sehr hinderlich, und der Buchstabe des Gesetzes erlaubt die Reise an einem Sabbath nicht. Wer also erst alsdann der Rache des strengen Richters entgehen will, wenn eine weitere Lebensfrist ihm nicht mehr gestattet ist, der gibt sich die Mühe, entweder im Winter oder am Sabbath zu reisen. Da also noch Zeit und Gelegenheit ist, den Schrecken des künftigen

Gerichtes zu entgehen, so erwäge bedachtsam die Worte der Schrift: „Thue hurtig Alles, was deine Hand zu thun vermag; denn im Grabe, wohin du eilest, wird weder Arbeit noch Vernunft, weder Weisheit noch Wissenschaft sein.“ Du weißt aus dem Evangelium, daß die strenge Gerechtigkeit Gottes sogar ein müssiges Wort nicht ungestraft läßt und daß sie über eine unnütze Rede eine genaue Rechenschaft fordert; nun bedenke, wenn sie bei ihrem Gerichte Einige blos wegen der bösen Reden verstößt, wie strenge sie gegen eine böse Handlung verfahren werde? Ananias hatte das erlöste Geld aus seinem Acker dem Herrn geopfert und nachmals nur etwas davon aus einer höllischen Eingebung entwendet. Du weißt um die Art der Todesstrafe, die ihn plötzlich getroffen hat. Wenn nun Ananias die Todesstrafe verdienet hat, weil er sein eigenes Opfergeld dem Herrn wieder entzogen hat, ach, welch eine Gefahr wartet deiner vor dem Gerichte Gottes, der du nicht dein Geld, sondern dich selbst, als ein angelobtes Eigenthum, dem allmächtigen Gott entwendet hast? Gedenke, welch ein schweres Gericht Jenem bevorstehe, der sich selbst Gott geopfert hat, und alsbald, durch weltliche Lüsternheiten verblendet, das wieder zurücknimmt und als Lügner zurücknimmt, was er geopfert hat. Am Ende wirst du erfahren, wenn du jetzt meine Worte anhören und befolgen wirst, wie herzensgut sie gemeint sind, und wie voll der Liebe sie waren.

Sieh', voll Traurigkeit spreche ich dies, und ich bekenne es offenherzig, über deinen Schritt äußerst betroffen, bin ich der Sprache kaum mächtig, und

doch deiner Verirrung bewußt, bist du kaum im Stande, diesen meinen Verweis zu ertragen; Schande, Verwirrung und Unmuth befallen dich. Wenn du nun die Strafworte eines Menschen nicht ertragen kannst, der ein geringes Stäubchen ist, ach, wie wirst du vor dem Richterstuhle deines Schöpfers bestehen?

Zwar sehe ich darin eine große Barmherzigkeit Gottes gegen dich, daß Gott weiß, wie sehr du das wahre Leben fliehest, und dich doch bis jetzt an demselben erhält, — daß er um deinen Uebermuth weiß und ihn annoch erträgt, ja noch jetzt durch seinen unwürdigen Diener dich zurechtweisen läßt; aber auch aus eben dieser Ursache solltest du bedachtsamst erwägen, was Paulus spricht: „Ich habe dich zur Gnadenzeit erhöret, und am Tage des Heils habe ich dir geholfen. Sehet, jetzt ist die Gnadenzeit; sehet, jetzt sind die Tage des Heils."

Doch bei dem Empfange dieses Schreibens (ich weiß es) werden sich alsbald deine Freunde (du nennest sie einsichtsvolle, gelehrte Leute) bei dir versammeln, und bei diesen Todesfreunden wirst du dich in dem gegenwärtigen Geschäfte deines Heils Raths erholen. Nun diese, weil sie nicht dich, sondern nur das Deinige lieben, rathen dir gewiß für die jetzigen Umstände nichts Anderes, als was dir eine Zeit lang gefällt. Denn wenn du dich je erinnern magst, solche Rathgeber waren es schon vor langer Zeit her, welche dich zu so einem lasterhaften Schritte verleitet haben.

Allein, damit ich dich auf den weisen Spruch eines weltlichen Schriftstellers erinnere: „Alles soll man mit den Freunden gemeinschaftlich unternehmen;

aber zuerst über die Freunde selbst nachdenken. Willst du also in deiner Angelegenheit einen Menschen zum Rathgeber, ei, so wähle mich; ich bitte darum. Kein Anderer wird dir gewiß nützlicher rathen, als der nicht das Deinige, sondern dich selbst liebet. Möchte dir doch der allmächtige Gott zu erkennen geben, wie sehr und mit welch einer heftigen Liebe ich dir, insoweit sich nämlich die Liebe mit der göttlichen Gnade verträgt, zugethan bin. Ich hasse deine Sünde nur insoferne, daß ich beinebens dich liebe, und ich liebe dich selbst nur insoweit, daß ich mir beinebens dein Verbrechen nicht zu eigen mache. Glaubst du also, daß ich dich liebe, so komme nach Rom und bediene dich meines Rathes. Scheine ich aber dir ein allzu starker Eiferer für die Sache Gottes zu sein, so werde ich den ganzen römischen Klerus zusammenrufen, und dem allgemein abgefaßten Schlusse nicht nur allein ohne alle Widerrede beitreten, sondern denselben auch freudig selbst unterzeichnen und ausführen. Thu', was ich dir gesagt habe; Gottes Gnade soll dich alsdann bewahren und schützen.

10.

Gnade! Eifer!

Homilie über den freien Willen.

Diejenigen, welchen das göttliche Gesetz nicht mit Tinte und Buchstaben, sondern durch den Geist des lebendigen Gottes, und nicht auf steinernen Tafeln, sondern in die fleischlichen Tafeln des Herzens ge=

schrieben ist, diese haben erleuchtete Augen des Geistes, sind nicht immer mit sichtbarer, sondern mit geistiger Hoffnung erfüllt und wissen genau, wie unmöglich es sei, aus eigener Macht die Hindernisse des bösen Feindes zu überwinden, wenn nicht die unüberwindliche Kraft Gottes Beistand leistet. Diejenigen aber, welche durch das Wort und die Lehre Gottes nicht erbaut, sondern ohne Grund stolz sind, glauben durch ihren eigenen freien Willen die Antriebe zur Sünde überwinden zu können, welche nur durch das Geheimniß des Kreuzes getilgt wird. Denn der in der Macht des Menschen liegende freie Wille besteht darin, daß man dem Teufel widerstehenwill, aber nicht in der Macht, die Begierde gänzlich zu beherrschen. Denn „wenn der Herr die Stadt nicht behütet oder das Haus nicht baut, so wachet der Hüter umsonst und arbeitet der Bauende umsonst.“ Denn es ist unmöglich, daß Einer auf Nattern und Basilisken wandle und Löwen und Dornen zertrete,“ wenn er sich vorher nicht selbst, so viel einem Menschen möglich ist, gereinigt hat. „Siehe, ich habe euch Macht gegeben, auf Schlangen und Scorpionen zu treten und über alle Gewalt des Feindes.“ Denn wenn die menschliche Natur ohne die Waffenrüstung des heiligen Geistes den Nachstellungen des Teufels widerstehen könnte, so würde nicht von dem Apostel gesagt worden sein: „Der Gott des Friedens aber wird den Satan schnell unter euren Füßen zertreten,“ und wiederum: „welchen der Herr Jesus Christus tödten wird mit dem Hauche seines Mundes.“ Daher ist uns auch befohlen worden, den Herrn zu bitten, daß wir nicht in Versuchung gerathen, son-

dern daß er uns erlöse von dem Uebel. Denn wenn wir nicht durch eine mächtige Hülfe von den feurigen Geschossen des bösen Feindes befreit werden und der Kindschaft Gottes uns würdig machen, so ist all unser Wandel vergebens, weil wir von der Kraft des Kreuzes weit entfernt sind. Wer also der göttlichen Herrlichkeit theilhaftig zu werden und in seinem Geiste wie in einem reinen Spiegel die Gestalt Christi zu schauen begehrt, der muß mit unersättlicher Liebe und inbrünstigem Verlangen, aus ganzem Herzen und mit ganzer Kraft Tag und Nacht die Hülfe der göttlichen Macht suchen, welche man nicht erlangen kann, wenn man nicht zuvor frei ist von der Weichlichkeit der Welt und von den Begierden der feindlichen Macht, welche, von dem Lichte entfernt, zum Wirken des Guten nicht geeignet und mit demselben durchaus unbekannt ist.

Willst du also wissen, weßwegen wir geschaffen und in das Paradies gesetzt, aber zuletzt den unvernünftigen Thieren gleich und ähnlich geworden sind und die unbefleckte Herrlichkeit verloren haben, so erkenne, daß wir, weil wir durch den Ungehorsam Sklaven der sinnlichen Begierden geworden sind, uns selbst von dem seligen Lande der Lebendigen ausgeschlossen haben, in Feindschaft gerathen sind und noch an den Flüssen Babylons sitzen. Und weil wir noch in Egypten zurückgehalten werden, haben wir das verheißene Land, welches von Milch und Honig fließt, nicht in Besitz genommen. Wir sind noch nicht mit dem reinen Sauerteige durchsäuert worden, sondern sind noch in dem Sauerteige der Bosheit. Unser Herz ist noch nicht besprengt mit dem Blute des Lammes Gottes, denn in ihm

steckt noch die Schlinge der Hölle und der Angel der Bosheit. Wir sind noch nicht zu dem Frohlocken über das Heil Christi gelangt, denn der Stachel des Todes haftet noch in uns. Wir haben noch nicht den neuen Menschen angezogen, der nach Gott in Heiligkeit und Gerechtigkeit geschaffen ist, weil wir den alten Menschen, der durch die Begierden nach dem Irrthum verbunden ist, noch nicht ausgezogen haben. Wir haben noch nicht das Bild des Himmlischen getragen und sind seiner Herrlichkeit noch nicht gleichförmig geworden, denn wir tragen noch das Bild des Irdischen. Wir haben Gott noch nicht im Geiste und in der Wahrheit angebetet, weil noch die Sünde in unserm sterblichen Leibe herrscht. Wir haben noch nicht die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes geschaut, denn wir wandeln noch in finsterer Nacht. Wir haben noch nicht die Waffen des Lichtes angezogen, weil wir die Waffen und die Werke der Finsterniß noch nicht ausgezogen haben. Wir sind noch nicht durch die Erneuerung des Sinnes umgewandelt worden, denn wir sind noch durch die Eitelkeit des Sinnes mit dieser Welt gleichförmig. Wir sind noch nicht mit Christo verherrlicht, weil wir noch nicht mit ihm gelitten haben. Wir haben noch nicht sein Malzeichen an unserm Leibe getragen, und sind noch nicht im Geheimnisse des Kreuzes Christi, denn wir sind noch mit fleischlichen Lüsten und Begierden behaftet. Wir sind noch nicht Erben Gottes und Miterben Christi geworden, denn in uns wohnt noch der Geist der Sünde und nicht jener der Kindschaft. Wir sind noch nicht ein Tempel Gottes und eine Wohnung des heiligen Geistes geworden, denn

wir sind noch ein Tempel der Götzen und eine Herberge der bösen Geister wegen unseres Hanges zu den Lastern. Denn wahrlich, wahrlich sage ich, wir sind noch nicht im Besitze der Sittenreinheit und der Klarheit des Geistes. Wir sind noch nicht jener arglosen und geistigen Milch und des geistigen Wachsthums würdig geworden. Noch ist uns der Tag noch nicht erschienen, noch nicht ist der Morgenstern in unseren Herzen nicht aufgegangen. Wir sind noch nicht mit der Sonne der Gerechtigkeit vereinigt und noch nicht von ihren Strahlen erleuchtet worden. Wir haben die Aehnlichkeit mit dem Herrn noch nicht empfangen und sind der göttlichen Natur noch nicht theilhaftig geworden. Noch sind wir nicht ein makelloser königlicher Purpur, nicht ein unverfälschtes göttliches Bild. Noch sind wir von der göttlichen Liebe nicht verwundet und von der geistigen Liebe des Bräutigams nicht getroffen. Noch haben wir die unsichtbare und geheimnißvolle Gemeinschaft nicht erkannt und die Kraft und den Frieden, welche durch die Heiligung bewirkt werden, nicht kennen gelernt. Und um Alles zusammenzufassen, noch sind wir nicht ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk, ein Volk zur Kindschaft aufgenommen, weil wir noch Schlangen, noch ein Natterngezücht sind. Denn sind wir nicht Schlangen, die wir auf der Erde kriechen und irdisch gesinnt sind, und unsern Wandel nicht im Himmel haben? Und sind wir nicht ein Natterngezücht, die wir nicht im Gehorsam gegen Gott, sondern in dem Gehorsam, welcher durch die Schlange geschieht, befunden werden? Da ich also nicht finde, wie

ich dieses Unglück angemessen beweine, und da ich nicht weiß, wie ich ausrufen und Denjenigen mit Thränen anflehen soll, welcher im Stande ist, die in mir wohnende Verführung zu entfernen, wie soll ich singen den Gesang des Herrn im fremden Lande? Wie soll ich Jerusalem beweinen? Wie soll ich der elenden Knechtschaft des Pharao entgehen? Wie soll ich diesen schändlichen Wohnort verlassen? Wie soll ich der bittern Tyrannei entsagen? Wie soll ich über das rothe Meer setzen? Wie soll ich die schreckliche Wüste durchwandern? Wie soll ich durch die Bisse der Schlange nicht umkommen? Wie soll ich die Philister besiegen? Wie soll ich die Heiden vertilgen? Wie soll ich die Aussprüche des göttlichen Gesetzes in meine Tafeln aufnehmen? Wie soll ich die Säule des wahren Lichtes und die Wolke des heiligen Geistes sehen? Wie soll ich das Manna der ewigen Nahrung genießen? Wie soll ich das Wasser aus dem lebendig machenden Flusse trinken? Wie soll ich über den Jordan gehen, um in das gute Land der Verheißung einzugehen? Wie soll ich den Heeresfürsten sehen, bei dessen Anblicke Josua, der Sohn Nun's, sogleich niederfiel und Gott anbetete? Denn wenn ich nicht dieses Alles überwinde und die Heiden in mir nicht vertilge, so werde ich nicht eingehen und nicht ruhen in dem Heiligthum Gottes und der Herrlichkeit Gottes nicht theilhaftig werden.

Befleiße dich also, ein mackelloses Kind Gottes zu werden und einzugehen in jene Ruhe, in welche unser Vorläufer Christus unseretwegen eingegangen ist. Strebe aufgeschrieben zu werden in der himm-

lischen Gemeinde mit den Erstgeborenen, damit du gefunden wirst zur Rechten der Herrlichkeit des Allerhöchsten. Beeifere dich einzugehen in die heilige Stadt, in das obere Jerusalem und in die Wonne des Paradieses. Denn dieser herrlichen und seligen Vorbilder kannst du ja anders nicht würdig werden, außer wenn du Tag und Nacht Thränen wie einen Strom vergießest nach dem Beispiele Dessen, der da spricht: „Ich wasche jede Nacht mein Bett, benetze mit meinen Thränen mein Lager." Denn du weißt wohl, daß Diejenigen, welche mit Thränen säen, mit Frohlocken ernten werden. Darum sagt auch der Prophet mit Zuversicht: „Schweige nicht zu meinen Thränen!" und wiederum: „Lege meine Thränen vor mein Angesicht, so wie du auch verheißen hast!" Ferner: „Meine Thränen sind meine Speise bei Tag und Nacht!" Und in einem andern Psalmen spricht er: „Und meinen Trank mische ich mit meinen Thränen." Denn wirklich ist eine Thräne, die wegen vieler Trübsal und Beklemmung des Herzens mit Inbrunst in Erkenntniß der Wahrheit vergossen wird, eine Speise der Seele, die durch das himmlische Brod dargereicht wird, dessen vornehmlich Maria, als sie zu den Füßen des Herrn saß und weinte, theilhaft geworden ist nach dem Zeugnisse des Herrn selbst, denn er sagt: „Maria aber hat den besten Theil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden." O der kostbaren Thränen, die wie Perlen aus ihren seligen Augen herabflossen! O jener göttlichen und folgsamen Ohren! O der standhaften und weisen Gesinnung! O der inbrünstigen und geistigen Liebe, welche sich innigst nach

dem makellosen Bräutigam sehnte! O Stachel der Sehnsucht der Seele nach dem Worte Gottes! O ununterbrochener Umgang der Braut und des Bräutigams! Ahme die Maria nach, ohne auf etwas Anderes zu sehen, als auf Den, welcher sprach: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen, und was will ich anders, als daß es brenne?" Denn die Flamme des Geistes ist es, was die Herzen erbaut, weil das geistige und göttliche Feuer die Seelen erleuchtet und innerlich erprobt, wie reines Gold im Feuerofen erprobt wird, und die Bosheit verzehrt wie Stoppeln und Spreu. „Denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer," und nimmt Rache durch die Feuerflamme an Denjenigen, welche ihn nicht erkennen und seinem Evangelium nicht gehorchen. Dieses Feuer war in den Aposteln wirksam, als sie mit feurigen Zungen redeten. Dieses Feuer hat durch die Herrlichkeit Christi den Paulus umstrahlt und seinen Geist erleuchtet, seinen Gesichtssinn aber verdunkelt, denn die fleischliche Sehkraft fasset die Kraft jenes Lichtes nicht. Dieses Feuer ist dem Moses im Dornenbusch erschienen. Dieses Feuer hat in Gestalt eines Wagens den Elias entrückt. Die Wirkung dieses Feuers hat der selige David gesucht, wobei er sagte: „Prüfe mich, Herr, und versuche mich, erforsche mit Feuer meine Nieren und mein Herz." Dieses Feuer hat die Herzen des Kleophas und seiner Mitjünger erwärmt, da der Heiland nach der Auferstehung mit ihnen redete; und daher sind auch die Engel und die dienstbaren Geister ein brennendes Feuer. Dieses Feuer verbrennt den Balken in unserm innern Auge und macht so das Gemüth rein, daß es die

natürliche Sehkraft wieder erhält und ununterbrochen die Werke Gottes schaut nach dem Beispiele Dessen, der da sagt: „Thue auf meine Augen, daß ich schauen kann die Wunder deines Gesetzes.“ Dieses Feuer verscheucht die bösen Geister, brennt aus die Bosheit, bewirkt Auferstehung und Unsterblichkeit durch seine Kraft, erleuchtet die Seelen der Heiligen und unterstützt und unterhält die vernünftigen Kräfte. Um dieses Feuer wollen auch wir bitten, daß es uns durchdringe, damit wir immer im Lichte wandeln und niemals auch nur ein wenig anstoßen, sondern wie Lichter in der Welt erscheinen und das Wort des Lebens immerwährend bewahren, auf daß wir uns der Güte Gottes mit unserm Herrn Jesus Christus erfreuen und im Leben ruhen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Hl. Basilius.

11.

Mit welcher Gesinnung die Vorgesetzten für die Brüder sorgen müssen.

Den Vorgesetzten soll seine Würde nicht stolz machen, damit nicht auch er selbst die Seligkeit verliere, welche der Demuth verheißen ist, oder auch aus Aufgeblasenheit in das Gericht des Teufels gerathe. Sondern er soll davon überzeugt sein, daß für Mehrere sorgen Mehreren dienen heiße. Wie also Derjenige, welcher viele Verwundete bedient, indem er von jeglicher Wunde den Eiter abwischt und nach der Beschaffenheit des gegenwärtigen

Uebels Heilmittel verwendet, diesen Dienst nicht zu einem Anlaß des Stolzes nimmt, sondern vielmehr zu einem der Demuth, des Eifers und der Sorgfalt; ebenso muß auch und noch weit mehr Derjenige, welchem das Amt, die Schwächen der Brüder zu heilen, anvertraut ist, weil er ein Diener Aller ist, und für Alle Rechenschaft geben wird, Aufmerksamkeit und Sorgfalt hegen. Denn auf diese Weise wird er seinen Zweck erreichen, da der Herr sagt: „Wenn Jemand der Erste unter Euch sein will, so sei er der Letzte von Allen und ein Diener Aller.

Hl. Basilius, Aus den großen Regeln.

Wie der Vorgesetzte strafen soll.

Der Vorgesetzte soll nicht mit Leidenschaft die Strafe über die Fehlenden verhängen. Denn mit Grimm und Zorn den Bruder zurechtweisen, heißt nicht ihn von der Sünde befreien, sondern sich selbst in Sünden verwickeln. Dafür sprach der Apostel: Mit Milde weise er die zurecht, welche der Wahrheit widerstreben. Er soll einerseits, wenn er selbst verachtet wird, keine Heftigkeit zeigen, andererseits, wenn er sieht, daß ein Anderer verachtet wird, gegen den Fehlenden gütige Nachsicht beweisen und dann vielmehr über die Sünde zürnen. Denn auf diese Weise wird er nicht nur dem Verdacht der Eigenliebe entgehen, sondern die Sünde verabscheuen wenn er nämlich zwischen seiner Sache und der eines Andern einen Unterschied macht. Macht er aber einen Unterschied in dem Unwillen nicht so, wie ich gesagt habe, sondern auf die entgegengesetzte Weise, so zeigt er offenbar, daß er nicht wegen Gott, noch auch wegen der Gefahr des Sünders

sondern wegen seines Ehrgeizes und seiner Herrschsucht zürnt. Denn er muß zwar für die Ehre Gottes, welcher durch die Uebertretung des Gebots entehrt wird, Eifer beweisen, aber doch auch mit der erbarmungsvollen Sorge der Bruderliebe für das Heil des Bruders, welcher durch die Sünde Gefahr läuft, weil die Seele, welche sündigt, sterben soll, bei jeder Sünde über die Sünde zürnen und durch die Heftigkeit bei der Bestrafung derselben seine eifrige Gesinnung an den Tag legen.

(Aus den großen Regeln des hl. Basilius.)

12.

Bei dem Eifer muß Milde sein.

Der heil. Gregor der Große schreibt an den Bischof Constantin, Bischof von Mailand, über dessen einstimmige Wahl er seine Freude ausdrückt:

Als wir dein Schreiben erhielten, mein Bruder, dankten wir sogleich dem allmächtigen Gott, daß Er unsere Last durch deine Erhebung zum Bisthume so sehr erleichtert hat. Daß aber deine Wahl durch eine ganz besondere Leitung des Himmels so einmüthig vor sich gegangen; daraus sollst Du, mein Bruder, die große Folgerung ziehen, daß Du Denjenigen, vorzüglich nach Gott zu einem großen Schuldner geworden bist, welche Dich mit einer so ganz ergebenen Bereitwilligkeit zu ihrem Obern gewählt haben.

Du hast also in allen Stücken durch einen Geist der sanften Milde, der jedem Bischofe ganz eigen sein muß, ihrer frommen Erwartung zu

entsprechen und mit allen ihren Bedürfnissen ein zärtliches Mitleiden zu tragen.

Erheben sich etwa einige Fehler, so hat man denselben frühzeitig durch angemessene Strafreden entgegen zu eilen, jedoch so, daß selbst die Ereiferung des Bischofs jederzeit eine merkliche Mischung der Liebe und Sanftmuth mit sich führe, damit der Untergebene seinen Vorgesetzten zugleich fürchte und liebe. Solch ein Betragen wird deiner Person gewiß bei den Untergebenen eine große Achtung und Ehrfurcht verschaffen. Denn gleichwie man über einen alltäglichen und unüberlegten Zorn mit Verachtung hinweggeht, ebenso verschafft sich im Gegentheile eine bescheidene Ahndung der Fehler desto mehr Ansehen, je bedachter und langsamer dieselbe zum Werke schreitet.

Unser Subdiakon, mein Bruder, meldete uns bei seiner Rückkehr sehr viel Gutes von Dir, weßwegen wir für die Vollendung des angefangenen Werkes zu dem allmächtigen Gott bitten, daß Er Deinen inneren und äußeren Fortgang jetzt unter den Menschen und nachmals unter den Engeln bekannt mache.

Dieselben Grundsätze finden sich, wenn auch in anderer Form, in einem Schreiben an den Secundus:

Unsern Bruder, den Bischof Marinianus wecke, wie Du kannst, mit den dringendsten Vorstellungen auf; er scheint ganz schlaff geworden zu sein.

Jüngst kamen einige Greise um ein Almosen zu mir. Ich fragte sie, von wem und wie vieles Almosen sie auf ihrer Reise gesammelt hätten. Als sie mir nun umständlich sowohl die guten Leute als

auch die empfangenen Gaben daher zählten, verfiel ich auch besonders auf unsern oben bemeldeten Bruder und fragte, was sie von diesem erhalten hätten. Sie antworteten, daß sie ihn zwar um eine Beisteuer gebeten, aber nichts, gar nichts, und nicht einmal ein Stück Brod, welches doch diese Kirche ehedem einem jeden Armen gereicht hätte, haben erhalten können. Und noch fügten sie bei, er gab uns zur Antwort: ich habe nichts, das ich geben kann. Und wie? der soll für ein Almosen nichts haben, welcher doch Kleidungsstücke hat — Geld hat und Wein-Keller hat? Wunderbar!

Sage ihm also, er solle mit dem Amte auch neue Gesinnungen annehmen, und weder glauben, daß das Lesen und Beten allein hinreiche, noch daß es genug sei, wenn er sich bloß in seiner Einsamkeit ruhig hält und sich durch Freigebigkeit keine Verdienste sammelt. Melde ihm, er solle freigebig sein — den Nothleidenden beispringen — fremde Dürftigkeit wie die eigene beherzigen, und wenn er das nicht thue, so trage er nur den leeren Namen als Bischof.

13.

Die Hirten müssen barmherzig sein.

Nichts hat so sehr Gottes Beifall, als Barmherzigkeit. Deßhalb wurden die Priester, die Könige und Propheten mit Oel gesalbt: das Oel war ihnen Sinnbild der erbarmenden Liebe Gottes. Ferner lernten sie daraus, daß der Vorsteher größere Barmherzigkeit haben müsse und daß der heilige Geist wegen der Barmherzigkeit über die Menschen kommen

werde. Denn Gott erweiset sich gegen die Menschen barmherzig und gütig: denn Du erbarmest Dich Aller — heißt es — weil Du Alles vermagst. Daher wurden die Priester mit Oel gesalbt, denn aus Erbarmen stiftete Gott das Priesterthum. Aber auch die Könige wurden gesalbt, und wenn man einen Fürsten loben will, so kann man nichts nennen, was ihn so schön schmücket, als das Erbarmen: der Macht ist die Gnade so recht eigen. Bedenke, daß aus Erbarmen die Welt geschaffen wurde und ahme deinem Herrn nach! Die Barmherzigkeit des Menschen erstreckt sich über seinen Nächsten, aber die Barmherzigkeit des Herrn über alle Geschöpfe. (Sirach 18, 13.) Sünder oder Gerechte, Alle bedürfen wir der Erbarmung Gottes, Alle genießen dieselbe, sei es Paulus, Petrus oder Johannes. Was bedarf es unserer Worte? Höret ihre eigenen! Aber ich fand Gnade, weil ich aus Unwissenheit es that. 1. Timoth. 1, 13. Wie? bedurfte es dann später der Gnade nicht mehr? Vernimm was er spricht: Ich habe mehr als sie Alle gearbeitet, doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir. 1. Cor. 15, 10. Ferner sagt Er von Epaphroditus: Er war wirklich todtkrank, aber Gott erbarmte sich seiner, und nicht bloß seiner, sondern auch meiner; damit ich nicht ein Leiden über das andere hätte. Philipper 2, 27. Und wiederum: Ueber alle Maßen wurden wir niedergedrückt, so daß wir sogar das Leben verloren gaben. Ja wir trugen in uns selbst schon das Todesurtheil, damit wir nicht auf uns selber vertrauten, sondern auf

Gott, welcher uns aus solcher Todesgefahr gerettet hat, und auch ferner retten wird. 2. Cor. 1, 9. 10. Und abermals: Dem Rachen des Löwen ward ich entrissen und der Herr hat mich befreit. 2. Timoth. 4. 17.

Und so wird man überall finden, daß er sich deßhalb rühmet, daß er durch Erbarmen sei gerettet worden. So war auch Petrus durch Erbarmen so groß geworden. Höre, wie Jesus zu ihm sprach: Petrus! Petrus! Satan hat an euch gewollt, euch wie Waizen zu sichten, ich habe aber für dich gebetet, daß sich dein Glaube nicht verliere. Luk. 22, 31. 32. Auch Johannes, und kurz alle Apostel sind aus Gnade geworden, was sie waren. Dieses deutet der Herr an mit den Worten: Ihr habet nicht mich, sondern ich habe Euch erwählt. Joh. 15, 16. Alle bedürfen wir der Erbarmung Gottes: Gottes Erbarmen erstreckt sich über alle Geschöpfe. Sirach 18, 13.

Wenn nun selbst die Apostel der Erbarmung Gottes bedurften, was soll man von den Andern sagen? Läßt Er nicht darum seine Sonne aufgehen über Gute und Böse? Würde Er nicht Alle aufreiben, wenn Er nur ein Jahr lang seinen Regen zurück hielte? Und wie, wenn Er den Regen in Strömen herabstürzen ließe? Wenn Er Feuer regnen ließe? Wenn er ein Heer von Schnecken sendete? Und wozu führe ich dieses an? Wie, wenn Er wie ehedem dichte Finsterniß über uns kommen ließe? Wären wir nicht Alle des Todes, wenn Er ein gewaltiges Erdbeben schickte? Wären wir nicht Alle verloren? Da kann man wohl sagen: Was ist

der Mensch, daß Du seiner gedenkest? Psalm 8, 4. Wenn Er nur der Erde drohete, so würde ein Grab Alle bedecken. Vor ihm sind alle Völker wie der Tropfen am Eimer; dem Schaume sind sie gleich, dem Stäubchen an der Waagschaale. Psalm 40, 15. Wie wir ohne Mühe eine Waage bewegen, so leicht kann Er alles zerstören und wieder herstellen. Trägt Er uns nun nicht aus Barmherzigkeit, da Er uns so in seiner Macht hat und doch täglich uns sündigen sieht? Aber siehe! auch die Thiere sind und werden erhalten durch seine Güte. Menschen und Vieh hilfst Du, o Herr. Psalm 35, 7. Er blickte auf die Erde und erfüllte sie mit mancherlei Thieren um deinetwillen, dich aber um der Güte willen.

Nichts ist vortrefflicher, als das Oel. Dieses bringt Licht, sowohl im physischen, als moralischen Sinne. Also spricht der Prophet: Dann wird dein Licht aufgehen wie Morgenroth, wenn du deinem Nebenmenschen Barmherzigkeit erweisest. Mit Recht; denn gleichwie dieses Oel den Schiffenden leuchtet, so verschafft uns jenes andere Oel ein großes und unnennbares Licht. Auf dieses Oel legte Paulus ein großes Gewicht. Höre, was er an einer Stelle sagt: Nur der Armen sollten wir eingedenk bleiben. Gal. 2, 10. Und anderswo: Sollte es aber der Mühe werth sein, daß ich selbst reise. 1. Cor. 16. 4. Ueberall sieht man ihn auf alle Weise dafür sorgen. Abermal spricht er: Mögen doch die Unsrigen auch lernen, sich durch gute Werke auszuzeichnen. Tit. 3, 14. Und wiederum: Solches ist gut und nützlich den Menschen. Tit. 3, 8.

Höre, was ein Anderer spricht: Almosen befreiet vom Tod. Tobias 12, 9. Und wieder ein Anderer: Wenn Du Dein Erbarmen entziehest, o Herr! wer wird bestehen? Psalm 129, 3. Und: gehe nicht in's Gericht mit deinem Knechte! Psalm 142, 2. Und wieder ein Anderer: Etwas Großes ist der Mensch und etwas Kostbares ein barmherziger Mann. Das macht den Menschen zum Menschen, die Barmherzigkeit; oder vielmehr, das macht den Menschen zum Gott.

Siehst du, wie groß die Macht der göttlichen Güte ist? Diese hat Alles hervorgebracht, hat die Welt und die Engel geschaffen. Alles war reine Güte. Aus Erbarmen hat Er auch mit der Hölle gedroht, damit wir das Himmelreich erlangen möchten. Wir erlangen aber dieses nur durch Erbarmen. Denn sage mir: warum hat Gott, da er allein war, so viele Menschen erschaffen? Geschah es nicht aus Güte und Menschenliebe? Und sagst du: wozu Dieses und Jenes? so wirst du überall seine Güte und Liebe finden.

Lasset uns daher Barmherzigkeit erweisen unseren Nebenmenschen, damit auch wir Erbarmung finden. Nicht so sehr für den Nebenmenschen, als für uns selbst sammeln wir Barmherzigkeit auf jenen Tag. Wo die Flamme des Feuers mächtig auflodert, da löscht diese Barmherzigkeit das Feuer, uns aber bringt sie Licht. So werden wir durch dieselbe von dem Feuer der Hölle befreit werden. Woher anders auch wird Gott sich gnädig und barmherzig erweisen? Aus der Liebe kommt das Erbarmen. Nichts erweckt so sehr den Zorn Gottes, als Un-

barmherzigkeit. Es ward ihm Einer gebracht, der ihm zehntausend Talente schuldig war und Er erbarmte sich seiner und erließ ihm die Schuld. Dieser aber hatte einen Mitknecht, der ihm hundert Denare schuldete, und er würgte ihn. Deßwegen übergab ihn der Herr den Gerichtsdienern, bis er die ganze Schuld bezahlte.

Da wir dieses hören, so lasset uns Mitleid haben mit Denjenigen, die entweder in Bezug auf Geld oder auf Beleidigungen unsere Schuldner sind. Keiner gedenke der Beleidigung, wenn er nicht sich selber schaden will. Denn nicht so groß ist das Uebel, was du Jenem thust, wenn du ihm nicht die Schuld erlässest, als was du dir selber zufügst. Wenn du ihn verfolgst, so wird Gott die Schuld nicht von ihm fordern; wenn du ihm aber dieselbe erlässest, so wird Gott sie entweder von ihm fordern oder dir deine Sünden vergeben. Wie magst du, ohne deinem Nebenmenschen zu verzeihen, in den Himmel kommen?

Damit uns nicht Solches begegne, lasset uns Allen die Schuld erlassen — es geschieht zu unserm eigenen Besten. — Lasset uns Allen verzeihen, damit uns Gott unsere Sünden verzeihe, und wir so der zukünftigen Güter theilhaftig werden

(Hl. Chrysostomus in der vierten Homilie über den Brief an die Philipper.)

14.

Man muß viel ermahnen und nicht gleich strafen.

Zu der Stelle im zweiten Corintherbriefe: Zum dritten Male komme ich zu Euch. Auf die

Aussage zweier oder dreier Zeugen wird jede Sache entschieden; bemerkt der hl. Chrisostomus in der neunundzwanzigsten Homilie über diesen Brief:

Aus vielen andern Stellen, besonders aus dieser kann man die Weisheit Pauli und seine väterliche Liebe kennen lernen, wie er nämlich im Androhen der Strafe so heftig, in Ausübung derselben aber so nachgiebig und zögernd verfährt. Nicht auf der Stelle bestraft er die Schuldigen, sondern ermahnt sie zu wiederholten Malen, und auch dann noch kommt er nicht mit der Strafe über die Widerspenstigen und ermahnt sie nochmals und kündigt ihnen an: Zum dritten Male komme ich zu Euch, und schreibe Euch bevor ich komme . . . .

Siehst du die väterliche Sorgfalt? Siehst du die dem Lehrer geziemende Vorsicht? Er schwieg nicht, er strafte nicht auf der Stelle, sondern sagte es öfter vorher und drohet beständig und zögert mit der Strafe und kündigt ihnen an, daß er sie gewiß verhängen würde, wofern sie ungebessert bleiben würden.

Und was hatte er gegenwärtig vorhergesagt und schreibt es jetzt abwesend? Daß er, wenn er abermal komme, nicht schonen würde. Oben hatte er zu verstehen gegeben, daß er nur nothgedrungen Dieses thun würde, und er nannte es eine Betrübniß, eine Demüthigung: Ich fürchte, daß Gott bei Euch mich würde demüthigen, und ich Viele betrüben müsse, die vorher gesündigt und nicht Buße gethan haben; er entschuldigt sich bei ihnen und versichert, er habe es zum zweiten und dritten Male vorhergesagt, er versuche alle Mittel, die Strafe auf-

zuschieben und sie durch bloße Drohung zu bessern; darauf erst thut er den harten und furchtbaren Ausspruch: Wenn ich abermal komme, werde ich nicht schonen. Er sagt nicht: Ich werde zur Verantwortung ziehen und strafen und züchtigen, sondern drückt abermal die Strafe mit väterlicher Milde aus und zeigt seinen zärtlichen und milden Sinn, daß er nämlich aus Schonung gegen sie die Strafe immer aufschiebe....

Nachdem er gedrohet und die Strafe ihnen vor Augen geführt und es dahin gebracht hat, daß sie voll Schrecken die Strafe schon in der Nähe erwarteten, mildert er die Rede ungemein und beruhigt sie, indem er zeigt, wie weit er entfernt sei von allem Ehrgeize, wie sehr er um seine Schüler besorgt sei, wie weise und erhaben über allen eitlen Ruhm. Dieses Alles zeigt er durch den Zusatz: Doch „ich bitte Gott, daß er euch nichts Böses thun lasse; nicht damit wir erprobt erscheinen, sondern damit ihr das Gute thuet, dann mögen wir für nicht erprobt gelten! Denn wir vermögen nichts wider die Wahrheit, sondern nur für die Wahrheit. Es soll uns freuen, wenn wir nur schwach sein sollen, ihr aber die Starken seid. Das ist ja unser Wunsch, daß ihr ganz seid, was ihr sein sollet."

Was ist wohl mit dieser Seele zu vergleichen! Er wird verachtet, angespien, verspottet und verhöhnt als ein verächtlicher und erbärmlicher Mensch, als ein Uebermüthiger, der mit Worten prahle, in der That aber keine Kraft zu äußern im Stande sei, und dennoch trägt er Bedenken und zögert mit der Strafe, ja, er bittet sogar Gott, daß es nicht

so weit kommen möge. „Ich bitte Gott, daß Er euch nichts Böses thun lasse, nicht damit wir erprobt erscheinen, sondern damit ihr das Gute thuet, dann mögen wir für nicht erprobt gelten!“ Was will er hiemit sagen? Ich bitte und flehe zu Gott, damit ich Keinen ungebessert, Keinen unbußfertig finden möge. Doch nicht allein Dieses flehe ich, sondern daß ihr gar nicht sündigen möget, daß Er *euch gar nichts Böses thun lasse*, und wenn ihr gesündiget habet, daß ihr euch bekehret und euch bessern lasset und allen Zorn ableget. Denn es ist mir nicht darum zu thun, daß ich erprobt erscheine, sondern ich möchte sogar für nicht erprobt gelten. Wenn ihr euch nicht bekehret und Buße thut, so werde ich körperliche Strafen über euch verhängen müssen, wie über Sapphira und den Magier, um euch dadurch einen Beweis meiner Macht abzulegen. Doch wünsche ich Dieses keineswegs; ich wünschte vielmehr, für nicht erprobt zu gelten, um nicht durch Bestrafung Derjenigen, die gesündigt haben und ungebessert geblieben sind, einen Beweis meiner Macht ablegen zu müssen. Ich wünsche, daß ihr das Gute thuet, daß ihr immer auf der Tugendbahn untadelhaft beharret, wir aber nicht für erprobt gelten, unsere Strafgewalt nicht auszuüben genöthigt sind.

Er sagt nicht, daß er wirklich nicht erprobt sei, sondern er würde eben dann vorzüglich erprobt gewesen sein, wenn er gestraft hätte; sondern er sagt: Wenn auch Einige gering von mir denken und mich für schwach und verächtlich ansehen, weil ich keinen Beweis meiner Macht ablege, so kümmert mich Dieses nicht. Denn besser ist es, daß sie diese

Meinung von mir haben, als daß ich durch Bestrafung Derjenigen, die unverbesserten Herzens sind, die mir von Gott verliehene Macht ausübe. Denn wir vermögen nichts wider die Wahrheit, sondern nur für die Wahrheit. Nicht um ihnen zu gefallen, was ein Zeichen eitler Ruhmsucht gewesen wäre, sondern weil die Natur der Sache es so erheischte, fügt er hinzu: Wir vermögen nichts wider die Wahrheit, sondern nur für die Wahrheit. Finden wir euch reich an Tugend, durch Buße die begangenen Sünden tilgend und voll Zuversicht auf Gott, so dürfen wir euch nicht strafen, wenn wir auch wollten, und wenn wir es wagten, hätten wir Gott nicht auf unserer Seite. Denn dazu gab Er uns diese Gewalt, daß wir nach Wahrheit und Gerechtigkeit, nicht aber gegen die Wahrheit das Urtheil sprechen sollen.

So sucht er Alles Lästige zu beseitigen und die Härte der Drohungen zu mildern. Und so wie er darauf bedacht ist, sucht er ihnen auch zu zeigen, wie gut er es mit ihnen meine. Daher heißt es ferner: Es soll uns freuen, wenn wir nur schwach sein sollen, ihr aber die Starken seid; das ist unser Wunsch, daß ihr ganz seid, was ihr sein sollet! Wir vermögen durchaus nichts wider die Wahrheit, das heißt, wir können euch, wenn ihr Gott gefällig wandelt, nicht strafen. Und wenn wir es auch könnten, so wollten wir es nicht, sondern ganz das Gegentheil. Ja, wir freuen uns eben deßwegen, wenn ihr uns gar keinen Anlaß gebet, unsere Strafgewalt gegen euch zu gebrauchen. Wenn wir auch dadurch ruhmvoll und erprobt und mächtig

erscheinen würden, so wünschten wir dennoch das Gegentheil, nämlich daß ihr ganz bewährt und untadelhaft erscheinen möget, wir aber darüber vergessen werden. Darum sagt er: es soll uns freuen, wenn wir schwach sind, das heißt, wenn wir schwach sind, das heißt, wenn wir für schwach gelten und so angesehen werden, ohne es wirklich zu sein. Von den Gegnern wurden die Apostel für schwach gehalten, da sie von ihrer Strafgewalt noch keinen Gebrauch gemacht hatten. Wir freuen uns, sagt er, wenn ihr so wandelt, daß wir keinen Anlaß zu strafen finden; es gereicht uns zur Wonne, für schwach zu gelten, wenn nur euch kein Tadel trifft, wenn nur ihr die Starken seid, das heißt an Tugend ausgezeichnet. Nicht nur ist dieß unser Wunsch, sondern wir flehen auch, daß ihr ohne Tadel möget befunden werden und keinen Anlaß gebend zur Strafe.

Das ist zärtliche Vaterliebe, das Heil der Schüler der eigenen Ehre vorziehen, das beweist ein Herz, frei von eitler Ruhmsucht.

15.

Gegen allzu große Strenge verlangt die Kirche unerbittliches Gericht.

Der heilige Gregor der Große an den Kolumbus, Bischof von Numidien:

Vor langer Zeit her, mein Bruder, wissen wir sehr gut und kennen deine bischöfliche Standhaftigkeit

und deinen Eifer für die Aufrechthaltung der Kirchenordnung. Wir halten es also für Pflicht unseres Amtes, dich auf jene Fehler aufmerksam zu machen, welche einer schleunigen Besserung nöthig haben, damit sich nicht ein Jeder bei einer längern Nachsicht nach Belieben Alles erlaube.

Zwar haben wir dich nicht erst über die Klage zu belehren, welche sowohl die niedere Geistlichkeit, als auch Alle, welche in den heiligen Weihen stehen, wider unsern Bruder, den Bischof Paulinus zu Tegesis führten, daß er sie mit ganz unmäßigen Leibesstrafen belegt habe; denn ehe diese Klage an uns kam, warest du, wie wir selbst von den Klägern vernahmen, schon vollkommen hievon benachrichtigt.

Da nun aber kein Vorgesetzter zu einem grausamen Verfahren berechtigt ist, so ließen wir unsern Bruder und Mitbischof Viktor, welcher unter euch die Würde eines Primaten bekleidet, schriftlich erinnern, daß er mit dir, mein Bruder, und mit den übrigen Brüdern und Mitbischöfen, deren Zusammenberufung ihr für zweckmäßig erachtet, diese Angelegenheit, wie sie jetzt zwischen unserm bemeldten Bruder und seiner Geistlichkeit besteht, mit der größtmöglichen Genauigkeit erörtere und untersuche.

Deine Liebden hat also darauf zu dringen und Sorge zu tragen, daß nichts von Allem, was man uns einberichtet hat, unerörtert bleibe, und auch keine Zwietracht in der Kirche sich fortpflanze, was man allezeit auf's Sorgfältigste zu beachten hat.

Findet sich nun die Klage seiner Geistlichen gehörig begründet, so soll ihm eine scharfe und strenge Entscheidung der Kirche den Fehler, welchen er von

selbst nicht bessern wollte, so faßlich unter die Augen stellen, daß er nicht nur für jetzt die Schwere des begangenen Fehltritts empfinde, sondern auch für die Zukunft lerne, in der Strenge nicht weiter, als ihm erlaubt ist, zu gehen. Dich ersuchen wir insbesondere, deinen brennenden Eifer, welchen du, wie wir wissen, für Gott nährest, bei dieser Gelegenheit in der stärksten Hitze zu zeigen.

16.

Der hl. Chrysostomus gibt ein Beispiel, wie die Sünder den Umständen gemäß zu packen sind.

Es gibt keinen ärgern Wahnsinn, als sich an Dinge heften, die keinen Gewinn, sondern nur Traurigkeit bringen. Daher bitte ich, ihr möget die Seelenkrankheit gleich beim Entstehen zu tilgen suchen. Denn gleichwie das Fieber im Anfange die Kranken nicht so heftig mit Durst quälet, aber im Zunehmen größere Hitze und unersättlichen Durst verursacht, dergestalt, daß man die Hitze vergrößert, je mehr man sie zu löschen sucht, so wird auch diese Krankheit, wenn der Mensch sie in seine Seele aufnimmt und nicht gleich Anfangs sie zu verbannen sucht, in der Folge unheilbar. Denn das Gute und das Böse in uns gewinnt mit der Zeit immer größere Macht. Dieses läßt sich auch an allen andern Dingen bemerken. Eine Pflanze, die erst

frisch in die Erde gesetzt worden, läßt sich leicht ausreißen; hat sie aber längere Zeit gewurzelt, so bedarf es einer größern Kraft, sie auszuheben. Ein neu aufgeführtes Gebäude läßt sich leicht erschüttern; sobald es aber einmal recht befestigt ist, wird es viele Mühe kosten, dasselbe umzustoßen. So lassen sich auch wilde Thiere, wenn sie längere Zeit an einem Orte sich aufgehalten, nicht so leicht mehr vertreiben.

Darum rathe ich Denjenigen, die noch nicht von dieser Krankheit befallen sind, sich nicht von derselben ergreifen zu lassen. Denn es ist leichter, sich vor derselben zu bewahren, als, nachdem man von ihr befallen ist, sich wieder zu erholen; Denjenigen aber, welche die Krankheit schon ergriffen und niedergeworfen hat, verheiße ich durch Gottes Gnade große Hoffnung der Rettung, wofern sie der Vernunft, als einem Arzte, sich anvertrauen wollen. Wenn sie an die Kranken sich erinnern, die schon an diesem Uebel gelitten und wieder davon genesen sind, so werden auch sie große Hoffnung zur Genesung schöpfen.

Jener Zachäus war Einer von Denjenigen, die leicht von der Krankheit sich erholt haben. Denn wer ist geldgieriger als ein Zöllner? Dennoch ward er schnell ein Weiser und löschte die ganze Fieberhitze. So auch Matthäus; denn auch dieser war ein Publikan und lebte von immerwährendem Raube. Aber auch er entzog sich schnell dem Verderben und löschte den Durst und trieb nun Geschäfte geistiger Art. An diese und dergleichen denke nun auch du und lass' den Muth nicht sinken. Denn wenn es dir ernst ist, so kannst du bald ge-

nesen, und wenn du willst, so wollen wir dir, nach Art der Aerzte, genaue Vorschrift geben, was du zu thun hast. Vor Allem darfst du nicht verzagen und die Hoffnung des Besserwerdens nicht aufgeben. Dann mußt du nicht nur auf die Beispiele Derjenigen sehen, die besser geworden, sondern auch auf die Leiden Derjenigen, die krank geblieben. Wie wir des Zachäus und Matthäus gedacht haben, so mußt du auch an Judas, an Giezi, Achaz und Achab, Ananias und Saphira denken: an die Einen, damit du nicht verzweifelst, an die Andern, damit du die Trägheit verbannest. Unsere Seele sei nicht gleichgültig gegen die gegebene Ermahnung; wir wollen uns gewöhnen, zu sprechen wie die Juden, die zu Petrus kamen und fragten: Was müssen wir thun, damit wir selig werden? Und was müssen wir denn thun? Wissen sollen wir, daß Alles vergänglich, daß der Reichthum ein entlaufener, undankbarer Sklave ist, der seine Herren in zahllose Uebel stürzt. Dieses Lied wollen wir den Geizigen beständig vorsingen. Gleichwie die Aerzte ihre Patienten, wenn sie kaltes Wasser fordern, immer mit Verheißungen trösten und bald die Schuld auf die Quelle werfen, bald auf das Gefäß, oder die Zeit und dergleichen vorschützen — denn wofern sie ihnen geradezu Anfangs dasselbe versagten, würden sie dieselben vor Wuth rasend machen — so wollen auch wir mit dem Geldgeizigen verfahren. Sagen sie: „Wir wollen reich werden," so dürfen wir nicht sogleich erwidern, der Reichthum sei eine schlimme Sache, sondern wir müssen ihnen beistimmen und sagen, es sei auch unser Wunsch, Schätze zu erwerben, aber zur rechten Zeit

und wahren Reichthum, der ewige Freude gewährt, der nicht für Andere, oft sogar für Feinde gesammelt wird. Auch philosophisch wollen wir mit ihnen reden und sagen: Wir verbieten euch nicht, Schätze zu sammeln, sondern sie auf eine schlechte Weise zu sammeln. Reichthum kann man sammeln, aber ohne Geiz, ohne Raub, ohne Gewaltthätigkeit, ohne sich einen schlechten Namen zu machen bei Andern. Mit dergleichen Worten müssen wir sie erst vorbereiten und nicht gleich von der Hölle reden, denn solche Reden verträgt der Kranke Anfangs nicht.

Darum dürfen wir ihnen nur immer von dem Gegenwärtigen sprechen und sagen: Warum willst du durch den Geiz dich bereichern, um Gold und Silber für Andere aufzuhäufen, für dich aber tausend Flüche und Verwünschungen? Daß Derjenige, den du beraubt hast, an den nöthigsten Lebensmitteln Mangel leide und jammere und dir unzählige Ankläger zuziehe? Daß er bei anbrechendem Abende auf dem Markte und in den Winkeln der Stadt bei Allen bettle und, hilflos, nicht wisse, was er über Nacht anfangen soll? Wie mag er schlafen können, da ihn der hungrige Magen weckt und der Hunger quält, oft bei Frost und Regen? Du kommst aus dem Bade, freudig und munter, in warme Kleider eingehüllt, und eilest zu einem köstlichen Mahle. Jener aber schleicht, von Kälte und Hunger getrieben, beständig auf dem Markte umher, gebeugt und die Hände ausstreckend, und wagt es kaum, dich, der du satt und wohlgenährt bist, um die nothdürftige Nahrung anzuflehen; oft muß er gar, mit Schimpfworten überhäuft, sich fortbegeben.

Wenn du nun nach Hause kommst und auf deinem Polster ruhest, und das Haus glänzend erleuchtet ist und eine köstliche Tafel vor dir steht, dann gedenke jenes Armen und Unglücklichen, der bei dunkler Nacht im Kothe unter den Hunden in den Straßen einhergeht, und der oft nicht von dannen, nicht nach Hause, nicht zu seinem Weibe, nicht in's Bett geht, sondern auf einen Haufen Stroh, wie die Hunde, welche die Nacht hindurch bellen. Wenn du nur einen Wassertropfen durch das Dach rinnen siehst, so kehrst du das ganze Haus um, rufst die Bedienten herbei und setzest Alles in Bewegung, und Jener, in Lumpen gehüllt, im Kothe liegend, auf einem Strohlager, ist der heftigsten Kälte ausgesetzt.

Wer ist so thierisch wild, daß er hiedurch nicht gerührt würde? Wer ist so grausam und unmenschlich, daß eine solche Lage ihn nicht zum Mitleid bewege? Dennoch gibt es Einige, die so grausam sind, daß sie sagen, es widerfahre ihnen Recht. Anstatt sich zu erbarmen, Mitleid und Theilnahme an dem Elend zu zeigen, machen sie den Armen grausame und harte Vorwürfe. Fragen möchte ich solche Menschen: Warum leiden denn Jene mit Recht? Weil sie Nahrung fordern und nicht Hungers sterben wollen? „Nein, sondern deßwegen, weil sie faul sind?“ Und du, bist du kein müssiger Schwelger? Treibst du nicht oft Geschäfte, die ärger sind, als aller Müssiggang, da du durch Raub und Unterdrückung dich zu bereichern suchst? Besser wär's, auch du gingest müssig, wie Jene, denn ein solcher Müssiggang ist besser als Betrug. Nun aber spottest du sogar über das Unglück Anderer,

während du nicht nur müssig gehst, nicht nur Dinge treibst, die ärger sind als Müssiggang, sondern sogar den Unglücklichen Vorwürfe machst. Erzählen wollen wir ihnen dann auch die Unglücksfälle Anderer: wie die Einen früh verwaiset, die Andern in Kerker geworfen, die Andern gefoltert, Andere in Lebensgefahr gerathen, wie die Weiber plötzlich zu Wittwen geworden, wie schnell das Glück der Reichen sich gewendet; und durch solche Furcht werden wir die Herzen erweichen. Denn indem wir ihnen fremdes Unglück erzählen, werden wir sie Aehnliches für sich selber fürchten lehren; denn wenn sie hören: „Dieser ist der Sohn jenes Geizigen, jenes Raubsüchtigen: das Weib jenes tyrannischen Menschen hat nach dem Tode ihres Mannes tausendfache Leiden ausgestanden, da Diejenigen, denen er Unrecht gethan, sie und die Kinder angriffen und gemeinschaftlich von allen Seiten sein Haus bekriegten," so wird er, wenn er auch ganz gefühllos wäre, dennoch vor ähnlichen Leiden bange werden und, für die Seinigen besorgt, mildere Gesinnung annehmen. Das tägliche Leben gibt uns Beispiele der Art genug an die Hand, und es fehlt nicht an Belehrungen. Wenn wir aber solche Reden führen, so müssen wir, um nicht lästig zu werden, den Schein des Ermahnens und Rathens vermeiden; wir müssen es ihnen vielmehr erzählungsweise beibringen, und so, als wären wir gerade durch etwas Anderes darauf geführt worden. Beständig muß man sie mit solchen Erzählungen unterhalten und kein anderes Gespräch aufkommen lassen. Man erzähle z. B., wie jenes berühmte und angesehene Haus herabgekommen, wie es verlassen stehe, oder

mit Allem in fremde Hände übergegangen; wie täglich vor Gericht über jenes Vermögen verhandelt werde; wie viele Bedienten jenes Reichen zu Bettlern geworden, oder im Gefängnisse gestorben. Alles Dieses wollen wir so erzählen, daß wir den Verstorbenen bemitleiden und das Gegenwärtige in seiner Nichtigkeit darstellen, damit wir sein hartes Herz durch Furcht und durch Mitleid erweichen. Und wenn wir dann sehen, daß sie durch dergleichen Erzählungen in sich gehen, dann wollen wir auch von der Hölle reden, nicht als wollten wir sie schrecken, sondern nur jene Andern bedauern. Wir wollen z. B. sprechen: „Was reden wir von den gegenwärtigen Dingen? Es ist mit diesem Leben nicht abgethan, sondern es wartet auf solche Menschen eine härtere Strafe, ein feuriger Strom, ein giftiger Wurm, ewige Finsterniß und eine Strafe ohne Ende.“

Durch ähnliche Erzählungen werden wir uns und ihnen nützen und von jener Krankheit sie bald befreien, und dann wird, wie Paulus sagt, ein Jeder seinen Ruhm haben vor Gott. Der Ruhm vor den Menschen zerfließt schnell und wird oft nicht aus guter Absicht gespendet. Der Ruhm vor Gott aber währt ewig und ist glänzend. Denn wo jener lebt, der Alles weiß, ehe es geschieht, und der ohne Leidenschaft ist, da ist das Zeugniß der Tugend untrüglich. Da wir nun dieses wissen, wollen wir so handeln, daß wir von Gott gelobt und der höchsten Güter theilhaftig werden durch die Gnade Gottes u. s. w. Amen.

17.

Der hl. Chrysostomus über die correctio fraterna.

(Aus der vierundvierzigsten Homilie über den zweiten Corintherbrief.)

So lasset auch uns einander belehren, daß der Zurechtweisende nicht zürne und der Zurechtgewiesene nicht aufgebracht werde, denn sonst wäre es keine Zurechtweisung, sondern Ausbruch der Leidenschaft. Die Ermahnung soll eine Arznei, nicht aber Feindschaft sein. Wenn die Aerzte keinen Vorwurf verdienen, da sie die Wunden ausbrennen, wiewohl ihnen die Kur nicht immer gelingt, und wenn Diejenigen, bei denen sie Feuer und Wasser anwenden und Schmerzen verursachen, darüber nicht aufgebracht werden, sondern sie für ihre Wohlthäter ansehen, so sollte man vielmehr noch die Vorwürfe gelassen annehmen und dem Zurechtweisenden als einem Arzte, nicht aber als einem Feinde begegnen.

Aber auch wir, die wir Andere bestrafen, müssen mit vieler Sanftmuth und Klugheit zu Werke gehen. Siehst du deinen Bruder fehlen, so weise ihn zurecht, wie Christus befohlen, nicht öffentlich, sondern unter vier Augen, mache ihm keine Vorwürfe, beschimpfe ihn nicht in seinem Unglücke und zeige dich auch selber bereit, Zurechtweisungen über deine Fehler dir gefallen zu lassen.

Um das Gesagte deutlicher zu machen, lasset uns einen Fall annehmen, der aber nimmer in der Wirklichkeit eintreten möge. Gesetzt, ein Mitbruder, keusch und züchtig, wohne bei einer Jungfrau, so wird er bei seinen ehrbaren Sitten dennoch einem üblen Rufe nicht entgehen. Hörst du nun, wie

unter dem Volke darüber Gemurmel entsteht, so sprich nicht etwa verächtlich: „Ist er nicht selbst verständig genug? weiß er nicht, was sich geziemt? „Umsonst laß dich lieben, aber setze dich nicht unnöthigerweise dem Hasse aus!" sagt das Sprichwort, und warum sollte ich eine unnöthige Feindschaft zuziehen?" Das ist thörichtes Geschwätz; so würden wilde Thiere oder vielmehr die Teufel sprechen. Denn wer in der Absicht, Andere zu bessern, so etwas unternimmt, der setzt sich nicht ohne Grund, sondern wegen großer Güter und eines unaussprechlichen Lohnes dem Hasse aus. Sagst du, Jener habe ja selber Verstand, so antworten wir, er hat keinen Verstand, die Leidenschaft hat ihm die Sinne verwirrt. Wenn bei den weltlichen Gerichten Diejenigen, welche über erlittene Unbilden klagen, nicht selbst das Wort führen dürfen, weil sie vor Zorn glühen, obschon sie eher Mitleid als Vorwürfe verdienen, so muß dieses um so mehr gelten für Diejenigen, die in einem verdächtigen Umgange leben. Darum behaupte ich, wenn auch Jener noch so viel Verstand hat, so hat er doch keinen wachsamen Geist. Wer war weiser, als David, der da sprach: Verborgene Weisheit lehrest du mich!*) Als er aber mit unzüchtigen Augen das Weib des Kriegsobersten anblickte, da konnte er, wie die Schiffer auf tobendem Meere, sprechen: Alle meine Kunst ist verschlungen. Er bedurfte der Zurechtweisung Anderer und fühlte nicht das Schlimme und Unglückliche seiner Lage. Darum spricht er: Meine Sünde liegt auf mir

*) Psalm 50, 8.

wie eine schwere Last. Es stinken, eitern meine Wunden vor meiner Unvernunft.*)

Der Sünder ist nicht klug, ist nicht bei Sinnen, er ist berauscht, und es ist dunkel vor seinen Augen.

Führe also nicht diese Sprache, sage nicht: „was kümmert's mich? Jeder hat seine eigene Last zu tragen." Denn große Schuld liegt auf dir, wenn du ihn irren sahest und ihn nicht auf den rechten Weg zurückgeführt hast. Wenn es nach dem jüdischen Gesetze nicht erlaubt war, das irrende Lastthier zu verlassen, welcher Verzeihung ist denn wohl Derjenige würdig, der nicht etwa ein Lastthier, sondern eine Seele und zwar seines Freundes Seele nicht achtet? Das ist für uns keine gültige Entschuldigung, daß wir sagen, er habe Verstand genug; denn auch wir, die wir Anderen vielerlei Ermahnungen geben, sind uns selber nicht klug genug und erkennen unsern eigenen Vortheil nicht. So mußt du auch in Betreff des fehlenden Bruders denken, daß er wohl eher von dir einen guten Rath erhalten werde, als von sich selber.

Sage nicht: „was geht mich das an?" Fürchte dich vor Demjenigen, der zuerst diese Sprache geführt hat. Denn die Antwort: „Bin ich der Hüter meines Bruders?" ist gerade dasselbe, was du sprichst. Daraus entsteht alles Unheil, daß wir uns nicht kümmern um Das, was unsern Körper angeht. Geht dich dein Bruder nichts an? Wer soll sich denn um ihn kümmern? Der Ungläubige, der über sein Unglück sich freut und darüber spottet?

---

*) Psalm 37, 4–8.

Oder der Teufel, der ihn hineintreibt und zum Falle bringt?

„Aber woher weiß ich, ob ich mit meinem Zureden und Ermahnen etwas fruchten werde?“ Und woher weißt du, ob du nichts fruchten werdest? Die größte Thorheit ist es, wegen des ungewissen Erfolges sich der gewissen Sünde der Nachlässigkeit schuldig machen. Hat doch Gott, der das Zukünftige weiß, oft geredet, ohne daß sein Wort beachtet wurde, und obschon er voraussah, daß es ohne Erfolg sein werde, dennoch nicht davon abgelassen. Wenn nun Gott, der da wußte, daß er nichts ausrichten werde, nicht unterließ, zu ermahnen: wie bist du zu entschuldigen, wenn du träge und nachlässig bist, da du doch den Erfolg durchaus nicht weißt? Manchem glückte doch sein Unternehmen, und es gelang ihm eben da am Besten, wo er alle Hoffnung aufgegeben. Und wenn du auch nichts ausrichtest, so hast du doch deine Pflicht erfüllt. Sei also nicht unmenschlich, nicht unbarmherzig und nachlässig.

Daß jene Sprache Grausamkeit und Nachlässigkeit verrathe, kannst du daraus erkennen. Warum sagst du nicht, wenn du ein krankes Glied hast: „Was geht es mich an? und woher weiß ich, daß es durch meine Pflege besser wird?“ Warum versuchest du vielmehr Alles, um dir wenigstens, wenn es auch nicht helfen sollte, nicht den Vorwurf zuzuziehen, daß etwas Wichtiges sei versäumt worden? Und wie sollen wir denn für unsere Glieder so große Sorge tragen, die Glieder Christi aber vernachlässigen? Wie unverzeihlich! Rührt dich nun das nicht, wenn ich sage, du sollst für deine eigenen

Glieder Sorge tragen, so erinnere ich dich an Christi Leib. Ist es nicht schauderhaft, daß du dein eigenes Fleisch faulen siehst und nicht darauf achtest? Daß du den Sklaven, den Esel, der ein eiterndes Glied hat, nicht vernachlässigest, hingegen den Leib Christi, mit Aussatz bedeckt, gleichgültig ansehen kannst? Soll das nicht tausend rächende Blitze verdienen? Wegen dieser Unmenschlichkeit und Nachlässigkeit geht Alles so schief und verkehrt durcheinander. Darum bitte ich euch, laßt uns diese Grausamkeit verbannen. Gehe hin zu deinem Bruder, der da bei einer Jungfrau wohnt, lobe ihn wegen seiner anderen guten Eigenschaften und erweiche wie mit warmem Wasser so durch Lobsprüche seine schwellende Wunde; nenne dich selbst einen armen Menschen, klage über das gemeinschaftliche Loos aller Menschen, sage, daß wir Alle Sünder seien; bitte ihn um Vergebung, daß du Etwas gewagt habest, was über deine Kräfte gehe, wozu aber die Liebe dich antreibe. Nicht befehlend, sondern nur rathend, und als Bruder darfst du auftreten. Und wenn du durch die Geschwulst niedergeschlagen und den Schmerz, der nothwendig durch den beabsichtigten Schnitt entstehen wird, gelindert und dich vielfach entschuldigt hast, wenn du ihn vielmal gebeten, daß er nicht zürnen wolle, und ihn so gleichsam gebunden hast, dann erst wage den Schnitt, weder zu tief, damit er nicht weglaufe, noch zu gelinde, damit er nicht etwa die Sache als geringfügig ansehe. Ist der Einschnitt nicht tief, so nützt er nichts; ist er aber allzu tief, so wird der Verwundete dir entlaufen. Darum mußt du, wo du ihm Vorwürfe machen willst, Lobsprüche

damit verbinden. Und weil die Sache an sich selbst kein Lob verdient, — denn bei einer Jungfrau wohnen, ist nichts Lobenswerthes — so lobe seine Absicht, sage ihm: „Ich weiß, daß du dieses um Gottes willen thust und aus Mitleid über den verlassenen und hilflosen Zustand jenem armen Geschöpfe deine Hand reichest." Ist auch dieses nicht eigentlich seine Absicht, so spreche du aber so, entschuldige dich abermal und erkläre, daß du ihm nichts vorschreiben, sondern ihn blos erinnern wollest, sage ihm: „ich weiß wohl, daß du es um Gottes willen thust. Aber man muß doch auch sehen, ob nicht hieraus ein anderes Uebel entstehe. Wenn nichts Böses daraus entsteht, wohl, so bleibe dabei und führe das gute Werk fort, Niemand soll dir's wehren. Wenn aber hieraus ein Nachtheil entsteht, der größer ist als der Gewinn, so müssen wir uns doch wohl hüten, daß wir nicht etwa tausend Seelen ärgern, während wir eine einzige trösten wollen." Du darfst aber nicht sogleich von den Strafen Derjenigen reden, die Aergerniß geben, sondern magst dich auf sein eigenes Zeugniß berufen und sprechen: „Ich brauche dir das ja nicht erst zu sagen, du weißt es selber, welche schwere Strafe Demjenigen gedroht ist, der Einem von den Kleinen Aergerniß gibt." Hast du nun deine Worte so gemildert und seinen Zorn besänftigt, dann magst du mit der Arznei der Zurechtweisung herankommen. Und wenn er dann wieder die hilflose Lage der Jungfrau vorschützt, so tadle diesen Vorwand nicht, sondern sage ihm: „Laß dich durch diesen Umstand nicht abschrecken von der Trennung, das Aergerniß Anderer entschuldigt dich hinreichend; denn nicht

aus Gleichgültigkeit, sondern aus besonderer Rücksicht auf Andere gibst du dieses Zusammenwohnen auf." Mache nicht viele Worte, denn es bedarf keiner langen Unterweisung; desto mehr rede nur immer vom Verzeihen. Beständig nimm deine Zuflucht zur Liebe, verhüte jede Bitterkeit der Rede, stelle ihm Alles anheim und sage: „Das ist meine Ermahnung, so rathe ich, du magst es annehmen oder nicht, ich zwinge dich nicht, ich überlasse ja Alles deiner eigenen Wahl."

Wenn wir so mit dem Ermahnen fortfahren, so wird es uns ein Leichtes sein, die Fehlenden zu bessern. Aber wie wir jetzt verfahren, ist es mehr die Art von wilden und vernunftlosen Thieren, als von Menschen. Viele, wenn sie einen Bruder solche Fehler begehen sehen, sprechen zu ihm kein Wort, aber untereinander zischen sie sich in's Ohr, wie die betrunkenen Weiblein. Bei ihnen gilt nicht der Spruch: Laß dich lieben ohne Grund, aber nicht hassen ohne Grund! Wenn sie die Lust zum Ehrabschneiden anwandelt, so achten sie nicht auf das Gehaßtwerden ohne Grund, ja nicht einmal auf das Gestraftwerden; denn nicht nur Haß, sondern auch Strafe folgt hieraus. Aber wenn sie Andere zurechtweisen sollen, so führen sie diesen Spruch und tausenderlei Ausflüchte im Munde. Wenn du Andere anklagst, verläumdest, so sollst du an den Spruch denken: „Errege dir nicht unnöthigen Haß!" und jenen andern: „ich richte nichts aus," und ferner: „es geht mich nichts an." Nun aber bist du so ganz außerordentlich vorwitzig und geschäftig und fragst nicht nach dem Hasse und nach unzähligen Uebeln; hingegen, wo du um die Ret-

tung des Bruders dich kümmern solltest, willst du gar nichts damit zu thun haben und dich an nichts kehren. Aus der üblen Nachrede entsteht Haß vor Gott und vor den Menschen, und daran liegt dir nichts; hingegen aus der geheimen Ermahnung und brüderliche Bestrafung erwächst dir Freundschaft mit Gott und mit dem Bruder. Sollte aber auch Dieser dich hassen, so wird Gott um so mehr dich lieben. Uebrigens wird er auch dich so nicht hassen, wie er wegen der üblen Nachrede dich hassen muß. Denn in diesem Falle wird er dich als einen Feind und Widersacher verabscheuen; wegen der Zurechtweisung hingegen wird er, wie vor einem Vater, Ehrfurcht gegen dich beweisen. Wenn er auch öffentlich seinen Unwillen darüber äußert, so wird er doch im Geheimen dir vielen Dank wissen.

Dieses nun lasset uns bedenken und für unsere eigenen Glieder Sorge tragen, nicht gegen einander die Zunge wetzen, noch durch verderbliche Reden Einer des Andern Ehre untergraben, wie Krieger, die auf dem Schlachtfelde einander verwunden und verwundet werden. Was hilft uns denn auch noch das Fasten und Wachen, wenn die Zunge raset, wenn sie abscheulicher sich verunreiniget, als die da Hundefleisch fressen; wenn sie blutdürstig wird und Koth aussprudelt und den Mund zu einer abscheulichen Kloake macht? Denn was aus dem Munde hervorgeht, verunreinigt den Körper; was aber von einer bösen Zunge ausgeht, hat oft die Seele getödtet.

Dieses sage ich nicht aus thörichter Sorgfalt für Diejenigen, denen übel nachgeredet wird (denn sie werden belohnt werden, wenn sie die üble Nach-

rede edelmüthig ertragen), sondern ich sage es euch, die ihr Andern so gerne übel nachredet. Die Schrift preiset selig Diejenigen, denen ohne Ursache Böses nachgeredet wird; die Lästerer hingegen schließt sie aus von den heiligen Geheimnissen, ja sogar von dem Tempel. „Ich verfolgte Den, der insgeheim seinen Freund verläumdet." *) Ja, es wird ihm sogar das Lesen der heil. Schrift verboten: „Was schwatzest du von meinen Satzungen? Was führst du meinen Bund in deinem Munde? Und nun folgt die Ursache: Du sitzest da und redest wider deinen Bruder." **) Hier wird nicht einmal ein Unterschied gemacht, ob die üble Nachrede wahr oder falsch sei. Anderswo aber wird sogar verboten, das Böse, wenn es auch wahr ist, bekannt zu machen: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet." Jener, der den Zöllner schmähte, wurde verworfen, obschon die Beschuldigung gegründet war! —

Wie aber, wenn Jemand verwegen und gottlos ist, sollen wir ihn nicht bestrafen und zurechtweisen? Allerdings, aber so, wie ich zuvor gesagt habe. Wenn du es aber thust, um ihn blos zu beschimpfen, so siehe zu, daß dir nicht Ebendasselbe widerfahre, wie jenem Pharisäer, dem du nachahmest. Denn es ist dabei kein Gewinn, weder für dich, noch für Jenen, den du beschuldigest. Vielmehr wird Dieser dadurch nur noch unverschämter. So lange das Böse geheim bleibt, hat er noch Scham; ist es aber offenkundig geworden, so wirft er auch diesen Zügel

---

*) Psalm 100, 5.
**) Psalm 49, 16—20.

ab. Aber auch der Zuhörer leidet dabei noch mehr. Ist er sich guter Thaten bewußt, so wird er bei der Anklage gegen Andere aufgeblasen: findet er sich aber schuldig, so wird er zum Sündigen nur desto kühner. Auch der Ehrabschneider verliert bei Dem, der ihm zuhört, die Achtung und beleidigt Gott.

Daher laßt uns, ich bitte euch, jedes schändliche Wort verabscheuen und nur reden, was zur Erbauung führt. Oder willst du dich an deinem Nebenmenschen rächen? Warum übst du denn die Rache an dir selber? Willst du dich rächen an Denjenigen, die dir verhaßt sind, so räche dich so, wie Paulus vorschreibt: Wenn deinen Feind hungert, so speise ihn; wenn ihn dürstet, so tränke ihn! Hast du nicht diese Absicht, und willst ihm nur schaden, so ziehest du das Schwert gegen dich selber. Wenn also der Feind lästert, so rede ihm Gutes nach; so übst du Rache und befreiest dich von jedem bösen Verdachte. Wer bei den Schmähungen sich empfindlich zeigt, scheint ein böses Gewissen zu verrathen. Wer aber darüber lacht, gibt zu erkennen, daß er unschuldig sei. Wenn du nun weder dem Zuhörer, noch dir, noch dem Angeklagten nützest und gegen dich selber die Waffen führest, so lerne doch hieraus vernünftiger und weiser sein. Zwar sollte ich dir das Himmelreich und den Willen Gottes zum Beweggrunde anführen; weil du aber noch so roh bist und wie ein wildes Thier beißest, so mußt du auf diese Weise belehrt und gebessert werden, damit du endlich auch durch den Beweggrund des göttlichen Willens dich lenken lassest und alle Leidenschaften besiegend die ewigen Güter er-

langen mögest, die ich euch Allen wünsche durch die Gnade. Amen.

18.

Brüderliche Zurechtweisung.

(Gleichfalls vom heil. Chrysostomus)

Bedenke, wie viel du geraubt, wie viel du auf ungerechte Weise an dich gebracht hast; gib Alles vierfach zurück und erwirb dir so Verzeihung bei Gott. Aber es sind Einige so weit in dem Wahnsinne und in der Verblendung gekommen, daß sie diese Pflicht nicht einsehen, sondern in Allem so handeln, als wollten sie nur immer ein schrecklicheres Gericht Gottes sich zuziehen. Darum schreibt der heilige Apostel: Wandelt als Kinder des Lichtes! Der Geizige lebt in tiefer Finsterniß und verbreitet Nacht und Dunkel um sich her. Nehmet nicht Theil an den heillosen Werken der Finsterniß; ziehet es vielmehr an's Licht; denn was im Finstern von ihnen geschieht, schämen müßte man sich, es nur zu nennen. Alles aber, was an's Licht gezogen wird, wird durch das Licht offenbar. Höret doch dieses, ihr Alle, die ihr euch nicht ohne Ursache verhaßt machen wollet! Es raubt Einer, und du weisest ihn nicht zurecht, sondern fürchtest seinen Haß, wiewohl die Zurechtweisung nicht unverdient, sondern gerecht ist. Du weisest ihn zurecht und fürchtest seinen Haß! Weise den Bruder zurecht, dulde die Feindschaft um der Liebe Christi willen, um deiner

eigenen Liebe willen; halte ihn ab, daß er sich nicht in den Abgrund stürzt. Das ist noch kein Zeichen besonderer Freundschaft, daß man mit Jemanden zu Tische sitzt und sich angenehm mit ihm unterhält und mit ihm schmauset. Solche Geschenke müssen wir unsern Freunden machen, wodurch wir ihre Seelen von dem Zorn Gottes befreien; sehen wir sie in dem Feuerofen des Lasters liegen, so müssen wir sie aufrichten und herausziehen.

„Aber er läßt sich nicht bessern." So thue du das Deinige und du bist vor Gott gerechtfertigt. Vergrabe dein Tolent nicht, dazu hast du die Vernunft, dazu Mund und Zunge, daß du den Nebenmenschen zur Besserung führen sollst. Nur die vernunftlosen Thiere kümmern sich nicht um einander, keines nimmt Rücksicht auf das andere. Und du, der du Gott deinen Vater nennest und den Nebenmenschen deinen Bruder nennest, siehst ihn unzählige Uebelthaten begehen, und es liegt dir mehr an seiner Gunst, als an seinem Seelenheil! Das soll fernerhin nicht mehr geschehen. Nichts beweiset so sehr wahre Freundschaft, als sich der fehlenden Brüder annehmen. Siehst du sie also in Feindschaft leben, so mache der Feindschaft ein Ende; siehst du sie schändlichem Gewinne nachtrachten, so verhindere es; siehst du sie Unrecht leiden, so stehe ihnen bei, und so thust du nicht blos ihnen Gutes, sondern dir selber zuerst. Dazu sind wir Freunde, daß wir einander nützen sollen. Anders hört man den Freund, anders jeden Andern. Zu einem weniger Vertrauten hat man vielleicht kein Zutrauen, selbst zu einem Lehrer nicht, wohl aber zu einem Freunde. Denn was im Fin-

stern von ihnen geschieht, schämen müßte man sich, es nur zu nennen. Alles aber, was an's Licht gezogen wird, wird durch das Licht offenbar. Was will er hiermit sagen? Er will sagen, hienieden werden einige Sünden im Geheim begangen, andere öffentlich; dort aber wird es nicht so sein, denn Jeder wird sich der Sünde bewußt sein. Daher heißt es: Alles aber, was an's Licht gezogen wird, wird durch das Licht offenbar. Dieses ist also nicht gesagt in Bezug auf die Abgötterei, sondern es ist die Rede von dem Wandel und den Sünden. Alles, was offenbar wird, ist Licht.

Darum ermahne ich euch, unterlasset es nicht, Andere zurechtzuweisen, und werdet nicht unwillig, wenn ihr zurechtgewiesen werdet. Denn so lange ein Fehltritt im Verborgenen begangen wird, geschieht es mit größter Verwegenheit; sind aber viele Zeugen der That gegenwärtig, so wird sie an's Licht gezogen; daher laßt uns alle Mühe anwenden, um den sittlichen Tod von unsern Brüdern zu entfernen, die Finsterniß zu zerstreuen und sie von der Sonne der Gerechtigkeit erleuchten zu lassen. Denn wo viele Erleuchtende sind, da wird der Weg der Tugend leichter, und die im Finstern sitzen, werden leicht entdeckt, indem das Licht zu ihnen durchdringt und das Dunkel verscheuchet. Wo das Gegentheil stattfindet, da ist zu befürchten, daß selbst die Lichter ausgelöscht werden, indem die dichte Finsterniß der Sünde das Licht überwindet und seine Strahlen hemmt. Zu unserm eigenen Vortheile also laßt uns so verfahren, wie oben gesagt, damit wir in Allem den gütigen Gott verherrlichen, durch die Gnade, u. s. w. Amen.

19.

Abhandlung des heiligen Ephräm von der brüderlichen Zurechtweisung.

Wer tadeln will, muß selbst über allen Tadel erhoben sein. Wer sich zum Richter Anderer aufwirft, den dürfen seine eigenen Sitten nicht richten. Wer einen Ungerechten zurechtweist, darf nicht selbst von der Gerechtigkeit verdammt sein. Wer als Muster dienen will, muß vorerst sich selbst genau betrachten. Nicht als hielte ich mich für schuldlos, wage ich eine solche Zurechtweisung; denn ich trage leider an meinen eigenen Gliedern Fehler in Menge vor den Richterstuhl Gottes. Doch ließ mich dieß Alles noch nicht einsehen, daß Missethäter still sein müssen, noch brachte es in mir die Ueberlegung hervor, daß Schweigen die Sünder ziere. Meine Vergehen machen mir von allen Seiten Vorwürfe und gebieten mir Schweigen; aber meine Kühnheit nimmt auf den allgemeinen Nutzen Rücksicht o Brüder! Es ist gewiß sehr nützlich, sowohl Andere zurechtzuweisen als sich selbst zurechtweisen zu lassen. Es ist ja heilsam, zu heilen und geheilt zu werden; deßhalb bringe Jeder seine Arzneien, damit eines Jeden Wunden geheilt werden. Der Gesunde werde darüber nicht böse; denn die Arznei wird ja nicht für ihn gebracht. Es murre nicht darüber der Kranke; denn er wird ja nicht aus Bosheit geheilt. Der Heilende scheue keine Arbeit und Mühe, er nehme ein Beispiel an Gott, der auch unermüdet heilt. Wer Wunden verbindet, fürchte sich nicht, denn sein Werk ist nicht sündhaft. Wer aber Andere zurechtweisen will, der schimpfe nicht, sondern

thue es mit Belehrung und Bitte. Wenn der Zurechtweisende schlägt, wird er zugleich mit seinen Gliedern bestraft. Wer aber schneidet und heilt, nimmt an den Schmerzen seiner Nebenmenschen Antheil.

Wird ein Arzt krank, so heilt er sich mit den allgemeinen Mitteln; auf gleiche Weise heile der Zurechtweiser mit der Ruthe, womit er Andere züchtigt, auch seine eigene Seele. Der kranke Arzt schämt sich nicht, sich mit seinen eigenen Arzneien zu heilen; ebenso schäme sich auch der Zurechtweisende nicht, von Andern einen heilsamen Tadel hinzunehmen. Wer Andere tadelt, schäme sich nicht, gleichfalls getadelt zu werden. Wer Verweise austheilt, erröthe nicht, auch sich selbst belehren zu lassen. Auch die Aerzte heilen sich einander; wird einer von ihnen krank, so heilen ihn seine gesunden Amtsgenossen. Bist du also gesund, so heile du! Bist du krank, so laß dich von Andern heilen! Heilest du, und lässest du dich heilen, so förderst du sowohl dein eigenes als deiner Mitmenschen Wohl. Sündigest du aber, so schadest du dir und dem Nächsten, und stiftest, weil du Zweien schadest, ein zweifaches Unglück. Sei dir und deinem Nächsten behülflich, und deine Mühe bringt ihm Belohnung. Dir aber Nutzen. Hilfst du nämlich ihm und dir, so zieht ihr ja beide daraus Gewinn.

Heilen wir also, meine Brüder, und lassen wir uns selbst heilen, damit wir zu guten Werken frische Kräfte bekommen! Es ist nämlich jetzt eine Zeit der Buße; arbeiten und beten wir also mit allem Eifer! Geben wir den Dienst der Erde auf; denn er erniedriget uns nur zu irdischen Menschen! Die Erde

bebaut man zur Zeit des Friedens und der Ruhe; Buße thut man zur Zeit der Strafe. Betrachten wir also, was wir jetzt zu thun haben, und wozu es jetzt eigentlich Zeit sei! Allein da man selbst zur Zeit des Friedens Buße thun muß, um wie viel mehr müssen wir dieß zur rechten Zeit, zur Zeit der Strafe thun? Lernet nur von den eigenen Arbeiten; eure Saaten mögen euch belehren, daß jeglicher Arbeit ihre Zeit bestimmt und festgesetzt ist, und jene mit dieser ihren Gang durchmacht.

Sehet! Gottes Grimm erschüttert gewaltig die Erde; der Büßer bereite reinigend seinen Pfad! Streuen wir den Saamen des Fastens aus; denn er wird hundertfältige Früchte tragen. Obliegen wir eifrig dem Gebete; denn es ist ein Weinstock, dessen Frucht Trost ist. Erbauen wir unsere Seelen zu Tempeln, die Gottes würdig sind! Wenn ein vornehmer Herr bei dir einkehrt, so zierst du selbst die Thüre deines Hauses; nun wie viel schöner und herrlicher sollst du die Thüre deines Herzens schmücken, wenn Gott in dir Wohnung nimmt? Sei du Ihm sowohl Tempel als Priester, und diene Ihm in deinem Tempel! Und weil er für dich Priester und Opfer geworden, darum sei auch du um seinetwillen Tempel und Priester und Opfer. Weil dein Geist ein Tempel ist, so entferne alle Unreinigkeit daraus! Nichts bleibe im Hause Gottes, was Gott verabscheut; wohl aber werde es mit Allem ausgeschmückt, was ihm wohlgefällig ist. Waltet Zorn darin, wohnt Geilheit darin, tobet Grimm in ihm, so steigt nur schwarzer Qualm aus demselben hervor. Verbanne aus deinem Herzen den Groll und den Neid, die einen garstigen Gestank ausdünsten!

Pflanze dafür die Liebe darin, die da ist ein Rauchwerk voll der lieblichsten Düfte und Gerüche! Kehr' allen Unrath und Mist zusammen und wirf ihn hinaus; nämlich die schnöden Begierden, Lüste und Gewohnheiten! Streue dagegen fromme Uebungen als Blumen und Blüthen in deinem Tempel aus, und schmücke ihn mit Gebeten anstatt der Lilien und Rosen!

Wohlan denn! Decken wir alle Heimlichkeiten unseres Herzens auf, und klagen wir unsere Sünden an, damit so unser Widersacher verklagt werde! Denn es ist überaus heilsam, daß wir Alle die Sünde beschämen. Zeigt man nämlich die Sünde nicht in ihrer Häßlichkeit, so wird der, so sie begeht, nie ablassen, sie zu verüben. Verdammt man den Betrug nicht, so ergreift den, der ihn ausfindig macht, nie eine Furcht. Dringt die Arznei nicht heilsam wirkend in den Körper ein, so bleibt die Krankheit ungeheilt. Will man die Schäden und Geschwüre von den Gliedern gänzlich verdrängen, so muß man schneiden und brennen. Der Landmann ackert den Boden und rodet das Unkraut aus. Der zurechtweiset, zerschneidet das Herz und reißt die Laster von der Wurzel aus. Würden die Greise die Jugend nicht tadeln und zurechtweisen, so überschritte sie stets die Schranken des Gehorsams und der Zucht; drohete die Gerechtigkeit nicht mit schrecklicher Strenge, so würden die Verbrechen in ihrer Ruchlosigkeit fortwüthen. Daher ist es unerläßlich, daß das Laster sowohl an uns, als an Andern in seiner Häßlichkeit dargestellt und gerügt werde. Geschieht es an uns, so ist es unserm Geiste heilsam; wird das Laster von Andern zu Schanden

gemacht, so nützt es unsern Gliedern (Mitmenschen) und wird das Laster dadurch auf zwei Seiten verdammt. Wird es aber von Niemanden verfolgt, so nimmt seine Frechheit zügellos zu, und uns droht allenthalben sein verderblicher Einbruch.

Die Unverschämtheit des Fürsten der Finsterniß übertrifft bei Weitem jene des ihm gleichen Hundes. Kann aber dieser, der doch noch mehr Scheu als jener hat, nur durch Anfahren vertrieben werden, wie wird der allverwegene Satan weichen, wenn ihn der Stärkere nicht schilt? Kennst du seine Frechheit nicht, so lerne sie an seinen Dienern kennen! Täglich nämlich wird der böse Geist durch mächtige Namen, mit Gebeten und Exorcismen, Kreuzzeichen und Anhauchen beschworen, und durch alle diese Ceremonien gepeinigt und gequält; allein er widersetzt sich dieser Macht, die ihn täglich auszufahren drängt; denn er hat einmal seine Wohnung darin genommen. Wenn also schon die Diener Satans so unverschämt sind, wie unverschämt muß erst er selbst sein, der eine solche Unverschämtheit lehrt? Bei seiner grenzenlosen Frechheit also bleibt er unbesiegt, wenn nicht ein noch Stärkerer ihn überwältiget. Ist Jemand zu schwach für ihn und vermag ihn nicht zu verscheuchen, so muß er ihm als Sklave fröhnen. Zwar kann man es nicht sehen, wie er zertreten oder zu Schanden gemacht wird; denn er wird in seinen Werken beschämt und zu Schanden gemacht.

Der Zurechtweisende führt keinen Krieg wider uns, sondern kommt uns zu Hülfe; macht uns nicht zu Schanden, sondern nützet uns und befreit uns durch einen heilsamen Rath von aller Schande

und Schmach; denn bei den Sünden wird blos die Mackel der Sünde zu Schanden gemacht. Wenn die Glieder geschnitten werden, kämpft der Arzt wider die Krankheit; wenn der Sünder beschämt wird, kämpft die Wahrheit gegen die Ungerechtigkeit. Der Teufel will uns weis machen, wir würden durch den Tadel beschämt; allein er thut dies, um uns von der Beschämung abzulenken und uns jeden Tadel verhaßt zu machen, damit er so selber der Schande und Beschämung entgehe. Er flüstert uns Haß gegen die Aerzte ein, damit die Krankheit desto länger in unsern Gliedern hafte; denn so lange wir die Heilmittel verwerfen, bleibt seine Pest aus unserm eigenen Verschulden in uns. Er bringt uns wider den auf, der uns zurechtweist, damit er uns um den Nutzen bringe. Er macht uns abgeneigt gegen den wohlmeinenden Rath frommer Männer, um uns ihrer Hülfe zu berauben. Er gibt uns ein, an unsern Tadlern Rache zu nehmen, um so unsere Schmach beim Gerichte zu vergrößern. Er lockt uns geheimer Weise zur Sünde, um in uns unbemerkt sein abscheuliches Treiben fortzusetzen. Er lehrt uns die Falschheit, um sich dieser als Deckmantel für seine Abscheulichkeiten zu bedienen. Er lehrt uns Stolz, damit ja sein Ruhm nicht ersterbe. Aber alle diese Laster bemäntelt er in uns durch einen gewissen Anstrich von Demuth, um so sein Gift mit Süßigkeit zu würzen. Er vermengt seine Lügen mit Wahrheit, um seine Arglist dadurch zu verheimlichen. Er hüllt sich in einen Schafspelz, damit die Schafe ihn nicht fliehen. Er nimmt uns die Reue, diesen Sündenspiegel, damit wir uns darin nicht betrachten

und von seinem Unflath reinigen mögen. Er bietet Alles auf gegen die Zurechtweisung, damit die abscheulichen Werke nicht aufgedeckt werden; denn die Zurechtweisung könnte ein Spiegel werden, worin man sein verderbliches teuflisches Treiben gewahrte. Er pflanzt Verstockung in unser Herz und erntet dadurch um so mehr Gewinn, je mehr Unheil er uns zufügt. Er vergiftet den Geist mit Trägheit, damit wir geduldig ihn sein Unwesen in uns treiben lassen. Zudem rüstet er uns mit Frechheit aus, auf daß wir schamlos Sünden auf Sünden häufen und so immer mehr in das Verderben stürzen. Er flößt uns Unverschämtheit ein, damit wir bei Vorwürfen und Tadel nicht erröthen. Er lehrt uns Verschmitztheit, damit der Mensch voll Arglist sündige. Er verleitet uns zur Schwatzhaftigkeit, damit der Mensch, auch nachdem er gesündiget, noch Recht habe, und nach begangenem Laster und Verbrechen sich noch rein wasche, so daß seine Sünde durch die Entschuldigung und Schuld nur doppelt wird. Er lehrt ihn die Worte nach Umständen verdrehen, daß er bei seinen Entschuldigungen Recht bekomme. Auf diese Weise erhalten wir, selbst nach begangenen Sünden, noch durch Wortstreit die Oberhand. Der Jugend prägt er Frechheit, dem Alter jagt er Furcht ein, damit es ja die Zurechtweisung ferner versäume. Den vermessenen Sünder verleitet er zum Schmähen, dem Tadler aber flößt er Furcht ein, damit er sich nicht getraue, den Lasterhaften durch Zurechtweisung zu heilen. Seht, innerlich macht er uns ganz abscheulich, äußerlich aber überzieht er uns mit einer Art Schminke, daß wir übertünchten Gräbern gleichen, welche von Außen

schön, inwendig aber abscheulich und voll Moder und Gestank sind. Er staffirt uns mit schönen Namen aus und beschwert uns dafür mit den schändlichsten Werken. Sieht man auf die Namen, so gehören wir zur rechten, sieht man auf die Werke, — zur linken Seite. Fragt Jemand nach dem herrlichen Namen, den wir tragen, so wird er bald entdecken, daß er nur ein Deckmantel über unsere innerlichen Mackeln ist. Von Außen glänzt es wie Gold, innerlich aber, unter der trügenden Hülle, wohnt nur Bosheit. Unter dem prachtvollen Gepräge und Bilde und der königlichen Unterschrift verbirgt der arglistige Feind werthloses Metall anstatt des Goldes, und statt der Wahrheit, welche diese Namen andeuten, gibt er dem Menschen Betrug zum Gewande.

Die Zahl der wahrhaft Tugendhaften ist sehr gering; denn Viele scheinen wohl äußerlich tugendhaft, sind es aber innerlich nicht; die Meisten tragen blos die schönen Namen zur Schau. So führt ein Richter wohl diesen Namen, spricht aber nicht nach Recht, sondern birgt nur lauernde Dieberei unter diesem schönen Titel. Ein Anderer heißt Steuereinnehmer, benützt aber diesen Namen nur zur Erpressung und Räuberei. Alle haben ebenso viel Laster als Namen. Unter den vornehmsten Titeln werden leider die gräulichsten Verbrechen verübt. Der Teufel machte diese heiligen Namen, womit wir betitelt werden, zu Beschützern und Anwälten der Laster, so wir begehen. Wegen der Namen und Ehrentitel wagt es Niemand, sich uns zu nahen und uns zurechtzuweisen. Denn wer ist so beherzt, daß er es wagte, den Richtern und

Beamten Vorwürfe zu geben? Wer untersteht sich, die Hirten und Hüter der Heerde zu tadeln? Wer getraut sich, den Gesetzgebern Gesetze vorzuschreiben? Welcher Schüler erdreistet sich, seinem Lehrer Vorschriften zu geben? Welcher Lehrling hat die Frechheit, sein Wissen an seinem Meister auf die Probe zu stellen? Niemand kann unsere Schalkheit tadeln, weil wir vornehme, hochgestellte Sünder sind. Deßhalb sündigen wir ungestraft nach Willkühr. Die Namen eines rechtmäßigen, ehrlichen Amtes, sonst ein Sporn zum Laster, machte Satan zu einem Bollwerke für uns, um hinter ihm die Gottlosigkeit zu verstecken. In unsern Tagen geht das Laster nur darauf los, daß es unter schönen Namen Schutz finde. In der Institution und hinter den Thüren der Richter sind Schlingen zur Dieberei gelegt. Die Wahrheit wird verbannt, und der Betrug hat die Oberhand; ihm dient Alles. Der die strenge Erfüllung des Gesetzes betreiben und handhaben sollte, übertritt es selbst mit Gewalt. Der Stab der Richter ist schwach, und darum wird heutzutage den Verbrechen das Thor geöffnet; denn hätte Jener nur noch etwas Kraft, so würden die Gesetze wenigstens gehandhabt. Nun aber häuft man auf dem Lande Verbrechen auf Verbrechen, und in der Stadt sind Missethaten und Laster Mode. Das Festland ist mit Sünden besudelt, und die Flüsse mit abscheulichen Lastern, so beim Baden vorkommen, verpestet.

Die wachsamen Gesetze hat das Geld eingeschläfert. O Brüder! Wer wagt es, seinen Mund zu öffnen und frei zu sprechen? Jeder hat ein Schloß vor seinem Munde, und kein Richter ist so

erzürnt, daß ihn nicht der Glanz des Goldes beschwichtigte. Der die Streitkosten schätzen soll, läßt sich durch Silber bestechen. Der verweisen soll, rügt nicht, weil ein Geschenk ihn entmuthigt. Jeder sieht sich nach einem Auswege um, dem Höhergestellten zu entgehen; dieser aber erleichtert jenem die Ausflucht, indem der Untergebene nur zu schweigen hat. So kann der Höhere den Untergebenen nicht mehr rügen, weil er ihm nicht einmal frei in das Gesicht sehen kann. Der Räuber erhebt desto frecher sein Haupt, je tiefer der Bestrafer sein Auge senkt.

Den Wölfen ist nichts lieber, als daß die Hirten schlafen; dann nämlich halten sie einen köstlichen Schmaus. Sind die Hirten der Heerden in Schlaf versunken, so entsteht ein schreckliches Blutbad unter den Schafen. Der Löwe zerreißt, so viel ihn gelüstet; der Wolf erwürgt, so viel seine Gier begehrt; aber er würgt nicht nach dem Maße seines Heißhungers. Der Löwe frißt nur Ein Stück, obschon er mehrere zerreißt und verjagt; der Wolf aber würgt, obgleich er nur wenig frißt, doch weit mehr, als er fressen kann. Ebenso nimmt und raubt der Richter mehr, als er bedarf, und der Advokat verlangt ungerechter Weise von Bedrängten weit über sein Bedürfniß. Sie sind trunken vom Golde, wie von Blut; selbst angefüllt, hungern sie dennoch. Die Ungerechtigkeit steigt höher denn Rauch. Der Rauch schadet nur den Augen, die Ungerechtigkeit blendet auch den Geist.

Die Werkstätten sind voll von Schalkheit. Die Verkäufer schwätzen den Käufern ihre Waaren um einen enormen Preis auf. Gegenstände, die einen

Heller werth sind, suchen Sie um das Hundertfache höher anzuschlagen, obschon sie oft von den Richtern deßhalb zur Verantwortung gezogen werden. Den Wein, den Gott den Menschen unentgeldlich wachsen läßt, vermischen die betrügerischen Wirthe mit Wasser und verkaufen ihn so. Derselbe Betrug geschieht auch mit dem Oele, das sie, mit anderen Flüssigkeiten vermengt, verkaufen, ohne daß der Käufer den Betrug ahnt. Betrogen wird ferner in den Maßen und Gewichten, und alle Mittel werden dabei versucht, um zu gewinnen. Besonders werden arme Wittwen durch allerlei Ränke betrogen. Die Verkäufer verkleinern die Maße und Gewichte, wobei sie den Gewinn einschieben und die Gesetze übertreten.

Der Herr spricht im Evangelium: „Mit welchem Maße ihr messet, wird euch wieder gemessen werden." Der Schöpfer, der des Meeres Umfang kennt und die höchsten Berge mit seiner Kraft hält, kennt auch die Betrügereien in den Maßen und Gewichten. Er hat dem Meere seine Grenzen gesetzt, aber unsere ungerechten Richter kümmern sich nicht um die kleinsten Maße. Er hat Sommer und Winter weise angeordnet, aber unsere raubgierigen Richter verkehren das Recht, so daß sich die Verkäufer weder beim Einkauf noch Verkauf an Recht und Gesetz halten.

Gott stellte in der ganzen Natur die schönste Ordnung her zum Beispiele für die Menschen, daß auch sie in allem ihrem Thun und Lassen nach diesem schönen Ziele sich richten möchten. Allein diese achten nicht auf diese vollkommene Ordnung in der Natur, sondern verkehren dagegen in ihrer

Thorheit die Gesetze, kennen keine Schranken und wollen nicht nur die Ordnung in ihrem Thun, sondern auch die in der Natur gesetzte Ordnung aufheben. Der ungestörte Lauf der Tage und der Nächte, die im Frieden auf einander folgen und deren Band keine Zwietracht stört; die Sterne des Himmels, die im Wechsel einander eiligst folgen, sollen uns Thoren zum Vorbilde und zur Belehrung dienen. Der scheinbare Streit in der Natur schmälert die Schönheit der Welt nicht. Unbeschadet der Ordnung verscheucht der Tag die Nacht, und die Nacht wieder den Tag. Die Lichter des Himmels stehen, ungeachtet ihres scheinbaren Streites, mit dem Laufe der Welt in schönster Harmonie und haben auf die untern Körper einen großen Einfluß. Ein Himmelskörper weicht dem andern und macht ihm Platz, und so üben sie gleichsam gegen einander gegenseitige Freundschaft.

Die Natur der Lichter ist ein Bild der Gerechtigkeit und Güte Gottes; sie lassen sich von einander verdrängen und üben keine Rache. Ruht das Eine, so wird es vom Andern erleuchtet. Die Freundschaft der Himmelskörper gleicht nicht jener der Menschen, die nur auf Schalkheit lauert und eher Feindschaft zu nennen ist. Erschwingt sich Einer auf eine höhere Stufe, so ruft ihn ein dürftiger Freund vergebens um Hilfe an. Keiner beherziget die Ordnung der Himmelslichter, die wir als Vorbild unsers Wandels betrachten sollten.

Dabei aber gab uns Gott Freiheit des Willens, ob wir uns nach diesem Beispiele richten wollen oder nicht. Wir staunen zwar über die Ordnung in der Natur, aber richten uns nicht darnach. Tritt

auch in dem Gange der Natur manchmal eine gewaltige Störung ein, so nimmt doch dieser Kampf ein Ende; wir hingegen kennen im Bedrängen des Nebenmenschen keine Grenze. Ein Stern tritt hehr an die Stelle des andern; aber wir vertreten nicht unsere Brüder. Wer Vermögen besitzt, leiht seinem Bruder nichts, und wer etwas entlehnt, gibt es nie mehr zurück. Dieser nun handelt ungerecht und der Darleiher boshaft; denn dieser verlangt enorme Zinse, der Schuldner hingegen behält auch das Kapital. Gottlos ist schon das Betragen des Ersten, noch gottloser aber jenes des Letztern. Der Reiche schwelgt im Ueberflusse und ist grausam gegen den Armen, der Arme voll des Betrugs bei all seiner Noth. Wir wollen nicht einmal zu einem Vermögen kommen, um das geborgte Geld je wieder erstatten zu können. Dagegen legen sie täglich allerlei Fallstricke, um auf was immer für eine Weise nur Gewinn zu machen. Jeder Mensch macht allerlei Mittel und Wege ausfindig, um Reichthum zu erzwecken. Wir scheuen keine Bestechungen, um dadurch zu höhern Aemtern zu gelangen, nicht aber um dann diese Stelle nach Recht und Gesetz zu bekleiden, sondern um unsere Habsucht durch Raub zu befriedigen. Wir ersinnen alle Kunstgriffe, um unsern sinnlichen Lüsten zu fröhnen. Die Gerechtigkeit stellte wohl Maße auf, damit die Ungerechtigkeit nicht rauben könne; sie erfand auch Gewichte, um der Befriedigung der Habsucht zu steuern. Sie machte einen Ofen zur Prüfung, um in ihm allen Betrug und jede Falschheit aufzudecken, d. h. sie errichtete ein Gericht- und Richthaus, auf daß man die Ungerechtigkeit hier

verklagen könne. Doch leider hängt die Ungerechtigkeit wie ein Gewand den Werkzeugen der Gerechtigkeit an. Falschheit herrscht bei den Maßen und Betrug bei den Gewichten. Selbst bei dem Prüfungsofen, der sonst alles Unächte haßt und absondert, geht es nicht ohne Falschheit ab. Bei dem Gerichte, das die Ungerechtigkeit verfolgen sollte, lassen die Beamten sich bestechen. Ja, selbst in der Kirche, dieser Liebhaberin der reinsten Tugend, wuchert verderbliche Unschlüssigkeit und Lauigkeit. Auch die Verkäufer von Getreide und Holz betrügen beim Messen ihrer Artikel, das Maß scheint ächt, ist aber zu klein, und die Käufer sind leider hintergangen. Nicht minder groß ist die Unverschämtheit der Verkäufer von Wolle, die ärger sind als die Wölfe, welche das Kleid des unbefleckten Lammes nicht zu theilen wagten; und die einfachen Käufer werden die Wolfsschalkheit nicht gewahr. Selbst die reinen Wasser werden verunreinigt. Satan befleckt die Quellen, damit die Sünden, so durch die Taufe in uns abgewaschen worden, wieder sich erneuern. Der Erzfeind gebraucht gegen uns dieselben Waffen, womit wir gegen ihn gerüstet worden. Er lauert im Wasser, um in uns den letzten Funken der göttlichen Liebe zu ersticken, und die Bäder, so zur Gesundheit dienen, zu unserm Verderben zu machen. Wer durch die heilige Taufe gesühnt ist, hat sich den Weg zur ewigen Glückseligkeit geöffnet. Weicht aber ein durch die Taufe Wiedergeborner von der Tugend ab, wer zeigt dann dem Verirrten den Weg oder rettet ihn vom Verderben? Siehe, Zauberer und Beschwörer weissagen! Die Gerechtigkeit ist von dieser Erde verschwunden.

Wir haben sie vertrieben und zur Heimkehr in den Himmel gezwungen. Wehe uns, wohin haben wir sie verbannt! Dort verklagt sie uns vor dem göttlichen Richter. Bücher liegen vor ihr aufgeschlagen, aus denen sie vor dem Allerhöchsten unsere Anklage verliest. Sie beginnt zu lesen und hört nicht mehr auf. Sie liest vor die Laster des Greisen, der schon mit einem Fuß im Grabe steht und doch nicht Buße thut. Sie liest herab die Verderbtheit des Knaben, der wie an Alter, so an Schandthaten zunimmt. Sie liest herab die Ausschweifung des Jünglings, der vor der Hochzeit seine Geilheit befriedigt. Sie liest herab die Schlechtigkeit des Ehemanns, der mit Verachtung seines Weibes mit Andern hurt und sich dazu eine Beischläferin hält. Sie liest herab die Ausschweifungen der jungen, sowie die Schandthaten der alten Weibspersonen, welch Letztere zwar aufhörten, Kinder zu gebären, dafür aber allerlei Laster empfangen und gebären. Die Kinder werden in bestimmten Monaten und Tagen geboren, das Laster hingegen ist auf keine Zeit beschränkt, sondern wird alle Tage gezeugt und geboren.

Die Gerechtigkeit liest ferner herab die Gottlosigkeit der Unfruchtbaren und Verheiratheten. Sie liest herab, daß sie der Wahrsagerei und Sterndeuterei sich hingeben, um ihren Männern und Kindern das Leben zu bewahren und sich Liebe und Zuneigung zu verschaffen. Sie lassen sich von Wahrsagern berücken, von Sterndeutern hintergehen und täuschen, und tödten dadurch ihr eigenes Leben mit Sünden und Lastern, bestehlen die Börsen ihrer Gatten und stürzen sich in Elend und Leiden, lauter

schädliche Ergebnisse ihrer Laster — nicht bedenkend, daß sie durch Gebet ihre Männer und Kinder am Leben erhalten können. Ein Beleg des Gesagten ist die Hebräerin Esther. Das Gebet machte sie in den Augen des Königs schöner als alle andern Mädchen. Das Fasten zeigte ihre Sittsamkeit weit reizender, als es köstliche Salben thun können, und die Asche stellte ihre Armuth vor ihm in größerm Glanze dar, als das kostbarste Oel. Weil sie außer ihrem Herrn keinen Andern heimlich liebte, zog sie ihren Gemahl an sich an; weil ihr Herz ihm nicht untreu wurde, darum blieb auch er ihr getreu.

So hatte auch der verständige Isaak seine Rebekka wegen ihres züchtigen Wandels herzlich lieb. Jene gerechten Väter der Vorzeit schätzten einen guten Namen viel höher als Schönheit, ein tugendhaftes Betragen höher als nichtigen Kleidertand, Schamhaftigkeit und Ehrbarkeit höher als äußere Reize und Schminke. Sie zogen einen züchtigen Wandel, netten, zierlichen Schuhen, und Tugend und Rechtschaffenheit der Fruchtbarkeit an Kindern bei Weitem vor. Abraham liebte seine neunzig Jahre alte Sarah, obgleich sie ihm noch kein Kind geboren hatte.

Obgleich aber übrigens die Gerechten ihre Weiber, weil sie züchtig und ehrbar waren, aufrichtig liebten, so waren sie doch nicht so blindlings in sie verliebt, daß sie ihre Fehler billigten. Ihre Liebe war ein wachsames Auge, das Alles beobachtete und betrachtete; denn sie ward von Verstand und Klugheit begleitet. Die Liebe zu Gott, die ihnen mehr galt als alle irdische Liebe, zeigte ihnen die rechte Weise und das richtige Maß zu lieben

und entgegengeliebt zu werden. Doch gab es unter den Alten auch Personen, welche entweder selbst unverständig liebten oder Andere zu einer solchen Liebe entflammten. Aber diese Liebe war verwerflich, weil sie die Geschöpfe dem Schöpfer vorzog. So z. B. liebte Salomon mehr, als es recht war, Joseph aber ward auf sündhafte Weise geliebt.

Gott hat dir diese Beispiele der thätigen und leidenden Liebe als einen Spiegel aufgestellt. In ihm soll Der, so dich liebt, sowie Jener, den du liebst, einsehen, wie weit die Liebe gehen darf. Deine Liebe sei also nicht unbesonnen, und die Liebe eines Andern zu dir nicht leidenschaftlich. Liebst du, so erwäge wohl die Grenzen der erlaubten Liebe! Vermenge diese zweifache Liebe mit dem Sauerteige der Liebe zu Gott dem Herrn! Die reine Liebe getraut sich, die Mängel ihrer Geliebten zu tadeln, indeß die unreine Liebe nichts sieht, Nichts beobachtet, Nichts rügt. Job liebte gewiß sein Weib, aber bei all seiner Liebe war er nicht blind gegen ihre Fehler. Obgleich von den schmerzlichsten Leiden heimgesucht, verwies er ihr dennoch ihre Thorheit und Albernheit. Jakob liebte seine Rachel herzlich, aber er beobachtete gleichwohl das Tadelnswerthe in ihrem Benehmen; denn seine Liebe war mit vielem Verstande verbunden; er wußte wohl, wie weit die Liebe gehen darf. Sie kam, ihm ihre Liebe zu zeigen; er aber lehrt sie seine Tugend kennen. Wegen eines Kindes offenbarte sie ihm ihre ganze brennende Sehnsucht nach seiner Liebe; er aber zeigte ihr auch bezüglich des Kindes, wie einig seine Liebe zu Gott wäre, indem er sprach: „Bin ich wie Gott, der dich der Leibes-

frucht beraubet hat?" Sie war gekommen, ihm ihre Liebe an den Tag zu legen, und lernte dagegen seine tugendhafte Liebe kennen. Erzürnt legte Jakob seine Liebe zum Geber der Kinder an den Tag und lehrte uns so, daß wir über dessen Anordnungen nie murren sollen, er mag unsere Bitten erhören oder nicht, weil Gott uns überschwenglich liebt und stets für unser Heil besorgt ist. Er würde uns hassen, wenn er uns nicht heimsuchte; Gott nämlich liebt die Gerechten, indem er sie wegen ihrer Sünden züchtiget. Moses war Gottes liebster Freund; allein dieser seiner Liebe ungeachtet bemerkte Gott dennoch sein Vergehen. Die Tugend, die er an ihm gewahrte, lobte er; tadelte aber den Fehler, den er an ihm bemerkt hatte. Den König David liebte Gott als den Mann nach seinem Herzen, ließ aber darum seine Sünde nicht unbestraft. Seine wahren Verehrer folgen diesem seinem Beispiele nach; denn ihre Liebe hat gleichfalls ein scharfes Auge. Wer liebt und dabei gegen die Fehler der Geliebten gleichgültig ist, hasset sie vielmehr, ohne daß er es weiß. Oder wie kann Der lieben, der schadet? Wie liebt Der, welcher dem Verderben nicht steuert? Die wahre Liebe besteht darin, daß man warne, ermahne und nütze.

Die wahre Liebe der Eheleute besteht darin, daß sie sich einander ihre Fehler nicht blindlings übersehen. Rüge verdienen jene heuchlerischen Weiber, welche unter dem Deckmantel der Liebe nur Schalkheit und List verbergen. Eine solche Liebe ist die Wurzel vieler Laster. Weiber sollen die Liebe ihrer Männer nicht durch unkeuschen Putz oder Zauberei

zu gewinnen suchen. Solche Weiber sind in Gottes Angesicht Ehebrecherinnen.

Weiber sollen ihr Brautgemach nicht durch Ehebruch entweihen; sie sollen nur Einen Mann lieben und auf Gott allein vertrauen! Sie sollen sich hüten vor der Arglist der Schlange, daß sie die Reinigkeit ihrer Ehe nicht durch ihren Pesthauch vergiften oder durch Zauberei und geile Lust in den Bädern beflecken. Mit Schmerzen sieht man, wie christliche Frauen sich mit Zauberei und Sterndeuterei abgeben und beim Baden unverschämt den schnödesten Lüsten fröhnen. So verlockt und verführt der Teufel die Weiber.

Ueberhaupt ist der verfluchte Widersacher mit allen möglichen Waffen ausgerüstet, um uns durch irgend eine davon zu überwältigen. Den Reichen besiegt er durch Geiz, den Armen durch Stolz; den Essenden überwindet er durch Unmäßgkeit, den Fastenden durch Ermattung. Den Unzüchtigen bringt er durch seine Sünde, den Reinen durch den Neid zum Falle. Den Mörder tödtet er durch sein Schwert, den Schwätzer durch seine Zunge. Den Nachlässigen verlockt er zu tödtlich bösen Werken, dem Trägen flüstert er gottlose Gedanken ein. Den Unreinen wälzt er wie ein Schwein in seinem Unflathe; den Reinen befleckt er durch seine ängstliche Eifersucht.

Als Satan sah, daß Gott seine Schätze unentgeldlich vertheilte, öffnete auch er, der Erzböse, seine Schatzkammer und theilt jetzt seine verderblichen Geschenke aus. Dem Einen gibt er Hoffart des Geistes, dem Andern Härte des Herzens. Diesem verleiht er die Sucht zu bösen Schimpfreden, Jenem zu Spöttereien. Manchem flößt er den

Geist der Verläumdung ein, Manchem Argwohn und Neugierde, selbst Solchen, die im Allgemeinen heilig wandeln, mischt er etwas Sauerteig bei. Wer sein Herz mit fleißiger Sorgfalt gereiniget und angebaut hat, in dem streut der Feind Samen zu Dörnern aus. Wer voll Zucht und Anstand sitzet, den verleitet er allmählig, daß er aus Wollust und Faulheit sitzen bleibt, und wer im Guten feststeht, den sucht er mit aller Anstrengung zum Gegentheil zu verführen, daß er auf dem Bösen hartnäckig beharret.

Doch gibt es auch Manche, die aller seiner Macht und Anstrengung spotten und seine Ränke nur zu Schanden machen. Indeß er die stärksten Riesen überwindet und zu Boden wirft, wird er von Schwachen überwältigt. Gegen Schwelger ist er mächtig, von den Fastenden wird er in die Flucht geschlagen. Uebrigens stellt er seine Fallstricke und lauert dabei mit der größten Ausdauer auf Beute. Er wird nicht müde und läßt es sich nicht verdrießen, allerlei Schlingen zu stellen; ja, er legt einer einzigen Seele zehntausend, um sie endlich zu erbeuten.

Wehe uns, welch ein Gegner steht uns im Kampfe gegenüber! Aber wohl den tapfern Kämpfern, weil er zur Verherrlichung ihrer Kronen beiträgt. Der Böse legt uns überall Schlingen, und wir laufen leichtsinnig hin und her. Er bereitet uns überall Verderben, und wir zerfließen in Weichlichkeit und sind nur auf Gärten mit lieblichen Blumen und Bäumen bedacht. Der Glanz des Goldes und prächtige Gebäude haben uns berückt, und wir gehen freiwillig unserm Verderben entgegen, lassen uns vom Feinde ohne Mühe umgarnen. Wir

trachten nur nach hohen Würden und fallen so in Satans Schlingen.

Wehe uns seiner ununterbrochenen Thätigkeit wegen! Aber auch wohl uns seiner Schwäche wegen! Denn obgleich seine List bei seiner Jagd sehr groß ist, so ist doch seine Gewalt sehr klein; denn hätte er Gewalt zu gebrauchen, so hätte er nicht nöthig, zu Tücken und Ränken seine Zuflucht zu nehmen. Diese beweisen uns also hinlänglich, daß er uns keine Gewalt anthun kann. Wer also soll sich nicht glücklich preisen, einen solchen Kampf zu kämpfen? Es steht ja nur in seinem freien Willen, zu siegen oder sich besiegen zu lassen. Die Fechter sind in ihren Kämpfen in Gefahr, die Siegeskronen zu verlieren; denn will manchmal ein Kämpfer auch siegen, so unterliegt er dennoch durch die Stärke seines Gegners; unser Gegner aber siegt nur, wenn wir wollen. Die Kraft unsers freien Willens gleicht den Händen des Moses im Kriege gegen Amalek; denn so lange er um Kraft und Stärke flehte (seine Hände aufhob), siegte Israel über Amalek, und nur wenn er ihnen Macht verlieh (indem er seine Hände sinken ließ und vom Beten abließ), neigte sich der Sieg auf die Seite der Amalekiter.

Dieser sichtbare Krieg ist ein Bild der unsichtbaren Macht unsers freien Willens, denn er kann des Feindes Macht brechen oder stärken, und von ihm hängt also die Kraft unseres Gegners ab. Sind wir nachlässig, erstarkt er; beten wir eifrig, ermattet er. Demnach verdient Derjenige keine Entschuldigung, der vom Bösen überwältigt wird, denn er selbst gibt seinem Mörder die Gewalt in

die Hand, ihn zu tödten. Durch uns selbst mordet uns Satan; durch uns selbst überwindet uns der Machtlose. Unser freier Wille schmiedet uns Fesseln; unsere Reichthümer werden für uns zu Ketten. Die Begierde hat der Böse in die Brautgemächer getragen und schwache Männer gestürzt, indeß die Vorsichtigen ohne Furcht vor Klippen und Stürmen sicher und reichlich gesegnet in den Hafen eingelaufen sind.

Gott schuf die Menschen zur höchsten Vollkommenheit und engelreiner Heiligkeit. Allein Satan, dessen bewußt, bietet Alles auf, uns von solcher Höhe in den tiefsten Abgrund zu stürzen. Unbefleckte Jungfrauen, züchtige Gattinnen und fromme Männer, welche nach dem Himmel emporstrebten, hat der gemeinsame Feind durch die Reize der irdischen Güter verlockt und zu Boden geworfen. Andern, die nicht nach Oben sich sehnen, stellt er den Weg dahin als steil und beschwerlich vor, so daß ihr Herz, durch solche Schwierigkeiten abgeschreckt, nicht an Himmel und Gott denkt, sondern sich nur mit irdischen Gütern und zeitlichen Sorgen beschäftiget. Daher nährt der Köder jeglichen Gewinns die Habsucht. Ueberall drohen Gefahren, auf dem Lande und auf dem Meere, und nirgends ist man vor Schlingen sicher.

Die Kaufleute, im Hafen oder im Lande, finden ihre Gewinnsucht nur durch Wucher befriedigt. Jedermann trachtet und sinnt nur nach Gewinn, und die Menschen sind so verblendet, daß sie ihre vergänglichen Schätze ängstlich bewachen, die Wahrheit hingegen verwerfen. Uebrigens haben nicht alle Menschen eine gleiche Natur, sondern der Schö-

pfer hat in Jeden besondere Regungen gelegt, damit nicht Alle auf einmal verloren gehen; doch muß man nur der guten Regung folgen, dagegen aber der sündhaften Lust widerstehen, weil sie dem Bösen Kraft gibt, uns zu überwältigen. Darin besteht der Sieg, daß wir das Fleisch dem Geiste unterthan machen.

Jeder Sterbliche hat, wegen der sündhaften Lüste, irgend einen Kampf zu bestehen. Dieser liebt Fraß und Völlerei, verabscheut aber die Hurerei; Jener ist ein Sklave der Hoffart, verschmäht aber das Stehlen. Ueber den Einen hat der Geldgeiz die Oberhand genommen, indeß er sich um die Fleischeslust nichts kümmert. Mancher findet Gefallen an Lob, Mancher an allerhand Lustbarkeiten, Einige gelüstet es nach Wein, Andere aber nach Befriedigung ihres Stolzes. Viele sind ganz frei von dem Laster der Unzucht, sind aber von den Banden der Spottsucht gefesselt. Manche finden ihre einzige Freude am Schmähen und Lästern, Manche hingegen an Bestechungen. Der Eine ist ein Freund des Streitens, der Andere des Verläumdens. Viele sind über irgend ein Laster erhaben, dafür aber gänzlich in ein anderes versunken; frei von einer Mackel und gänzlich mit einer andern befleckt, los von einer Schlinge, aber in eine Grube gefallen. Obgleich es also ganze Reihen von Sünden gibt, so nimmt man sie doch, ihrer entsetzlichen Menge ungeachtet, nur im Kleinen und Einzelnen; denn Alles läßt sich je im kleinern Maßstabe bemessen, und so wird man über die Menge getäuscht.

Will der Böse einen Menschen durch Lüste

fesseln, so gebraucht er jene, wozu er geneigt ist; denn weil er diese Fessel lieb hat, schmiegt er sich gerne in sie und bleibt, weil durch die Leidenschaft für sie gefesselt, immer in den Banden des Lasters. Der uns fesselt, ist sehr schlau, wie und wodurch er uns kette; denn er weiß nur gar zu gut, daß der menschliche Geist die Fessel, die er ihm wider seinen Willen anlegte, bald zerbräche und von sich wärfe. Deßhalb fesselt er jeden Menschen durch diejenige Lust, wozu er ihn am meisten geneigt weiß. Uebrigens ist unser freier Wille jederzeit im Stande, dieser Kette sich zu entledigen.

Wir sind mit verschiedenen Banden gefesselt, und ertragen es zufrieden, ja wir sind sogar stolz und hoffärtig bei unserer Sklaverei; denn wer ein Sklave des Neides ist, hält sich in seiner Thorheit für frei, weil er vielleicht von keiner schnöden Begierde geknechtet ist. Wer gerne verläumdet, wähnt sich gleichfalls aller Fesseln los, weil er keine Freude am Stehlen hat. Jeder vergißt seine Bande und Fesseln, wie ein gefesselter Betrunkener, der nicht einmal weiß, daß er gebunden ist, weil er, vom Weine berauscht, seinen Zustand nicht kennt.

Denke nun einmal nach über deine Bande und Fesseln oder laß dich darüber belehren! Sind die Bande stark, so ist es Thorheit, selbe zu verachten; sind sie aber schwach, wo ist dann deine große Kraft? Es ist gewiß sehr schmählich in Gegenwart der Zeugen des Kampfes, wenn deine Stärke, ohne sich zu rühren, in schwachen Fesseln liegt. Wer eine starke Fessel trägt, ist zwar auch sehr zu beklagen, findet aber doch in der Unzerreißbarkeit der Kette eine Art Entschuldigung. Wer hingegen

gleichsam nur von einem Spinnengewebe umsponnen ist, aber es dennoch nicht durchbrechen kann, der muß sich fürwahr überaus schämen, daß er sich von einer so elenden Fessel halten läßt. Und gleichwohl spottet solch ein feiger Schwächling manchmal über einen Andern, der mit schweren Banden festgeschlossen ist, während er doch selbst durch das Laster, das ihm ganz geringfügig dünkt, elend zu Grunde geht. Ist er selbst hart gebunden, so soll er über seinen gefesselten Bruder nicht lachen, trägt er aber eine leichte Fessel, so verdient er von Jedermann verlacht zu werden.

Wir lachen Alle über einander, und der Böse lacht über uns Alle. Er fesselt uns und macht uns dann lachen, um uns weis zu machen, als fesselte er uns nicht im Geringsten. Er belastet uns mit Ketten und berauscht uns, um uns auf dem Glauben zu lassen, als seien wir nicht gekettet. Wer sonst im Leben gefesselt wird, merkt es wohl, aber der gefesselte Geist spürt seine Ketten nicht. O wie listig geht unser Verfolger zu Werke, daß wir es nicht einmal bemerken, wie er uns fesselte! O wie verschmitzt und unbemerkt schlägt er uns in seine Fesseln! Seine Pfeile sind süße Pfeile; denn er mordet damit die Seele, und der gefesselte und in Ketten geschlagene Sünder schmegt und rührt sich nicht.

O wie groß ist die Arglist und Tücke unseres Feindes, der uns Ketten anlegt! Wir sind gefesselt und zugleich frei. Der Geist wird durch Bande ferne von der Wahrheit gehalten, jagt aber frei dem Laster nach. Die Ketten hemmen ihn, zur Liebe zu gelangen, aber dem Neide fröhnt er fessellos.

Bande halten ihn von der Ausübung guter Werke ab, das Böse hingegen kann er ungehemmt verüben. Selbst die Fessel, die wir tragen, ist schlau und tückisch, gleich dem, der sie uns anlegte. Sie läßt uns ungehindert dem Betruge nachgehen, hindert uns aber im Zutritt zur Wahrheit. Sie läßt uns frei der linken Seite zueilen, hält uns aber von der rechten zurück. Glückselig Derjenige, welcher sich vor der linken Seite hütet und weder im Großen noch im Kleinen dahin neigt; denn der Herr der Rechten wird ihn einst mit Denen, welche zur Rechten gehören, auf diese Seite stellen. Die linke und rechte Seite nämlich, o Brüder, haben für uns eine geheimnißvolle Bedeutung. Wie Der, dem die rechte Seite gebührt, nicht auf die linke hinübergeht, wenn er bereits zur Rechten seines Herrn steht, ebenso sollst auch du hier an den Sünden, die auf die linke Seite führen, schlechtweg keinen Antheil nehmen, denn lenkest du auch nur ein wenig auf die linke Seite ab, so gehörst du auch bei dem Gerichte auf dieselbe. Weil Satan durchaus nicht auf die rechte Seite will, so führt dich das Laster, das dir unbedeutend dünkt, auf die linke Seite. Auf dieser Seite sind nämlich sowohl die großen als die kleinen Sünden; lässest du dich einmal zu einer verlocken, so ist in Kurzem dein ganzer Mensch hingerissen. Die Kinder der rechten Seite sind verständig: sie nehmen sich in allen Stücken vor der linken Seite in Acht, weil des Arglosen und Einfältigen Herz bei jedem Anlaß sich leicht auf selbe hinüberlocken läßt. Der Böse beeifert sich nicht, mit allerhand Lastern uns zu

fesseln; er begnügt sich schon, wenn er nur mit einem uns ködern und binden kann.

Wie der Teufel Alles aufbietet, alle Menschen an sein Joch zu spannen; ebenso legt auch Gott auf jegliche Weise allen Menschen sein Joch auf. Er theilt und wägt die Lasten, mißt und ordnet die Stationen, damit jeder Mensch so viel ertrage, als er im Stande ist und nicht weiter gehe, als seine Kräfte es erlauben.

Als die Stiftshütte von den Hebräern gebaut wurde, mußten nach Gottes Befehl sowohl Reiche als Arme eine Beisteuer geben, welche auch ihnen zum Heile gereichte. Jeder solle nach seinen Kräften beisteuern. Da opferten also Einige Gold, Andere Silber, Andere Berill und Perlen, der Arme Ziegenhaare oder Felle; die reichen Frauen Byssus, die armen Weiber aber gefärbte Felle, und so ward das heilige Gezelt von Allen geziert und gereichte wieder Allen zur Zierde; denn die Gaben, so Gott bei dem Bau desselben empfing, waren den Opfern ähnlich, die ihm nach beendigtem Bau dargebracht wurden. Da nämlich nahm er die Gebete der Reichen und Armen, der Gerechten und Sünder an, um ihnen zu zeigen, daß er, wie er aus ihren Schatzkammern allerlei Schmuck und Kostbarkeiten angenommen habe, ebenso auch die Gaben aus ihren geistlichen Schätzen annehme, d. h. die Uebungen des Fastens, wie ihre Reichthümer, die Gebete wie ihre Opfergaben. Denn Gott machte die irdischen Gaben zu Bildern der geistigen, um die Einfältigen durch das Sichtbare zum Unsichtbaren zu führen. Der Reiche opferte einen Stier, der Arme eine junge Taube, und Gott schaute diese

Gaben so an, daß er eine Gabe weniger achtete, als die andere, wenn nämlich der (wohlhabende) Geber den (armen) Gerechten an Reinigkeit des Sinnes nachstand. Demnach gaben eigentlich die Darbringer ihren Gaben ihren Werth; je minder tugendhaft Jemand war, desto geringeren Werth hatte sein Opfer, und war es auch noch so kostbar. Christus beurtheilte den Werth des Hellers, den die Wittwe opferte, nach ihrer Gesinnung. Indeß das Talent des Reichen wegen seines sündhaften Wandels seinen eigentlichen Werth verlor, nahmen die Heller der Wittwe ob ihres frommen Wandels im Werthe zu.

Wie also Gott durch alle möglichen Mittel uns zum Leben führt, so sucht umgekehrt Satan uns auf jegliche Weise zu morden. Zwei Heller z. B. trugen zum Heile einer Seele bei; zwei Worte des Spottes können eine Seele tödten. Wie der Räuber durch ein Wort des Bekenntnisses das ewige Leben erhielt, so kann es der Spötter durch ein Wort verlieren. Wegen eines einzigen Wortes neidischer Verkleinerung ward Maria, Mosis Schwester, aussätzig wie Schnee. Maria ward als Prophetin wegen eines ehrenrührigen Wortes mit dem Aussatze bestraft; lästert aber eine Andere, so ist die Hölle eine geringe Strafe dafür. Sonst durfte Marie freilich reden, weil Gott mit ihr redete; allein all dieses Recht verlor sie, weil sie beschimpfender Weise sprach. Rüge entweder öffentlich, oder schimpfe nicht rücklings. Wenn du auch Recht hast, so ist dein Reden doch sündhaft, sobald irgendwie Böses dazu kommt. Verwerflich ist die Heiligkeit, wenn sie mit Unlauterkeit vermischt ist, ver=

werflich ist die Reinigkeit, wenn sie Geilheit im Gefolge hat, verwerflich der Glaube, wenn er zur Zauberei geneigt ist; verwerflich die Eintracht, wenn Zwietracht sich einschleicht; verwerflich die Freigebigkeit, wenn ihr Stolz anklebt; verwerflich das Leben, wenn es mit Hoffart vereint ist, verwerflich das Fasten, wenn im Herzen Groll heimlich lauert; verwerflich die reinste Liebe, wenn sie von Neid getrübt wird.

Siehe nur, wie es bei natürlichen, sichtbaren Dingen hergeht, und lerne daraus die Vorschriften der heiligen Schrift kennen, denn du wirst alsbald finden: die schöne Wahrheit wird überaus häßlich, wenn sie einen Betrug bemänteln soll. Die Speise mordet, wenn sie tödtliches Gift in sich verbirgt. Das reinste Fleisch wird unrein, wenn es durch den bösen Geist (bei Götzenopfern) besudelt wird. An diesen äußerlichen Dingen muß man das Wesen der innern (unsichtbaren) Dinge kennen lernen. Sind nämlich jene mit ihren bezeichneten Eigenschaften verwerflich, so sind es auch gewiß diese als die angedeuteten. Gott hat an Maria ein Beispiel gegeben, an dem sie von uns durch sich selbst die Wahrheit erkennen sollte. Sie ward äußerlich ganz aussätzig, weil sie innerlich voll Sünde war. An ihrer äußerlichen Häßlichkeit sah sie die im Innern verborgene; an dem leiblichen Schaden erkannte sie den innerlichen Seelenschaden; aus dem abscheulichen Leibeszustande konnte sie auf die noch größere Abscheulichkeit des Schimpfens schließen; von dem garstigen Aussatz lernte sie, daß das Lästern noch weit häßlicher ist. Somit ward ihr der Leib gleichsam der Spiegel der unsichtbaren

Seele, und weil jener ganz entstaltet ward, sah sie in ihm die Veränderung ihres Innern, am äußern Menschen erkannte sie ihren innern.

Auf diese Weise also sollte sie aus ihrem eigenen Unglücke Liebe lernen, und wir aus ihrem Beispiele Eintracht. Denn wie es ihr äußerst unangenehm und leid war, daß ihr Körper sich wider sie auflehnte; ebenso ist es auch Gott äußerst mißfällig, wenn Einer mit seinem Nebenmenschen in Uneinigkeit lebt. Der Körper tritt mit allen Krankheiten feindlich gegen den Menschen auf und seine Glieder gerathen in Streit mit ihm, weil auch er mit seinen Lieben die Freundschaft gebrochen, auf daß die Empörung der eigenen Glieder ihn dazu bewege, mit seinen Mitmenschen sich zu versöhnen.

Betrachtet den Gichtbrüchigen, der wegen seiner Sünden mit Lähmung seiner Glieder bestraft worden! Unser Herr nämlich verzieh ihm zuerst seine Sünden, wegen welchen er mit Recht bestraft worden war. Er hatte die Liebe Gottes, dies gewaltige Band des Geistes, aufgelöst, darum ward auch die Kraft seines Körpers, dies Band der Glieder, aufgelöst. Sein Leib ward äußerlich zerrissen, weil sein Herz innerlich zertheilt war.

Maria ward mit dem abscheulichen Aussatze bestraft, weil sie ihren Bruder, der für sie betete, schonungslos schmähete. Doch später ward sie, durch ihr Gebrechen gewarnt, eine Bewunderin der Tugend ihres Bruders, und so vom Aussatze geheilt. Sie bereute ihre Sünde, und Gottes Strafgericht wich von ihr. Gott bewies durch diese Strafe der Prophetin, wie sehr er jede Lästerung

hasse; sie ist aber ein Bild der Eheleute, welche gegen die erhabenen Jungfrauen Lästerungen ausstoßen.

Moses hatte viele große und herrliche Thaten gethan, verfehlte sich aber ein wenig mit seiner Zunge. Ihm schadete nicht seine stotternde Sprache, wohl aber sein Fehler im Reden, welcher, obgleich gering, ihn des Glückes beraubte, das gelobte Land zu betreten. Das große und gefährliche Meer hielt ihn von seinem Zuge nicht ab, aber ein einziges unüberlegtes Wort stellte sich ihm wie eine Mauer hemmend entgegen. Wenn also dem Moses, der ein Gott war, eine einzige Rede den Eintritt in das Land der Verheißung versagte, um wie viel mehr wird erst eine Zunge, die Tag und Nacht wie ein Schwert gezückt ist, das Himmelreich verschließen.

Heiliges Feuer verzehrte die zweihundert geweihten Priester. Ihre Verrichtungen anbelangend waren sie heilig, durch ihre Reden aber bewiesen sie sich als Empörer, somit als unrein. Wenn nun solche Männer Feuer fraß, wie mag sich eine Zunge noch erfrechen, zu lästern? Die Erde verschlang die Lästerer, weil sie ihre Zungen gegen Moses und Aaron losgelassen hatten, ließ aber die Unlautern und Ehebrecher unversehrt. Ein unnützes Wort, so ein Fürst zur Zeit einer Hungersnoth geredet, ward als Lästerung bestraft; denn das Volk zertrat ihn am Thore und er starb. Diese so plötzlich erfolgte Strafe soll uns zur Warnung dienen, den Ausspruch unsers Herrn genau zu beobachten, indem er sagt, man müsse für jedes unnütze Wort Rechenschaft geben.

Indeß ersinnt der Böse allerlei Ränke und Mittel, die Menschen zu seinen Sklaven zu machen; Einige bekommt er als Schuldige, Andere als Würger. Die Erfahrung selbst lehrt uns, daß oft ein Mensch durch die Schuld eines andern zu Grunde geht, wenn er z. B., obschon für sich selbst schuldenfrei, mit einem Schuldner in gemeinschaftliches Unglück verwickelt wird. Dasselbe Loos heben also auch die Sünder aus Gerechten. Mancher ist für sich ein sehr rechtschaffener Mann, in Bezug auf Andere aber sehr strafwürdig, wie der schuldenfreie Bürge, der mit dem Schuldner zu Grunde geht. Gesetzt: ein Lügner sprengt vor braven Leuten ein Gerücht aus, das Andere verläumdet oder verlästert, und ein Gerechter hat an diesen Verläumdungen Gefallen, so versichert sein Stillschweigen den Lästerer, daß seine Verläumdung gerne und mit Beifall gehört werde, und wird zum Zeugen für das Gesagte. Nehmet deßhalb ein Beispiel an den Beamten und Gewaltigen gerechter und mächtiger Könige. Wird nämlich der König auch mit Recht eines Fehlers halber getadelt, so darf doch keiner von ihnen ruhig zuhören, und die Schmähung gegen den König stillschweigend hinnehmen; thut er aber dies, so steht ihm dieselbe Strafe bevor, wie dem frechen Lästerer. Dieser wird hingerichtet, weil er vermessen geredet, Jener, weil er es ruhig mit angehört hat.

Schwätzt dir also ein Lügner oder Verläumder allerlei Dinge vor, und leihst du ihm dein Ohr, so ergießt sich das Gift des Sprechers in das Herz der Zuhörer, und der Tod, der aus seinem Munde schleicht, dringt in dein Ohr. Der Sauer-

teig, den der Zuhörer von ihm einschlürft, vermengt sich ganz und gar mit diesem. Wo drang der Tod der Schlange hinein, die mit Eva redete? Nur durch das Ohr, durch welches auch das tödtliche Gift der Verläumdung einfließt. Der Teufel weiß Mittel, den Schweigenden durch den Redenden in das Verderben zu stürzen; weiß er Jemand, der keine Todsünde im Werke begeht, so mordet er ihn durch einen Gedanken. Unser Herr hieß die Teufel verstummen, obgleich sie die Wahrheit sprechen; denn der Wahrhafte wollte keine Lügner zu seinen Zeugen haben, sondern die Boten der Wahrheit sollten die Wahrheit über den Wahrhaften verkündigen.

Warum wollten die Apostel den Dämon nicht hören, der sie lobte? Ihre süßen Ohren konnten die bittere Stimme des Bittern nicht ertragen. Gewiß ist bitterer Spott noch weit ärger, als falsches Lob. Bringt also schon das Lob des Teufels den Tod, um wie viel mehr erst sein Werk, die Verläumdung? Wenn schon seine Süßigkeit tödtliches Gift ist, wer wollte erst seine Bitterkeit kosten? Der Dämon betrügt dich, indem er scheinbar die Wahrheit redet. Auch die bösen Geister sprechen die Wahrheit, indem sie Christum wirklich als Christus bekannten; und gleichwohl verwarf er ihr Zeugniß. Nimm ein Beispiel am Folgenden: Einer und derselbe Regen nährt gute und schädliche Pflanzen; in diesen nun wird er schädlich, da er doch von Natur aus gut ist. Auch die Schlangen fressen oft Süßes, aber verwandeln es in bitteres Gift, und speien sie solches aus, so stirbt der, so es kostet, eines elenden Todes. Eben so

ist die Wahrheit, die vom Lügner ausgeht, ein tödtliches Gift; denn seine honigsüßen Worte bergen lauter Bitterkeit.

Ein Zeuge meiner Worte sei dir die Schlange, die den Unschuldigen viele süße Schmeicheleien vorplauderte. Ein Zeuge sei dir ferner die Schlange, welche bei dem Allwissenden so friedlich redete, und als der bitterste Feind unter den lieblichsten Worten den Heiland Aller küßte. Wenn also die Schlange den Allwissenden zu belügen wagte, um wie viel mehr wird sie dich Unvorsichtigen betrügen? Bezüglich des Nichtanhörens der Lügen warne dich aber auch der Umstand, weil es abscheulich und schrecklich ist. Reicht dir Jemand in einem schmutzigen Gefäße ein Getränk, so eckelt es dich an, weil das Geschirr garstig ist, denn ist der Trank auch lieblich, er nimmt doch das Eckelhafte des Gefäßes an. Wer verdient mehr Verabscheuung als ein Lügner? Derjenige, der ihn anhört. Wer ist noch häßlicher als ein solcher Betrüger? Der ihm sein Ohr leiht. Wer so ein abscheuliches Geschwätz liebt, ist in seinem Herzen schon ganz bemackelt; deßhalb gaben weder die Reinen, noch der Herr der Reinigkeit darauf Acht. Unser Herr gab sich dem Tode hin, aber dem Lügner lieh er sein Ohr nicht. Sein Mund kostete den Essig mit Galle gemischt, aber die Lüge nahm sein Ohr nicht auf. Er ließ den Kuß des Verräthers zu, aber auf den Betrüger merkte er nicht. Biete demnach auch du deinen Mund dem Lügner zum küssen dar, verschließ ihm aber dein Ohr! Reichest du ihm nämlich deinen Mund, so weiset ihn sein Hauch zurecht; hörst du ihn aber an, so bringt dir

das Anhören seiner Worte den Tod. Dir eckelt schon vor dem Geruche des tödtlichen Giftes, nun wie viel mehr vor seinem Verkosten. Du fliehest den Rauch, dem Lügner aber schenkest du Gehör. Dich verjagt ein garstiger Geruch, bei dem Lügner aber verweilest du. Der Rauch schadet nur den Augen, die Verläumdung aber dem Zuhörer selbst. Ist schon dieser große Fehler so nachtheilig, so wird gewiß Spott und Hohn noch verderblicher sein.

Du mußt jeden Sinn vor der ihm eigenen Sünde sorgfältig bewahren. Bewahrest du z. B. deine Glieder rein von Unzucht, so bewahre auch deinen Mund vor Lästerung! Der Mund kann nicht Unkeuschheit treiben, wohl aber verläumden und lügen. Ist eines deiner Glieder ohne Sünde, und frei von dem Fehler, der es trifft, und sündigest du mit einem andern Gliede, so bringt dir das getödtete Glied dennoch den Tod. Schenke mir Gehör, und ein Beispiel wird dich überzeugen. Betrachte nur einen Soldaten, der ganz mit einem Panzer gerüstet ist, aber gegen Vermuthen zwischen die Fugen des Panzers getroffen wird! Auf solche Weise ward Achab durch einen Pfeil verwundet. Dringt nun der Tod durch eine enge Fuge eines Panzers ein, um wie viel leichter kann er durch das Ohr, diese offene Thüre eindringen? Weit ist die Pforte des Gehörs; denn sie läßt den Tod eingehen, wodurch eine Fluth entsteht nnd tobend alle Sinne mit sich fort reißt. Daher verschließ dein Ohr mit einer Doppelthüre, damit ja die Verläumdung nicht eindringen kann! Sieh ein Bischen Gift nicht als geringfügig an, wähnend es könne nicht tödten! Uebersieh nicht die Lästerung

als etwas Unbedeutendes, das nicht schaden und verderben könne! Lerne aus dem Vogelstellen, daß man das Kleine nicht verachten dürfe! Denn oft entflieht ein Vogel mit dem Leibe, bleibt aber mit seinem Nagel hängen, wodurch die ganze Schwungkraft seiner Flügel gelähmt, und so durch die Spitze eines schwachen Nagels unbrauchbar gemacht wird. Ist er auch ganz außer der Schlinge, er ist dennoch auch ganz in derselben. Dasselbe sieht man auch an den Krankheiten und Schmerzen; denn oft achtet man einen Schmerz gar nichts, und es entwickelt sich daraus eine sehr schwere Krankheit.

Was die Natur beweiset, bezeugt gleichfalls auch die heilige Schrift, denn beide deuten ja, richtig aufgefaßt, auf Eines hin. Denn der selige Apostel stellt die Todtschläger und Flucher, Geizigen und Ehebrecher in Eine Kategorie zusammen, und sagt von ihnen, daß sie das Reich Gottes nicht besitzen werden. Er hat demnach auf der Wage der Gerechtigkeit diesen Allen dasselbe Gewicht zugetheilt. Schlagen wir auch die Schriften der Propheten nach, ob nicht wirklich Vergehen, die wir gar nicht einmal achten, den schwersten Lastern gleichgestellt werden. Warum ward Chanaan von Gott verflucht? Nicht, weil er den Gerechten verlachte,? Nicht wegen eines Verbrechens, nicht wegen eines Mordes richtete und verfluchte ihn Gott. Wegen eines Scherzes, der geringfügig schien, kam ein schreckliches Gericht über ihn; einen Spott mußte er mit einem bittern Leiden büßen. Seine Gedanken waren rein, aber der Hohn trübte sie; rein waren alle seine Glieder, aber die Zunge tödtete sie. Hier siehst du also durch ein Beispiel

wirklich bestätigt, was der selige Paulus schreibt; lerne nun aus dieser Thatsache den Worten der Schrift Glauben schenken. Ward Chanaan um seines Lachers willen so hart gestraft, wer soll nicht vor den frechen Worten zurückschaudern, durch die man sich Flüche zuzieht? Darum ward Chanaan von Gott alles Segens beraubt, und den Flüchen anheim gegeben. Er wollte uns nämlich hiedurch ein Bild jenes Gerichtes geben, so die Spötter treffen wird. Er schließt ihn vom Himmelreiche aus, so daß die Hölle sein Erbe wird.

Täuscht dich also Satan durch die Eingebung, du machtest nur einen fröhlichen Spaß, so beherzige: auch Chanaan spottete nur aus Scherz, und zog sich dennoch Flüche als Erbtheil zu. Höre Salomon, der über die Sünde des Spottens sich also ausspricht: „Wer einen Menschen verspottet, schmähet seinen Schöpfer.“ Spottest du eines Menschen, so beschimpfest du Gott selbst; du kennst nur das Aeußerliche des Spottes, nicht aber die darin verborgene Schalkheit. Der gerechte Noe, der die Arglist erkannte, beraubte Chanaan des Segens, damit du ein Beispiel daran nehmest und deines Bruders nicht mehr spottest. Der Apostel schließt die Lästerer vom Himmelreiche aus; wie aber ergeht es den Spöttern? Wodurch sündigte Semei, der Sohn des Jmini? Er war kein Ehebrecher, kein Dieb, kein Vaterlandsfeind; aber seine Schmähungen gegen David machten ihn zum Verbrecher. Die Lästerung ist ein arges Laster, weil sie Wahrheit und Lüge gleichgültig vermischt. Nur aus einem erbitterten Herzen kommt die Verläumdung, die wie ein Pfeil die Unschuldigen ohne

Grund durchbohrt. Diesen vergifteten Pfeil schoß auch Semei gegen David ab, indem er diesem Saul's Tod zur Last legte, da doch im Gegentheile Saul demselben seine Erhaltung zu verdanken hatte. Deßhalb ward der vermessene Lästerer mit Recht verdammt; er hatte seine Zunge gegen den Gerechten gezückt, und dafür die Schärfe des Schwertes erfahren, und ward so hier und jenseits gestraft. Wer sollte also seine Zunge nicht im Zaume halten, auf deren Bissigkeit eine doppelte Strafe wartet? Diese doppelte Strafe trifft, nach des Apostels Worten, auch die Lästerer, Säufer, Ehebrecher und Mörder.

Aus Eßlust verkaufte Esau seine Erstgeburt. Auch du hast deine Erstgeburt, nämlich die Reinigkeit deines Herzens; laß dir einen solchen Vorzug durch Eßlust nicht rauben! (Groß ist die Würde der Menschen; allein sie verkaufen sich selbst um eine Geringfügigkeit, um eine werthlose Sache.) Mache es nicht wie Esau; verliere nicht die Reinigkeit deiner Jugend. Esau verlor durch Reden die Erstgeburt, welche für unveräußerlich angesehen wird, obgleich er glaubte, unsichtbare Segnungen könnten durch natürliche Speisen nicht verloren gehen. Die Erstgeburt, welche das Fleisch gibt, erhielt Jakob durch den Geist. Somit ersetzten Glauben und Gebet die Stelle des Geburtsrechtes; denn die leibliche Erstgebnrt wurde wunderbarer Weise auf die geistige übertragen und in solche verwandelt. Beide brauchten nicht wieder in den Mutterleib zurückzukehren, um abermals geboren zu werden; wäre nämlich dieß der Fall gewesen, so hätte Jedermann sehen können, daß Jakob als

Erstgeborner mit so vielen Segnungen auf die Welt gekommen, deren Rechte er sich bereits erworben hatte, als er voll Glaubens den väterlichen Segen empfing.

Ganz verschieden aber benehmen sich der Käufer und Verkäufer. Dieser kümmerte sich nicht um den Verlust, jener hingegen kannte den Gewinn wohl. Uebrigens war der Vertrag der Jünglinge widernatürlich. Esau verkaufte, was er der Natur nach nicht verlieren konnte. Jakob hingegen kaufte, was er nicht bekommen durfte. Wie entäußerte sich nun Esau der Erstgeburt, die man nicht abgeben kann? Oder wie erhielt Jakob, was von Esau unzertrennlich war? Wenn nun der Handel dieser Jünglinge unbegreiflich ist, wer wagt es denn noch, die Zeugung des unaussprechlichen Eingebornen zu erforschen?

Warum übertrug ferner Jakob die Erstgeburt von Manasse auf Ephraim? Damit er zu Ruhm und Ehre gelangen möchte; denn auf der Erstgeburt ruhen viele und herrliche Vorzüge. Sie ist ein Bild der Taufe, des Glaubens, der Heiligkeit und Keuschheit. Jakob erkaufte sie, und übertrug sie unentgeldlich auf Ephraim. Allein hierin ist weder Manasse zu beschuldigen, noch Ephraims Gerechtigkeit hervorzuheben, oder Jakobs Verfahren zu beschuldigen. Wer wollte überhaupt Gott tadeln, dessen Güte wir alle Geschenke zu verdanken haben? Hierin zeigt sich seine Allmacht und Allherrschaft, und Alles muß seinem Willen gehorchen.

Niemand tadle also die Entziehung der Erstgeburt! Wollen es die Juden thun, so tadeln sie zuvor, daß sie dem Manasse entzogen worden!

Nun aber hat Jakob nicht gefehlt, weil er frei darüber zu verfügen hatte. Er hat sie aber auch von den Juden genommen, um die Gerechtigkeit seines Gerichts an den Tag zu legen. Kann also Jakob mit Recht nicht getadelt werden, weil er Manasse der Erstgeburt beraubt; wer sollte sich erdreisten, Gott zu tadeln, der als gerechter Richter den Juden, den Gottesmördern, die Erstgeburt entzogen hat? Uebrigens kam Jakobs Gabe dem Werthe der Erstgeburt keineswegs gleich, und dennoch erlangte er laut des gegebenen Worts dieselbe von Esau, der sein Wort nicht brechen, und dadurch als wortbrüchig dastehen wollte. Um wie viel mehr mußt du dein Versprechen halten, wozu du dich in der Noth verpflichtet hast? Esau wollte sein Wort nicht brechen, das er zu seinem Nachtheile gegeben hatte; und du wagst es, den Bund zu verletzen, den du zu deinem Heile geschlossen hast? Herodes hielt sein Versprechen, so er zu seinem Verderben gegeben hatte, und du willst nicht halten, was du um des ewigen Lebens willen versprochen hast?

Wohlan denn, meine Brüder, hüten wir uns nicht allein vor allen bösen Werken, sondern fürchten wir auch alle sündhaften Worte, welche statt der Werke gelten! Ein Wort beraubte wirklich den Esau der Erstgeburt, und übertrug sie auf Jakob. Eine Lästerung kann also für einen Mord, die Zunge als Schwert gelten. Ein unreiner Gedanke gilt für Ehebruch, ein geheimer arglistiger Anschlag für eine (wirilich gelegte) Schlinge. Ein böser Rath kann denen, die ihn annehmen, zum tödtlichen Gifte werden. Konnte Esau durch ein

Wort seine Erstgeburt verlieren, so kann man auch sehr leicht durch ein unzüchtiges Wort um seine Keuschheit kommen und sie von sich werfen. Durch Trug und Falschheit verläugnet der Mensch seine ganze Rechtlichkeit. Wenn der Abtrünnige durch ein Wort seinen Glauben verwirft, so nimmt ihn im Gegentheil ein Anderer, der bekennet, durch ein Wort an. Also gilt das Wort anstatt des Werkes. Dennoch kann auch ein sündhaftes Nachsinnen die Stelle einer Lasterthat, ein geiler Blick jene verübter Unzucht, und der Groll im Herzen die eines Schwertes vertreten, und Verleumdung eine Grube des Verderbens sein.

Meiden wir sündhafte Gedanken; denn auch sie gelten so viel als Werke. Habe Freude an guten Gedanken; denn sie verlangen gleich guten Werken ihren Lohn. Gott, der jeden Willen zur Rechenschaft zieht, gilt der Wille anstatt des Werkes, denn im Willen beruht unsere Freiheit, und er ist es eigentlich, der alles vollbringt. Wie nämlich Gottes Wille That ist, so nimmt er auch unsern Willen als That an.

Wir haben alle möglichen Waffen, um mit ihnen gegen alles Schädliche siegreich zu kämpfen: gegen die Finsterniß das Licht, gegen das Süße das Bittere, gegen den Schlaf das Wachen, gegen den Hunger die Sättigung. So ordnete es der Herr aller Dinge. Er hat Alles in das schönste Verhältniß zu einander gebracht, und nichts Widerwärtiges ohne Gegenmittel gelassen. Der sterbliche Mensch versteht es, Alles sehr geschickt anzuordnen. Er weiß Heilmittel gegen seine Krankheiten, Erquickung für seine Leiden, Bequemlichkei-

ten zu seiner Erholung, Nahrung für seine Nothdurft. Er weiß sowohl zu Wasser als zu Land seine Geschäfte zu treiben; kurz, er kann sich in Alles fügen. Er überlegt genau, was zum bloßen Vergnügen und was zur Nothdurft gehört; er weiß für jede Zeit und alle Umstände sich einzurichten, und besitzt allerlei Heilmittel gegen die Krankheiten. Wenn nun der sterbliche Mensch so verständig ist, um wie viel mehr muß es erst der Schöpfer sein, der Alles verglich und abwog, Alles anordnete und einrichtete, Alles mißt und Widriges gibt, aber doch viel mehr Gegenmittel verlieh, und Alles wie zu einem Kampf in gleichem Verhältnisse einander gegenüber stellte! Du hast also, o Mensch, Waffen gegen alles Widerwärtige. Wenn du nun Alles hast, so fehlt dir doch noch Eines, nämlich: du hast vor dem Gerichte keine Entschuldigung, wenn du sündigest. Vergehst du dich, so kannst du dich mit nichts entschuldigen, weil du alle Waffen in deinen Händen hast. Schießt der Böse seine feurigen Pfeile wider uns ab, so sei das Gebet unser Schild. Bekriegt er uns durch die Lüste, so wollen wir zur Burg des Fastens unsere Zuflucht nehmen. Bekämpft er uns mit Einflüsterung von argem Neid, so wollen wir die Liebe als Lebensarznei dagegen gebrauchen! Will die Ungerechtigkeit dich gefangen nehmen, so ist die Gerechtigkeit für dich eine starke Brustwehr; verwundet dich seine Bosheit, so hast du die Güte zu hoher Veste. Bekriegt er dich durch Stolz, so hast du die Demuth als tüchtigste Waffe dagegen. Bekämpft er dich durch die Lust des Fleisches, so ziehe die Keuschheit als Panzer an. Schießt er auch die

spitzigsten Pfeile gegen dich ab, so beschützet dich dein Helm. Stachelt er uns durch die Begierde nach Reichthum, so hast du die Seligkeiten der Armuth dagegen. Greift er uns mit der Waffe der Unmäßigkeit an, so gebrauchen wir die Uebungen des Fastens als rettende Flügel. Durchbricht der Neid die Mauer unserer Tugend, die Liebe mauert die Oeffnungen wieder zu. Gegen alle Pfeile unsers Mörders haben wir Schwachen tüchtige Waffen. Will er uns gefangen nehmen, so stehen die stärksten Burgen uns zu Gebote; verhärtet er wie Pharao, so versenkt ihn Gottes Macht. Verfolgt er wie die Aegypter, so verschlingt ihn das Meer. Legt er auf dem Lande Schlingen, so entdeckt sie Gottes Barmherzigkeit. Wüthet er wie Goliath, so ist sein Ueberwinder, Davids Sohn, in der Nähe. Erhebt er sich stolz, wie Sisara, so wird er durch die Kirche getödtet. Bekriegt er uns wie Senaherib, so wird er durch Sack und Asche überwunden. Verführt er wie der Tyran von Babylon, so wird der fromme Daniel beistehen. Erhebt er sich wie Naaman, so zertreten ihn Fastende. Entzündet er die Flamme der Wollust, so ahmt man dem keuschen Joseph nach. Er kann nichts gegen uns aufbieten, dem wir nicht widerstehen könnten; er weiß keine Fessel, die wir nicht zu zerbrechen vermöchten; er bringt uns keine Krankheit bei, gegen die wir nicht eine Arznei hätten; er vermag keine Tücke zu ersinnen, die wir nicht zu erkennen im Stande wären. Selbst die Einfältigsten machen seine Ränke zu Schanden, und Weiber reißen triumphirend die Mauern seiner Gebäude nieder. Er baute einen Feuerofen, aber

die drei Jünglinge löschten dessen Gluth. Er machte eine Grube, aber Daniel achtete sie nicht. Er bereitete ein Mahl, allein Ananias und seine Genossen verschmähten es. Er säete Stolz, aber Mosis Demuth trat ihn zu Boden. Naaman schmeichelte mit Gold, aber Elisäus verachtete es. Simon bot Geld an, aber Petrus sprach ein gerechtes Urtheil gegen ihn. In seinem Apostel wohnte Christus, in seinem Zuhörer Satan.

20.

Augustinus an Chrysinus

Ein Beispiel brüderlicher Zurechtweisung.

Es ist die Nachricht, (Gott gebe, daß sie grundlos sein möchte!) Du wärest in eine schreckliche Verwirrung des Gemüthes gerathen.

Es war mir unerwartet, daß ein kluger Mann und ein Christ wie Du, die unvergleichbare Erhabenheit der himmlischen Dinge über die irdischen so flach angeblickt haben konnte. Ach! das Himmlische ist doch allein unsers ganzen Vertrauens werth.

Guter Mann, sonst voll Kraft und Muth! Haftete etwa Dein ganzes Glück an Dingen, die jetzt zu entfliehen drohen, oder legtest Du wenigstens so großen Werth darauf, daß ohne sie dein Geist in Kummer und vor Kummer in eine Nacht versinken mußte, als wenn nicht Gott, sondern die Erde Deine Leuchte wäre?

Man sagte mir auch, (ich wiederhole den

Wunsch, daß es eine falsche Sage sein möchte!) du wollest sogar Hand an dich legen.

Ich will es nicht glauben, daß ein solcher Gedanke in deine Seele, oder ein solches Wort aus deinem Munde gekommen sei. Aber deine Verwirrung muß doch groß gewesen sein, weil man von ihr Anlaß nehmen konnte, an so etwas auch nur zu denken. Und diese deine Verwirrung gehet mir nahe an's Herz, und ich möchte dich gerne trösten, so viel die Sprache des Herzens in Briefen trösten kann. Denn ich hoffe, unser Herr und Gott selbst werde dir einen kräftigeren Trost in dein Herz sprechen, als kein Mensch vermag. Es war dir doch immer ein liebes Geschäft, sein Wort zu hören.

So erhebe denn, liebster Bruder in Christo, deine Seele! Unser Gott ist unser Gott — gehet den Seinigen nicht verloren, und läßt die Seinigen auch nicht verloren gehen. Er will uns nur einen Fingerzeig geben, wie gebrechlich und ungewiß alles das sei, was die Menschen so unmäßig lieben. Er will nur das Band unserer Anhänglichkeit an irdische Dinge, womit sie uns ziehen, wohin sie wollen, auflösen helfen. Er will uns daran gewöhnen, daß wir frei von der Anhänglichkeit an das Irdische, geradewegs zu dem hinlaufen, in dessen Schooße wir keinen Verlust mehr zu befürchten haben.

Er ermahnt dich durch uns, den stärkenden Gedanken festzuhalten: Ich bin ein Christ, ich bin mit dem Blute dessen erkauft, der uns nicht nur durch seine Weisheit, die ewig ist, sondern auch durch die Uebel, die zeitlich sind, belehret, alles

zeitliche Glück der Welt großmüthig zu verachten, und alles Widrige starkmüthig zu tragen — um jener Seligkeit fähig zu werden, die er der Tugend als einen ewig dauernden Lohn verheißen hat.

21.

Wie man von der Sünde abhalten soll.

In der fünfzehnten Homilie über den ersten Corintherbrief hatte der hl. Chrisostomus über das Wort: Schaffet fort den alten Sauerteig, gesagt: „Mir scheint, was vom Sauerteige gesagt wird, vorzüglich an die Priester gerichtet zu sein, die im Innern der Kirche viel alten Sauerteig dulden und nicht aus ihrer Wohnung — aus der Kirche — wegschaffen die Geizigen, die Räuber und Alles, was vom Himmelreiche ausgeschlossen ist.“

In der achtzehnten darauf gibt er eine Anweisung, wie der alte Sauerteig fortzuschaffen sei, er zeigt, wie man belehren und strafen und von der Sünde abhalten solle.

„Nachdem er (der heilige Apostel), sagt er, von dem Unzüchtigen sich gegen den Geizigen gewendet, kommt er wieder auf jenen zurück. Zwar spricht er nicht mehr zu ihm, sondern zu Andern, die sich dieser Sünde nicht schuldig gemacht. Diese befestigt er und bewahrt sie vor einem ähnlichen Falle; und das gilt zugleich doch dem Unzüchtigen. Der Schuldbewußte fühlt den Stachel, wenn gleich schon die Rede an Andere gerichtet ist, denn sein Gewissen weckt und geißelt ihn. Zwar genügte schon die Furcht vor der Strafe, sie in der Zucht zu erhalten, aber er will nicht durch Furcht allein

sie bessern, darum fügt er Drohungen und Gründe hinzu. Dort hatte er die Sünde genannt und die Strafe bezeichnet, und gezeigt, welcher Nachtheil für Alle aus dem Umgange mit den Unzüchtigen entstehe, und dabei ließ er es bewenden und redete von dem Geize und beschloß die Rede damit, daß er den Habsichtigen und Allen, die er dort aufgezählt hat, den Verlust des Himmelreiches droht. Hier aber bedient er sich furchtbarer Ausdrücke. Wer bloß von der Strafe spricht, ohne zugleich das Verwerfliche an der Sünde vor Augen zu stellen, der wird durch Erwähnung der Strafe nicht viel ausrichten; und wer bloß die Sünde beschämt, ohne sie mit der Strafe zu schrecken, der wird auf die Gefühllosen wenig Eindruck machen. Darum thut Paulus Beides; er beschämt die Sünde mit den Worten: „Wisset Ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden?“ Und er schreckt sie durch die Worte: „Wisset Ihr nicht, daß die Geizigen das Reich Gottes nicht erben werden?“ Ebenso spricht er gegen den Unzüchtigen. Nachdem er ihn durch das früher Gesagte in Schrecken gesetzt und aus der Gemeinschaft ausgeschlossen, und dem Satan übergeben und an den Tag des Gerichtes erinnert, spricht er abermals beschämend: „Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Christi Glieder sind?“ Er redet jetzt mit ihnen, wie mit Kindern edler Abkunft. Da er gesagt hatte: „der Leib ist für den Herrn da,“ so erklärt er dieses jetzt deutlicher. Eben Dieses geschieht anderswo mit den Worten: „Ihr aber seid Christi Leib und Glieder untereinander.“ Er bedient sich des Beispiels an vielen Stellen, jedoch zu verschiedenem Zwecke, bald um

zur Liebe anzufeuern, bald um größere Furcht einzuflößen, hier aber Furcht und Schrecken erregend: „Sollte ich die Glieder Christi nehmen und zu Hurengliedern machen? Das sei ferne.“ Das sind schauderhafte Worte. Darauf zeigt er, wie die Glieder zu Hurengliedern werden, indem er sagt: Bedenket ihr nicht, daß, wer einer Hure anhängt, ein Leib mit ihr ist? Denn zwei heißt es, werden ein Leib sein; wer aber dem Herrn anhängt, der ist ein Leib mit ihm.“ Der Beischlaf macht aus zweien einen Leib. „Fliehet die Unzucht!“ das heißt, bestrebet euch, daß ihr von diesem Uebel frei werdet! Die übrigen Sünden, die der Mensch begeht, treffen nicht so unmittelbar den Körper; aber der Unzüchtige versündigt sich an seinem eigenen Körper. Zwar ist dieses nicht so stark, als das Vorhergehende; weil er aber von der Unzucht redet, so sucht er die Abscheulichkeit dieses Lasters sowohl durch das Große, als das Kleine zu zeigen. Ersteres gilt den vollkommeneren Christen, Letzteren den schwächern. So pflegt Paulus weislich das Kleine und das Große, wie auch das Schändliche und das Unanständige zu benutzen, um die Sünder zu beschämen.“

„Hierin ahme du dem Apostel nach! heißt es in der sechsunddreißigsten Homilie über den zweiten Corintherbrief.

Willst du Jemand von der Wollust abhalten, so zeige ihm, daß sie etwas niedriges sei; willst du ihn von der eitlen Ehrsucht entfernen, so zeige ihm, daß sie viel Schande bringe. Wenn er die Reichen von der Geldliebe entfernen will, so sagt er nicht bloß, der Reichthum sei verderblich, sondern auch,

er führe in Versuchungen. Weil man geneigt ist, zu glauben, der Reichthum befreie den Menschen von Versuchungen, so schreibt er ihm ganz das Gegentheil von dem zu, was die Reichen meinten. Andere verlegten sich auf die Weltweisheit, um dadurch die Lehre des Evangeliums zu bekräftigen. Diesen beweist er nun, daß sie die Lehre vom Gekreuzigten nicht nur nicht bekräftige, sondern sie vielmehr vereitle. Sie wollten lieber von heidnischen Richtern, indem diese weiser seien, sich Recht sprechen lassen, als von christlichen, und da zeigt er ihnen, daß es schimpflich sei, vor heidnischen Richtern zu rechten. Sie nahmen Theil an den heidnischen Opferspeisen und wollten dadurch zu erkennen geben, daß sie vollkommenere Einsicht besäßen, als Andere; da zeigte er, daß es ein Beweis sei von schwacher Einsicht, wenn man auf das Wohl des Nebenmenschen keine Rücksicht nimmt. So zeigt er auch hier, weil sie aus der Sprachengabe so viel Wesens machten und nach eitlem Ruhme geizten, daß diese Gabe ihnen Schimpf bringe, sie nicht nur der Ehre beraube, sondern sogar Anlaß gebe, daß sie für wahnsinnig gehalten wurden. Er pflegt gewöhnlich so zu verfahren, daß er zuerst ein geneigtes Gehör für seine Worte sich verschafft und dann erst das Unerwartete vorträgt.

Wer ein eingewurzeltes Vorurtheil schwächen und ausrotten will, darf nicht sogleich mit der entgegengesetzten Meinung hervortreten, denn er würde bei den von Vorurtheilen eingenommenen Menschen sich lächerlich machen. Das Neue und Ungewöhnliche findet Anfangs nicht sogleich Eingang. Man muß vorher erst auf anderen Wegen die falsche

Meinung untergraben und dann die neue aufstellen. So macht es Paulus auch da, wo er von der Ehe redet. Viele sahen die Ehe als einen sorglosen und glücklichen Stand an; er aber wollte zeigen, daß die Unverheiratheten sorgenfreier leben könnten, und das suchte er nach vielen vorhergehenden Gründen den Zuhörern beizubringen, weil sie, wenn er es gleich Anfangs gesagt hätte, ihm gewiß nicht geglaubt haben würden So in Betreff der Jungfrauschaft, nachdem er Vieles vorausgeschickt, spricht er endlich: „Ich möchte euch verschont wissen; ich wünschte, daß ihr frei von Sorgen wäret.“

22.

Was man bei öffentlichen Trübsalen zu thun hat.

Der heilige Gregor der Große an sämmtliche Bischöfe Siziliens.

Mehr als alle Bedrängnisse und Leiden, die wir hier schon viele Jahre hintereinander von den Feinden zu ertragen haben, martert uns die Furcht, die Feinde möchten, wie man uns meldete, geraden Weges und mit allem Ungestüme nach Sizilien vordringen.

Damit nun unsere Sünden ihren Unternehmungen keinen glücklichen Fortgang verschaffen, wollen wir uns mit aller Anstrengung der Rettungsmittel unsererS Erlösers bedienen und mit Bußthränen uns Denen entgegenstellen, welchen wir mit keiner Macht Widerstand thun können.

Wir ermahnen euch also, liebste Brüder, ohne allen Verzug auf jeden Mittwoch und auf jeden Freitag in der Woche einen öffentlichen Bittgang zu verkündigen und den hilfreichen Schutz des Himmels gegen die Anfälle der barbarischen Wuth zu erflehen.

Damit aber euer Gebet einen sichern Eingang bei Gott finde, so gebet sorgfältigst Acht, daß auch fromme Werke die Bittstimmen begleiten. Denn das Gebet wird vergebens sein, wenn die Werke nicht gut sind. Weil ihr also desto heftiger weinen und seufzen sollet, je schrecklicher die Gefahr ist, die ihr anrücken sehet; so haltet eure Untergebenen durch eine salbungsvolle bischöfliche Anrede von allem Verderbnisse der Welt znrück! Lehret sie alles Unrecht hassen und alle gottgefällige Tugend lieben, damit sie eure tauglichen Mitgehilfen zur Erlangung der Barmherzigkeit Gottes und seiner Gnade sein können, und nicht, wenn sie dieses verabsäumen, die bösen Werke das Gebet überschreien, daß das tobende, feindliche Schwert, was ferne sei, Diejenigen aufreibe, welche sich auf die Stimme der Ermahnung nicht bessern. Unser Gott ist gerecht und barmherzig, und wie er gegen die beharrlichen Sünder strenge verfährt, so behandelt er milde die Bekehrten.

Lasset uns also mit der ganzen Gesinnung eines zerknirschten und wehmüthigen Herzens zu ihm eilen und allen Trost der Rettung einzig von ihm erwarten, der uns, wenn er sehen wird, daß wir von unseren Sünden abstehen und seine Gebote lieben, nicht nur hier gegen die Feinde schützen,

sondern auch dort mit den ewigen Freuden beglücken kann, denn er ist gütig und milde.

23.

In Trübsalen der Krankheiten.

Der hl. Gregor der Große an Dominikus, Bischof von Karthago.

Schon längst hörten wir von der schweren Seuche, welche in Afrika ausbrach, und da auch Italien von dieser Geisel nicht frei ist, so verdoppeln sich unsere Seufzer.

Ja gewiß, liebster Bruder, unter so vielen und zahllosen Leiden würden wir ohne alle Hoffnung dahin schmachtend erliegen, wenn nicht das Wort des Herrn unsere Schwachheit gegen dieselben gleichsam gestählt hätte. Aber schon längst kündigte die evangelische Posaune allen gläubigen Nationen der Erde an, daß bei der Annäherung des Weltendes Pest, Krieg und noch viele andere Plagen, die man, wie du weißt, noch zu befürchten hat, zum Vorscheine kommen würden. Da wir also das voraus wissen, was wir zu leiden haben, so müssen uns diese Uebel nicht wie ganz unvorhergesehene allzusehr niederdrücken. Denn nicht selten schafft selbst die Gattung des Todes eine Erleichterung, wenn man sie mit einer andern Todesart vergleicht. Und gewiß etwelche Verstümmelungen und Grausamkeiten erlebten wir schon! Da war der Tod die einzige Rettung, das Leben aber eine unaufhörliche Qual und Peinigung. Oder nicht? Als David eine Todesart

wählen durfte, wählte er wohl den Hunger oder den Krieg? O nein! Er wollte sein Volke durch die Hand Gottes und die Pest gezüchtigt wissen. Schließe hieraus, welche Gnade es ist, wenn man unter der züchtigenden Hand Gottes, die jetzt so Viele hinwegrafft, nach jenem Rufe sterben kann, der für einen heiligen Propheten ein Anerbieten der Gnade war.

Danken wir also bei allen Widerwärtigkeiten unserem Schöpfer, vertrauen wir auf dessen Barmherzigkeit, und ertragen wir alles mit Geduld. Gewiß niemals sind unsere Leiden so groß, als wir verdienen. Da wir also in der Zeit nur so gezüchtigt werden, daß uns dabei die Hoffnung und der Trost eines ewigen Lebens noch übrig bleiben, so haben wir uns desto bedachtsamer und emsiger durch ein eifriges Bestreben nach guten Werken und durch reuevolle Bußthränen zu jener Verantwortung vorzubereiten, die wir dereinst bei der gerichtlichen Untersuchung werden zu geben haben; und das um so mehr, je deutlicher wir die nahe Ankunft des Richters aus diesen Vorzeichen erkennen, damit uns eine solche schwere Züchtigung durch die Barmherzigkeit Gottes nicht zu einem Anfange der Verdammniß, sondern zu einem wohlthätigen Reinigungsmittel werde.

Weil aber auch unserer schwachen Natur ganz eigen ist, daß sie die Sterbenden gleichsam betrauern muß, so mache, mein Bruder, aus deinem Unterrichte eine Trostrede für die Bedrängten, erinnere dieselben auf die verheißenen ewigen Güter, damit sie durch diese Erinnerung an die künftige Seligkeit in ihrer Hoffnung gestärkt, den Verlust alles Zeit-

lichen ohne Schmerzen ertragen. Halte dieselben, wie wir hoffen, daß du es thuest, durch deine Beredtsamkeit von der Ausübung aller schlimmen Werke zurück; sprich von der Belohnung der Guten und der Strafe der Bösen, damit die, welche das Gute lieben, wenigstens das Ueble nicht fürchten und von aller sträflichen Handlung sich enthalten. Denn unter der Zuchtruthe siegen, und das nochmals verüben, was die Zuchtruthe verdient, das heißt, sich mit einem unerträglichen Stolze wider den Zuchtmeister auflehnen und den Zorn des Strafenden noch heftiger entflammen. Oder ist es nicht ein Hauptzug des menschlichen Unsinns, wenn man, wie es sein sollte, von seiner Bosheit nicht abstehen will, und doch beinebens verlangt, daß Gott, was gerechter Weise kaum sein kann, von seiner Züchtigung abstehe?

Doch hiezu ist die Gnade Gottes allerdings nothwendig. Bitten wir also, geliebter Bruder, den allmächtigen und gütigsten Gott, daß Er uns gütigst verleihe, das alles gehörig zu leisten und die Herzen der gläubigen Völker zu allen diesen Uebungen vorzubereiten, damit wir, wenn selbst unsere Handlungen heilig und nach der Furcht Gottes eingerichtet sind, sowohl von den bevorstehenden Uebeln befreit, als auch unter der Leitung seiner Gnade, ohne welche wir nichts vermögen, zu den himmlischen Freuden erhoben werden.

24.

Der hl. Paulus als Eiferer.

Vom hl. Chrysostomus.

Gleichwie ein zärtlicher Vater sein einziges leibliches Kind liebt, so liebte Paulus die Gläubigen alle; und deßwegen sprach er: Wen trifft ein Leiden, das ich nicht mitleide? Wer wird geärgert, um den ich nicht den brennendsten Schmerz empfinde? Denn diese Eigenschaft muß vor allen andern der Lehrer an sich haben. Daher sprach auch Christus zu Petrus: Liebst du mich? so weide meine Schafe. Denn wer Christum liebt, liebt auch seine Heerde. Auch Moses ward damals zum Führer des jüdischen Volkes gemacht, als er seine Liebe gegen das Volk bewiesen; und David kam auf den Thron, nachdem er als Freund des Volkes befunden worden. Denn, noch ein Jüngling, kränkte ihn die Lage des Volkes dermaßen, daß er sogar sein Leben daran wagte, da er jenen Barbaren niederstreckte. Obgleich er fragte: „Was wird dem zu Theil werden, der jenen Philister tödten wird?“ so that er dieses doch nicht so sehr aus Begierde nach Lohn, als vielmehr aus der Absicht, daß man ihm glauben und den Kampf ihm gestatten sollte. Als er daher nach dem Siege vor den König trat, redete er kein Wort von Belohnung. Auch Samuel liebte das Volk und darum sprach er: Ferne sei es von mir, mich so zu versündigen, daß ich aufhören sollte, zum Herrn für euch zu beten! So brannte auch Paulus, — doch nein! mehr als alle andern brannte er — vor Liebe gegen seine Schüler. Daher hatte er auch ihre Liebe in solchem Grade gewon-

nen, daß er sagen konnte: Wenn es möglich gewesen wäre, ihr hättet euch die Augen ausgestochen und mir gegeben. Darum redet auch Gott die Lehrer der Juden härter als alle andern an: O ihr Hirten Israels! weiden die Hirten sich selbst? Sollen sie nicht die Heerden weiden? Jene aber thaten das Gegentheil. Ihr habt die Milch gegessen, heißt es, mit der Wolle euch gekleidet und was fett war, geschlachtet; die Heerde habt ihr nicht geweidet. Und Christus, da er die Richtschnur angibt, nach welcher der gute Hirt handelt, sagt: Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe. Dieses that David zu verschiedenen Malen; und da jenes schreckliche Strafgericht vom Himmel auf das ganze Volk herabkam, da alle dem Tode preisgegeben waren, sprach er: Ich, der Hirt, habe gesündigt, ich, der Hirt, habe das Unrecht gethan! Was hat diese Heerde für ein Verbrechen begangen? Als er daher unter den Strafen wählen sollte, wählte er nicht die Hungersnoth, noch die Verfolgung der Feinde, sondern den Tod von der Hand Gottes; weil er erwartete, die Uebrigen würden verschont bleiben, er aber für alle andern gestraft werden. Und da dieses nicht also erfolgte, klagt er und spricht: Mich treffe Deine strafende Hand, und wenn das nicht genug ist, auch meine Familie! Denn ich, der Hirt, habe das Unrecht gethan! Es ist, als wenn er sagte: „Wenn auch Jene gesündigt haben, so verdiene ich doch die Strafe, daß ich sie nicht besserte. Da nun auf meiner Seite die Schuld ist, so muß ich auch die Strafe tragen.“ Um die Schuld recht groß darzustellen, nennt er sich den Hirten. So besänftigte er den Zorn und war Ursache, daß das Strafurtheil

aufgehoben wurde. So viel vermag das Bekenntniß der Sünden. Der Gerechte klagt sich zuerst an, heißt es. Eine so große Sache ist es um die Sorgfalt und um das Mitleiden des guten Hirten. Denn, wie sie so hinfielen, ward sein Herz zerrissen, als würden seine eigenen Kinder getödtet. Darum flehete er, daß die Strafe ihn selber treffen sollte. Und das hätte er gleich beim Anfange der Pest gethan, wenn er nicht erwartet hätte, sie würde fortwüthen und auch ihn treffen. Als er nun aber sah, daß dieses nicht geschah, und daß das Verderben jene aufrieb, da konnte er es nicht länger mehr ertragen, sondern er ward mehr gerührt, als über Ammon, seinen Erstgebornen. Denn damals wünschte er sich den Tod nicht; hier aber flehte er, daß er vor allen andern fallen möge.

So muß ein Fürst gesinnt sein: fremdes Unglück muß ihm mehr zu Herzen gehen, als eigenes. Aehnliches begegnete ihm auch mit seinem Sohne; und daraus magst du lernen, daß er seinen eigenen Sohn nicht mehr liebte, als seine Unterthanen. Obgleich der junge Mann ein Wollüstling und ein Vatermörder war, so sprach er dennoch: O möchte ich statt deiner gestorben sein! Was sagst du, o heiliger Mann und milder als alle? Dich suchte der Sohn zu tödten und brachte tausend Unglücksfälle über dich; und nun er umgebracht und der Sieg über ihn errungen ist, wünschest du dir den Tod? „Ja, sagt er, mein Kriegsheer hat mir keinen Sieg verschafft; sondern ich habe jetzt noch einen heftigeren Kampf als vorher zu kämpfen, und mein Herz wird ärger zerrissen.“ So waren diese Männer um die Ihrigen bekümmert!

Der selige Abraham aber trug sogar große Sorge für die, welche ihm nicht anvertraut waren, so daß er sich vielen Gefahren aussetzte. Was er that, geschah nicht bloß wegen seines Vetters, sondern auch um der Sodomiter willen. Denn er ließ nicht eher ab, die Perser zu verfolgen, bis er alle befreit hatte. Er konnte, nachdem er den Lot wieder in Freiheit gesetzt, sich zurückziehen. Aber er wollte nicht; denn er sorgte für alle zusammen, wie er auch in der Folge bewiesen hat. Denn zur Zeit, wo nicht etwa ein feindliches Kriegsheer die Stadt belagern, sondern wo die Rache Gottes sie von Grund aus zerstören sollte, und nun nicht Waffen, nicht Kampf und Schlachtordnung mehr helfen konnten, sondern Fürbitte, da war jener ängstlich besorgt, als wenn ihm selbst der Untergang drohte. Darum tritt er einmal, zweimal, dreimal und öfter vor Gott hin und nimmt seine Zuflucht zur Natur und spricht: Ob ich gleich Staub und Asche bin. Und weil er wußte, daß Jene ihrer Sünden wegen dem Zorne Gottes anheimgefallen waren, so flehte er, daß sie um Anderer willen möchten gerettet werden. Daher sprach Gott: Soll ich meinem Knecht Abraham verhehlen, was ich thun werde? Damit wir lernen sollen, wie menschenfreundlich der Gerechte sei. Abraham würde nicht aufgehört haben, zu bitten, wenn Gott nicht zuerst aufgehört hätte. Zwar scheint er für die Gerechten zu bitten; aber alles geschah für jene Andern. Denn die Seelen der Gerechten sind sehr mild und gütig, sowohl gegen die Ihrigen, als gegen Fremde; ja ihre Güte erstreckt sich sogar über das vernunftlose Vieh. Daher spricht denn auch ein Weiser: Der

Gerechte nimmt Rücksicht auf die Empfindungen seines Viehes. Wenn aber auf die Empfindungen des Viehes, wie viel mehr auf die der Menschen? Da ich nun aber einmal des Viehes erwähnt habe, so laßt uns bedenken, wie viel uud wie großes Ungemach sich Jene in Kappadozien gefallen lassen, um ihre Heerden zu schützen. Oft bleiben sie drei Tage lang unter dem Schnee begraben. Nicht weniger Ungemach sollen die Hirten Lybiens ausstehen, indem sie ganze Monate lang jene unwirthliche Wüste, voll reißender Thiere durchirren. Wenn man aber für die vernunftlosen Thiere solche Sorge trägt: welche Entschuldigungen werden wir denn haben, da wir, die wir vernünftige Seelen zu bewahren haben, in tiefem Schlafe begraben liegen? Dürfen wir noch Athem schöpfen? Dürfen wir noch ruhen? Sollen wir nicht vielmehr rastlos umherlaufen und tausend Todesgefahren uns aussetzen für solche Schafe? Kennet ihr nicht den Werth dieser Heerde? Hat nicht dein Herr unsägliche Leiden ausgestanden, und endlich sein Blut vergossen für dieselbe? Und du suchest Ruhe? Was ist schlechter, als ein solcher Hirt? Bedenkst du nicht, daß sich Wölfe rings um die Heerde her einfinden, weit reißender und blutdürstiger als gewöhnliche Wölfe? Erwägst du nicht bei dir, welche Seele der haben müsse, der ein solches Amt verwalten soll? Die Herrscher der Völker bringen Tage und Nächte anhaltend schlaflos zu, da sie sich über gewöhnliche Dinge berathschlagen: und wir, die für den Himmel kämpfen sollen, schlafen am hellen Tage! Wer wird uns denn nun retten von der Strafe, die einem solchen Verbrechen gebührt? Müßten wir auch unsern

Leib zum Tode hingeben, müßten wir unzählige Todesarten leiden: sollten wir nicht hinzueilen, wie zu einem Feste?

Dieses mögen nicht nur die Hirten, sondern auch die Schafe hören, damit die Hirten dadurch mehr aufgeweckt, damit sie in ihrem Streben bestärkt werden, und die Schafe nur Folgsamkeit beweisen. So befiehlt auch Paulus: Gehorchet euern Lehrern und folget, denn sie wachen über eure Seelen, und müssen darüber Rechenschaft ablegen. Wenn er sagt: ste wachen, so bezeichnet er damit tausend Mühsale, Sorgen und Gefahren. Denn ein guter Hirt und so beschaffen, wie ihn Christus haben will, kann mit unzähligen Märtyrern verglichen werden. Ein Märtyrer stirbt nur einmal um Christi willen; jener aber stirbt tausendmal für seine Heerde, wenn er so ist, wie er sein soll.

Ihr also, da ihr die mühselige Last erkennt, kommt uns zu Hülfe durch Gebet, durch Sorgfalt und Freudigkeit und Freundschaft, damit wir euch und ihr uns zum Ruhme werdet. Darum vertraute der Herr dem Apostelfürsten, der Ihn mehr als die andern liebte, seine Heerde an, nachdem er ihn erst gefragt hatte, ob er ihn liebe; damit du einsehest, daß Er dieses als den höchsten Beweis von Liebe gegen sich selbst obenan setze. Denn es wird dazu eine edle Seele erfordert.

Dieses will ich von den vortrefflichen Hirten verstanden haben, nicht von mir und meines Gleichen, sondern von Männern wie Paulus, wie Petrus und Moses. Diesen also müssen wir, — Vorsteher sowohl, als Unterthanen nachahmen. Denn auch der Untergebene kann die Stelle des Hirten vertreten über

sein Hauswesen, über seine Freunde, seine Hausgenossen, über Weib und Kinder. Wenn wir so unsere Haushaltung ordnen, wird uns alles Gute zu Theil werden. Dieses möge uns allen zukommen durch die Gnade u. s. w. Amen.

Die Predigt.

I.

Die Herrlichkeit der Predigt.

Die Predigt ist kein Menschenwerk. Von Gott ist sie Menschen anvertraut. Diese bedürfen der Gnade, um recht predigen zu können. Wenn sie aus sich selbst predigen, wird ihr Wort vergehen; es ist wie das Gebäude, das auf Sand aufgeführt ist; wenn die Stürme brausen und die Platzregen fallen, wird es weggeschwemmt.

Wir sind Gottes Mitarbeiter: Gottes Ackerfeld, Gottes Gebäude seid ihr. Nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich als ein weiser Baumeister den Grund gelegt, ein Anderer aber bauet darauf; ein Jeder aber sehe zu, wie er darauf baue." 1, Cor. 3, 9—11. Zu diesen Worten des hl. Apostels bemerkt der hl. Ambrosius: Das geht die Person der Apostel an, die bekanntlich als Stellvertreter Christi die Gehilfen Gottes sind. „Nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich als weiser Baumeister den Grund gelegt." Er sagt, daß ihm die Gnade gegeben worden, damit er würdig sei, das Evangelium zu predigen. Dieser Gnade zufolge hat er daher als ein weiser Baumeister das Fundament legen können. Ein weiser

Baumeister ist der, welcher nach der Vorschrift seines Lehrmeisters das Fundament legt, das ist, wer nach der Ueberlieferung des Heilandes das Evangelium verkündigt. „Ein Anderer aber bauet darauf.“ Darunter sind Diejenigen verstanden, welche nach der Predigt der Apostel schlimm oder gut lehren. „Ein Jeder sehe zu, wie er darauf baue.“ Was darauf gebaut wird, soll dem Fundamente angemessen sein, damit es nicht zusammen falle, denn wenn schlecht gelehrt wird, so bleibt zwar der Name Christi, welcher das Fundament ist, fortbestehen, die schlechte Lehre aber wird zu Grunde gehen wie der Herr spricht: eine jegliche Pflanzung, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerottet werden.“*)

Wozu ist die Gottesgabe der Predigt Menschen anvertraut? So herrlich die Predigt in ihrem Ursprunge ist, als eine Gabe, die herabgekommen vom Vater aller guten Gaben, so wundervoll ist sie in den Zielen, welche durch sie erreicht werden sollen.

Die Predigt schmückt den Leib Jesu Christi. „Sein Leib ist die Kirche. Seines Leibes Wohlgeruch sind wir . . . Ich werde seinen Leib schmücken, wenn ich mich zum Verkündiger seiner Reden mache und den Völkern das Geheimniß des Kreuzes eröffnen kann. Geschmückt hat ihn Jener, der da sagte: wir predigen Christum den Gekreuzigten, der den Juden ein Aergerniß, den Heiden aber eine Thorheit ist, den Berufenen aber aus den Juden sowohl als den Heiden (predigen

*) Hl. Ambrosius Comment. zum 1. Cor. Briefe.

wir) Christum als Gottes Kraft und Weisheit. Das Kreuz wird geschmückt, wenn das, was durch den Unverstand für thöricht gehalten wurde, durch das Evangelium mit mehr Weisheit hochgeschätzt wird, wenn wir lehren können, daß alle feindselige Kraft durch das Kreuz des Herrn vernichtet wird. Ich habe auf den Leib des Herrn Salböl gegossen, und was für todt gehalten wurde, beginnt aufzuathmen . . . Wenn Einer die Blumen des Glaubens sammelt und Jesum Christum den Gekreuzigten predigt, gießt er in die ganze Kirche, welche der Leib Christi ist, in die der Welt erstorbene, in Gott ruhende das Salböl seines Glaubens aus."*)

Zu der Stelle 2. Cor. 2, 14.: Gott aber sei Dank, der allezeit macht, daß wir den Sieg erhalten in Christo Jesu und daß der Wohlgeruch seiner Erkenntniß sich überall durch uns verbreite, denn wir sind Gott ein Wohlgeruch Christi unter denen, die gerettet werden, und unter denen, die zu Grunde gehen, macht der hl. Ambrosius die Bemerkung:

„Wer recht von Christus lehrt, ist vor Gott ein Wohlgeruch, des Lobes würdig in Dem der glaubt, und auch nicht tadelnswerth in Demjenigen, der nicht glaubt. Wer aber Christum nicht recht verkündigt, der ist ein übler Geruch vor Gott, in jenen sowohl, die gläubig sind, wie in den Ungläubigen, denn an beiden hat er sich schuldig gemacht. Wer nämlich nicht glaubt, scheint deßhalb den Glauben nicht anzunehmen, weil was er hört schlecht ist, und wer glaubt, glaubt schlecht. . . . „Den Einen sind wir ein Geruch des Todes zum

*) Hl. Ambrosius zum Evang. Lucas Cap. 7.

Tode, den Andern ein Geruch des Lebens zum Leben." Das sagt er, weil den Ungläubigen die Predigt des Kreuzes Christi Geruch des Todes ist. Denn wenn sie das Wort Gottes hören, so nehmen sie es wie eine Pest auf, woraus der Tod entsteht und nothwendig muß ihnen ihrem Glauben gemäß geschehen. Dagegen ist den Gläubigen die Predigt von Gott Botschaft des ewigen Heiles und wie ihr Glaube ist, so wird ihnen geschehen. In Beiden also, in denen, die gerettet werden und in den andern, die zu Grunde gehen, waren die Apostel vor Gott ein guter Wohlgeruch Christi, weil sie mit lauterer Gesinnung und ohne Schmeichelei predigten, denn Diejenigen, welche nicht glaubten, haben sich selbst einen Galgen gebaut, wie der Herr zum Propheten Ezechiel spricht: Predige du, wenn sie auf dich hören, wirst du ihre Seelen gewinnen; wenn nicht, so sollen sie selber zusehen, du aber wirst keinen Theil haben an ihrem Untergange."

Auf der Predigt des Evangeliums ruht die Gnade. Die, welche mit dem Worte der Wahrheit nicht bekannt sind, verachten die einfache Sprache der Schrift und nennen die Lehren des Evangeliums eine Thorheit; wir aber, die wir uns im Kreuze Christi rühmen, welchen durch den Geist geoffenbart wurde, was uns von Gott geschenkt worden ist, und zwar nicht mit gelehrten Worten menschlicher Weisheit: wir wissen, daß die Gnade, welche von Gott in den Lehren über Christum verheißen wurde, reich sei. Darum hat sich auch diese Lehre in kurzer Zeit fast über den ganzen Erdkreis verbreitet, weil die reiche und unüberschwängliche Gnade über die Verkünder des Evangeliums sich

ausgoß, welche die Schrift auch Lippen Christi nennt. Daher hat die Lehre des Evangeliums, auch wenn sie mit schlechten Worten vorgetragen wird, eine große Kraft zu bereden und zur Seligkeit hinzureißen; und daher sind alle Seelen durch die unerschütterlichen Lehren überwunden und durch die Gnade in dem unerschütterlichen Glauben an Christum befestigt worden, weßhalb der Apostel sagt: „Durch den wir Gnade und Sendung empfangen haben, zum Gehorsam gegen den Glauben;“ und ferner: „Ich habe mehr als sie Alle gearbeitet, doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes in mir.“

Der hl. Ambrosius stellt die Predigt des göttlichen Wortes der weltlichen Beredtsamkeit gegenüber, welche der Kraft aus der Höhe entbehrt, und zeigt, wie die christliche Predigt in der Kraft Gottes ihre Stärke hat. Ist das nun nicht etwas überaus Herrliches, daß Gott selbst sich würdigt, durch unsern Mund zu reden, daß er unseren Worten seine eigene Kraft und Wirksamkeit beilegt?

»Conturbatae sunt gentes, inclinata sunt regna: dedit vocem suam altissimus, et mota est terra.«

Durch die Ankunft des Herrn und Heilandes sind die feindseligen Gestalten in Verwirrung gebracht, ihre Legionen aus den Menschen ausgetrieben und gezwungen worden, in die Schweine zu fahren. Nachdem das geschehen, mußten auch die Götzendiener in Verwirrung und die Reiche der Sünde zu Falle gebracht werden. Es war ein schwer drückendes Reich, das zu schwerer Dienstbarkeit alle Sünder sich unterjocht hatte, denn wer die Sünde thut, ist der Sklave der Sünde. Das

Reich der Sünde aber ist das Reich des Todes und dieß hat lange über den ganzen Erdkreis geherrscht. Deßhalb sagt auch der Apostel: Der Tod herrschte von Adam bis auf Moses auch über Diejenigen, welche nicht durch eine ähnliche Uebertretung wie Adam sündigten, der ein Vorbild des Zukünftigen ist. Es kam die Wahrheit, das Vorbild trat zurück. Es kam das Leben, die Herrschaft des Todes erbleichte. Es kam die Nachlassung der Sünden, und die Fesseln der Sünde sind gelöst worden. Zuvor sind auch leichtere Vergehungen den Banden des Todes verfallen gewesen, nach der Ankunft des erlösenden Herrn werden auch die schwersten Verbrechen nachgelassen. Gebeugt sind also die Herrschaften der bösen Geister, denn der Götzendienst und der Sündendienst hat Einbuße erlitten durch die Predigt der evangelischen Lehre. Gebeugt ist die falsche Treulosigkeit, nachdem der Glaube angefangen in den Herzen der Nationen zu herrschen. Gebeugt sind die Reiche der Sünde, da gelesen wird: die Sünde soll nicht in eurem sterblichen Leibe herrschen! Gebeugt hat der Herr durch seine Stimme alle die Reiche der falschen Treulosigkeit, da er spricht: Kommet zu mir, ihr Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken! Diese Stimme gab von sich der Allerhöchste, und alle Völker sind ihm gefolgt, haben die harte Herrschaft der Sünde geflohen und das schwere Joch des ewigen Todes und die unerträgliche Herrschaft aller Bosheit, da er den Müden Ruhe, den Gefangenen Erlösung, den Sklaven Freiheit versprach und das eiserne Joch des Königs von Babylon von ihrem Nacken nahm und dafür sein eigenes, sanftes Joch

auferlegte, damit der Feind denselben nicht leer finde und die heidnischen Nacken nicht wieder mit den Ketten seiner Bosheit umstricke. Denn Diejenigen, die er an sich bindet, befreit Christus und die er fesselt, löst er los. Wer vom Herrn ein Knecht genannt wird, ist ein Freigelassener des Herrn, und wer ein Freier ist, der ist ein Knecht Christi; deßhalb rühmt sich in seinen Banden Paulus und nennt sich Paulus ein Gebundener Jesu. Was unter Andern eine Schmach ist, das ist unter Christus eine Ehre.

Seine Stimme hat der Herr ergehen lassen in seinen Leiden und alle Elemente erschütterten, die ganze Erde wurde bewegt, damit der Bann des heidnischen Dienstes gelöst und dem Herrn, wie geschrieben steht, die Erde wurde und alles, was sie erfüllt, damit die heidnischen Augurien aufhören und die Erkenntniß des Glaubens und der Eifer der Frömmigkeit das Opfer der Gottlosigkeit aufheben.

Seine Stimme läßt der Herr täglich ergehen, und alle Herzen erfahren es, daß alles Irdische Dem entfällt, der von Herzensgrund glaubt, und daß alle Sinne des inneren Menschen vom Irrthume, von der Verderbniß der bösen Lust, von der Ausgegossenheit weg zur Erkenntniß der himmlischen Geheimnisse und dem Studium der Keuschheit bewegt werden, und von der Bosheit weg zur Tugend in frommem Bekenntnisse."*)

Das Wort Gottes ist **dein** Wort, christlicher Prediger! „Lebendig ist das Wort Gottes und wirk-

*) Hl. Ambrosius Enarratio in Psalm XLVII.

sam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringet durch, bis daß es Seele uud Geist, auch Mark und Bein schneidet, und ist ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens. Und es ist kein Geschöpf vor ihm verborgen, sondern Alles ist nackt und offenbar vor den Augen dessen, bei dem wir Rechenschaft zu geben haben.*)

Es ist ein Pfeil, der alle Feinde Gottes verwundet, und zur Liebe für den Allerhöchsten eröffnet. „Der Herr nennt durch den Psalmisten die Kraft des Wortes Pfeile; denn mit welchen Pfeilen hat er schneller den Erdkreis durchdrungen und die Herzen derer, die zuvor Feinde waren, getroffen, nicht um sie zu tödten, sondern um sie an sich zu ziehen?"**) „Wer kann sagen oder ermessen, wie viele Greise, wie viele kräftige Jünglinge, wie viele bekehrte Sünderinnen, wie viele Schwache, wie vielee bejahrte Jungfrauen durch Glaube, durch Hoffnung, durch Liebe zum Himmlischen sich erheben, seitdem die Predigt von der Gottheit des Herrn über die Erde sich verbreitet"***) „Bedenke, was es Großes sei, den ganzen Erdkreis in so kurzer Zeit mit Kirchen zu erfüllen, so viele Völker zu bekehren, die Nationen zu überreden, daß sie ihre ererbten Gesetze verließen und eine eingewurzelte Gewohnheit ausrotteten, daß sie die Tyrannen der Wollust, die Macht der Bosheit wie Staub abschüttelten, daß sie Altäre, Tempel, Götzen, Geheimnisse, profane Festlichkeiten und den unreinen Glanz wie Rauch ver-

*) Hebr. 4, 12. 13.
**) Chrysost. expos. in ps. 44.
***) Gregor v. Nyssa.

tilgten, daß sie überall Altäre bauten im Lande der Römer, der Perser, der Scythen, der Mauren, der Indier; was sage ich? selbst jenseits unseres Festlandes. Denn auch die britannischen Inseln, im Weltmeere gelegen, verspürten die Macht des Wortes; auch dort wurden Kirchen und Altäre gebaut. Jenes Wort, das der Herr gesprochen, wurde in Aller Herzen gepflanzt, ruht auf Aller Lippen. Die ganze Erde wurde so zu sagen von Dörnern gereinigt, der Acker wurde gesäubert und nahm den Samen der Frömmigkeit auf.

Es ist eine große Sache, ja ein Beweis höchster Größe und göttlicher Macht, ohne Aufruhr, im tiefsten Frieden den ganzen Erdkreis von einer schlechten Gewohnheit so langer Zeit zu befreien und zu einer andern weit schwierigeren Gewohnheit zu führen... Das Wort stellte ab die Lust und führte ein das Fasten; es stellte ab die Liebe zum Gelde und führte ein die Armuth; es stellte ab die Ausschweifung und führte ein die Mäßigkeit; es stellte ab den Zorn und führte ein die Sanftmuth; es stellte ab den Neid und führte ein die Güte; es führte ab vom breiten Wege und leitete auf den engen und steilen und zwar die an den breiten Weg Gewöhnten.

Wie viele Menschen beredete in dieser Weise das Wort! Nicht einen, oder zehen, oder zwanzig oder hundert, sondern Alle, die unter der Sonne wohnen. Durch wen beredete es? Durch elf ungelehrte, unberedte, arme, unansehnliche Männer, die weder Vaterland noch Schätze, noch Ruhm, noch Wissenschaft, noch die Macht der Rede besaßen, durch

Fischer, Gezeltweber, welche selbst eine andere Sprache als ihre Zuhörer sprachen."*)

Wer den Prediger nicht aufnimmt, verschmäht den, welcher ihn gesandt hat. Dieses Nichtaufnehmen, dieses Verschmähen und Verachten muß schwere Strafe nach sich ziehen. Kann es anders sein? Wie doch, wenn Gott selber sich würdiget, aus uns zu predigen? Ein je größeres, herrlicheres Ding es um die christliche Predigt ist, desto gräulicher muß der Mensch erscheinen, der von ihr sich abwehrt, und je glänzender ihre Wirksamkeit ist, desto furchtbarer muß die Verhärtung, die Verstockung, der Untergang Desjenigen sein, der ihr sich verschließt. Die sieben Schalen voll des göttlichen Zornes der geheimen Offenbarung deutet der hl. Ambrosius dahin, daß die Predigt des göttlichen Wortes den Zorn Gottes mit sich führe gegen Diejenigen, von denen sie verschmäht wird. Et abiit primum primus et effudit phialam suam in terram, et factum est vulnus sævum ac pessimum in hominibus, qui habebant characterem bestiæ, et eos qui adoraverunt imaginem ejus. Der erste Engel bedeutet die Prediger... Er gießt seine Schale auf die Erde, weil die heiligen Männer, die vor dem Gesetze waren, die Gottlosen ermahnten, auf daß sie gebessert würden. Aber es ward ein verderbliches und sehr böses Geschwür an den Menschen, weil sie aus der Predigt der Heiligen viel schlimmer hervorgingen durch die Verachtung der göttlichen Gebote. Denn die Verachtung

---

*) St. Chrys. contra Judæos et Gentiles demonstr. bei Amberger 3, 21.

der Gebote Gottes ist ein verderbliches und sehr böses Geschwür. — Die Verstockung wird durch das Malzeichen des Thieres angedeutet, denn dem Teufel ist es eigenthümlich, sich nicht zu bekehren.

Wenn nun das Wort Gottes, das zweischneidige Schwert Wunden nicht schlägt zur Heilung, so schlägt es Wunden zum Tode.

Tod und Leben also, der Schmuck des Leibes Christi, die Erbauung des Hauses Gottes, der Wohlgeruch des Herrn, die Ausbreitung des himmlischen Reiches: das ist auf deine Lippen gelegt, christlicher Prediger! Du redest, aber nicht du, sondern die Kraft des Allerhöchsten belebt deine Rede, das Wort, durch das Alles gemacht ist und ohne das nichts gemacht ist, was da gemacht ist, das ewige Wort ist dir anvertraut — ob es um die christliche Predigt nicht etwas überaus Herrliches ist?

II.

Die Ehre der Prediger.

Die Herrlichkeit der Predigt überträgt sich auf ihren Träger, ihr Organ, auf den Prediger. Seine Ehre liegt darin, daß er von Gott gesandt ist, daß er an Christi Statt predigt, daß Christus durch seinen Mund sich selbst verkündigt.

„Wenn, schreibt der hl. Ambrosius zu der Stelle: Offenb. 15, 6, und es gingen hervor die sieben Engel aus dem Tempel, welche die sieben Plagen hatten, angethan mit reiner weißer Leinwand und gegürtet um die Brust mit goldenen Gürteln, — wenn durch den Tempel das himmlische Vaterland

und durch die sieben Engel die Prediger bezeichnet sind, wie kann es von ihnen heißen, daß sie aus dem Tempel hervorgegangen seien? Steigen denn die Heiligen aus jenem himmlischen Vaterlande zur Predigt herab? Die heiligen Prediger gehen sozusagen vom himmlischen Vaterlande aus, da sie von Dem geschickt werden, welcher die Ehre der Heiligen ist und von welchem alle ihre Lehre herkommt." Von ihm sind sie geschickt, sind seine Gesandten, seine Stellvertreter. „Gott hat in Christus die Welt mit sich versöhnt und uns das Wort der Versöhnung auferlegt. Wir sind also Gesandte an Christi Statt, indem Gott gleichsam durch uns ermahnt. Wir bitten an Christi Statt: versöhnet euch mit Gott! Dieser Worte Sinn ist der: der Vater sendet den Sohn, daß er in seinem Namen ermahnte und bei dem menschlichen Geschlechte das Amt eines Gesandten führte; aber weil er durch seinen Tod hingegangen, sind wir in dieser Gesandtschaft nachgefolgt und ermahnen euch in seinem und des Vaters Namen. . . . Glaubet also nicht, daß ihr von uns ermahnet werden, Christus selbst ermahnet euch, der Vater selbst ermahnet euch durch uns."*)

Die Prediger sind die Arbeiter Gottes, thätig am Bau des Lebens, die Mägde Christi, treu und fleißig in seinem Dienste, sie sind die Zähne der Kirche, denn sie zermalmen die Härte der Sünder, sie sind die Augen der Kirche, weil sie das Himmlische schauen und die Engel, weil sie die Herrlichkeit des himmlischen Vaterlandes verkündigen, die Thore Sions, denn durch sie treten

*) St. Chrysost. in II. Cor. hom. XI.

wir in die geheimnißvollen Hallen ein; wie aus den Wolken der befruchtende und erquickende Regen träufelt, so gießen sie die Wasser des ewigen Lebens aus, und sind Ströme, weil sie die Welt mit dem göttlichen Worte überschütten. Sie sind Könige, da sie die ihnen Anvertrauten und sich selbst wohl zu leiten wissen, und Konsule, weil sie die irdischen Gemüther durch den Rath ihrer Mahnung zum Himmlischen erheben. Die Hunde erwecken uns als die Wächter aus dem Schlafe, und wenn sie unsere Wunden belecken, so heilen diese. So lassen die Prediger uns nicht versinken im Schlafe der Sünden und heilen durch ihre Berührung unsere Wunden. Sie sind untröstlich bei den Leiden der Kirche und über den Untergang der Gläubigen; daher werden sie mit den Wangen der Kirche verglichen, weil bei den Leiden der Kirche Jene am meisten weinen, welche das Leben der Fleischlichgesinnten zu zermalmen wissen.

Diese Titel geben die heiligen Väter Hieronymus und Gregor der Große den Predigern. Lippen des Bräutigams nennt Letzterer sie auch. „Was verstehen wir unter den Lippen des Bräutigams anders als die Prediger Christi? Und warum heißen die Lippen des Bräutigams Lilien, wenn nicht deßwegen, weil Jene, durch welche Christus redet, rein sein und guten Geruch verbreiten müssen?"

Der hl. Ambrosius nennt sie Soldaten. Zu der Stelle Offenb. 9, 7.: Und die Gestalt der Heuschrecken war gleich Rossen zum Kriege gerüstet, — bemerkt er: „Durch die Pferde werden oft die heiligen Prediger bezeichnet, wie der Prophet Habakuk in seinem Gesange spricht: Du machest Weg

im Meere deinen Rossen, im Schlamme großer Gewässer. Einen Weg machte Gott seinen Rossen im Meere, im Schlamme großer Gewässer, da er im Anfange des Glaubens der Welt den Frieden verliehen hat, damit die Apostel des Herrn durch alle Völker hin, die durch das Meer und den Schlamm bezeichnet sind, auslaufen und den Samen des Glaubens ausstreuen könnten. Die Rosse Gottes werden also zur Schlacht bereitet, wenn die heiligen Prediger durch das Wort und die Tugenden dazu gewaffnet werden, daß sie das Menschengeschlecht der Gewalt des Teufels entreißen. Von den Heuschrecken aber heißt es, daß sie den zur Schlacht bereiten Rossen ähnlich seien, weil, wie die heiligen Prediger mit ganzer Kraft sich Mühe geben, Alle die zu erreichen ihnen möglich ist, den Fallstricken des Teufels zu entreißen, so auch die Häretiker immer dazu sich waffnen, daß sie Alle, die sie verführen können, in den Abgrund ihres Verderbens hineinziehen."

Der Prediger hat immer Erfolg, unter allen Umständen, es kann ihm daher der Lohn auch niemals ausbleiben. „Wenn der Zuhörer auch den Samen, den du ausstreuest, nicht annimmt, und keine Frucht des Gehorsams bringt, so empfängst du doch vor Gott den Lohn für den ertheilten Rath; ja dein Lohn ist, wenn er nicht auf dich gehört, nicht geringer, als welchen du empfangen, wenn er dir gehorcht hätte. Was an dir war, hast du gethan, dazu, daß wir die Zuhörer überreden, sind wir nicht verpflichtet, sondeen nur, daß wir sie ermahnen. Unsere Sache ist es, ermahnen, die ihrige aber, gehorchen. Und gleichwie, falls wir die Pflicht

der Ermahnung nicht erfüllen, ihnen, auch wenn sie tausend gute Werke thun, der Lohn allein bleibt und uns keine Frucht erwächst; so wird, wenn sie auf unsere Mahnungen nicht hören, auf sie allein die Rache fallen, uns aber nichts zugerechnet werden, vielmehr werden wir reichlichen Lohn von Gott empfangen. Uns ist nur aufgetragen, bei den Mäcklern das Geld anzulegen, zu reden und zu ermahnen. Rede also und ermahne den Bruder!"*) „Der Same, unter eine solche Menge ausgestreut, muß mir Früchte bringen; wenn auch nicht Alle hören, wird doch die Hälfte hören; und wenn nicht die Hälfte, so doch der dritte Theil; und wenn nicht der dritte Theil, doch der zehnte; und wenn nicht der zehnte und wenn auch nur Einer mich anhören sollte, so ist auch dieß eine Ernte, denn es ist nichts Geringes, wenn auch nur Ein Schaf gerettet wird.... Ja ich werde nicht ablassen, wenn mir Niemand Gehör schenken sollte. Ich bin ein Arzt und wende die Mittel an; ich bin ein Lehrer und habe den Auftrag, zu ermahnen. Ich bessere Niemand, aber der Lohn entgeht mir nicht."**)

III.

Predigt und Leben müssen einander entsprechen.

Das tönende Erz und die klingende Schelle des hl. Apostels Paulus können bei keinem Prediger

*) Chrysost. de Lazaro conc. I.
**) Chrysost. o. c.

vergessen sein. Tönendes Erz und klingende Schellen sind wir, wenn wir die Liebe nicht haben. Diese allein ist wirksam. „Der Geist, welcher von Leidenschaften erfüllt ist, erglüht nicht vom Feuer der göttlichen Liebe, und was mit kaltem Herzen vorgetragen wird, kann die Zuhörer zu höherer Sehnsucht nicht entflammen. Denn ein Gegenstand, der in sich selbst nicht brennt, entzündet nicht.“*)

Wie es vom göttlichen Heilande heißt: coepit facere, deinde docere, so muß der Prediger durch seinen Lebenswandel, durch all sein Thun und Lassen, eine lebende, thatsächliche Predigt sein.

Er muß daher innerlich erfahren haben, was er predigt. „Die von der Lehre des Geistes ohne selbstgemachte Probe und Erfahrung sprechen, die vergleiche ich mit Solchen, die im Sommer bei der heftigsten Mittagshitze durch eine dürre, sandige Wüste wandern und den heftigsten, quälendsten Durst fühlen, sich einen erfrischenden, in der Nähe stehenden, das hellste und lieblichste Wasser aussprudelnden Born erdichten und in der Einbildung, ohne allen Anstand sich bis zur Uebersättigung erlaben; oder mit Solchen, die unaufhörlich Andern die liebliche Süßigkeit des Honigs beschreiben, den sie doch niemals selbst verkostet haben. Gleichen Schlages sind die, welche ohne Erfahrung und eigene Bereitung von der Vollkommenheit, Heiligung des Menschen, Vernichtung der Leidenschaften und Lüste sprechen und Andere darin belehren wollen, ohne zuvor an sich selbst den Versuch gemacht zu haben.

---

*) St. Gregor M. Expos. moral. lib. VIII. C. 30.

Gäbe ihnen Gott die Gnade, nur das geringste Gefühl von einem einzigen dieser Gegenstände, worüber sie ohne alle Erfahrung sprechen, zu haben, dann würde es ihnen klar und deutlich genug werden, wie ganz anders diese Sachen und Wahrheiten in und an sich seien, als sie selbige erklären wollten."*) — Wenn Solche, welche die Fülle des hl. Geistes in sich haben, sich mit Andern in geistliche Gespräche einlassen, so theilen sie diese Fülle der Gnaden den Zuhörern wie aus ihrem eigenen Schatze mit. Die aber in ihrem Gemüthe entblößt sind und diesen Schatz des Geistes nicht in sich haben, aus dem sie die göttlichen Geheimnisse und die geistlichen Erkenntnisse und die alle menschliche Fassungskraft übersteigenden Lehren des Geistes schöpfen könnten, sondern nur alltägliche und längst bekannte Sprüche der heiligen Schriften oberflächlich vorbringen — oder was sie von geistreichen Männern gehört haben prahlerisch vorbringen — als wenn es ihr eigenes Eigenthum und ihre selbsteigene Geistesfrucht wäre, geben zwar den Zuhörern einen etwaigen Geistesgenuß, sie selbst aber, nachdem sie sich ausgesprochen, sind in ihrem Gemüthe arme und wahre Bettler. Denn das fälschlich angegebene Eigenthum und die fremde Rede, die ihnen nicht gehört, gehen an ihre wahren Eigenthümer wieder zurück, und sie selbst befinden sich wieder in ihrer Geistesarmuth, die nichts von diesen Schätzen besitzt. Wären sie selbst geistreich, dann könnten sie

---

*) Hl. Makarius d. Gr. von der Erhebung des Gemüthes.

wohl zuerst sich selbst daran ergötzen und dann erst auch Andern Geisteshilfe leisten.

Darum müssen wir vor allen andern Dingen Gott für uns um diesen Seelenschatz anflehen, dann können wir leicht auch Andern nützlich werden, und ihnen die Lehren und Geheimnisse des Geistes mittheilen. Denn so gefällt es der göttlichen Güte, sich Jedem mitzutheilen, der lebendigen Glauben hat. Er spricht ja: wer mich liebt, der liebt den Vater; auch ich will ihn lieben und mich ihm selbst offenbaren. Und anderswo sagt er: ich und der Vater werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen."*)

„Das Leben ist die beste Predigt," sagt der hl. Chrysostomus. Der hl. Gregor von Nyssa rühmt dem hl. Ephräm nach, vom Gebet zur Predigt und von der Predigt zum Gebete geeilt zu sein; das ist die rechte Predigerweise, „denn zuerst das Gebet, dann die Predigt; was soll diese nützen, wenn sie nicht mit Gebet verbunden wird?"**)

Vielfach führt der hl. Hieronymus aus, daß die Predigt dem Leben nicht widersprechen dürfe, daß ein heiliges Leben der Predigt vorangehen müsse, daß, wer gut lehrt, auch gut handeln und leben soll, daß er übe, was er lehrt, damit er in Wahrheit die Wege des Lebens eröffne. An Nepotian schreibt er z. B.:***) Deine Werke sollen deine Reden nicht zu Schanden machen: damit, wenn du in der Kirche redest, nicht Einer stillschweigend antworte:

---

*) Hl. Makarius der Große, von der Liebe.
**) St. Chrysost.
***) Lib. II. ep. 12.

Warum thust du das, wovon du sprichst nicht selber? Das ist ein weichlicher Lehrer, der mit vollem Bauche vom Fasten handelt. Den Geiz kann auch ein Räuber anklagen; beim Priester Christi müssen Mund, Herz und Hände übereinstimmen."

„Wenn wir bloß mit schönen Worten von der Tugend reden, in unsern Werken aber schändlich sind, mit welchen Augen werden wir sie dann ansehen? Mit welcher Zunge von unsern Glaubenslehren reden? Der Heide wird zu Jedem aus uns sagen, wie willst du, der du im Kleinen nicht recht handelst, mich über das Höhere belehren? Du weißt nicht einmal, daß dein Geiz etwas Böses ist, und unterfängst dich, von himmlischen Dingen zu sprechen? Oder weißt du, daß die Habsucht böse ist? Nun, so ist deine Schuld um so größer, da du wissend sündigest. Doch, was rede ich von den Heiden? Nicht einmal unsere Gesetze erlauben uns jene Freiheit im Reden, wenn unser Wandel verderbt ist. Zu dem Sünder spricht Gott, was schwatzest du von meinen Satzungen? Als die Juden ehemals in der Gefangenschaft waren und die Perser ihnen zusetzten und verlangten, daß sie jene heiligen Lieder singen möchten, sprachen sie: Wie können wir die Gesänge des Herrn singen in einem fremden Lande? Wenn es aber nicht erlaubt war, die Loblieder Gottes zu singen in einem Barbarenlande, wie viel mehr gilt Dieses von einer barbarischen Seele? Barbarisch aber ist die Seele des Unbarmherzigen. Wenn das Gesetz Denjenigen Stillschweigen auferlegt, die in einem fremden Lande Knechte der Menschen sind, wie viel mehr geziemt Stillschweigen den Knechten der Sünde, die in einer

feindlichen Verfassung leben? Jene hatten dazu noch Musik-Instrumente. An die Weiden daselbst hingen wir unsere Harfen auf. Dennoch durften sie nicht singen. Also dürfen auch wir uns diese Freiheit nicht anmaßen, wenn wir schon Mund und Zunge, die Werkzeuge der Sprache haben, so lange wir der Sünde dienen, die tyrannischer ist, als alle Barbaren. Sage mir doch, was willst du, selbst ein Räuber, ein Geizhals, — zu dem Heiden sagen: Steh' ab von deinem Götzendienste, erkenne Gott und bete nicht Gold und Silber an? Wird er dich nicht verlachen und antworten: gib du erst dir selber diese Lehre! Es ist nicht einerlei, wenn ein Heide Abgötterei treibt und wenn ein Christ dasselbe Laster begeht. Wie können wir Andere von diesem Götzendienste entfernen, wenn wir selbst uns nicht davon enthalten? Wir sind uns ja näher als unser Nachbar. Wenn wir nun uns selbst nicht überreden, wie wollen wir den Nebenmenschen überreden? Wenn Derjenige, welcher seinem eigenen Hause nicht gut vorsteht, der Kirche nicht vorstehen soll, wie wird denn, wer nicht für seine eigene Seele sorgt, Andere bessern können? Sage mir nicht, du betest ja kein goldenes Bild an, sondern zeige mir, daß du nicht thuest, was das Gold gebietet. Denn es gibt verschiedene Arten von Götzendienst: der Eine hält den Mammon für seinen Herrn, einem Andern ist der Bauch sein Gott, einem Dritten eine andere schändliche Leidenschaft. Du schlachtest ihnen keine Rinder, wie die Heiden, aber du opferst ihnen, was weit ärger ist, deine eigene Seele. Du beugst deine Kniee nicht vor ihnen, aber du thust mit aller Bereitwilligkeit, was dir der Bauch und das Gold

und die tyrannische Lust gebietet. Das ist eben auch von den Heiden abscheulich, daß sie die Leidenschaften vergöttert und die sinnliche Liebe zur Aphrodite, den Zorn zum Ares, die Trunkenheit zum Dyonisos gemacht haben. Machst du nun gleichwohl kein geschnitztes Bild, wie Jene, so ergibst du dich doch ganz dienstfertig den nämlichen Leidenschaften, machst die Glieder Christi zu Hurengliedern und überhäufest dich mit andern Schandthaten. Daher ermahne ich euch, daß ihr beherziget, wie ungeziemend Dieses sei."*)

„Sei nicht bloß darauf bedacht, dem Heiden eine Antwort zu geben, sondern auch, daß du ihn besserest. Wenn er dein Leben untersucht und Anstoß daran findet, so sieh zu, was du sagen wollest. Für ihn, wenn er Aergerniß nimmt, wirst du zwar nicht gestraft; ärgert er sich aber an deinem Wandel, so bist du in der äußersten Gefahr. Wenn er sieht, wie du von dem Himmelreiche redest und doch an dem Irdischen klebst, wie du die Hölle fürchtest und doch vor den gegenwärtigen Uebeln zitterst; dann sei besorgt. Wenn er dieses sieht, und dich nun angeht sprechend: „Wenn du nach dem Himmelreiche dich sehnest, warum verachtest du nicht das Gegenwärtige? Wenn du ein fürchterliches Gericht erwartest, warum siehst du die gegenwärtige Trübsal nicht für gering an? Wenn du die Unsterblichkeit hoffest, warum verlachest du nicht den Tod?" Wenn er so spricht, dann gib wohl Acht, was du sagen willst. Wenn er sieht, wie du, der du den Himmel

---

*) St. Chrysost. in der 6. Homilie über den Römerbrief.

erwartest, vor einem Geldverlust zitterst und über den Gewinn eines Obolus dich freust, wie du um eine geringe Summe deine Seele verkaufst; dann gib Acht! Denn Dieses, eben Dieses ist es, woran die Heiden sich ärgern. . . . Bessere also dein Leben, sonst kann dir wiederum der Heide sagen: „Woher soll ich erkennen, daß es möglich ist, was Gott befohlen hat? Denn siehe, der du von christlichen Vätern abstammest und in dieser vortrefflichen Religion erzogen bist, thust dennoch nichts, was derselben würdig wäre.“ Was wirst du nun antworten? Gewiß dieses: Ich will dir aber andere zeigen, welche Dieses beobachten, nämlich die Einsiedler, welche die Berge bewohnen. Schämst du dich denn nicht, für einen Christen dich auszugeben und auf Andere zu verweisen, da du an dir selbst nichts christliches aufzeigen kannst? Denn der Heide wird sogleich erwidern: „Was habe ich denn nöthig die Berge zu ersteigen und die Einöden zu durchwandern? Wenn es nicht möglich ist, mitten in den Städten ein christliches Leben zu führen, so ist das ein großer Vorwurf gegen diese Religionsverfassung, wenn wir die Städte verlassen und in die Einöde uns zurückziehen müssen.“ Was sollen wir nun hierauf antworten? Müssen wir nicht schamroth den Blick zur Erde senken? Denn das hat auch Christus nicht geboten, sondern: L a s s e t euer L i c h t v o r d e n M e n s c h e n l e u c h t e n! nicht vor den Bergen, vor den Einöden und unwegsamen Orten. . . . Hiemit will ich Diejenigen, welche sich auf den Bergen aufhalten, nicht tadeln, sondern die Städtebewohner beklagen, weil sie die Tugend aus den Städten verdrängt haben. Daher laßt uns

das ächte christliche Leben von dorther in die Städte wieder einführen, damit die Städte wahre Städte werden. Dadurch werden die Heiden auf bessere Wege gebracht und zahllose Aergernisse von uns entfernt.

Willst du also das Aergerniß der Heiden verhindern und dir selbst tausendfältigen Lohn erwerben, so bessere dein Leben und mache, daß es zu allen Richtungen hin Licht verbreite, damit die Menschen eure guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist."*)

Nicht nur in der Verkündigung des Evangeliums, sondern auch im Wandel müssen wir Nachfolger der Heiligen sein.

„Wiederum Ostern und Freude, meine Brüder. Wiederum hat ja der Herr diese Zeit für uns kommen lassen, damit wir, wenn wir uns nach Brauch mit seinen Worten nähren, in rechter Weise das Fest feiern mögen. Wir feiern aber auch die Freude, welche im Himmel ist, mit den Heiligen, welche auch ein solches Fest vorher verkündigt haben und Vorbilder durch ihren Wandel in Christo gewesen sind. Denn nicht die Verpflichtung allein hatten sie übernommen, das Evangelium zu verkündigen, sondern wir sehen, wenn wir nachdenken, daß auch seine Kraft, wie geschrieben steht, an ihnen sichtbar ward, denn es schreibt Paulus an die Corinther: „werdet meine Nachfolger!" Uns Alle aber ermahnt das Wort des Apostels; denn, was er jedem Einzelnen schreibt, das befiehlt er auch Allen

*) St. Chrysost. in der 26. Homilie über den Römerbrief.

überall zugleich, weil er ein Lehrer aller Völker ist im Glauben und in der Wahrheit, und weil im Allgemeinen einen solchen auffordernden Befehl alle Heiligen hatten, wie auch Salomo in den Sprüchwörtern sich seiner bedient, indem er sagt: „Höret Söhne die Zucht des Vaters, und merket auf, zu wissen Einsicht; denn ein gutes Geschenk geb' ich euch, mein Wort verlasset nicht! Denn auch ich war ein gehorsamer Sohn dem Vater, und ein geliebter vor meiner Mutter." Wohl erzieht nämlich auf solche Weise der rechtschaffene Vater, wenn er über das, worin er richtig geleitet wurde, Andere zu belehren sich bemüht, damit er sich nicht schämen müsse beim Widerspruch, wenn er hört: Du also, der du Andere lehrst, belehrst dich selbst nicht? sondern damit er vielmehr, wie jener fromme Knecht, sich bewahre und Andere gewinne, auf daß, wenn sich das ihm verliehene Gnadengeschenk verdoppelt hat, er hören möge: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Weniges getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen, gehe ein in die Freude deines Herrn."*)

Wer als ein Heiliger predigt, wird immer gerne gehört werden; während Derjenige, dessen Leben nicht mit seiner Predigt übereinstimmt, bei den Zuhörern sich verdächtig macht.

„Daß er mit Verständniß, daß er gerne, daß er mit Gehorsam gehört werde, das, er zweifle nicht, kann er mehr durch die Frömmigkeit der Gebete, als durch die Macht der Reden erreichen; betend für sich und Jene, zu welchen er spricht, sei er zuerst

*) St. Athanas. II. Festbrief.

Beter, dann Redner!") Dem hl. Ambrosius gibt die Stelle: 1. Cor. 9, 26. 27. „Ich laufe nun ebenso, nicht als auf etwas Ungewisses, ich kämpfe ebenso, nicht um Luftstreiche zu thun, sondern ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in die Dienstbarkeit, damit ich nicht etwa, nachdem ich Andern gepredigt habe, selbst verworfen werde." — Veranlassung zu der Bemerkung: Der hl. Apostel bedeutet, daß er mit großer Hoffnung laufe. Dessen sicher, was ihm versprochen sei. . . . Nicht so fast mit den Worten, mit Handlungen führe ich meinen Streit . . . . Deßhalb zeigt er, daß er seinen Leib züchtige, damit er der Belohnung, die er Andern predigt, selber auch würdig gehalten werde und nicht, während Andere geheilt sind, verwundet bleibe. Er weiß, daß die Hoffnung seiner Predigt gegründet erscheine, wenn er durch die That zeigt, daß er dasselbe zu erreichen strebe, was er lehrt, denn wer anders handelt, als er predigt, erregt bei den Zuhörern Verdacht und sie erheben Zweifel über die Verheißungen. Er lehrt also, daß man mit seinem Beispiele, nicht so fast mit Worten als mit Handlungen den Dienst ausüben müsse."

IV.

Das Wort Gottes muß man mit aller Ehrfurcht behandeln.

Es ist Gottes eigenes Wort, das du predigest, es ist Gott selbst, der Allmächtigste, der Allerheiligste, der auf deinen Lippen zu ruhen sich würdigt.

Welche Folgerungen ergeben sich nicht alle aus dieser einen Erwägung!

Das Wort Gottes muß man mit aller Ehrfurcht behandeln. „Der Thor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott. Der Apostel, welcher uns in vielen Stücken unterrichtete, belehrt uns auch darin, daß man das Wort Gottes mit aller Ehrerbietung behandeln müsse, indem er spricht: „Wer redet, der rede wie Worte Gottes, denn bei diesem darf nicht wie bei unserer gewöhnlichen Weise zu sprechen oberflächliche Leichtfertigkeit stattfinden, sondern wenn wir das vortragen, was wir vernommen und gelesen haben, müssen wir durch einen sorgfältigen Vortrag dem Urheber Ehre erweisen. Ein Beispiel in Bezug auf die himmlische Lehre liefert uns die bei der Leistung eines menschlichen Dienstes herrschende Gewohnheit. Denn wenn Jemand, indem er die Worte des Königs erklärt, und dessen Gebote zu den Ohren des Volkes bringt, sich mit allem Fleiße und aller Umsicht bemüht, durch eine ehrfurchtsvolle Vollziehung seines Amts der Würde eines Königs Genüge zu leisten, so daß Alles mit Ehrfurcht und gewissenhafter Genauigkeit vorgelesen und angehört wird, um wie viel mehr müssen wir uns, wenn wir Gottes Worte zur Kenntniß der Menschen bringen, dieses Amts würdig erweisen, denn wir sind gleichsam ein Werkzeug des heiligen Geistes, durch welches die mannigfaltigen Aussprüche und die verschiedenen Lehren vernommen werden müssen. Wir müssen also wachen und Sorge tragen, daß wir nichts Widriges reden, indem wir das in folgenden Worten liegende Gesetz schauen: „Verflucht sei Derjenige, welcher das Wort des Herrn nachläßig thut!“ Da im Gegentheil eine Belohnung ausgesetzt ist für die

Sorgfalt und den Fleiß derer, welche mit Ehrerbietung und Furcht die heiligen Schriften als Gottes Wort sich angelegen sein lassen und mit der gebührenden Würde den Gemüthern der Zuhörer einprägen, wie der Herr sagt: „Auf wen aber werde ich sehen, als auf den Demüthigen und Sanftmüthigen und welcher vor meinem Worte zittert; „es müssen also einerseits die Prediger glauben, daß sie nicht Menschen reden, andererseits die Zuhörer wissen, daß ihnen nicht Menschenworte vorgetragen werden, sondern daß es Gottes Worte, Gottes Verordnungen, Gottes Gesetze seien, und daß die Obliegenheit Beider mit der größten Ehrerbietung vollbracht werden müssen. Denn es ist sehr gefährlich, über die Speise Gottes, über die verborgenen Geheimnisse, über den ewigen Bund entweder etwas Ueberflüssiges zu bringen, oder mit Nachlässigkeit zuzuhören. Alles muß in den Herzen versiegelt und den Sinnen eingeprägt werden, denn es ist nichts unter den Worten Gottes, was nicht erfüllt werden sollte, und Alles, was gesagt ist, enthält gleichsam schon die Nothwendigkeit in sich, verwirklicht zu werden, denn Gottes Worte sind Beschlüsse.*)

Der Priester muß das, was er vom Herrn empfangen hat, rein und unverfälscht bewahren. Nachdem ich durch die Gnade des gütigen Gottes euren frommen Auftrag vernommen hatte, welcher würdig ist eurer Liebe gegen Gott in Christo und worin ihr von uns ein schriftliches Bekenntniß des frommen Glaubens verlanget,

---

*) St. Hilarius zum 13. Psalm.

habe ich zwar Anfangs im Gefühle meiner Niedrigkeit und Schwachheit Bedenken getragen zu antworten; als ich mich aber an den Apostel erinnerte, welcher sagte: „Ertraget einander in Liebe," und ferner: „denn mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, mit dem Munde aber geschieht das Bekenntniß zur Seligkeit," so fand ich, daß es nicht ohne Gefahr wäre, wenn ich euch nicht willfahre und das zur Seligkeit führende Bekenntniß verschweigen würde, zumal da ich durch Christum mein Vertrauen auf Gott setze, wie geschrieben steht: „nicht weil wir tüchtig sind, durch uns selbst etwas zu denken, sondern unsere Tüchtigkeit ist aus Gott," welcher einst Jene, jetzt aber auch uns und zwar euretwegen tüchtig gemacht hat, Diener des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes zu werden. Ihr wisset aber gewiß auch selbst, daß es die Pflicht eines treuen Dieners sei, daß er das, was er von dem gütigen Herrn zur Ausspendung unter seine Mitknechte empfangen hat, für diese rein und unverfälscht bewahre. Daher bin auch ich schuldig, euch alles, was ich aus der göttlichen Schrift weiß, nach dem Wohlgefallen Gottes zur allgemeinen Wohlfahrt vorzulegen. Denn wenn der Herr selbst, an welchem der Vater sein Wohlgefallen hat, „in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen sind," welcher von dem Vater alle Macht und alles Gericht erhalten hat, spricht: „Er hat mir geboten, was ich reden und was ich lehren soll," und ferner: „Was ich daher sage, das sage ich so, wie es mir der Vater gesagt hat;" wenn ferner der heilige Geist nicht von sich selbst redet, sondern das, was er von ihm

hört, sagt; um wie viel mehr wird es der Religion gemäß und für uns sicher sein, dieses im Namen unseres Herrn Jesu Christi zu denken und zu thun?

Weil wir nun gegen die Ketzereien, welche zur Zeit entstanden sind, kämpfen müssen, habe ich nach dem Beispiele der Vorfahren es für folgerecht erachtet, bei der von dem Teufel ausgestreuten Gottlosigkeit die angeführten Gotteslästerungen durch entgegengesetzte Worte zu hemmen oder auch zu vernichten, und wie es das Bedürfniß der Kranken mit sich bringt, bald diese bald jene Worte zu gebrauchen, welche, wenn sie auch oft nicht in der Schrift stehen, dennoch dem frommen Sinne der Schrift nicht widersprechen, da auch der Apostel es nicht verschmähte, oft heidnische Worte, je nachdem es sein Zweck erforderte, zu gebrauchen. Jetzt aber habe ich es für unsern und euern gemeinschaftlichen Zweck passend gehalten, bei der Einfachheit des gesunden Glaubens dem Auftrage eurer Liebe in Christo dadurch zu entsprechen, daß ich das sage, was ich aus der göttlichen Schrift weiß, und dabei mit jenen Worten und Namen sparsam bin, welche nicht wörtlich so in der göttlichen Schrift gefunden werden, obwohl sie jenen Sinn, welcher in der göttlichen Schrift liegt, beibehalten, dagegen aber alles, was uns nebst der Fremdartigkeit des Ausdrucks noch einen fremden Sinn gibt, und Worte, welche von den Heiligen nicht gebraucht gefunden werden, als fremdartig und dem frommen Glauben nicht entsprechend, durchaus zu vermeiden.

Demnach ist der Glaube eine entschiedene Beistimmung zu dem, was man gehört hat, und die vollkommenste Ueberzeugung von der Wahrheit

dessen, was durch Gottes Gnade verkündigt worden ist. Einen solchen Glauben bewies Abraham, der das Zeugniß erhielt: „Er zweifelte nicht aus Mißtrauen, sondern war stark im Glauben und gab Gott die Ehre, da er vollkommen überzeugt war, daß derselbe was er immer versprochen habe, auch zu thun vermöge.“ Wenn aber der Herr treu ist in allen seinen Worten, wenn getreu sind alle seine Gebote, bestätigt auf immer und ewig, gemacht in Wahrheit und Gerechtigkeit, so ist es offenbar ein Abfall von dem Glauben und ein Verbrechen des Uebermuths, wenn Jemand entweder etwas von dem, was geschrieben steht, verwirft oder etwas nicht geschriebenes anführt, da unser Herr Jesus Christus sagte: „Meine Schafe hören meine Stimme,“ und vor diesem gesagt: „Einem Fremden aber folgen sie nicht, sondern sie fliehen vor ihm, denn sie kennen die Stimme der Fremden nicht,“ und da der Apostel sehr streng verbietet, den göttlichen Schriften durch ein menschliches Beispiel etwas beizusetzen oder etwas wegzunehmen, indem er sagt: Niemand verachtet doch das bestätigte Bündniß eines Menschen oder fügt etwas hinzu.*)

Das heilige Wort Gottes duldet keine Vermischung mit menschlichen Beisätzen! Deine Wirthe vermischen den Wein mit Wasser. Vernehmet den nackten Sinn der Worte, die ihr Wein verkauft und verfälschet das Gewächs nicht, denn dieses ist kein Spiel, sondern ein Uebel, das den größten Tadel verdient. Uebrigens weiset uns die Schrift auf den geistigen Sinn. Der

---

*) St. Basilius über den Glauben.

Wein erfreut des Menschen Herz, das ist das Gemüth und den vornehmsten Theil der Seele, wenn nämlich der heilige Geist durch die heiligen Apostel und Propheten die Lehren der Schriften wie Wein zur ewigen Wonne uns eingießt. Da nun mit diesen Lehren Viele Handel treiben, machen sie die Schrift wässerig, indem sie ihre eigene Ansicht zum Verderben der Zuhörer einmischen. Denn da sie sich gegen die sinnlichen Lüste derselben gefällig beweisen und ihnen mit schönen Worten schmeicheln, so nähren sie die Leidenschaften derselben zu ihrem Verderben, indem sie die Strenge, den hohen Ernst und den heilsamen Zügel der Schriften entkräften, eine gewisse unverständige Menschenliebe, Vergebung der Sünden, ohne Unterschied und manche andere Gefälligkeit gegen die Menge von dieser Art zum Verderben der Zuhörer auskramen und die Seele der dem Vergnügen ergebenen Menschen noch mehr verweichlichen.

Anmerkung Basilius aus der Erklärung des Propheten Jesaias. Wie der Inhalt Gottes eigenes Wort ist, so sei der Vortrag der Würde des göttlichen Wortes angemessen. Der heilige Apostel Paulus hat sich begnügt, Christum den Gekreuzigten zu predigen, et sermo meus et predicatio mea non in persuasione sapientiæ, sed in ostensione spiritus et virtutis Dei. Es bedarf des Schmuckes der weltlichen Beredtsamkeit nicht, die ewige Wahrheit, das Wort Gottes, wirkt durch sich selber, eben weil es das Wort Gottes ist. „Bei Gerichten, auf der Rednerbühne mag wortreiche Beredtsamkeit in dahinströmenden Phrasen sich brüsten. Wenn aber von Gott dem Herrn die

Rede ist, dann stützt sich die durchweg aufrichtige Sprache, um den Glauben zu beweisen, nicht auf die Macht der Beredtsamkeit, sondern auf Sachen. Kurz, vernimm hier nicht Redekunst, sondern Kraft, nicht was zur Anlockung des zuhörenden Volkes verblümt ist, sondern was zum Lobpreise der göttlichen Huld in ungeschmükter Wahrheit ungekünstelt dasteht."*) Niemand vergleiche das Einfache und Ungekünstelte der geistlichen Reden mit dem spitzfindigen Grübeln Derjenigen, welche über den Himmel gelehrte Untersuchungen angestellt haben. Denn so weit die Schönheit züchtiger Jungfrauen über die feiler Dirnen erhaben ist, ebensoweit übertreffen auch unsere Reden jene der Heiden. Denn diese verschaffen ihren Ansichten eine erzwungene Wahrscheinlichkeit; hier aber wird die Wahrheit ohne Künsteleien vorgetragen."**) Viele thun Vieles, damit sie in der Mitte stehend eine lange Rede zu Stande bringen; und wenn sie den Beifall der Menge erreichen, freuen sie sich, als hätten sie ein Königreich gewonnen; wenn sie aber ihre Rede unter dem Schweigen der Zuhörer beenden, so ist ihnen dieß schwerer und lästiger als die Hölle. Das richtet die Kirchen zu Grunde, daß ihr nicht suchet Worte der Zerknirschung, sondern solche, die euch ergötzen durch ihren Klang und ihre Zusammensetzung, als wenn ihr Sänger und Zitherspieler hörtet, und daß wir kalt und erbärmlich euern Neigungen nachgeben, die man ausrotten sollte.

---

*) St. Cyprian ad Donat.

**) Basil. M. in der 3. Homilie über das Hexalmeron.

Wir handeln nicht anders als wie ein Vater, der seinem weichlichen und kränklichen Sohne einen kalten Kuchen reicht und noch was ihn sonst gelüstet, um das aber, was ihm nützlich ist, sich nicht kümmert und dann, wenn er von den Aerzten getadelt wird, zu seiner Entschuldigung sagt: was will ich machen? Ich kann das Weinen des Knaben nicht ertragen. Armseliger! Unglückseliger! Verräther! Ich kann ihn keinen Vater nennen. Wie viel besser wäre es, wenn er seinen Sohn auf kurze Zeit betrübte und ihm die volle Gesundheit zurückgäbe, als daß er vorübergehende Willfahrung zur Ursache beständiger Trauer machte! Das thun auch wir, indem wir allzusehr nach zierlicher Rede, nach Wohlklang und Abrundung suchen, um zu gefallen, nicht um zu nützen, um bewundert zu werden, nicht um zu lehren, um zu ergötzen, nicht um zu zerknirschen, um mit Beifall und Lob abzutreten, nicht um die Sitten zu bessern."*)

An Nepotian schreibt der heilige Hieronymus: „Ich will nicht, daß du ein Declamator seiest und ein Redner, sondern erfahren in den Mysterien und durchaus gelehrt und bewandert in den Geheimnissen deines Gottes. Wortschwall wälzen und durch Redefertigkeit beim ungebildeten Volke Bewunderung sich erwerben wollen ist Sache ungelehrter Menschen."

Der hl. Gregor nennt die geistlichen Schönredner und Phrasendrechsler Ehebrecher am Worte Gottes, falsche Propheten, die nicht das Wort des Herrn, sondern ihr eigenes verkünden. „Mit Recht sagt

---

*) St. Chrysost. bei Amberger 3.

man, daß der Verkehrte, der eitle Ruhmdiener Ehebruch begehe am Worte Gottes, da er durch die heilige Predigt nicht Gott Söhne zu zeugen, sondern seine Wissenschaft auszukramen trachtet." „Weg mit den Künsteleien und dem Wortgepränge, welche die Gedanken zu entnerven pflegen. Was üppig aufschießt in der Blüthe der Rede, wird schwach und kraftlos in der Frucht."*) Bereits verläßt man in der Kirche die Einfachheit der Apostel und die Reinheit der Worte und man kommt wie in einem Athenäum oder Hörsaale zusammen und sucht das Beifallrufen der Zuhörer zu erregen; die Rede tritt in der Schminke eitler Redekunst gleich einer liederlichen Dirne vor die Zuhörer, nicht um die Gemeinden zu unterweisen, sondern um die Gunst der Gemeinden zu suchen und wie mit Saiten- und süßem Flötenspiele die Sinne zu kitzeln, so daß wahrhaft auf unsere Zeiten das Wort des Propheten Ezechiel angewendet werden kann, da der Herr zu ihm spricht: „Du bist ihnen geworden wie der Ton der süßtönenden Zither, sie hören deine Worte und thun nicht darnach."**)

Kehren wir zum Anfange zurück. Ueber die Stelle 1. Cor. 1, 17.: Christus hat nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen, doch nicht mit Wortweisheit, damit das Kreuz Christi nicht entkräftet werde — schreibt der heilige Ambrosius: „Weil die christliche Predigt nicht des Gepränges und Schmuckes der Rede bedarf, deßhalb sind ungelehrte Fischer zur Predigt des

---

*) St. Ambrosius.

**) St. Hieronymus.

Evangeliums auserwählt worden, damit die Wahrheit der Lehre durch sich selbst, durch ihre eigene Kraft sich empfehle und nicht erst durch die Gewandtheit und das arglistige Wesen menschlicher Weisheit annehmbar erscheine und als eine von Menschen erfundene Disciplin, in der nicht Grund und Kraft, sondern ein Gebräu von Worten gesucht wird. Hiedurch sucht, wer den Glauben Christi mit Worten ausschmücken will, seine eigene Ehre. Denn er verdunkelt ihn mit dem Glanze der Worte, daß nicht er der Glaube, sondern er der Redner Lob empfange."

Einen keuschen Schmuck der Rede verschmähen übrigens auch die hl. Väter nicht. „Es ist ein ausgezeichnetes Merkmal auserlesener Geister, schreibt der hl. Augustinus, daß sie in den Worten das Wahre lieben, nicht die Worte. Denn was nützt ein goldener Schlüssel, wenn er, was wir wollen, nicht öffnen kann? Oder was schadet ein hölzerner, der dieses kann, da wir ja nichts suchen, als daß sich uns aufthue, was verschlossen ist? Weil aber Essende und Hörende einige Aehnlichkeit unter sich haben, so sind wegen des Ekels so Vieler auch die Nahrungsmittel, ohne welche man nicht leben kann, zu würzen."*) „Wegen Jenen also, denen die Wahrheit nicht gefällt, wenn sie nicht so vorgetragen wird, daß auch die Rede des Sprechenden gefällt, ist bei der Beredtsamkeit die Ergötzung von nicht geringer Bedeutung."**)

Deßhalb gestattet der hl. Augustin, auch von den

---

*) St. Augustin.
**) St. Augustin.

heidnischen Schriftstellern zu lernen. Wie die Israeliten bei ihrem Auszuge aus Egypten die Götzen dieses Landes daselbst zurückließen, ihr Gold und Silber und Gewand aber mitnahmen, das sie dort sich erworben hatten, so sollen wir den Heiden ihr Heidenthum lassen, das Treffliche aber, das wir bei ihnen lernen können, mitnehmen. Wir dürfen nach dem hl. Gregor von Nazianz die weltliche Beredtsamkeit benützen, um in der geistlichen uns auszuzeichnen. Auch das Kleid derselben darf man nehmen und zum christlichen Gebrauche verwenden; denn was haben unsere guten Gläubigen Anderes gethan? Sehen wir nicht, mit welchem Gold und Silber und Gewand Cyprian, der lieblichste Lehrer und seligste Blutzeuge aus Egypten gegangen? Mit welchem Laktantius? Mit welchem Viktorinus? Mit welchem Optatus, Hilarius; um von den Lebenden zu schweigen? Mit welchen unzähligen Griechen?"

Die keusche Schönheit der Form wird in vielen Herzen, die Anfangs nur ihr lauschten, der Wahrheit eine Stätte bereiten. Das hat der hl. Augustin bei den Predigten des hl. Ambrosius erfahren. „Während es mir nicht darum zu thun war, kennen zu lernen, was er sprach, sondern nur zu hören, wie er sprach, drangen in meinen Geist mit den Worten, welche ich liebte, auch die Gegenstände ein, welche ich nicht liebte. Ich vermochte sie nicht zu trennen. Und während ich das Herz öffnete, um die beredte Weise, in der er sprach, aufzunehmen, wurde ich auch von der Wahrheit seiner Worte durchdrungen."

V.

Eigenschaften des Predigers.

„Wer das Predigtamt übernimmt, muß nicht weichlich oder lästig sein, sondern stark und allweg kräftig. Niemand muß diesem erhabenen Amte sich nahen, der nicht bereit ist, tausendmal sein Leben Tod und Gefahren auszusetzen. Denn der Herr Jesus sagt: Wenn Jemand mir nachfolgen will, so verläugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach! Wer solche Gesinnung nicht hat, der richtet durch sein Beispiel viele Andere zu Grunde, und es ist ihm ersprießlicher, wenn er sich stille hält und nur für sich lebt, als wenn er auf den Schauplatz tritt, und ein Amt auf sich nimmt, das für seine Schultern zu schwer ist; denn er wird nicht nur an seiner eigenen, sondern auch am Heile Vieler, die ihm anvertraut sind, zum Verräther. Und wahrlich, wie thöricht ist es nicht, wenn Einer, der die Kunst nicht versteht, ein Schiff zu regieren und mit den Wogen zu kämpfen, an das Steuerruder sich setzt, ohne daß tausend Dinge ihn dazu drängen, und wenn Einer ohne Ueberlegung und mit leichtem Sinne das Predigtamt übernimmt und so ohne alles Bedenken die Sorge für zahllose Dinge sich auflädet? Nicht der Steuermann der Schiffe, nicht der Kämpfer gegen wilde Thiere, nicht der zum Festspiel Bestimmte noch sonst Jemand muß sein Leben so den Gefahren und dem Tode preisgeben, wie der, welcher das Predigtamt übernimmt. Denn größer fürwahr sind die Gefahren, furchtbarer die Feinde, mannigfaltiger die Todesarten, und nicht um gleichen Preis wird ge-

stritten! Es wird hier vorgelegt der Himmel als Lohn, die Hölle als Strafe, das ewige Heil und Verderben der Seele."*)

„Wie Derjenige beschaffen sein muß, welcher die frohe Botschaft vom Reiche Gottes verkündigt, das wird durch die evangelischen Vorschriften bezeichnet, daß er ohne Stab, ohne Tasche, ohne Schuhe, ohne Brod, ohne Geld, das ist ohne weltlichen Schutz und Beistand zu suchen, und sicher in seinem Vertrauen glauben soll, daß er um so mehr ausrichten werde, je weniger er nach jenen Dingen Verlangen trägt. . . . ." So der hl. Ambrosius. Ihm zufolge sollen die Prediger den Frieden, den sie bringen sollen, in sich selbst haben, die Standhaftigkeit bewahren, bei Christus ausharren und wenn ein häretischer Lehrer oder ein gottloses Volk die Kirche schändet, den Staub von den Füßen schütteln.

Der hl. Augustinus verlangt vom Prediger Weisheit. „Jene, welche die Redekunst gelehrt, haben bekannt, daß Weisheit ohne Beredtsamkeit den Bürgern wenig nütze, Beredtsamkeit ohne Weisheit aber meistens schade und niemals nütze. Wenn nun diese solches bekennen mußten, die doch die wahre Weisheit, nämlich die von Oben herabsteigt, vom Vater der Lichter, nicht kannten, um wie viel mehr dürfen wir nicht anderer Meinung sein, die wir dieser Weisheit Söhne und Diener sind? . . . Die mit Beredtsamkeit sprechen werden gerne, die mit Weisheit sprechen werden mit Furcht gehört. Daher sagt die Schrift nicht: die Menge der Redner, sondern die Menge der Weisen ist das Heil

*) St. Chrysost. bei Amberger 3, 35.

des Erdkreises. . . . Was aber wird besser sein, als wenn Einer gerne und mit Furcht zugleich gehört wird?"

Die Weisheit des Predigers muß auf Wissenschaft beruhen, auf solider und frommer Wissenschaft.

Diese schöpfe er vor Allem aus der hl. Schrift. Er wird deßhalb vom hl. Augustinus ein tractator et doctor divinarum scripturarum genannt. „Die göttlichen Schriften sollst du oft lesen, ja die heilige Lesung soll niemals aus deinen Händen gelegt werden."*)

„Mit der Schrift unbekannt sein ist eine Quelle unzähliger Uebel. Daher die vielen verderblichen Irrlehren, daher das träge Leben, daher die unnützen Arbeiten. Sowie Derjenige, welcher im Dunkeln ohne Licht einhergeht, unmöglich den rechten Weg einhalten kann, so irret und sündiget oft, wer auf das Licht der hl. Schrift nicht hinschaut, weil er ja in der schlimmsten Finsterniß wandelt.

Damit uns nicht eben das widerfahre, so laßt uns die Augen öffnen vor dem Glanze der apostolischen Worte. Heller als die Sonne leuchtete die Zunge desselben (des hl. Paulus) und übertraf die Andern alle im Vortrage des göttlichen Wortes. Er arbeitete nämlich mehr als Jene und erwarb sich daher große Gnade des Geistes, wie ich nicht nur aus seinen Briefen, sondern auch aus seinen Lebensgeschichten beweisen kann. Wo immer eine Anrede an das Volk zu halten war, übertrug man

*) St. Hieronymus ad Negotian.

ihm dieses Geschäft. Daher hielten ihn auch die Heiden für den Hermes, weil er das Wort führte."*)

In der 3. Homilie macht er zu dem Verse: „Grüßet meinen geliebten Epänetus, der in Asien der Erste für Christus war," die Bemerkung: „Ich glaube, daß Viele, sogar aus der Zahl derjenigen, die sehr fleißig scheinen, an diesem Theile des Briefes als gehaltlos und unwichtig vorübergehen, und meines Erachtens begehen sie denselben Fehler in Betreff der Geschlechtstafel, die in dem Evangelium vorkommt. Denn weil es ein bloßes Namensverzeichniß ist, so glauben sie keinen Nutzen daraus schöpfen zu können. Die Goldarbeiter sammeln sorgfältig auch den feinsten Staub, der vom Golde abfällt, Jene aber lassen große, gediegene Massen Goldes ungenützt da liegen. . . . . Wären diese Dinge ohne Nutzen, so hätte man sie nicht dem Briefe beigefügt und Paulus hätte dieses nicht geschrieben. Aber es gibt Menschen, die so roh und stumpf und des Himmels unwürdig sind, daß sie nicht nur die Namen, sondern ganze Bücher sogar, wie z. B. das Buch Leviticus, Josua und mehrere andere für überflüssig halten. So haben auch viele Unverständige das alte Testament verworfen und haben in dieser bösen Art weiter gehend auch aus dem neuen Vieles weggeworfen. Doch um diese, als um Trunkene und Sinnliche, kümmern wir uns wenig. Ist aber Jemand ein Freund der Weisheit und liebt geistige Unterweisung, so vernehme er, daß in der hl. Schrift auch Dasjenige, was unbe-

---

*) St. Chrysost. in der ersten Homilie über den Römerbrief.

deutend zu sein scheint, nicht vergebens und ohne Grund da stehe, und daß auch das alte Testament sehr nützlich sei. Denn alles dieses sind Warnungsbilder und uns zur Belehrung aufgezeichnet. Daher sagt auch Paulus zu Timotheus: „Fahre fort im Vorlesen und Ermahnen! und empfiehlt damit das Lesen der Bücher des alten Bundes einem Manne, der mit solchem Geiste begabt war, daß er Teufel austrieb und Todte erweckte."

Mit welcher Gesinnung wir zur heiligen Schrift hinzutreten sollen.

„Es ist ein passender Anfang für den, welcher die Erschaffung der Welt erzählen will, daß er seine Erzählung mit der Anordnung der sichtbaren Dinge beginne. Denn es soll die Schöpfung des Himmels und der Erde erzählt werden, die nicht von sich selbst, wie Einige geträumt haben, vor sich ging, sondern Gott zu ihrem Urheber hatte. Welches Ohr ist würdig, die Größe Desjenigen zu vernehmen, was hier gesagt wird? Wie muß die Seele vorbereitet sein, welche nahen will, um so erhabene Dinge zu hören? Sie muß von allen Begierden des Fleisches rein und von keinen Lebenssorgen verfinstert sein, sie muß die Anstrengung lieben und gern forschen, sie muß sich allenthalben umsehen, ob sie irgend woher eine würdige Erkenntniß Gottes erlangen könne. Doch ehe wir den Sinn, welcher in diesen Worten liegt, genau untersuchen und ehe wir erforschen, was durch diese kleinen Worte bezeichnet wird, lasset uns bedenken, was er zu uns spricht. Denn wenn wir auch den tiefen Sinn des

Geschichtschreibers wegen der Schwäche unseres Verstandes nicht erfassen, so werden wir doch, wenn wir auf die Zuverlässigkeit des Erzählers Acht haben, dahin geführt werden, daß wir aus eigenem Antrieb seinen Worten Glauben schenken. Moses nämlich ist es, der diese Geschichte verfaßt hat, jener Moses, der schon als Säugling, wie die Geschichte sagt, bei Gott angenehm war, den die Tochter des Pharao an Kindesstatt annahm, den sie königlich erzog und dem sie die Weisen der Egypter als Lehrer zum Unterrichte gab; welcher den Stolz der Tyrannei haßte, zur Niedrigkeit seiner Stammesgenossen zurückkehrte und lieber mit dem Volke Gottes Drangsal erduldete, als den zeitlichen Genuß der Sünde haben wollte; welcher schon von Natur Liebe zur Gerechtigkeit besaß, da er ja, ehe ihm von Gott die Herrschaft über das Volk verliehen wurde, aus natürlichem Antrieb die Bösen, wie man sieht, bis auf den Tod verfolgte; welcher, als er von Denjenigen, welche er mit Wohlthaten überhäuft hatte, vertrieben worden war und die aufrührerischen Egypter freudig verlassen hatte, nach Aetiopien zog und dort allem anderen Geschäfte enthoben 40 volle Jahre hindurch der Betrachtung der Dinge sich widmete, welcher in einem Alter von 80 Jahren Gott schaute, wie ihn ein Mensch zu schauen vermag, ja so schaute, wie es keinem Andern zu Theil wurde nach dem Zeugnisse Gottes selbst: Ist Jemand unter Euch ein Prophet des Herrn, so mache ich im Gesichte mich ihm kund und im Traume rede ich mit ihm. Nicht so mit meinem Knechte Moses, in meinem ganzen Hause vertraue ich ihm. Von Mund zu Mund rede ich mit ihm (augen-

scheinlich und nicht durch Bilder). Dieser also, der ebenso wie die Engel der eigenen Anschauung Gottes gewürdigt wurde, erzählt uns, was er von Gott gehört hat. Lasset uns die Worte der Wahrheit hören, die nicht mit der Beredtsamkeit menschlicher Weisheit, sondern in der Lehre des Geistes ausgesprochen sind, und deren Zweck nicht das Lob der Zuhörer, sondern das Heil Derjenigen ist, welche sich belehren lassen."*)

Aus den Homilien über das Hexaemeron.

Man muß immer lernen, immer weiter streben; unergründlich ist für den Menschengeist das Meer der göttlichen Wissenschaft. Bei den kirchlichen Männern sollen wir in die Schule gehen; ihre Schriften sollen niemals aus unsern Händen kommen. „Bei den kirchlichen Männern, welche Gutes gut, das ist, wie es die Sache verlangt, deutlich, lieblich und glühend sprechen, kann man die verschiedenen Arten der Darstellung in ihren Schriften und Reden finden, und durch beständiges Lesen und Anhören verbunden mit Uebung erlernen." **)

Die Wissenschaft des Lehrers muß eine heilige, vorzugsweise durch das Gebet und die Betrachtung errungen sein. „Zur Stunde, da der kirchliche Redner hingeht, um zu sprechen, und bevor er die sprechende Zunge bewegt, soll er zu Gott die sehnsüchtige Seele erheben, damit er wiederzugeben im Stande sei, was er sich angeeignet, und

---

*) St. Basil. M.

**) St. Augustin.

mitzutheilen, womit er erfüllt ist. Denn da es bei jedem Gegenstande, welcher nach dem Glauben und anziehend zu behandeln ist, Vieles gibt, was zu sagen, und viele Arten, auf welche es zu sagen ist von Denen, so es verstehen, wer weiß da, was gerade zur Zeit nützlich ist, für uns zu sagen und durch uns zu hören, außer Der, so in die Herzen Aller schaut? Und wer machte, daß wir sprechen, was wir sollen, und wie wir es sollen, außer Der, in dessen Hand wir und unsere Reden sind? Auf diese Weise soll Alles, was zu lehren ist, erlernen, wer wissen und lehren will, und so die Beredtsamkeit erwerben, welche für den kirchlichen Mann sich geziemt." *)

Das Wort Gottes muß mit Demuth vorgetragen werden; der Prediger muß sich als armen Menschen wissen, der nur das Werkzeug Gottes, der zum Vortrage des göttlichen Wortes ganz unwürdig ist. Denn Solchen widersteht Gott, und ein hoffärtiger Prediger kann keinen Nutzen bringen.

In der Anerkenntniß seiner eigenen Sündhaftigkeit und Gebrechlichkeit wird er Mitleid haben mit den armen Sündern, wird auch im Tadeln und Strafen zwar immer gerecht, aber auch milde sein, und wenn er den Wein in die Wunde zu gießen genöthigt ist, des Balsams dabei niemals vergessen. Hören wir den hl. Chrysostomus: „Wir haben euch, wie mich dünkt, neulich genug angegriffen; jetzt aber bitten wir euch wieder, denn so hat es Paulus geboten: rüge, strafe, bitte! Man muß also nicht immer Dieses allein thun, noch auch immer Jenes,

*) St. Augustin bei Amb. 3, 59 f.

sondern Beides in abwechselnder Weise, damit größere Frucht daraus erwachse. Denn wenn wir immer rügten, würden die Zuhörer unverschämter werden, und wenn wir immer bäten, würden sie saumseliger werden. Deßwegen schneiden die Aerzte nicht bloß, sondern verbinden auch die Wunden, und legen nicht immer bittere, sondern auch manchmal sänftigende Mittel auf, damit durch jene die Fäulniß weggenommen, durch diese aber der von jenen stammende Schmerz gelindert werde. Daher sagt Paulus anderswo: „Brüder, wenn auch ein Mensch von irgend einer Sünde übereilt worden wäre, so unterweiset einen solchen, ihr, die ihr geistlich seid, im Geiste der Sanftmuth, und hab' Acht auf dich selbst, damit nicht auch du versucht werdest. — Eine vortreffliche Ermahnung, ein vollkommener Rath, zeugend von wahrhaft väterlichem Herzen, das große Sorge um uns trägt. Durch die auszeichnende Benennung gewinnt er das Wohlwollen des Zuhörers, er will gleichsam sagen: Der du denselben Vater hast, der du mit der nämlichen Nahrung erzogen worden, der du Theil hattest an seiner geistlichen Geburt, zeige deine Verwandtschaft und Brüderschaft, auch wenn du Fehler an deinem Nächsten rügest. Wenn er übereilt worden. Er sagt nicht: wenn er sündiget, sondern nennet eine Art der Sünde, welche mehr Verzeihung verdient. Wenn er übereilet worden: das ist, wenn er einer schweren Versuchung erlegen, wenn er geirrt; er nennet nicht einen Solchen, der mit Vorbedacht gesündiget, sondern einen solchen, der gut handeln wollte, aber von der Macht des Teufels angegriffen und besiegt worden; denn dieses verdient nicht so fast An-

klage als Verzeihung. Wenn ein Mensch übereilt worden. Er kommt zu einem andern Grunde der Verzeihung, nämlich zur Schwäche der Natur, welche er mit dem Namen des Menschen andeutet. Wie der Job sprach, da er Verzeihung von Gott erbitten wollte: was ist der Mensch, daß du auf ihn Acht hast und heimsuchest seine Sünden? so sollen auch wir, wenn es sich um einen Sünder handelt, beständig sagen: Er ist ein Mensch, und durch die Erinnerung an die Natur den Unwilligen zum Mitleid bewegen.*)

„Man muß erwägen, daß wir meistens die Hochmüthigen nützlicher zurechtweisen, wenn wir dem Tadel einiges Lob zur Milderung beimischen. Man kann nämlich solche gute Eigenschaften anführen, welche sie besitzen oder welche sie besitzen könnten; und dann erst mag man das Böse, was uns mißfällt, rügen, wenn das vorausgeschickte Lob ihren Geist zu dessen Anhörung versöhnlich gestimmt hat. Auch unbändige Pferde streicheln wir zuvor mit schmeichelnder Hand, um sie hernach mit der Geisel desto vollkommener zu unterjochen, und ebenso wird in den bittern Arzneibecher süßer Honig gemischt, damit die Bitterkeit, welche zur Gesundheit dienen soll, von dem Geschmacke nicht zu sehr gespürt werde. Während aber der Geschmack durch die Süße getäuscht wird, wird durch die Bittere die tödtliche Feuchtigkeit fortgeschafft. Bei den Hochmüthigen ist also der Tadel anfangs durch beigemischtes Lob zu mäßigen, damit, während sie das aufnehmen, was sie lieben, auch den Tadel aufnehmen, den sie hassen.

---

*) bei Amberger 3, 81 f.

Oft können wir auch die Hochmüthigen von dem Nützlichen besser überzeugen, wenn wir sagen, daß ihre Leistung mehr uns als ihnen nütze, und wenn wir diese mehr für uns als für sie verlangen. Denn der Hochmüthige wird leicht zum Guten bewegt, wenn er glaubt, daß seine Willfährigkeit auch Anderen nütze." — „Die guten Prediger müssen an Denen, welche sie tadeln, bei dem Tadel Das loben, was sie Gutes an ihnen finden. Siehe, da Paulus die Korinther lehrt und sie in Zwietracht sieht, beginnt er: ich danke meinem Gotte allezeit euretwegen für die Gnade Gottes, die euch in Christo Jesu gegeben ist, daß ihr in Allem durch ihn reich geworden seid." — Sehr lobte er wahrhaftig Jene, welche er in Christus reich nannte in Allem. Und siehe, dieses Lob vermehrt er noch, indem er beifügt: in aller Lehre und aller Erkenntniß, wie denn das Zeugniß von Christus in euch bekräftiget worden ist. Das Zeugniß von Christus, sagt er, ist in euch bekräftiget worden, als hätten sie in der That vollbracht, was sie durch die Lehre vernommen. Und zur Vollendung des Lobes setzt er bei: so daß euch an seiner Gnade mangelt in der Erwartung der Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi. — Ich bitte dich, Paulus, sag' an, was du durch diese Lobsprüche erreichen willst! Und siehe, bald darauf folgt: ich bitte euch aber, Brüder, durch den Namen unseres Herrn Jesu Christi, daß ihr Alle einerlei Sprache führet und keine Spaltungen unter euch seien, daß ihr vielmehr vollkommen Eines Sinnes und Einer Meinung seid. Denn es ist mir kund geworden von euch, meine Brüder, durch die Angehörigen der Kirche, daß Streitigkeiten unter euch

seien. — Siehe! durch welche Lobsprüche er zu den offenen Worten des Tadels sich den Weg bahnt; siehe, wie er durch die schmeichelnde Hand des Lobes das Herz der Zuhörer strenger Rüge öffnete. Zuerst suchte er die Arme der Stolzen durch die Bande der Schmeichelei zu binden, damit er hernach mit dem Eisen der Zurechtweisung in die Wunde des Stolzes einschneiden konnte." *)

VI.

Worauf die Predigt abzielen soll.

Der einzige Zweck der Predigt ist die Verherrlichung Gottes und das Heil der Seelen. Niemals darf der Verkündiger des göttlichen Wortes ein zeitliches Ziel im Auge haben. „Denn bei der Verkündigung des Wortes ist eine große Gefahr, weil der Rede der Prediger oftmals der Beifall der Zuhörer folgte. Und wenn dann die Lehrer, weil sie in guten Ruf kommen, in ihrer Rede nicht mehr klein erscheinen wollen, arbeiten sie bei Verkündigung ihrer Lehre, wodurch die Zuhörer in der Liebe des allmächtigen Gottes ihre Seelen gewinnen sollen, für Gewinn des Lobes, und die zuvor im Worte Gottes geistigen Gewinn suchten, haschen dann nach zeitlicher Gunst. Daher geschieht es, daß alle guten Handlungen und die Worte heiliger Lehre vor dem Gerichte des allmächtigen Gottes verloren gehen, da man durch sie nach vergänglicher Gunst trachtet." **)

*) Greg. M. bei Amb. 3, 80 f.
**) Greg. M., super. Ezech. l. II., c. XXI.

Die Thränen der Buße, das sei dein Lob. „Wenn Du in der Kirche lehrest, soll dein Volk nicht zu Geschrei, sondern zu Seufzern erregt werden. Die Thränen der Zuhörer seien dein Lob!"*) „Da wir nun alles Dieses wissen, so lasset uns nicht bloß bei den Beifallsbezeugungen stehen bleiben, sondern auch das Gesagte erfüllen. Wozu jenes Beifallklatschen und jener Lärm? Eines fordere ich von euch — Beifall durch die That, Gehorsam in den Werken. Das ist mein Lob, das euer Gewinn, das ist mir glänzender, als ein Diadem. Wenn ihr euch also von hier wegbegebet, so verschaffet mir und euch diese Krone durch die Hände der Armen, damit wir hinieden in süßer Hoffnung leben und des zukünftigen Lebens theilhaftig jene tausendfältigen Güter erlangen. Mögen diese uns Allen zu Theil werden durch die Gnade!"**)

Den Nutzen sucht der Prediger bei seinen Zuhörern dadurch zu erreichen, daß er seine Predigt so einrichtet, daß sie belehrt, erfreut und bewegt. „Ein beredter Mann sprach in Wahrheit, ein Redner müsse so sprechen, daß er belehre, ergötze, bewege. Dann setzte er bei: Die Belehrung ist Sache der Nothwendigkeit, die Ergötzung Sache des Vergnügens, die Bewegung Sache des Sieges. Von diesen drei Nutzen ruhet das erste, die Nothwendigkeit der Belehrung, in Dem, was wir vortragen, die beiden andern beziehen sich auf die Art, nach welcher wir vortragen. Wer also, wenn er lehren

---

*) Hieron ad Nepotian.

**) Chryost. in der 15. Homilie über den Römerbrief.

will, nicht verstanden wird, glaube nicht, daß er Dem etwas gesagt habe, welchen er lehren will. Ist er verstanden worden, so hat er gesprochen, wie er immer auch gesprochen haben mag. Will er Den, welchem er etwas sagte, auch ergötzen und bewegen, so kommt es darauf an, wie er es sagt. Wie aber der Zuhörer zu erfreuen ist, damit er gefesselt werde zum Hören, so ist er zu bewegen, damit er handle. Und wie er ergötzt wird, wenn du angenehm sprichst, so wird er bewegt, wenn er liebt, was du versprichst, fürchtet, was du drohest, hasset, was du rügest, umfasset, was du empfiehlst, bereuet, was du als bereuend schilderst, sich freut, wenn du Erfreuliches predigest, derer sich erbarmet, welche du als des Erbarmens bedürftig ihm vor Augen führest, Jene flieht, welche du ihm als abschreckendes Beispiel vor Augen stellst; und was sonst durch gewaltige Beredtsamkeit geschehen kann, um die Gemüther zu bewegen, nicht damit sie wissen, was zu thun sei, sondern damit sie thun, was sie bereits wissen. Wenn sie Solches noch nicht wissen, sind sie zuvor zu belehren, dann erst zu bewegen. Und vielleicht werden sie schon durch die Erkenntniß der Dinge so bewegt, daß es nicht mehr nöthig ist, sie durch Entfaltung größerer Kräfte der Beredtsamkeit noch zu ermahnen; ist es aber nöthig, so muß es geschehen. Dann aber ist es nöthig, wenn sie, obgleich sie wissen, was zu thun sei, dieses noch nicht thun; und darum ist das Belehren Sache der Nothwendigkeit. Denn die Menschen können, was sie wissen, thun oder nicht thun. Wer aber wird sagen, daß sie thun sollen, was sie nicht wissen? Und daher ist das Bewegen nicht Sache der Nothwen-

digkeit, weil es nicht immer nothwendig ist, wenn der Zuhörer schon der Belehrung oder Ergötzung beistimmt. Aber das Bewegen ist Sache des Sieges, weil es geschehen kann, daß belehrt und ergötzt werde, ohne daß Beistimmung erfolgt. Was nützen aber jene zwei Stücke, wenn nicht dieses dritte hinzukommt? Aber auch das Ergötzen ist nicht Sache der Nothwendigkeit, weil, wenn die Wahrheit bewiesen wird, man nicht die Ergötzung im Auge hat; die Darlegung der Wahrheit erfreuet schon an sich. Wegen derjenigen aber, welchen die Wahrheit nicht gefällt, nimmt die Ergötzung in der Beredtsamkeit gleichfalls eine nicht unbedeutende Stelle ein. Jedoch genügt es nicht, wenn zur Belehrung die Ergötzung hinzukommt, denn was nützen diese beiden einem Menschen, welcher die Wahrheit bekennt und die Darstellung lobt, aber seine Zustimmung nicht gibt, auf die allein die Intention des Redners abzielt?

Der kirchliche Redner muß demnach nicht blos lehren, damit er unterweise, und ergötzen, damit er fessle, sondern auch bewegen, damit er siege." *)

Dieselbe Lehre drückt der hl. Augustin mit dem schönen Worte aus: „Es bemühe sich der kirchliche Redner, während er Gerechtes, Heiliges und Gutes vorträgt (Anderes darf er nicht vortragen), so viel ihm möglich, daß er mit Verständniß, mit Freude und mit Gehorsam angehört werde!"

Wenn dir das gelungen, solltest du dann keine Freude haben dürfen?

*) St. Augustin de doctr. Christ., vgl. Amb. 3, 47 f.

Höre darüber den hl. Basilius:

„Wenn man seine Freude auf das Lob allein gründet, so wird man offenbar von der Leidenschaft aufgeregt, wenn du aber Freude fühlst, weil du bemerkst, daß die, welche dich preisen, das Gehörte verstehen, und daß sich diesem Verständnisse zufolge Gehorsam hoffen läßt, und wenn du nachher für den Nutzen sehr besorgt bist und entweder dich freuest, indem du diesem Lob entsprechend gute Handlungen bei ihnen findest oder dich betrübst, indem du siehst, daß die Lobenden keinen Nutzen aus deinem Vortrage gezogen haben, so sollst du Gott danken, daß du, weil du Gott und die Brüder liebtest, solcher Empfindungen gewürdigt wurdest und nicht deine eigene Ehre, sondern die Ehre Gottes und die Erbauung der Brüder suchtest.“ *)

VII.

Die Einrichtung der Predigt.

Das Thema muß sich den Zuhörern anpassen. Eines schickt sich nicht für Alle, und wie die Fassungskraft verschieden ist, so ist auch die Disposition, die Stimmung der Zuhörer nicht immer die gleiche. „Die Lehre von dem (christlichen) Unterricht ist für diejenigen nothwendig, welche das Geheimniß der Gottseligkeit verwalten, damit, indem die Ungläubigen in der rechten Weise unterwiesen werden, durch den Zutritt derjenigen, die gerettet werden sollen, die Kirche ausgebreitet werde. Es paßt aber nicht für alle, die unterrichtet werden wollen, die nämliche

*) Aus den kurzgefaßten Regeln.

Weise des Unterrichts; man muß vielmehr den Unterricht je nach der Verschiedenheit ihrer Religion verschieden einrichten, so daß man zwar immer dasselbe Ziel im Auge behält, aber nicht auch immer dieselben Beweise anwendet. Denn in andern Vorurtheilen ist der Jüdisch-Gesinnte befangen, in andern der Hellenist, der Anomöer, der Manichäer, der Marcionit, der Valentinianer, der Basilidianer und all' die übrigen Ketzer, sie haben alle ihre besonderen Vorurtheile und Meinungen, welche bekämpft werden müssen; denn nach der Art der Krankheit muß sich auch die Art der Heilung richten. Nicht mit denselben Mitteln kann man den Heiden von der Vielgötterei und den Juden von seinem Unglauben an den eingebornen Sohn Gottes heilen. Auch kann man nicht auf dieselbe Weise die irrigen und fabelgleichen Lehrmeinungen derjenigen widerlegen, welche in Ketzerei befangen sind; denn womit man den Sabellius widerlegen kann, damit muß man nicht auch den Anomöer widerlegen, und der Kampf gegen die Manichäer nützt nicht auch dem Juden, sondern man muß, wie gesagt, auf die Vorurtheile der Menschen sehen, und nach dem Irrthum, dem ein jeder huldigt, seine Rede einrichten, indem man bei jeder Disputation gewisse Grundsätze und vernunftgemäße Wahrheiten voranstellt, um dann aus dem, was beiderseits zugegeben wird, die Wahrheit folgerecht zu entwickeln. So würde man, wenn man mit einem Heiden zu disputiren hätte, die Disputation passend damit beginnen, daß man ihn fragt, ob er glaube, daß es eine Gottheit gebe oder ob er ein Atheist sei. Leugnet er Gott, so müßte man ihm aus der kunstvollen und weisen Einrichtung

und Lenkung der Welt beweisen, daß es irgend eine Macht geben müsse, die sich darin zeige und die über Allem stehe. Gibt er aber das Dasein Gottes zu, meint aber, es gebe viele Götter, so würde ich in folgender Weise mit ihm verfahren: Ich würde ihn fragen, ob er die Gottheit für etwas Vollkommenes oder für etwas Unvollkommenes halte. Er wird, wie billig, die Vollkommenheit der göttlichen Natur zugeben; dann folgere ich weiter, Gott müsse in jeder Beziehung vollkommen sein, weil man sonst annehmen müßte, er sei aus Entgegengesetztem, aus Vollkommenem und Unvollkommenem zusammengesetzt. Man mag nun Gottes Macht oder Güte oder Weisheit oder Unvergänglichkeit oder Ewigkeit oder irgend eine andere Eigenschaft betrachten, der Gegner muß folgerecht zugestehen, daß in allem diesem die göttliche Natur als eine vollkommene erscheine. Wenn aber dieses einmal zugegeben wird, dann ist es nicht mehr schwer, ihn von dem irrigen Glauben an viele Götter zur Anerkennung der Einheit Gottes zu bringen. Denn wenn er die Vollkommenheit des (göttlichen) Wesens zugibt, aber behauptet, es gebe viele ganz gleich vollkommene Wesen, so muß man doch bei diesen Wesen, die in nichts von einander verschieden, sondern sich ganz gleich sind, doch etwas Besonderes, Unterscheidendes aufweisen können, oder wenn sich nichts Besonderes (Unterscheidendes) an den Wesen erkennen läßt, welche nicht von einander verschieden sind, so kann man auch keine Unterscheidung (also auch keine Mehrheit) annehmen. Man kann das Unterscheidende nicht darin finden, daß das Eine größer, das Andere geringer sei, denn

der Begriff der Vollkommenheit läßt keine Verminderung zu; — auch nicht darin, daß das Eine schlechter, das Andere besser sei, denn das kann nicht mehr als göttlich gelten, wovon nicht der Begriff: schlecht, ganz ferne ist; — auch nicht darin, daß das Eine alt, das Andere jung ist, denn was nicht ewig ist, kann nicht göttlich sein; vielmehr ist der Begriff der Gottheit einer und derselbe, ohne daß sich vernünftigerweise irgend etwas Besonderes (Unterscheidendes) finden läßt und darum muß nothwendig jene falsche Vorstellung von einer Vielheit von Göttern zur Anerkennung Einer Gottheit geführt werden. Wenn man nämlich von Güte und Gerechtigkeit, Weisheit und Macht nur in Einem Sinne reden kann und Unvergänglichkeit und Ewigkeit und jede göttliche Eigenschaft in demselben Sinne auffaßt, so ist jeder Unterschied ausgeschlossen und damit auch eine Mehrheit von Göttern, indem jene durchgängige Gleichheit und Dieselbigkeit auf Einen Gott hinführt.

„Ich rede von allen Gegenständen, sagt der hl. Chrysostomus,*) und biete Allen Heilung der Krankheiten ihrer Seele an. Bald rede ich vom Geize, bald von den Freuden der Tafel, bald greife ich die Wollust an, hernach lobe ich das Almosen und mahne dazu, und dann zu andern Arten guter Werke. Weil es wahrscheinlich ist, daß bei einer solchen Menge viele Krankheiten sich finden, wechseln wir nicht ohne Ursache im Gegenstande der Predigt; wenn die Rede über alle sich ergießt, wird sie gewiß Nutzen bringen."

*) In Joh. XXIII., vgl. Amb. 3, 105.

Dieser große heilige Prediger wechselte gerne im Thema und in der Redeweise, während manche Geistliche immer nur vom Einen, z. B. von der Buße, vom Beichten, von der Todsünde, von den Strafgerichten Gottes predigen. „Neulich, als wir über Melchisedech sprachen, habt ihr uns bewundert ob der Länge unserer Rede, ich aber bewunderte euch wegen eurer Aufmerksamkeit und Bedachtsamkeit im Zuhören, weil ihr uns bis zum Ende gefolgt seid, obgleich die Rede nicht blos lang war, sondern auch große Schwierigkeiten darbot. Aber weder die Länge, noch die Schwierigkeit der Sache überwand eure Geistesfrische. Wohlan, für diese Anstrengung wollen wir euch belohnen, indem wir heute deutlicher zu euch sprechen. Denn nicht immer ist der Geist der Zuhörer zu spannen, sonst bricht er; aber er ist auch nicht abzuspannen, sonst wird er allzu lässig. Daher muß man verschiedene Redeweisen anwenden, jetzt die mehr populäre, geeignet, den Geist zu erfreuen, dann die mehr scharfsinnige, welche den Geist anstrengt. Wie ich damals sagte, daß die Hirten, wenn Wölfe die Heerde anfallen, die Pfeife weglegen und die Schleuder zur Hand nehmen, so legen wir jetzt, da die Feste der Juden vorübergegangen, welche grausamer sind als Wölfe, die Schleuder weg und kehren zur Pfeife zurück; wir enden die mehr bekämpfende Redeweise und wenden uns zu deutlicheren Gegenständen und nehmen Davids Zither zur Hand."

„Wenn uns Ueberdruß befällt, Gewöhnliches und für Kleine Passendes zu wiederholen, so lasset durch brüderliche, väterliche und mütterliche Liebe uns an sie schmiegen und mit ihren Herzen ver-

wählt, werden auch uns die Dinge neu erscheinen. Denn so viel vermag inniges Mitgefühl, daß wenn jene ergriffen werden, da wir sprechen, und wir, da jene lernen, wir gegenseitig in einander wohnen, und jene, was sie hören, gleichsam in uns sprechen, und wir in jenen gleichermaßen lernen, was wir lehren. Geschieht es nicht, daß, wenn wir Schönes und Großartiges in Städten oder Gegenden, woran wir wegen des oftmaligen Anblickes ohne Vergnügen vorübergingen, jenen zeigen, die es nie gesehen, unser Vergnügen in dem Vergnügen derselben, denen es neu ist, sich erneuert? Und dieses um so mehr, je theurer uns jene sind; weil durch das Band der Liebe in dem Maße, als wir in ihnen sind, für uns neu wird, was uns alt gewesen. Unsere Freude wird dadurch erhöht, daß wir bedenken und erwägen, aus welchem Tode des Irrthums der Mensch übergeht zum Leben des Glaubens; und wenn wir durch die uns bekannten Straßen einer Stadt mit wohlthuender Freudigkeit wandeln, indem wir Einem, der sich verirrt, den Weg zeigen, wie viel freudiger und heiterer müssen wir in jener heilsamen Wahrheit wandeln, welche wir wegen unsrer selbst nicht mehr zu durchgehen nöthig haben, wenn wir eine bedauernswürdige und durch die Irrthümer der Welt ermüdete Seele auf dem Wege des Friedens leiten, im Auftrage Dessen, der uns darauf geleitet." *)

Die Rede sei deutlich!

„Was nützt die Vollkommenheit einer Rede, auf welche das Verständniß des Zuhörers nicht folgt,

*) St. Augustin, vgl. Amb. 3, 104.

da durchaus keine Ursache zu reden vorhanden ist, wenn Das, was wir reden, jene nicht verstehen, für welche wir reden? Wer also lehrt, muß alle Worte vermeiden, welche nicht lehren. Und wenn vollkommene Worte, die verständlich sind, angeführt werden können, so soll man diese wählen. Kann das nicht geschehen, entweder weil es solche nicht gibt, oder weil sie eben nicht geläufig sind, so soll man sich auch minder vollkommener Worte bedienen, wenn nur die Sache selbst vollkommen gelehrt und erfaßt wird. Es ist aber nicht blos bei Unterredungen mit Einem oder Mehreren, sondern noch weit mehr bei Vorträgen an das Volk auf Verständlichkeit zu dringen; denn bei Unterredungen kann Jeder fragen; wenn aber Alle schweigen, um Einen zu hören, und an dessen Munde Alle hängen, ist es weder gebräuchlich, noch anständig, daß Jemand frage, wenn er etwas nicht verstanden; und es muß daher hierin die Sorgfalt des Sprechenden dem Schweigenden um so mehr zu Hülfe kommen." *)

Die Rede sei präzis, vermeide jede Weitschweifigkeit!

„Sobald man merkt, daß man verstanden ist, soll man entweder die Rede schließen oder zu etwas Anderem übergehen. Denn wie Der angenehm ist, welcher enthüllt, was zu erkennen ist, so ist Derjenige lässig, welcher Erkanntes wiederholt. Die beste Redeweise ist die, durch welche der Zuhörer Wahres hört und das Gehörte versteht. Hat man dieses Ziel erreicht, so soll man sich nicht länger mit Be-

*) St. Augustin, vgl. Amb. 3, 175.

lehrungen abmühen, sondern vielmehr die Wahrheit empfehlen, damit sie in das Herz eindringe. Glaubt man, dieses thun zu sollen, so geschehe es mit solcher Bescheidenheit, daß man nicht Ueberdruß errege." *)

VIII.

Man muß im Predigen sehr eifrig sein.

Die Gabe des Predigtamtes darf man nicht verheimlichen und verbergen. Wozu nützte sie, wenn man von ihr keinen Gebrauch machen würde? Ist nicht der Herr gekommen, Feuer auf die Erde zu bringen, und was will er Anderes, als daß es brenne?

Ueber die Stelle: Offenbarung 11, 4: Diese sind die zwei Oelbäume und die zwei Leuchter, die vor dem Herrn stehen, „bemerkt der hl. Ambrosius: Die Olive bringt das Oel, das nachher auf den Leuchter gethan wird, damit es Allen, die im Hause sind, leuchte. Unter dem Oele können wir an diesem Orte die geistliche Weisheit verstehen. Denn Jeder ist dann Oelbaum, wenn er bei sich ruhend durch die Gnade der Contemplation Gott zu dienen bestrebt ist, wenn er Jenes zu erfüllen verlangt, was der Herr im Evangelium sagt: Deine Linke wisse nicht, was deine Rechte thut, daß dein Almosen im Verborgenen geschehe und dein Vater, der in's Verborgene sieht, dir vergelte! — Leuchter aber wird er dann, wenn er erfüllt, was der Herr im Evangelium sagt: Sie sollen eure guten Werke

---

*) St. Augustin.

sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist. Jene zwei Heiligen werden also nach Art des Oelbaumes sein, wenn sie an irgend einem Orte der Erde, den ihnen die göttliche Majestät zum Aufenthalte angewiesen, Gott durch die Gnade der Contemplation dienen. Leuchter aber werden sie dann werden, wenn sie zur Erfüllung ihres Predigtamtes kommen, wann sie nämlich Allen, den Gläubigen wie Ungläubigen, das Wort Gottes verkündigen. Von diesem Leuchter sagt der Herr im Evangelium: Man zündet kein Licht an und stellt es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, damit es Allen, die im Hause sind, leuchte. Das Licht aber wird auf den Leuchter gestellt, wenn das Predigeramt einem heiligen Manne übertragen wird, welcher das Gute, das er predigt, durch das Licht seiner guten Werke beleuchtet; das Licht aber wird unter den Scheffel gestellt, wenn das Predigeramt irgend einem Verworfenen übertragen wird, der das Gute, das er predigt, mit schlechten Handlungen verdeckt, daß das Licht Denen, die im Hause sind, nicht leuchten kann, wie geschrieben steht: Wessen Leben verachtet wird, dessen Predigt muß auch gering geschätzt werden."

Wieder erinnert der Heilige an die Nothwendigkeit des heiligen Lebens, damit doch ja das Licht des Evangeliums nicht verdeckt werde, sondern glänzend Alle erleuchte. Dazu ist es uns in die Hand gegeben, dazu sind wir auf den Lehrstuhl gestellt worden.

Man muß daher zum Predigen **immer bereit** sein.

„Und die sieben Engel, welche die sieben Po=

saunen hatten, rüsteten sich, zu posaunen.“ Offenb. 8, 6. Durch den Posaunenschall ist die Predigt bezeichnet. Die heiligen Prediger nämlich zeigen dazu immer sich bereit, daß sie Alle, die sie erreichen können, durch ihre Lehre und Predigt Gott gewinnen.“ *)

Die Strafe Dessen, welcher das Predigtamt vernachlässigt, muß eine sehr schwere sein; es kann Das nicht anders sein: „Es stirbt der Priester, welcher eingeht und ausgeht, ohne daß man einen Schall von ihm vernimmt, weil er den Zorn des geheimen Richters gegen sich herausfordert, wenn er ohne den Schall der Predigt dahin wandelt.“**)

Was haben die heiligen Apostel nicht Alles erfahren, da sie auftraten und ausgingen und mit dem Schalle ihrer Predigt die ganze Welt erfüllten! Der hl. Apostel Paulus sagt es im zweiten Korinterbriefe, 1, 8: indem wir über die Maßen sind beschwert worden, so daß wir sogar des Lebens überdrüssig wurden. Aber er hat fort gepredigt, und seine heiligen Mitapostel haben fort gepredigt, und so haben es alle heiligen apostolischen Männer immer gehalten, es mochte ihnen entgegenstehen, was immer, Verfolgung, Hartherzigkeit, Trübsal oder gar der Tod.

Hören wir den hl. Athanasius, den großen Mann der Schmerzen!

Wollen nun auch wir solcher Männer Nachfolger werden, so dürfen wir keine Zeit ohne Danksagung vorübergehen lassen, sondern jetzt um so

---

*) St. Ambros. super. Apocal. cap. VIII.
**) St. Greg. M.

mehr, wo ebenfalls eine Zeit der Trübsal, welche die Ketzer über uns verhängt haben, eingetreten ist, müssen wir den Herrn bekennen, indem wir die Worte der Heiligen aussprechen: „Dieß Alles ist über uns gekommen, und doch haben wir deiner nicht vergessen!“ Denn gleichwie die Juden damals, als sie von den Schaaren der Edomiter Gewalt leiden mußten und von den Feinden Jerusalems bedrängt wurden, den Muth nicht verloren, sondern vielmehr Gott Loblieder sangen, so müssen auch wir, meine geliebten Brüder! wenn uns das Wort des Herrn auszusprechen verwehrt wird, dasselbe um so mehr verkündigen, und wo wir bedrängt werden, Loblieder dafür singen, daß wir würdig gehalten sind, für die Wahrheit verachtet und gequält zu werden. Darum wollen wir, wenn wir leiden müssen, Dank sagen. Auch der heilige Apostel, da er jederzeit dankte, so forderte er auch uns in derselben Weise uns Gott zu nähern auf, indem er sagte: „Eure Bitten lasset mit Danksagung vor Gott kund werden!“ Da er nun von solchem Verlangen niemals abzustehen fordert, so sagt er: „Danket allezeit, betet ohne Unterlaß!“ Denn er wußte wohl, daß wenn die Gläubigen danken, sie auch Macht gewinnen, daß wenn sie sich freuen, sie auch die Mauern der Feinde überschreiten werden, wie jene Heiligen, die da sprachen: „in dir wollen wir unsere Feinde zerstoßen“, und „in meinem Gott will ich Mauern überspringen.“ — Wenn wir nun jederzeit uns so bewähren, jetzt aber um so mehr, und wenn gleich viele Leiden uns treffen und viele Ketzer gegen uns aufbrausen wer-

den, so wollen wir dennoch, meine geliebten Brüder! das heilige Fest, welches jetzt für uns nahet, mit Danksagung feiern, indem unsere Gesinnung nach dem Vorbilde unseres Heilandes Jesu Christi gegürtet ist, von dem geschrieben steht: „Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Hüften, und Treue der Gurt seiner Lenden sein“, indem ein jeder von uns den Stab, der aus der Wurzel Isai's hervorgegangen ist, in der Hand hält, indem wir an unsern Füßen beschuhet sind mit der Bereitwilligkeit, die Vorschriften des Evangeliums zu thun, damit wir Ostern feiern mögen, wie Paulus sagt, nicht im alten Sauerteig, sondern im Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit, im Vertrauen, daß wir auf solche Weise durch Frömmigkeit Christi wegen versöhnt sind, indem wir nicht ablassen vom Glauben an ihn, auch uns nicht zugleich mit den Ketzern und denen, die der Wahrheit fremd sind, verunreinigen, die da stürzen ihr Handeln und Wollen. Wenn wir uns aber freuen in der Trübsal, dann werden wir auch den eisernen Ofen und die Finsterniß überschreiten, das furchtbare rothe Meer ohne Nachtheil durchziehen, damit auch wir, wenn wir die Schmach der Ketzer sehen, jenen erhabenen Lobgesang mit dem heiligen Moses anstimmen und sagen können: „dem Herrn wollen wir singen, denn glorreich hat er sich verherrlicht!“

„Wenn wir so singen und die Sünde in uns untergehen sehen, dann können wir auch die Wüste durchziehen, und wenn wir uns vorher durch das vierzigtägige Fasten gereinigt haben, durch Gebete und Fasten, rechtschaffenen Wandel und gute Werke,

dann können wir auch das heilige Osterlamm essen in Jerusalem!"*)

Vom bittersten Schmerze war das große Herz des hl. Ambrosius durchwühlt, als sein Bruder Satyrus ihm entrissen wurde. Hat er deßhalb die Predigt unterlassen? Es ist begreiflich, daß auch der starke Mann vom Schmerze, von der Trübsal überwältigt werden kann; aber wir müssen Nachfolger der Heiligen sein und uns selbst auch im tiefsten Leid zu überwinden suchen, denn nicht unsertwegen sind wir da, sondern zur Belehrung, zum Heile unserer Brüder. Der hl. Ambrosius spricht: „Wir haben, geliebteste Brüder, das Geleite gegeben meinem Opfer, einem unbefleckten Opfer, einem Gott wohlgefälligen Opfer, meinem Herrn und Bruder Satyrus. Ich hab' es bedacht, daß er sterblich sei; aber die Gnade hat den Sieg davon getragen. Daher habe ich keine Ursache, mich zu beklagen, sondern vielmehr Ursache, Gott zu danken, weil ich immer wünschte, daß wenn Drangsale entweder auf die Kirche oder auf mich warteten, diese mich und mein Haus treffen möchten. Gott sei also Dank, daß bei dieser allgemeinen Furcht, da Alles in Angst ist vor den Bewegungen der Barbaren, die gemeinsame Trauer durch meinen persönlichen Schmerz verdrängt ist, und daß gegen mich sich wendete, was ich für Alle fürchtete. O möchte in Erfüllung gehen, daß mein Schmerz sei Erlösung von dem allgemeinen Schmerze!" — Man sieht, der Heilige nimmt den Schlag aus der Hand Gottes hin, um sogleich Nutzen auch für sein Volk

*) St. Athanasius, Festbriefe.

daraus zu ziehen. Die Predigt wird wunderbar befruchtet durch die Schmerzen der Prediger. Wenn der Prediger an's Kreuz gefesselt ist, so sind es wahrhaft Worte des Lebens, die aus seinem Munde ausgehen.

Der verklärte Schmerz gewinnt die Herzen. Das können wir selbst erfahren, wenn wir dem hl. Ambrosius weiter folgen. — „Warum soll ich Den mehr beweinen als Andere, ruft er aus, den ihr Alle beweint? Meinen Schmerz hat die allgemeine Theilnahme gelindert, besonders da meine Thränen nichts nützen, eure Thränen aber den Glauben befestigen, Trost bringen. Ihr Reiche weinet und beweiset durch Weinen, daß hinterlegte Reichthümer nicht zum Heile helfen, weil der Tod durch Geld sich nicht aufhalten läßt, und den Reichen wie den Armen der letzte Tag in gleicher Weise dahinrafft. Ihr Greise weinet, weil ihr hier mit Furcht das Loos eurer Kinder sehet, und weil ihr das körperliche Leben nicht verlängern könnt, so erziehet die Kinder nicht zur Pflege des Leibes, sondern zur Uebung der Tugend. Ihr Jünglinge weinet, weil das Ende des Lebens nicht die Reife des Alters ist. Auch die Armen haben geweint, und was viel kostbarer und viel werthvoller ist, durch ihre Thränen seine Fehler abgewaschen. Dieß sind erlösende Thränen, dieses sind Seufzer, welche den Schmerz des Todes verbergen, dieß ist ein Schmerz, welcher durch die Fülle ewiger Freude das alte Schmerzgefühl erstickt."

IX.

Die heiligen Väter unsere Vorbilder.

Sollen wir Nachfolger der Heiligen sein, so steht als Prediger in herrlicher Größe vor uns der heilige Apostel Paulus. Von ihm sagt der hl. Augustinus: „Seine Beredtsamkeit macht sich selbst dem Schlafenden fühlbar.“

Ueber den hl. Athanasius sagt Stolberg in seiner Geschichte der Religion Jesu schön: er ist „groß in seinen Schriften, wie in seinem Leben. Geist, Kraft, Licht und Feuer zeichnen ihn aus, es sei, daß er schreibe oder daß er handle. Edle Einfalt und hoher Schwung sind seinen Gedanken, Empfindungen und Thaten eigenthümlich.“

Vom hl. Gregor und Nazianz heißt es: Heiligeres Leben, glänzendere Beredtsamkeit, reineren Glauben, umfassenderes und vollkommeres Wissen kann man nicht finden, als bei Gregorius.“

Er selber rühmt von den Schriften des hl. Basilius: „Wenn ich seine Abhandlung von der Schöpfung lese, so scheint es mir, als wenn ich meinen Schöpfer alle Dinge aus dem Nichts hervorziehen sähe; wenn ich seine Werke gegen die Irrlehrer lese, so glaube ich das Feuer von Sodom über die Glaubensfeinde herfallen und ihre lästerhaften Zungen in Asche sich verwandeln zu sehen; wenn ich sein Buch von dem heiligen Geiste durchgehe, fühle ich in mir die Wirkung Gottes und fürchte mich nicht, ferner die Wahrheit laut zu verkündigen. Lese ich seine Erklärung der hl. Schrift, so dringe ich bis in den tiefsten Abgrund der Geheimnisse. Seine Lobreden auf die Blutzeugen Jesu

lehren mich meinen Leib verachten und flößen mir eine edle Kampfbegierde ein. Seine Sittenreden gewähren mir Hülfe, meinen Leib und meine Seele zu reinigen, damit ich ein würdiger Tempel Gottes, ein geeignetes Werkzeug werde, ihn zu loben, zu preisen, seine Herrlichkeit und Macht zu verkündigen." Wir geben zum Schlusse die Lobrede des heiligen Ephraem auf ihn.

Was sollen wir von Johannes Chrysostomus sagen? „Unter den Kirchenvätern, sagt der ehrwürdige Ludwig von Granada, ist Chrysostomus am meisten zu lesen, weil er der beredteste und den Ohren des Volkes so zusagend ist, daß seine heilsame Unterweisung fast immer die Aufmerksamkeit spannt. Dieser bewunderungswürdige Mann wird nicht nur sehr viel beitragen zum Reichthum der Gedanken, sondern auch zur Kraft der Rede und zur Einwirkung auf die Gemüther, besonders wenn sich der Prediger durch beständige Lesung mit ihm vertraut machen wird."

Ueber den heiligen Ephraem hören wir den hl. Gregor von Nyssa.

Lobrede des heiligen Gregor von Nyssa auf den heiligen Ephraem.

Zur gegenwärtigen Rede veranlaßt mich die in den göttlichen Evangelien enthaltene Parabel, das geheimnißvolle Gleichniß vom Lichte, und löset die Zunge, die da gefesselt ist, von dem Bande des Schweigens, und ebnet die Pfade der Gedanken wie fahrbare Wege, und rüstet den buntgeschmückten Wagen der Rede, daß er leicht dahingleite auf ge-

bahnter Straße, indem sie mit lauttönender Stimme gleichsam also ruft: „Man zündet kein Licht an, um es unter den Scheffel zu stellen, sondern man setzt es auf den Leuchter, damit es Allen im Hause leuchtet. Hierauf enthüllet sie den tiefliegenden Sinn dieser Stelle, und fährt weiter so fort: „Also leuchte euer Licht vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen.“

Verdiente es also nicht Tadel, wenn wir zagen und uns verbergen werden, wo selbst der Herr mit kühnem Vertrauen zu sprechen geboten hat? Denn da er das Leben unseres göttlichen Vaters, dessen Andenken wir heute begehen, wie eine helle und mehr als die Sonne strahlende Lampe zur Erzählung angezündet hat, so will er nicht, daß dasselbe unter den Scheffel des Schweigens verborgen, sondern oben hingestellt werde auf die Spitze der Kirche selbst, damit es Allen leuchte, welche sich herumtreiben im Hause dieser Welt, und damit jene, die es sehen, den Vater im Himmel preisen.

Wir dürfen also das Verbot dieses Vaters nicht scheuen, weil dadurch das Gebot des Herrn selbst verachtet würde; ja wir müssen dieses sogar zum Anfange der Lobrede machen, obwohl ich mir vorgenommen habe, den gegenwärtigen Gegenstand am Ende der Rede zu behandeln. Denn für Den, welcher die Dinge richtig zu beurtheilen weiß, ist jenes Verbot durchaus keine Fessel, welche ihn hindern würde, den Mann, der die Ehre der Menschen von sich ablehnt, in einer Lobrede zu preisen; sondern das Band, welches nicht bindet und die Verbindlichkeit, welche nicht verbindlich macht, treiben die Bewunderer gerade zum Gegentheile; denn durch

eben das, wodurch er unsern Lobeserhebungen zu entgehen strebte, indem er durch ein bindendes Verbot von dem Versuche abhalten wollte, erhalten wir die Veranlassungen zum Lobe. Zwar bietet jeder seiner Geistesvorzüge Stoff zum Lobe in vollem Maße; den schönsten aber bietet eben sein Abscheu vor allem Lobe; denn er wollte gut nicht scheinen, sondern sein. Daher verdiente er auch schon deßwegen allein, hätte er auch nichts anderes Preiswürdiges gethan, mit vollem Rechte Lob; denn er zeigte ja so wenig Freude an Lobeserhebungen, daß er seinen Tadel derselben sogar mit einem Verbote besiegelte. Für uns aber ist dieses das Erste, was uns die Rennbahn der Rede öffnet, und die Ueberzeugung gewährt, daß wir nicht ohne Ziel dahinfahren, noch über einen Abhang hinunter stürzen, sondern auf einer königlichen Straße einher gehen, indem wir richtig schließen, daß der wunderbare Mann Gottes Denen, die ihn preisen wollten, es gewiß nicht verboten hätte, würde er sich selbst nicht für lobenswürdig gehalten haben. Denn Keiner gebeut, wenn er nicht noch am Leben wegen der erhabensten Tugenden bewundert wird, den Nachkommen, die Erinnerung an ihn mit Vergessenheit zu bedecken und zu vernichten. Außer diesem aber können wir auch Folgendes sagen: Wie Paulus, der Redner der Gnade, der Brautführer der Kirche, der Mund Christi, den Namen eines Apostels deßhalb nicht verlor, weil er sagte: „Ich bin nicht würdig, ein Apostel zu heißen", sondern im Gegentheile durch eben diese bescheidene Gesinnung sich größern Ruhm erwarb; eben so wird auch unser großer Vater, der aus Demuth sich des Lobes unwür-

dig achtete, folgerichtig desselben würdig befunden werden.

Da nun die Sitte unserer Kirche die eifrigen Verehrer der Tugend wegen ihres Ringens nach den verschiedenen Arten desselben zu krönen weiß, und besonders jene, welche durch ihre demüthige und bescheidene Gesinnung geistiger Weise erhöhet wurden nach dem Ausspruche des Herrn in den Evangelien: „Wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden"; so sind Alle, welche die Tugenden dieses gotttragenden Vaters beschreiben, und uns sein Leben wie eine beseelte und lebendige Denksäule vor Augen stellen, ganz frei von Tadel, Hohn und Verdammung. Und die Wahrheit des Gesagten wird der weise Zuhörer einsehen, wenn er am Schlusse der Rede die verschiedenen Arten der Tugenden desselben zusammenstellt, aus denen wir gleichsam eine einzige goldene, mit kostbaren und verschiedenartigen Steinen geschmückte Krone gestalten, und der Braut Christi, der Kirche, das ersehnte Geschenk darbringen werden; denn sie hat ihre Freude darin, mit solchen Geschenken freundlich bedacht zu werden, wenn die jährliche Gedächtnißfeier gerechter Menschen eintritt. Jetzt aber hat uns der Verlauf der Zeit den Ephraem zum Lobe herbeigeführt; und wie sollte die Kirche nicht mit großer Freude die Erinnerung an diesen Mann aufnehmen?

Das Andenken an jenen Ephraem soll ich feiern, der von allen Christen mit Lob genannt wird, an Ephraem den Syrer, sage ich, denn ich schäme mich nicht der Abkunft desjenigen, auf dessen Wandel ich stolz bin, an jenen Ephräm, dessen Lebens- und Betrachtungslicht auf der ganzen Erde geleuchtet

hat; welcher fast der ganzen Welt unter der Sonne bekannt, unbekannt aber nur so Vielen ist, als den Basilius, dieses große Kirchenlicht, nicht kennen; an jenen Ephräm, der wahrhaft der geistige Euphrat der Kirche ist, von welchem bewässert die Fülle der Gläubigen eine hundertfältige Saat des Glaubens hervorbringt; an Ephräm, Gottes vieltragenden Weinstock, welcher mit Früchten der Lehre, wie mit süßen Trauben prangt, und die Zöglinge der Kirche mit der göttlichen Liebe sättiget und dadurch erfreut; an Ephraem, den guten und getreuen Ausspender der Gnade, der die Lehren der Tugenden unter seinen Mitdienern wie Getreide austheilte und das Hauswesen des Herrn auf das Vortrefflichste verwaltete. Seine Abkunft, sein Vaterland, den Glanz seiner Ahnen, den Ruhm seiner Eltern, seine Geburt und Erziehung, sein jugendliches Aufblühen, seine körperliche Geschicklichkeit, sein Schicksal, seine Künste und die übrigen prunkenden Dinge, welche von weltlichen Schriftstellern in den Lobreden gesammelt werden, hier aufzuführen, hielt ich für überflüssig; denn wir haben uns nicht vorgenommen, göttliche Männer solcher Dinge wegen zu preisen. Und obwohl er auch in dieser Beziehung Preiswürdiges im Ueberflusse besitzt, so wollen wir ihm doch aus denjenigen Dingen einen Kranz der Rede aufsetzen, aus welchen er selbst einen solchen durch seinen ausgezeichneten Wandel und seine vortrefflichen Lehren sich bereitet hat. Denn nur solchen Vorzügen, die wir selbst zu erwerben im Stande sind, gebühren Lobeserhebungen, und nur Werken des freien Willens gebühren Belohnungen. Hinsichtlich

der aufgezählten Dinge aber ist der Tadel unvernünftig und das Lob unpassend.

Denn wie möchte wohl dieser Mann von Seite seiner Abstammung gepriesen werden wollen, der mit Verachtung alles Weltadels nur darnach rang, durch die Vollbringung der besten Werke ein Kind Gottes zu werden? Oder wie sollte Der wegen des Vaterlandes gefeiert werden, der die ganze Erde als etwas ihm Fremdes ansah, und wegen der in den Himmeln aufbewahrten ewigen Seligkeit die irdische Schöpfung als seine Feindin verachtete? Wie möchte ferner der an dem Ruhme der Ahnen oder Eltern eine Freude finden, welcher alle leibliche Zuneigung geradezu mit Füßen trat, und selbst das Kleid der Seele, das Bischen Leib, sich belästiget fühlte, weil er fand, daß es ihn hinderte, auf der Laufbahn der Tugend mit größter Schnelligkeit fortzueilen? Wie möchte überhaupt der wegen leiblichen Wachsthumes oder wegen seiner Erziehung, seiner Geschicklichkeit oder Kunst oder wegen irgend einer anderen verächtlichen zeitlichen Beschäftigung gelobt zu werden wünschen, der von der ersten Jugend an in der Betrachtung der göttlichen Schriften heranwuchs, und mit den nie versiegenden Strömen der Gnade getränkt wurde, und, um mich der Worte des Apostels zu bedienen, zu dem Maße des vollen Alters Christi gelangte? Da wir also wissen, daß unser großer Vater keine Freude daran findet, durch solche lächerliche Lobsprüche, woran fleischlichgesinnte Menschen Vergnügen finden, erhoben zu werden, so wollen wir versuchen, durch seine eigenen mühevollen Werke, wenn auch nur mittelmäßig, ihn zu verherrlichen; denn die Sprache ist von Natur so be-

schaffen, daß sie sich über das, was ihre Kraft übersteigt, nicht ausdehnt. Damit also die Verstummung unsere Sehnsucht nicht feßle, und damit wir dagegen auch nicht dadurch, daß wir einen den Vätern fremden Pfad wandeln, die Hauptstraße verfehlen, und Nebenwege durchlaufen, wollen wir uns bestreben, die Rede in den Schranken der Mäßigung zu halten.

Welches sind aber die Vorzüge dieses Mannes, aus denen wir die Lobrede zusammenzuweben uns vorgenommen haben? Das Handeln und das Betrachten, welchen eine Menge Tugenden nachfolgen, nämlich Glaube, Hoffnung, Liebe, Frömmigkeit gegen Gott, Betrachtung der göttlichen Schriften, Reinheit der Seele und des Leibes, häufige Thränen, einsames Leben, Herumwandern von einem Orte zum andern, Vermeidung des Schädlichen, stets fließende Belehrung, unablässiges Gebet, übermäßiges Fasten und Wachen, das Liegen auf bloßer Erde und unbeschreibliche Strenge, den höchsten Grad erreichende Armuth und Demuth, die menschliche Natur übersteigende Spendung des Almosens, von Gott begeisterter Eifer gegen die wüthenden Feinde der Religion, und um mich kurz auszudrücken, Alles, wodurch, nach seiner Ueberzeugung, der Mensch sich zum Ebenbilde Gottes macht. Ein solches Lob gereicht unserm Vater zum Schmucke; auch erkennt er das Gesagte, weiß seine Vorzüge, und genehmigt diese Reden, weil sie Nutzen gewähren, aber nicht ihm, sondern uns. Denn schon die bloße Nennung desselben ist für die Frommen ein Antrieb zur Tugend. Auch haben wir diese seine Vorzüge nicht von Fremden erfahren, sondern wissen sie aus dem,

was er selbst in seinen Reden über sich selbst hie und da erwähnt hat. Aus diesen haben wir, wie die löbliche Biene aus vielen Blumen, das Nützliche gesammelt, und daraus diese geistige Honigwabe verfertigt. Und er wird uns keineswegs zürnen, weil wir dieses versuchen; denn er hat nicht mehr den bösen Dämon zu fürchten, welcher selbst am Ende der Kämpfe noch Viele zu Boden stürzt; sondern da er einmal angelangt ist in dem ruhigen Hafen der Körperlosen, befindet er sich außerhalb des Sturmes und der Wogen. Wohlan denn also! Wir wollen ein wenig bei jeder der aufgezählten Tugenden verweilen, und durch ihre Zusammenstellung zeigen, wie groß dieser wunderbare Mann war, und zu welcher Stufe geistiger Höhe er sich emporschwang.

Hinsichtlich des Glaubens hatte er ganz richtige Ansichten, indem er auch nicht im Geringsten von der Religion abwich, wie wir theils aus seinen Schriften, theils auch aus der hohen Achtung der Kirche gegen ihn ersehen. Denn er verabscheute auf gleiche Weise die unvernünftige Verwirrung des Sabellius und die wahnsinnige Theilung des Arius, und stand fest innerhalb der Gränzen der Rechtgläubigkeit, indem er lehrte, daß die Eine und unvermischte und allerheiligste Dreieinigkeit zwar aus drei verschiedenen Personen bestehe, der Wesenheit nach aber nur Ein Gott sei; so daß er weder, wie die Juden, die Gottheit (Jesu) läugnete, noch nach Art der Heiden auf wahnsinnige Weise einer Menge von Göttern huldigte; Vorwürfe, die Jene treffen, welche sich gegen die unbegreifliche Dreieinigkeit wie Trunkene betragen. Die unvernünftige Lehre des

Apollinarius aber verabscheute er so sehr, daß er sich alle Mühe gab, dieselbe aus jeder christlichen Seele zu verdrängen.

Allein er verstopfte auch den zügellosen Mund der Anomäer durch viele Beweise aus der Vernunft und aus der Schrift, und hinterließ uns seine göttlichen Lehren und Aussprüche, um uns vollkommen zu sichern. Will ferner Jemand die Ueberwindung des höchst verwegenen Novatus sehen, so schaue er den Fall des Gegners im Kampfe durch die Reden des heil. Ephräm, und er wird dabei finden, daß ihm die Kraft unseres Lehrers im Redekriege so weit überlegen ist, wie die Stärke des gewandtesten Fechters der Schwäche eines zarten Knaben. Allein er widerlegte nicht nur die Irrlehren jener Zeit oder auch die früheren, welche als Unkraut des Samens der Bosheit aufgewachsen waren, durch seine rechtgläubige Lehre, sondern mähte auch diejenigen, welche erst später zum Verderben aufsprossen sollten, indem er sie mit prophetischem Blicke vorhersah, schon zum Voraus nieder. Und voll von Beweisen hievon sind sowohl seine Schriften als auch seine Handlungen. So wich dieser Sohn der Wahrheit in seiner Gesinnung niemals von der Wahrheit ab.

Seine Hoffnung aber beruhte nur auf Gott, von welchem den Würdigen die aufbewahrten und gehofften Gnadengeschenke verliehen werden. Denn sein ganzes Leben lang betrachtete und sprach er mit Wort und That diese Stelle des Psalmisten aus: „Auf ihn hoffte mein Herz, und mir wurde geholfen. Weil er auf den Herrn gehofft hat, wird ihn Erbarmung umgeben.“ Und dieses sein Ver-

trauen auf Gott macht ihn dem Berge Sion gleich; ja es versetzt den, der es hat, in die höchste Glückseligkeit, wie wir aus den Propheten selbst ersehen können. Denn David sagt: „Heil dem Manne, dessen Hoffnung der Name des Herrn ist.“ Jeremias aber: „Gesegnet ist der Mann, der auf den Herrn vertraut, und dessen Hoffnung der Herr ist. Er wird sein wie ein Baum, der am Wasser wächst und seine Wurzeln in feuchtem Grunde schlägt.“ Und Isaias: „Der Herr ist unser König, der Herr unser Retter; er wird uns erretten. Sehet, mein rettender Gott ist der Herr. Auf ihn vertraue ich und bin getrost.“ Der selige Paulus aber ermahnt uns mit den Worten: „Halten wir die Verheißung der Hoffnung fest! denn getreu ist Der, welcher uns die Verheißung gegeben hat.“

In dieser göttlichen und aufbewahrten Hoffnung wuchs nun Ephräm heran, und verachtete so alles Weltliche, und sehnte sich täglich nach der ewigen Herrlichkeit. Die Liebe gegen Gott und den Nächsten aber beobachtete er so genau, daß er bei seinem Scheiden aus dem Leben so sprach (denn es ist gut, des von Gott begeisterten Vaters eigene Worte anzuführen, die mehr Gewicht haben, als jeder andere Beweis): „Niemals — sagt er — habe ich in meinem ganzen Leben den Herrn gelästert, und nie ist ein thörichtes Wort über meine Lippen gekommen. In meinem ganzen Leben habe ich Niemanden verflucht, und durchaus mit keinem Gläubigen gestritten.“ O selige Zunge, die mit Zuversicht solche Worte aussprach, welche allein den Engeln ganz vorzüglich zukommen wegen ihres körperlosen und ruhigen Lebens, uns aber, die wir dem Fleische

dienen, fremd sind, und die Natur so sehr übersteigen, daß uns ihre Beobachtung schwer fällt.

Und du dürftest mit vieler Mühe die Beschreibungen des Lebens solcher durchsuchen, die wegen ihrer Tugenden weit umher berühmt sind; nirgends aber würdest du wohl ein so erhabenes Beispiel reiner und makelloser Liebe, um es zu erzählen, antreffen, wie bei diesem unserm Vater. Wenn nun die Liebe größer ist, als alle Tugenden, der selige Ephräm aber dieselbe ausgeübt hat, wie sonst kein anderer unter den Vätern, und wenn ein Jeder einen seinen Werken angemessenen Lohn empfangen wird; so — doch wir wollen es Andern überlassen, hieraus einen Schluß zu ziehen, damit wir nicht die Väter mit einander zu vergleichen scheinen. Denn nicht einer Vergleichung wegen ist dieses von uns gesagt worden, sondern nur, um der Menge vor Augen zu stellen, wie Ephräm, unser Lehrer, oder vielmehr der Lehrer des Erdkreises, auf die höchsten Stufen der geistigen Tugendleiter gelangte.

Die Ehrfurcht vor Gott erwarb er sich durch den Besitz der wahren Weisheit, nach dem Ausspruche Jobs: „Die Gottesfurcht ist Weisheit." Durch diese schwang er sich, wie wir kurz zuvor oben bei der Schilderung seines reinen Glaubens dargethan haben, gleich dem heil. Paulus in den dritten Himmel empor, und durch diese bereitete er sich unsterbliches Andenken und dauernden Ruhm bei der Kirche im Ueberflusse. Die Betrachtung der göttlichen Schriften aber entzündete sich ihm an der Lampe Davids, welcher sagt: „Bei meiner Betrachtung wird sich Feuer entzünden." Denn nachdem ihn die Liebe zur geistigen Betrachtung er=

griffen hatte, fachte sie in ihm die Sehnsucht nach dem Ueberirdischen zur Flamme an. Er betrachtete nämlich das ganze alte und neue Testament, beschäftigte sich mit Eifer und Liebe, wie nur irgend ein Anderer, mit solchen Betrachtungen, und erklärte die ganze heil. Schrift von Wort zu Wort genau zum Lesen, von der Erschaffung der Welt an bis zum letzten Buche der Gnade, indem er mit Hülfe der Leuchten des heil. Geistes die Tiefen des verborgenen Sinnes deutlich erklärte.

Er leerte aber nicht nur den ganzen geistigen Becher dieser unserer von Gott eingegebenen Weisheit, und theilte davon auch den Andern mit; sondern er übte sich zugleich auch in der weltlichen, insofern dieselbe theils zur Schönheit und Richtigkeit des Ausdruckes, theils zur Tiefe der Gedanken beitragen konnte, und nahm davon, was ihm nützlich dünkte; alles Thörichte aber verwarf er, indem er mit der Wage der Gerechtigkeit Handlungen und Gedanken abwog.

Die Reinheit der Seele und des Leibes aber bewahrte er in einem so hohen Grade, als es nur immer die Natur gestattet, oder vielmehr in einem die Natur übersteigenden Grade; denn sie ist ein Geschenk der Gnade. Niemals ließ er die Seele von der vernünftigen Haltung abweichen, sondern in Wahrheit war er der Seele nach Gebieter, und zeigte dieses dem Körper nach in hellem Lichte. Die Wahrheit des Gesagten bezeugt die Bekehrung der in seiner Lebensbeschreibung erwähnten Buhlerin, welche der Menschenmörder Belial als Köder des Lasters zur Verführung des erleuchteten Mannes gebrauchte; wobei er aber in seiner Hoffnung so

sehr getäuscht wurde, daß der Heilige die Buhlerin selbst dem ihn überfallenden Bösen als Kämpferin entgegenstellte, denn er bekehrte und verwandelte sie ganz durch Ermahnungen und mancherlei Zusprüche aus der heil. Schrift, wie durch Zauberformeln, und machte sie aus einer Zuchtlosen züchtig, aus einer Ungesitteten sittsam, und aus einer Befleckten rein.

Da ich aber von seinen nie versiegenden Thränen zu sprechen beabsichtige, kommt mir wirklich selbst das Weinen; denn wer könnte wohl, ohne zu weinen, das Meer seiner Thränen mit Worten durchschiffen? Wie nämlich allen Menschen das Athemholen angeboren ist und immer wiederholt wird, so war dem Ephräm das Weinen eigen. Denn es war kein Tag, keine Nacht, keine Mitternacht, keine Stunde, ja kein auch noch so kurzer Augenblick, wo man sein schlafloses Auge trocken sah! Bald nämlich beweinte er die allgemeinen, und bald, wie er sagte, seine eigenen Vergehungen; die Ströme seiner Thränen aber führte er weislich durch Seufzer herbei, oder er rief vielmehr durch die Thränenströme den Augen die Seufzer hervor. Das Entstehen Beider war sonderbar, indem die einen die Ursache der andern waren; denn bei ihm erzeugten die Thränen Seufzer und diese wieder Thränen; die Ursache davon aber war den Meisten unbekannt. Denn die Zeit unterbrach sie nicht, sondern immer ergossen sich die Seufzer in Thränen, und diese brachen dann wieder in Seufzer aus, und da sie wie im Kreise einander folgten, war der Ursprung und die Ursache eines Jeden von beiden unbekannt. Und dieses findet man, wenn man mit

seinen Schriften sich vertraut macht. Nicht allein nämlich in seinen Reden über die Buße, über die Gewohnheit und über eine fromme Lebensweise jammert er, sondern selbst in den Lobreden, in welchen doch die Meisten viele Freude in ihren Worten zu zeigen pflegen, klagt er. Uebrigens blieb er sich durchaus gleich, und war stets reich an der Gnade der Zerknirschung. Deßwegen ruft er auch noch jetzt beinahe Alle, die seine Reden hören, zum wahren Leben zurück, eine solche Macht besitzt seine von Gott eingegebene, mit Thränen vermischte Rede. Denn wer hat wohl ein so unempfindsames und felsenhartes Herz, daß er bei dem Anhören der Worte dieses Mannes nicht erweicht würde, die Härte seines Charakters nicht ablegte und über seine Sünden nicht Schmerz fühlte? Wer ist so wild und thierisch von Charakter, daß er durch das Anhören seiner für die Seele heilsamen Lehre nicht schnell milde, sanft und gut gesittet würde? Welcher Mensch, der nur nach den Freuden sinnlicher Vergnügen strebt, und die Thränen verschmäht, wird nicht schon, wenn er nur wenige Worte von ihm hört, gerührt werden, weinen, und an die künftige Vergeltung dessen denken, was er im Leben gethan hat?

Du wirst einen Stein kochen, ist das gewöhnliche Sprüchwort bei unmöglichen Dingen. Uns aber hat die Erfahrung deutlich gezeigt, daß dieses möglich sei. Denn dieser göttliche Greis hat verstockte und unbändige Seelen zur Wachsamkeit und Nachgiebigkeit bewogen. Wer liest seine Rede über die Demuth, und wird nicht sogleich alle hohe Meinung von sich hassen, und sich als den Niedrigsten unter allen ausrufen. Wer stößt auf seine Abhand-

lungen über die Liebe, ohne von dem Eifer beseelt zu werden, für die Liebe jede Gefahr zu bestehen? Wer durchgeht seine Rede über die Jungfräulichkeit, ohne zu ringen, sich selbst keusch an Seele und Leib Gott darzustellen? Wer betrachtet seine Predigten über das Gericht, oder die zweite Ankunft Christi, und glaubt nicht, bereits vor diesem Richterstuhle zu bestehen? Ja, wer bebt nicht vor Furcht und meint, schon das letzte Urtheil über sich aussprechen zu hören? Denn so lebhaft schilderte dieser berühmte und höchst prophetische Mann das künftige Gericht Gottes, daß an der Kenntniß desselben weiter nichts fehlt, als daß man dasselbe in der That und wirklich erfahre.

Von solchen Gedanken über das Gericht stets ergriffen, floh der Selige die Welt und die Dinge in der Welt. Er floh und zog sich in weite Ferne zurück, wie die Erzählungen melden, und schlug seine Wohnung in der Wüste auf, wo er nur auf sich selbst und auf Gott seine Gedanken richtete, und dadurch immer mehr an Tugenden zunahm. Denn er wußte gar wohl, daß die einsame Lebensweise einen Jeden, der da will, von den Unruhen der Welt befreie, durch Ruhe zum Gesellschafter der Engel mache, und durch die über Gott angestellten Betrachtungen den Geist so hoch erhebe, als es nur möglich ist. Ermahnte ihn aber der Geist, zur Auferbauung Vieler einen Ort mit einem andern zu vertauschen, so war er nicht unfolgsam und widersetzte sich nicht; denn er war den göttlichen Befehlen gehorsam, wenn je irgend ein Anderer. Daher verließ er, wie jener göttliche Abraham, auf Gottes Befehl sein Vaterland, und begab sich in die

Stadt der Edessener; denn es wäre nicht recht gewesen, wenn die Sonne lange Zeit unter der Erde verborgen geblieben wäre. Uebrigens begab er sich aus zwei Gründen dahin; erstlich um alles Heilige daselbst zu verehren, und zweitens vorzüglich deßwegen, damit er einem verständigen Manne begegnen, und diesem zufolge eine Frucht der Erkenntniß erhalten oder mittheilen könnte.

Da er nun mit diesen Gedanken in die Nähe der Stadt kam, begegnete er, wie erzählt wird, bei dem Eintritte in dieselbe einer Buhlerin anstatt einem weisen Manne, dem er zu begegnen wünschte. Da nun diese Erscheinung eine ganz andere war, als die er erwartet hatte, verursachte ihm dieses Begegnen große Bestürzung. Daher schaute er der Buhlerin starr in das Gesicht, wandte sich aber, in seiner Hoffnung getäuscht, unwillig weg. Allein diese hatte bemerkt, daß er sie starr angeblickt hatte, schaute nun selbst ihn an und betrachtete ihn sehr genau. Der Weise sprach zu ihr: „Sage mir, Weib, warum schauest du mich so starr an?“ Sie antwortete: „Ich kann es füglich thun; denn ich bin aus dir, dem Manne, genommen; du aber sollst nicht mich anschauen, sondern vielmehr die Erde, aus welcher du genommen bist!“ Diese unverhoffte Antwort brachte, wie der weise Mann selbst gesteht, ihm großen Nutzen; und er pries überaus Gottes unbegreifliche Macht, der unsere Hoffnung auch durch unverhoffte Ereignisse erfüllen kann.

Von Edessa begab er sich, geleitet von dem hl. Geiste, nach Cäsarea in Kapadozien, und besuchte den großen Basilius, den Mund der Kirche, der Glaubenslehren goldene Nachtigall. Als der Greis

ihn erblickte, begann er voll Freude sich glücklich zu preisen; denn er sah mit dem scharfsichtigen Auge der Seele auf der rechten Schulter des Basilius eine glänzende Taube sitzen, die ihm Worte der Belehrung eingab, welche jener dem Volke erklärte. Dieser wurde sogleich von der ehrwürdigen Taube, die ihm Lehren spendete, aufmerksam gemacht, nahm den Fremdling gewahr, und erkannte in ihm Ephräm den Syrer. Beide wohnten nun eine Zeit lang beisammen und zogen daraus geistigen Nutzen. So brachte die beschwerliche Reise dem Ephräm Nutzen ohne irgend einen Nachtheil.

Seine natürliche Unschuld des Wandels zeigte ihm, wie er alles Schädliche vermeiden sollte; sie lehrte ihn für das Bessere mit Vorsicht sorgen, vor dem Schlechtern aber sich bewahren, und nur jene Gedanken zulassen, welche tadellos und rein und zur Auswahl des Schönen ungemein förderlich sind, und welche den Gang des Unterrichtes keineswegs hemmen. Denn in reichlichem Maaße ward von Christus dem göttlichen Greise das Talent der Beredtsamkeit verliehen; daher hielt er es für seine erste und heiligste Pflicht, dasselbe in den Herzen Vieler, wie auf Wechseltischen, niederzulegen. Und dieses bezeugt er von sich selbst deutlich, wo er sagt, daß er gerade bei seinem Austritte aus dem zarten Kindesalter in einem geheimnißvollen Gesichte gesehen habe, wie bei seiner Zunge ein überaus fruchtbarer Weinstock empor wuchs, der so groß wurde, daß er die ganze Erde erfüllte. Da aber kam alles Gevögel des Himmels, um sich mit seinen Früchten zu sättigen; der Weinstock hingegen selbst wurde, je mehr Vögel an ihm die Frucht abfraßen und je

mehr solche er aufnahm, desto reicher an Trauben. Dasselbe bezeugte von ihm auch ein Anderer, ein Mann von ausgezeichnetem Scharfblicke. Dieser erzählte, er habe eine Menge Engel vom Himmel herabsteigen sehen, welche ein Buch in den Händen trugen, das von außen und von innen beschrieben war. Diese göttliche Schaar, welche erschien, sprach dann zu sich selbst: „Wer ist würdig, daß ihm dieses Buch eingehändigt werde?“ Mehrere von ihnen antworteten, und die Einen gaben diesem, die Andern jenem, und wieder Andere einem andern aus den Männern, welche jene Zeit als ausgezeichnete aufzuweisen hatte, den Vorzug. Nachdem sie dann eine Untersuchung angestellt hatten, sprachen sie alle: „Diese sind zwar wirklich Heilige und Diener Gottes; nur kann dieses Buch keinem von ihnen eingehändigt werden.“ Als hierauf noch viele der damaligen Heiligen in Vorschlag gebracht wurden, aber keiner derselben genügte, riefen sie endlich einstimmig: „Keiner kann dieses Buch in die Hände erhalten, außer Ephräm.“ Und der Mann, welcher dieses Gesicht hatte, soll auch gesehen haben, wie Gottes Engel dem Ephräm das Buch übergaben. Er stand hernach, so lautet die Erzählung, auch auf, kam bei Nacht in die Kirche zur Versammlung, und hörte da den Ephräm mit reichlich fließender und von der Gnade erfüllter Rede lehren. Dieses nun hielt er für das ihm erschienene Gesicht, verherrlichte Gott, und erstaunte über die reiche dem Heiligen verliehene Gabe der Rede. Denn es war ihm eine solche Fülle der Weisheit verliehen, daß die Ströme seiner Rede, obschon sie nie versiegten, dennoch zu langsam fortgleiteten, um seine Gedan-

ken zu offenbaren, und zwar nicht in Folge der Langsamkeit der Zunge, sondern wegen der gedrängten Fülle seiner Vorstellungen; so daß die Zunge zwar der Schnelligkeit der Gedanken Anderer gleichkam, für seine Betrachtungen aber zu langsam war. Daher flehte auch der große Greis selbst für sich zu Gott um Hemmung des unaufhaltsamen Geschenkes der Lehrspende, und soll Folgendes gesagt haben: „Hemme, o Herr, die Strömungen Deiner Gnade!“ Denn das Meer der Lehre, welches unter seiner Zunge wogte, gestattete ihm nicht mehr, seine Gedanken vorzubringen; sondern die andrängenden Wogen ermüdeten die angestrengten Organe, welche bei dem Vortrage ihre Dienste nicht mehr leisten konnten.

Seine Reden unterbrach nichts anderes, als das Gebet allein, und dieses unterbrach die Reden, und diese die Thränen, welche wieder von dem Gebete unterbrochen wurden. Ja, er war das Wort des Wortes, oder um mich richtiger auszudrücken, im Worte; denn er beschäftigte sich bei allem diesem mit Betrachtungen über Gott. Denn er hatte den Leib mit sammt seinen Lüsten abgetödtet, und durch Enthaltsamkeit in die Knechtschaft des Geistes gebracht, so daß sein Leib schon frühe durch Fasten gebändiget, keine Regung hatte für unnöthige Bedürfnisse, dagegen aber stark war zu Allem, was nützlich ist und der Seele Heil bringt. Ja nicht einmal die Nächte unterbrachen bei ihm das schnelle Fortschreiten in der Tugend, oder blendeten ihn durch Traumbilder. Denn er wachte, wenn sie ihn von den Tagen empfingen, und wachte, wenn sie an ihm vorübereilend ihn verließen, weil er es sich

angelegen sein ließ, daß ihn die Hand des Fürsten dieser Finsterniß nicht im Schlafe ergreifen möchte. Schlaf also genoß er nur so viel, als zur Erhaltung des Lebens hinreichte, damit nicht durch gänzliche Verkehrung der natürlichen Ordnung der Körper eine gewaltsame Auflösung erlitt. Es verscheuchten und vertrieben aber diesen von den Augen allerlei Mittel, besonders das Liegen auf bloßer Erde, die strenge Lebensweise und mancherlei Peinigung des Leibes; denn durch diese Mittel pflegt die Schlafsucht am meisten verbannt zu werden. Auch war bei ihm die Armuth so groß, wie man hört, daß sie bei den göttlichen Aposteln gewesen sei. Wollte ihn daher Jemand das Vorbild der Armen nennen, so würde er den passenden Ausdruck nicht verfehlen. Denn von ihm haben wir einen sehr schönen und frommen Ausspruch, welchen er uns, als er im Begriffe war, zu dem Himmlischen hinzugehen, als einen Lehrer der Armuth hinterließ, und der ungefähr so lautet: „Ephräm hatte keinen Beutel, keinen Stab, keine Tasche; weder Silber noch Gold, noch irgend ein anderes Eigenthum besaß ich auf Erden. Denn ich hörte den guten König in den Evangelien zu seinen Jüngern sprechen: „Besitzet nichts auf der Erde! Daher hatte ich nicht einmal ein Verlangen nach etwas solchem.“ Da er also Ruhm und Geld für Nichts achtete, dagegen aber jedes bessere Gut um so mehr liebte, so strebte er auch hierin mit den Aposteln gleichen Schritt zu halten.

Warum aber sollen wir seine Demuth bezeugen, da ja eine Rede und Schrift von ihm diese Tugend ausdrücklich verkündet, obschon das Ringen nach

derselben für ihn ganz überflüssig war? Denn wann wohl hätte der Mann, welcher Thränen hervorrief durch Thränen, Asche wie Brod aß, sein strenges und freudenloses Leben und seinen Trank mit Thränen vermischte, wie die Psalmen sagen, wann hätte dieser an den Stein der Hoffart oder der Einbildung den Fuß gestoßen? Er, der allen menschlichen Ruhm verschmähte, und, da er noch im Leben wandelte, wann ihn Jemand lobte, unwillig wurde, die Farbe seines Gesichtes wechselte, seinen Blick zur Erde senkte, von seinem Schweiße bedeckt und von tiefem Stillschweigen ergriffen wurde, als wenn Scham seine Zunge fesselte? Er, der bei seinem Hintritte in das selige und ewige Leben gerade dieses Rühmen mit strengem Tadel untersagte und sprach: „Singet kein Loblied auf Ephräm! Preiset ihn nicht! Begrabet mich nicht in einem kostbaren Gewande! Bereitet meinem Leichnam kein eigenes Grab; denn ich habe Gott das Gelübde gethan, unter den Fremden zu schlummern. Ich bin ja ein Fremdling und Gast, wie alle meine Väter.“ Somit hast du im Ueberflusse deutliche Zeugnisse sowohl für diese Tugend, als auch für die übrigen.

Was aber das Almosengeben und das Mitleid betrifft, so erklärt ihn die Richtschnur und Vorschrift der Wahrheit in dieser Beziehung nicht nur für einen Ausüber, sondern auch für einen Lehrer. Denn da er wegen seiner vollkommenen Armuth den Dürftigen nichts geben konnte, so spendete er dadurch Almosen, daß er Andere durch häufige Ermahnungen zur Barmherzigkeit anregte. Denn schon seine Sprache, auch ohne seinen Blick war wirklich ein von Gott verfertigter Schlüssel, der die

Schätze der Reichen aufschloß, und den Dürftigen das Nöthige verschaffte. Sein Blick aber, welcher dem eines Engels glich, genügte allein schon, selbst die Gefühllosesten zum Mitleide und Erbarmen zu bewegen durch Einfalt, Bescheidenheit und große Rechtschaffenheit; und wer war so schamlos, daß er bei dem Anblicke dieses Mannes nicht erröthete, und gewissermaßen bescheidener und züchtiger wurde, als er bisher war?

Gleichwohl möchte Jemand, wenn er von einer solchen Menge der Tugenden hört, vielleicht meinen, daß dieser göttliche Mann nicht in die Tiefe der kirchlichen Glaubenslehren eingedrungen sei. Denn welche Muße, möchte wohl ein solcher einwenden, hatte der Mann, dessen Thätigkeit durch so viele und große Tugendübungen getheilt war? Aber er besaß nicht eine bloß oberflächliche Kenntniß der göttlichen Glaubenslehren, denn er trachtete nicht bloß darum nach dieser Kenntniß, um Andern Reden und Ermahnungen vorzutragen, sondern er machte sich mit Beidem gründlich bekannt, sowohl mit den Lehren der Kirche selbst, als auch mit dem, wodurch man jenen zu widersprechen suchte, mit jenen nämlich, um sie bei dem Unterrichte zu gebrauchen, mit diesem aber, um die Irrlehren zu widerlegen. Denn frommer Eifer regte ihn an gegen die der Kirche feindlichen Thiere; daher gelangte zu uns auch eine nicht aufgezeichnete Erzählung, welche uns seinen Eifer für die Wahrheit beweiset und so lautet: „Der leichtsinnige, oder vielmehr unsinnige und unvernünftige Apollinarius, der viel Neues verursachte, und aus dem Bauche hervorrülpste, schrieb leichtfertig eine gottlose Schrift

gegen die Religion nieder, theilte sie in zwei Bücher, und gab sie einem Weibe zur Verwahrung, welches, wie man sagte, die Lüste desselben befriedigte. Sobald aber der große Ephräm von dieser Schrift Kunde erhielt, nahm der Weise den Schein an, daß er ein Anhänger der Lehre des Apollinarius sei, ging zu dem Weibe, welches die gottlosen Bücher in Verwahr hatte, gab sich als seinen Bekannten aus, brachte ihr Grüße aus der Wüste, und gebrauchte vielleicht auch noch einige andere Kunstgriffe, um das Weib zu täuschen. Zuletzt bat er sie nun inständig, sie möchte ihm zu einem nützlichen Zwecke, wie er vorgab, die Schriften des Lehrers übergeben, um den Häretikern, wie er uns damals nannte, leicht widerstehen zu können. Das Weib nun, welches keinen hellen Verstand hatte, und daher die irrige Meinung hatte, daß auch dieser zu der Partei des Apollinarius gehöre, übergab ihm die Bücher mit der Bitte, dieselben bald wieder zurückzustellen. So nun überlistete dieser große Jakob den gottlosen Esau mit verborgener Klugheit, und erhielt die bösen Erstgeburten der Gedanken desselben. Er bestrich nun jedes Blatt mit Fischleim, pappte dann Blatt an Blatt, und machte so das ganze Buch zu Einer Tafel, indem sich wegen der festen Verbindung kein Theil mehr von dem andern losreißen ließ. Nachdem er nun bei beiden Büchern diese List angewandt hatte, stellte er sie der Darleiherin wieder zurück, welche, als Weib und der listigen Einfälle unkundig, weil sie die Außenseite derselben unversehrt sah, sich um das Innere nicht genau bekümmerte.

Aber nach Verlauf weniger Tage rieth der gött-

liche Greis einigen Rechtgläubigen, den gottlosen Apollinarius zu einer Unterredung einzuladen. Dieser nahm die Einladung an, und erschien, im Vertrauen auf seine gottlosen Bücher, am festgesetzten Tage. Zwar lehnte er, Altersschwäche vorschützend, die Unterredung ab, verlangte aber, man sollte seine Bücher herbeibringen; aus diesen wolle er antworten und sich vertheidigen. Da nun seine Anhänger die Bücher, auf welche sie sich sehr viel einbildeten, herbeigebracht hatten, nahm jener alte Bösewicht und ungerechte Richter eines der Bücher und versuchte es zu öffnen. Weil es aber mit Leim verklebt war und daher nicht nachgab, machte er diesen Versuch in der Mitte desselben; allein es konnte auch da nicht geöffnet werden. Da ihm also am ersten Buche sein Versuch mißlang, machte er sich an das zweite. Als er aber auch dieses ganz unzertrennlich und durchaus unaufschlagbar fand, wurde sein Angesicht durch Scham entfärbt, und er gerieth aus Verlegenheit in eine solche Verwirrung, daß er betäubt und außer sich die Versammlung verlassen mußte, aus Aerger erkrankte, und beinahe gestorben wäre, weil er diese Schande nicht ertragen konnte.

Ein solcher Eifer also für den wahren Glauben beseelte unsern großen Vater und Lehrer Ephräm. In Fällen, wo kein Kampf nöthig war, bewies er Sanftmuth und Gelassenheit, in andern Umständen aber Ernst und Strenge, zumal wenn dem Glauben Gefahr drohte, indem er in Allem weise sich benahm, und wie es die Umstände erheischten. Denn es stand dieser sein Eifer für Gott seinen vielen Fasten und Thränen und unaufhörlichen Gebeten nicht nach, ja er übertraf jene vielmehr, insofern

nämlich jene ihren Nutzen auf ihn allein beschränkten, der Eifer für den Glauben aber auf die allgemeine Wohlfahrt sich erstreckte. Denn ein im wahren Sinne guter Jäger bewährt sich gegen kampflustige wilde Thiere, der geschickte Steuermann gegen Winde, die dem Schiffe entgegenwehen, der weise Arzt bei schweren Krankheiten, der hochherzige Krieger gegen ein mächtiges feindliches Heer, und der unermüdliche Eiferer für den wahren Glauben bewährt sich bei sehr großen Gefahren und Schwierigkeiten, indem er sowohl sich selbst als auch Andern der Nachstellung zu entziehen sucht. Wir können also keine Art von Tugenden finden, welche von einigen Altvätern mit Eifer geübt wurden, die nicht auch dieser ausgeübt hätte. Seine Seele aber können wir mit einer Quelle vergleichen, die allerlei Gewässer hervorsprudelt, welche mit Nutzen, Annehmlichkeit und Lieblichkeit ausgestattet sind; oder mit einer Wiese, die mit einer bunten Decke lieblich duftender Blumen geschmückt ist; oder mit dem Firmamente über der Erde, das mit verschiedenen Lichtern geziert ist; oder mit einem Paradiese, wie du jenes mit zahllosen Fruchtbäumen prangende Eden beschreiben hörest; nur daß dieses Eden (in Ephräms Seele) unzugänglich war der höchst boshaften Schlange, welche die Verstoßung aus dem Paradiese bewirkte; oder wenn die Natur irgend etwas Schönes und Reizendes mit vielen und verschiedenen Vorzügen schmückte, so glaube, daß die heilige Seele des großen Ephräm diesem ähnlich sei, ringsum mit vielen Arten von Tugenden umgeben. Denn dieser bewunderungswürdige Mann machte es sich sein ganzes Leben hindurch zur Aufgabe, die voll-

kommene Tugend zu erwerben, und bemühte sich daher, alle Vorzüge allein in sich zu vereinigen.

Denn als Priester ahmte er das gottgefällige Opfer des Abel, des ersten Gerechten, nach; allein er brachte dem Herrn nicht Brandopfer von Heerden oder Fett dar, sondern ein unblutiges Opfer, den vernünftigen Dienst, das Opfer des reinen Lebens, indem er dem Abel nur insoferne ungleich war, daß er nicht von dem gottlosen Mörder getödtet wurde, sondern den Fallstricken des menschenfeindlichen Dämons entging, und, über jede Nachstellung erhaben, wie jener, zum ewigen Leben gelangte. Er eiferte aber auch der Hoffnung des Enos nach, rief aber nicht allein den Namen des Herrn an, sondern lehrte auch Andere, denselben mit ihm anzurufen. Dem Henoch eiferte er nicht in der ungewöhnlichen Versetzung von der Erde in das Paradies, sondern in dem Hinübergehen von den Neigungen und Leidenschaften des Körpers zum Geiste nach. Dem Noe war er ähnlich, nicht durch die geringe Rettung des Menschen-Geschlechtes in einer hölzernen Arche, sondern durch allseitige Sicherstellung seiner eigenen Seele, so daß er unbeschädigt das stürmische Meer des Lebens durchschiffte, und die Güter der Tugend nicht verlor. Dem Abraham ahmte er in vielen andern Tugenden nach, im Glauben, in der Sanftmuth, und in der Liebe zu Gott, vorzüglich aber im Fliehen der Welt, indem er wie jener die liebe Heimath und Verwandtschaft verließ. Zudem wählte er sich die Opferung des Eingebornen als Muster der freiwilligen Darbringung seines Leibes aus Liebe zu Gott, indem er seine irdischen Glieder abtödtete. Dem Isaak

aber war er ähnlich durch den freiwilligen und ruhigen Tod, nur daß er ihn nicht, wie jener, durch den Vater leiden sollte. Denn er opferte sich selbst täglich als Oberpriester nach der apostolischen Vorschrift, als ein vollkommenes Brandopfer dem Willen nach, lebte aber im Geiste, und lebte für Gott, indem er seinen Leib, wie einen Widder, als ein reines Opfer darbrachte. Dem Jakob aber glich er durch die Ueberlistung des unreinen Esau, d. i. des Erzeugers der Ketzereien, und durch die Erlangung der Erstgeburt, d. i. der richtigen Glaubenslehren der Kirche, auch durch das Sehen, nicht einer Leiter, die von der Erde zum Himmel emporgerichtet war, sondern einer himmelansteigenden Feuersäule, welche gewissermaßen die schönere Tiefe eines Geheimnisses andeutete. Zudem glich er ihm auch dadurch, daß er, als er aus dem Leben scheiden sollte, seinen Schülern den Segen ertheilte, wie jener seinen Söhnen; und wer diesen Segen genau betrachtet, der wird denselben für den jenes großen Jakobs selbst ansehen. Dem Joseph war er besonders durch die Reinheit und Keuschheit seines Leibes gleich, noch mehr aber dadurch, daß er die Lehre ausspendete, wie jener das Getreide.

Dem Moses war er entweder in Allem, oder doch in sehr Vielem ähnlich; denn auch Ephräm floh den tückischen Pharao, hielt sich in der Wüste auf, schaute Gott, so viel er durch Betrachtung geschaut werden kann, that Wunder, und war als eifriger Lehrer ein Führer des Volkes. Er überlistete auch die Egypter und raubte ihnen Reichthum, indem er die Bücher der Ketzer wegnahm und darüber triumphirte. Auch theilte er das Meer,

den salzigen untrinkbaren Unglauben, und führte das Volk hindurch, nämlich die rechtgläubige Schaar; und versenkte in das Meer die Haufen des Pharao, die gottlosen Ausgeburten der Häretiker. Er schlug auch den Amalek in die Flucht, wenn du etwa irgend einen der Ketzer mit diesem Namen benennen willst. Er erhielt von Gott das Gesetz der Rechtgläubigkeit, und theilte es uns allen mit. Er sah auf dem Berge das Vorbild des Zeltes, nicht dessen aus den Zeiten des Moses, sondern des zukünftigen schrecklichen Gerichtes und der Auferstehung. Er weihte die Priester, indem er sie über das Priesterthum unterrichtete. Er leitete Wasser aus Felsen, indem er felsige Herzen so rührte, daß sie Thränen vergossen. Wie jener theilte er himmlisches Brod aus, indem er Allen die Lehren der Liebe vorlegte, wodurch jede Seele am meisten gestärkt wird, und vertrauensvoll zu dem göttlichen und geheimnißvollen Brode hintritt, das aus dem Schoße des Vaters zu unserm Heile herabstieg. Wachteln gab er, indem er uns Gläubige lehrte, durch den Gedanken an Gott von der Erde zum Himmel uns zu erheben, und die dortigen Schönheiten zu betrachten. Und kurz, worin immer Du die erhabenen Thaten dieses Vaters mit jenen der Alten vergleichen willst, nirgends wirst du ihn unvollkommener finden.

Denn er spaltete auch wie Jesus, des Naves Sohn, den Jordan, indem er die zum Mittheilen verschlossenen Hände der Reichen zur Wohlthätigkeit öffnete, und vertheilte unter das Volk das Land, nicht der irdischen Verheißung, sondern das Land des himmlischen Reiches. Wie Samuel war er von Kindheit an Gott geweiht und hörte Gottes Stimme.

Wie Elias stellte er die unverschämten Priester in ihrer Blöße dar, und brachte nicht nur einmal, sondern oft geistiges Feuer zum vernünftigen Opfer vom Himmel herab; er fuhr auch auf dem feurigen Wagen der Tugenden hinauf, aber nicht in die Luft, sondern in den Himmel. Wie Elisäus verlangte er die Gnade des heil. Geistes doppelt, und wurde, wie die Propheten, oft der Erscheinung Gottes gewürdiget. Ja die Rede wagt er sogar, diesen mit den Erhabensten unter den von Weibern Gebornen zu vergleichen, mit dem Mittler zwischen dem Gesetze und der Gnade. Er weilte, wie der Vorläufer, in der Wüste, und das Wort Gottes erging auch an ihn, und er wirkte als Verkünder der Buße, und lehrte die Nahenden ihre Sünden bekennen. Wie Paulus, das auserlesene Werkzeug, ertrug er allerlei Prüfungen, und wurde nie müde, wie jener den Samen des Glaubens ausstreute, so den Samen der Buße auszusäen. Doch warum soll ich ihn mit jedem Einzelnen vergleichen, da seine Tugenden noch den ganzen Erdkreis erfüllen? Wenn aber die Werke vorliegen, ist eine lange Rede überflüssig; ja das weitläufige Gerede hat nur Schmälerung des Ruhmes seiner Tugenden zur Folge, wie wenn sie nicht hinreichend wären, sich selbst genug durch die Werke zu empfehlen, sondern die Hülfe der Reden nöthig hätten. Geziemend aber ist es, und gleichsam irgend ein sehr liebliches Gewürze, der Rede die Erzählung seines wunderbaren Todes beizufügen.

Da nämlich dieser von Gott begeisterte Mann sich zur Reise in den Himmel anschickte, schärfte er den Anwesenden ein, daß es ihnen nicht erlaubt sei,

seinen Leib in einem kostbaren Kleide zu begraben; sollte aber irgend einer seiner Freunde schon zum Voraus für so etwas gesorgt oder Anstalt getroffen haben, so sollte er den Entschluß ja nicht ausführen, sondern eben das, was zu seiner Beerdigung bestimmt sei, unter die Armen vertheilen. Einer der Umstehenden nun, und zudem einer der Vornehmen, hatte zum Voraus ein kostbares Gewand bereitet, und war Willens, in diesem den Leichnam des heil. Greises zu bestatten; als er aber das Verbot hörte, ward er traurig, und verschob es, das bereitete Kleid den Armen zu geben, indem er es für besser hielt, den entsprechenden Werth den Armen zu reichen. Allein er ward sogleich vom bösen Geiste befallen, und erntete so die höchst bitteren Früchte des Ungehorsams, da er sich bei dem Bette des Heiligen herumwälzte und Schaum aus seinem Munde sprudelte. Der ungemein mitleidige Mann Gottes aber sprach zu dem Leidenden: „O Mensch, was hast du denn Unrechtes gethan, das dich in diese Gefahr stürzte?“ Dieser aber stand bei dieser Anrede auf, obschon ihm der Teufel den Geist verfinsterte, bekannte seinen geheimen Entschluß und gestand offen seinen Ungehorsam. Nachdem er dieses Geständniß abgelegt hatte, machte ihn der überaus mitleidige Greis durch die Auflegung der heiligen Hände wieder gesund, und befreite ihn durch sein Gebet von diesem Uebel. Alsdann sagte er zu ihm: „Mensch, erfülle dein Versprechen, das du dir schon lange zu erfüllen vorgenommen hast.“

Nachdem er am Ende seines Lebens ein solches Wunder gewirkt, und hernach die Anwesenden durch viele Ermahnungen zum Tugendeifer angeregt hatte,

wie seine letzte Rede zeigt, hauchte er seinen Geist in den ruhigen Hafen des ewigen Reiches aus, und wurde daselbst gut aufgenommen. Wo aber, muß man schließen, daß seine Seele anders ruhe, als gewiß in den himmlischen Gezelten, wo die Reihen der Engel, wo die Schaaren der Erzväter, wo die Chöre der Propheten, wo die Throne der Apostel, wo die Freude der Märtyrer, wo die Wonne der Heiligen, wo der Glanz der Lehrer, wo die Versammlung der Erstgebornen, und der reine Jubelgesang der dort Feste Feiernden sich findet? Zu jenen Gütern, welche die Engel zu schauen erlangen, zu jenem heiligen Orte eilte die höchst heilige und selige Seele unsers seligen und preiswürdigen Vaters. Und ich glaube, daß ihr bei ihrer Hinauffahrt in den Himmel die Tugenden vorangingen, die er in seinem Leben übte, daß ihr eine jede derselben jene unaussprechlichen und unanschaubaren Schönheiten zeigte, daß ihr die größte aller Tugenden, die Liebe, sich nahte, und so sprach: „Siehe, geliebteste Seele, welche Schönheit ich dir verschaffte!" und ihr bei diesen Worten die Wonne des Himmels zeigte; daß ferner die Demuth auf sie zueilte und sagte: „Schaue, du von Gott geliebte Seele, welchen Ort der Ruhe auch ich dir bereitete!" Und so, glaube ich, redeten alle Tugenden einzeln sie an und zeigten ihr, welche Vergeltungen sie sich durch die frühere fleißige Ausübung derselben für die Zukunft verschafft habe. O preiswürdige und beneidenswerthe Reise: O Tod, der keiner Thräne bedarf! O Trennung, welche die ersehnte Vereinigung gewährte! O Uebergang, der dem Scheidenden keine Reue bringt! O Begräbniß, das mit

keinem Schmerze verbunden ist! Denn dadurch, daß wir seinen Wandel bewundern, erhalten wir Trost. Bei andern Menschen zwar wird von den Hinterlassenen der Tod als Ursache von Thränen angesehen, bei den Heiligen aber steht er da als Spender der Freude und des Jubels; denn ein solcher Tod ist kein Tod, sondern vielmehr eine Wanderung und ein Uebertritt in ein besseres Leben.

Diese unsere Lobpreisungen weiht Dir, o bester der Väter und Lehrer der Erde, die dreiste Zunge als ein werthloses Geschenk; nicht als wenn Du ihrer bedürftest, (denn welchen Ruhm verschafft wohl eine Rede, welche hinter dem Verdienste des Gepriesenen weit zurücksteht?) sondern vielmehr zum Nutzen der Lebenden; denn das Lob guter Männer ist für die Meisten eine sehr große Aufmunterung und Aneiferung zum Bessern. Uebrigens bewogen uns zu dieser Rede und diesem Wagestücke auch noch viele andere Gründe; ich übergehe aber die mannigfaltigen Vorzüge und die in der ganzen Welt gerühmte Heiligkeit des Wandels und der Lehre; denn mehr als dieses Alles veranlaßte uns dein wunderbarer Beistand und die Rettung, die du einem Namensgenossen geleistet hast, der uns auch zur Unternehmung dieser Rede ermuthigte. Dieser wurde von barbarischen Nachkommen Ismaels gefangen, weggeführt und war lange Zeit von seinem Vaterlande getrennt. Da er nun in die Heimath zurückkehrte und den rechten Weg nicht wußte, erlangte er von dir unerwartete Hülfe und Belehrung über den Weg, der mehr geeignet war zu seiner Rettung; und er verfehlte auch das Ziel wirklich nicht. Als er nämlich in die äußerste Gefahr

gerieth, und den Tod erwartete, weil er auf dem Wege rings von barbarischer Gewalt eingeengt war, dachte er nur an deinen Namen und rief: „Heiliger Ephräm, hilf mir!“ und entrann so unverletzt dem gefahrvollen Herumirren, verachtete die Furcht, erlangte unverhoffte Rettung und wurde, durch deine Vorsicht bewacht, dem Vaterlande wider Erwarten zurückgegeben. Daher wagten wir es, mit größerem Eifer zu vorliegender Lobrede uns anzustrengen, und waren so kühn, mit unreinen Lippen dein Lob zu berühren. Sind wir nun der Größe des Gegenstandes so ziemlich nahe gekommen, so wollen wir dich als den Urheber des Gelingens bezeichnen und dir unsern Dank abtragen. Stehen aber die Lobeserhebungen deiner Würdigkeit weit nach, so wollen wir auch so wieder dich als den Urheber des Mißlingens anklagen, wenn auch dieser Ausdruck etwas verwegen ist. Denn du willst dem Lobe entfliehen und liebest, wie hier in diesem Leben, so auch nach deinem Hintritte die Demuth, und verhinderst daher diejenigen, welche dich preisen wollen. Allein es mag dieses Letztere oder das Erstere der Fall sein, wir bezeugen dir, so viel in unsern Kräften steht, die schuldige Ehre, und hoffen zuversichtlich, du werdest uns, deine warmen Verehrer, Vater, nicht zurückweisen, sondern unser Stammeln annehmen, wie den Eltern das Lallen ihrer Kinder lieb ist. Du aber, der du jetzt vor dem Altare Gottes stehst, und die Urheberin des Lebens, die hochheilige Dreieinigkeit mit den Engeln anbetest, denke an uns alle, und erbitte uns Verzeihung der Sünden und den Genuß des ewigen Reiches in Christo Jesu unserm Herrn, dem da sei die Ehre mit dem an-

fangslosen Vater und dem göttlichen und belebenden Geiste jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Des heiligen Ephräm Lobrede auf den heiligen Basilius, den Großen.

Schenket mir Gehör, geliebte Brüder! Ich will euch eine wunderschöne Geschichte erzählen. Denn die Geheimnisse der Könige verbergen, ist gut, aber die Geheimnisse Gottes offenbaren, ist rühmlich, weil er durch seine treuen Diener die Schwachen stärkt, von denen ich der Erste bin. Ich sehne mich, Gegenstände zu berühren, welche zur Heilung meiner unglücklichen Seele beitragen. Ich will heute ein Gewebe aus der herrlichen Wolle des vernünftigen Schafes anfangen; ich wünsche, ein buntes Kleid zu weben aus dem Vließe der sichtbaren, erwünschten Zunge. Ich sah nämlich einmal einen Widder, welcher ein schönes Fell und vernünftige, durch Gottes Eingebung redende Hörner hatte. Und ich nahete ihm mit großer Bangigkeit und entwendete ihm heimlich einen kleinen Faden. Allein es überfiel mich eine unerträgliche Furcht, weil ich ohne Verstand zu besitzen, dieses gewagt habe. Wollet ihr also genau wissen, wer dieser Widder sei, der mit so schönen bunten Farben geschmückt ist? Es ist dies der weise und gläubige Basilius, Erzbischof von Kappadocien, welcher in der Stadt Cäsarea für den ganzen Erdkreis heilsame Lehren niedergeschrieben und bekannt gemacht hat. Basilius ist wahrhaftig die Grundfeste der Tugenden, das Buch des Lobes, ein Leben voll der Wunder. Er wandelt

im Fleische und schreitet fort im Geiste; er lebt unter den Menschen, und blickt hinüber zu den Bewohnern des Himmels; er ist das Plektrum von Berill der mystischen Harfe, welches das Land der heiligen Engel erfreuet; er ist das kräftige Lamm des Mutterschafes des Lebens, welches das Kraut des heiligen Geistes erleuchtet; er ist es, der voll aufspringt und die Blume von der Wurzel des ehrwürdigen Kreuzes pflückt; er ist die Hürde der Dogmen, die Zunge der Worte; der Preis der rechten und heilsamen Gedanken, er vertiefte sich in die Tiefe der Schriften und holte daraus die glänzende Perle; er ist eine herrliche Traube des göttlichen Weinstockes, und verkündiget vom Himmel herab die göttliche Süßigkeit; er ist das schöne Pergament der heiligen Weisheit, von Oben herab mit göttlichen Schriftzügen beschrieben; er ist ein sehr guter Acker des himmlischen Reiches, welcher Gott Früchte der Gerechtigkeit trägt; er ist ein Hügel, ganz geschmückt mit einem mystischen Rosengarten, dessen Geruch bis in den Himmel selbst aufsteigt; er ist es, der im Herrn wohlgefällige Lieder anstimmt und im Himmel leicht erreichbare Kränze erhält; er ist es, der die Gnade versteht und wie Jakob dem Erhalter aller Dinge ein Loblied entgegensingt, sprechend: „Der Geist Gottes, des Herrn, hat mich gemacht, und der Odem des Allmächtigen lehrt mich" (Job XXXIII, 4); und zu bekräftigen, daß er im heiligen Geiste Allen den Herrn Jesum Christum verkündete.

Ich will zu seinem Lobe meine Rede noch weiter fortsetzen, damit wir durch frohe und feierliche Erinnerung an den Gerechten und durch Gebet Er-

kenntniß und Zerknirschung finden mögen. Ich muß also das geistliche Gespinnst wieder aufnehmen, an dem Gedankenfaden fortspinnen, und dann dieses Werk so vollenden, als legte ich den Faden auf den Webstuhl. Wer nämlich diesen Faden fleißig fortspinnt, der wird das Kleid der Unsterblichkeit denen geben, die sich darnach sehnen. Von der Art sind die Erstlinge des mystischen Lammes; so die Erträgnisse des heiligen Besitzes. So war er stets voll Gelehrsamkeit und Belehrung, und kleidete damit, wie mit Wolle, Diejenigen, die seiner Lehre beiwohnten. Ein geistbegabter Widder der Heerde Christi wuchs er herrlich auf in der Erbarmung der glänzenden Kirche, die Armen mit seiner Schur erwärmend, die Reichen aber mit seinen Hörnern stoßend. Tag und Nacht verweilte er im Innern des Tempels selbst, und empfing von Oben herab die Gnade. Daher erneuerte er täglich durch blumenreiche Sprache den unwandelbaren Schmuck der Seele; theilte sich Jedem nach Maßgabe mit, und blieb bei seiner Mannigfaltigkeit dennoch sich immer gleich. Denn da er in unvergänglichen Blumen aufwuchs, da er durch heilige Kelche genährt ward, da er sich immer auf die heilige Schrift verlegte, die Vorschriften der Apostel studirte und in heiligen Höfen glänzte: darum floß auch seine Rede wie ein Strom und seine Gerechtigkeit wie die Wellen des Meeres. Dort ward er mit göttlichen Gedanken genährt, und kostete so unsterbliche Worte; von daher kostete er Tugendspeisen, und redete so wohlwollende Worte. Denn er hatte keine herbe Speise, und keine Brombeere; sondern entweder Rosen oder Lilien, Safran und Zimmet. Nach einer solchen

Weide gab er sich der Betrachtung hin, und bereitete aus den mystischen Kräutern Speise, wie aus Balsam. Darum glänzte auch seine herrliche Wolle, brauchbar zum Gewebe der göttlichen Lehren. Doch warum soll ich von diesem Widder vieles anführen? Bei ihm ward ja die Rede zum vollkommenen Gefäße, kein gewöhnliches Gefäß, sondern ein Behältniß, wie es Petrus an vier Zipfel gebunden vom Himmel herablassen sah (Apostgesch. X, 11, 12). Allein dieses Behältniß stieg vom Himmel herab, und enthielt, wie es sich zeigte, Vögel und vierfüßige Thiere; Basilius hingegen stieg in den Himmel hinauf, und verkündete uns herrliche und wunderbare Aussprüche. Jenes Behältniß ward nur kurze Zeit gesehen, und dann wieder entzogen, nachdem es seine Gestalt nur einem Einzigen enthüllt hatte: dieser aber erhob sich lange Zeit in die Höhe, und spendete Vielen die Gnade des Geistes. Durch jenes Behältniß vernahm Petrus vom Himmel herab die Stimme: „Was ich gereinigt habe, davon iß auch du.“ Bezüglich des Basilius aber erging an Alle der Ausspruch: „Den ich geheiligt habe, den sollet auch ihr ehren!“ Wer sollte also Den nicht loben, den der Vater verherrlicht hat? Oder wer sollte Den nicht ehren, den der Sohn geheiligt hat? Wer aber sollte Den nicht selig preisen, den der weise und verständige und ehrwürdige Geist selig gepriesen hat?

Ei! wie gefiel es dem Rathschlusse des Allmächtigen, in diesem zu wohnen und zu wandeln? Gott spricht ja: „Ich ruhe über dem Sanftmüthigen und Ruhigen, und der meine Worte mit Zittern hört“ (Isai LXVI, 2). Seine Gnade hat den Geist so

überschwänglich erfüllet, erfüllet jene ehrwürdigen und nie versiegenden Ströme, daß er selbst mit Sünden befleckte Menschen wieder rein darstellte, wie sie nach der Taufe waren. Als nun der Herr sich auch über mich erbarmte, gelegentlich mit mir Mitleid trug in einer Stadt, hörte ich daselbst eine Stimme, die zu mir sprach: Steh' auf, Ephräm, und iß geistige Speisen! Da antwortete ich mit großer Angst und sprach: Wovon soll ich essen? o Herr! Er aber entgegnete mir: Siehe, in meinem Hause wird ein königliches Gefäß dir Speise darreichen. Voll Verwunderung über diese Worte stand ich auf und ging zum Tempel des Allerhöchsten; und als ich allmählig dem Vorhofe genahet war, und voll Sehnsucht durch den Eingang hineinblickte, sah ich im Heiligthume selbst das auserwählte Gefäß, vor der Heerde herrlich ausgestreckt, mit göttlichen Worten schön geziert, und Aller Augen auf dasselbe gerichtet. Ich sah durch dasselbe den Tempel mit Geist genährt, und es selbst besonders gegen Wittwen und Waisen barmherzig. Ich sah dort an ihm stromweise fließende Thränen und das Vließ des Lebens, das Allen wie Gold strahlte; ich sah auch den Hirten selbst, der auf den Fittigen des Geistes Gebete für uns hinauftrug und Worte der Erbauung herabbrachte. Ich sah die Kirche von ihm geschmückt und die Geliebte herrlich geziert. Ich sah durch ihn die Lehren des Paulus, das Gesetz der Evangelien und die schrecklichen Geheimnisse. Ich sah dort die nützliche und heilsame Predigt, welche gläubig zum Himmel aufstieg; kurz, ich sah jene ganze Versammlung von den Strahlen der Gnade erleuchtet. Weil aber diese Alle durch

das auserwählte Gefäß des Reiches so fromm blühten, so pries ich den weisen und gütigen Herrn, der die, so ihn verherrlichen, auf solche Weise verherrlichet.

Nach der Predigt aber erhielt Basilius durch den heiligen Geist Nachricht von mir, ließ meine Geringfügigkeit zu sich kommen und fragte mich durch einen Dolmetscher also: „Bist du Ephräm, welcher frommerweise den Nacken gebeugt und das Joch des heilspendenden Wortes auf sich genommen hat?“ Und ich antwortete und sprach: Ja, ich bin Ephräm, der sich selbst des himmlischen Weltlaufes beraubt hat. Nun umarmte mich dieser gottselige Mann, drückte mir seinen heiligen Kuß auf, setzte mir dann einen Tisch von den Speisen seiner weisen und heiligen und gläubigen Seele vor, der nicht mit vergänglichen Speisen gewürzt, sondern mit unvergänglichen Gesinnungen bestellt war. Er sprach nämlich: „Durch welche gute Werke können wir wohl den Herrn mit uns aussöhnen? Wie mögen wir die Anfälle der Sünden abwehren? Wie wollen wir den Leidenschaften den Eingang verschließen? Wie die Tugend der Apostel uns eigen machen, und wie den unbestechlichen Richter besänftigen? Da rief ich unter Thränen und sprach: Vater! bewahre du mich Nachlässigen und Trägen; führe du mich auf den rechten Pfad; zerknirsche du mein Herz von Stein! Denn zu dir verschlug mich der Gott der Geister, damit du meine Seele heilest. Gönne Ruhe dem Schiffe meiner Seele im ruhigen Wasser!

Hier nun betrachte mir den Eifer des trefflichen Lehrers, womit er meine Besserung anfing! Er

nahm, um mich bildlich auszudrücken, den ganzen Körper zusammen, rottete die unvernünftigen Begierden und Gewohnheiten aus, riß die Schuppen von den Augen, heilte die Schwindsucht, entfernte das Unreife und Unzeitige der Rede, ergriff mich mit Eifer und tauchte mich in die Wasserbehälter seiner Lehren. Damals ward in meinem Innern der Vorsatz rege, eine Lobrede auf die vierzig Märtyrer zu halten; denn der Edle erzählte mir die ganze Geschichte ihres heldenmüthigen Leidens; wie sie es vorzogen, für Christus zu sterben, und welche Gefahren sie verachteten, um ihn zu gewinnen; auch wie viele die Heiligen der Zahl nach waren, und die übrigen Beweise ihrer Heiligkeit erzählte er mir.

Weil also der gläubige Erzbischof uns zu einer so herrlichen und glänzenden Arbeit würdig hielt, so wollen wir das Lob dieser triumphirenden und siegreichen Männer auf eine andere Gelegenheit verschieben, und für jetzt diesen Heiligen Christi selig preisen, der gleichen Eifer bewies und gleiche Ehre verdient, wie Jene. Wie nämlich jene Heiligen dem Tyrannen Licinius und dem Statthalter und Feldherrn männlich widerstanden: ebenso widersetzte sich auch dieser Heilige dem Valens und Arius und dem grausamen Statthalter. Jene nämlich rotteten die Dornen des Irrthums aus, dieser aber die Disteln der unsinnigen Ketzerei. Jene trotzten dem Kampfplatze und den Martern des Licinius; dieser aber achtete nicht auf die Befehle des Valens. Jene vereitelten die Aufforderungen des Feldherrn: dieser aber machte die Einwürfe des Arius zu Schanden. Jene spotteten der Wuth des Statt-

halters: dieser aber trotzte der Wuth des Präfekten Modestus; denn durch den Kampf Jener ermuthiget, durchbohrte er, wie Phinees, die Zungen, die gegen Gott lästerten. Daher brannte er auch vom sehnlichsten Verlangen, den Kelch zu trinken, und bestrebte sich, durch seinen Martertod eine Siegesfahne aufzustecken. Die Märtyrer nahmen wegen des Glaubens an Christum jegliche Drangsal zugleich auf sich und erduldeten sie standhaft; Basilius aber ertrug wegen der Hoffnung auf Christum muthig die Stürme der Versuchungen. Jene zogen ihre Kleider aus und gaben ihre Glieder den Martern preis; dieser aber beeilte sich, das abgetragene Kleid um Hals und Körper zum Voraus abzulegen. Jene zogen in dem Teiche einen in gottlosem Irrthum lebenden Menschen zu sich und verschafften ihm die Herrlichkeit; dieser aber taufte Ungläubige im Teiche, und erwarb ihnen so das Himmelreich. Jene waren im Wasser von brennender Liebe entflammt, und erblickten das Licht mit den Kronen über ihren Häuptern; diese aber, von den Dogmen über die heilige Dreieinigkeit entflammt, trug den Sieg über die Irrgläubigen davon.

Welche Ränke gebrauchte der arge Beliar, um Basilius das Himmelreich zu entreißen! Er hetzte Könige, Fürsten und Völker auf; aber Basilius blieb die Grundfeste der Gläubigen. Er ließ alle seine wilden Stürme los; aber den feuererprobten Weisen konnte er durchaus nicht erschrecken. Er sendete Sturm durch seine Helfershelfer, durch die Ketzer; aber die Kunst des Steuermannes zeigte sich nur noch glänzender. Er erregte gewaltige Fluthen gegen die Kirchen; aber das Glaubensschiff

des Basilius vermochte er nicht zu versenken. Er bekriegte ihn mit ketzerischen Worten, wurde aber sogleich durch theologische Dogmen angegriffen. Er bewaffnete gegen ihn den Arius, wie den Goliath; Basilius aber schleuderte drei Steine des Glaubens wider ihn. Er brausete durch Winde verkehrter Lehre an dessen Thurm; — die Winde nämlich waren die Reden der Gottlosen — konnte ihn aber nicht abwendig machen; denn er war durch drei unüberwindliche Mauern geschützt, nämlich die der unbefleckten Dreieinigkeit. Er schoß die Pfeile der Vielgötterei ab; aber er ward sogleich durch die Lehre von Einem Gott in die Flucht geschlagen. Es kamen Heere bellender Hunde; er aber verwundete sie durch den Stab des Kreuzes. Hernach kamen Wölfe in Schafspelzen; er aber überführte alsbald ihre Verstellung. Die Ungerechtigkeit suchte ihn zu beunruhigen und zu verwirren, ward aber sogleich durch die Gerechtigkeit des Mannes besiegt. Ungläubige strebten seinen Glauben und seine Lehre heuchlerisch nachzuahmen; aber ihre irrgläubige und gottlose Gesinnung ward sogleich enthüllt. Sie haschten nach dem Besitze seines freien Wesens; aber sogleich zeigte sich ihre Thorheit.

Weil übrigens selbst die Gegner Tugend und Starkmuth zu ehren und zu achten wissen, so baten sie, als der Sohn des Tyrannen an einer gefährlichen Krankheit darnieder lag, diesen (heiligen) Mann, für denselben zu beten. Als aber Basilius die Bedingung stellte, wenn du ihn mir überlässest, daß ich ihn zum reinen Glauben führe und von aller Gottlosigkeit der Lehren des Arius befreie, und Jener die Bedingung annahm; so trat Basilius

sogleich als Vermittler für den irdischen Kaiser bei dem Könige des Himmels auf, brachte das Versprechen des Mannes vor und gab seinem Sohne die Gesundheit wieder. Als aber die Schlangen den Sohn gerettet sahen, vergifteten sie von Neuem das Herz des leichtsinnigen Kaisers, nahmen seinen Sohn, und tauften ihn mit Wasser, jedoch nicht mit dem Geiste; sie lehrten ihn den Sohn Gottes verläugnen, indem sie ihn innerlich umgarnten, und äußerlich kleideten; äußerlich zog er nämlich Christum an, innerlich aber zerfleischte er ihn. Deßhalb nahm auch er bald den Geist von dem Unglücklichen, um ihr undankbares Herz zu zeigen.

Diese Wunder stehen denen des Elias nicht nach, und sind nicht geringer als die Zeichen des Elisäus. Wie Jene die Todten zum Leben erweckten, so hat der gläubige Basilius den schon dem Tode nahen Knaben dem Tode entrissen. Wie ferner Petrus den Ananias und die Saphira wegen Entwendung mit dem Tode bestraft hat, ebenso hat auch Basilius, welcher des Petrus Stelle einnahm, aber auch dessen Freimüthigkeit besaß, den Valens überführt, daß er an seinem Versprechen ein Dieb geworden und dessen Sohn mit dem Tode bestraft. Darüber erfüllte große Bestürzung und Angst die Elenden und jenen ungläubigen Kaiser.

Doch wer vermag die Menge Wunder zu erzählen, welche der selige und gläubige Basilius durch Thatsachen selbst gewirkt hat? Weil wir also nicht im Stande sind, die so vielen und herrlichen Thaten dieses Mannes zu schildern, so wollen wir, mit Uebergehung aller andern, nur ein Ereigniß anführen, und dadurch zeigen, wie selbst leblose

Dinge diesem Manne im Kampfe beistanden. Als nämlich die Natternbrut Alles aufbot, den Gerechten zu tödten, weil sie durch seine Worte sowohl als durch seine Wunder unablässig, wie mit Pfeilen, verwundet wurden; so gingen sie (zum Kaiser) und verlangten von ihm, (den Heiligen) zu ergreifen und zu verbannen; „denn selbst sein Anblick," sagten sie, „fällt uns lästig; denn er ist selbst durch Worte unser heftiger Gegner und deßhalb, o Kaiser, kann unser Glaube keine Fortschritte machen, so lang dieser da ist."

Verleitet durch die Einflüsterungen dieser Ketzer, beschloß der Kaiser, ihn zu verbannen; aber sogleich zerbrach das Rohr, weil es einem so ungerechten Entschlusse nicht dienen wollte, um den Thoren zu belehren, welch' entsetzliches Verbrechen er wider den Diener Christi begehen wollte, der die Eine Gottheit des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes verkündete, und die, welche anders dachten und lehrten, als rasende Hunde weise widerlegte. Als aber der Kaiser, fühlloser als das leblose Rohr, weil ein Kind des Irrthums, dieses nicht verstand, nahm er ein zweites, um zu unterschreiben und sein böses Urtheil zu vollstrecken; allein er sah, wie auch dieses zerbrach und nicht Theil nehmen wollte an dem Unrechte, so er zu begehen suchte. Warum willst du, o Kaiser, Den in ein fremdes Land verstoßen, der Denjenigen, der Alles erfüllet, zum Innwohner hat? Warum suchst du Den zum Gefangenen zu machen, den Niemand bezwingen kann? Warum vertreibest du den Himmelsbürger aus der Stadt? Denn nimmst du auch das dritte Rohr, so wirst du sehen, daß es gleichfalls zerbricht, sich

weigert und nicht zu deinem Dienste ist. Und dieses geschah auch wirklich. Dann ward der Sieg allgemein und klar kund, dann waren das glänzende Siegeszeichen des unüberwindlichen Kämpfers drei Rohre, die Vertheidiger des Verkünders der gleichwesentlichen Dreieinigkeit. Die Hand eilte, das Urtheil zu unterschreiben; aber die Rohre überführten sie der Ungerechtigkeit. Die Hand wollte die Unterzeichnung des ungerechten Urtheiles beschleunigen; aber die Rohre hemmten den eitlen Eifer. Und wie der Stab Mosis alle Beschwörer und die übrigen Zauberer Egyptens beschämt hat, so haben auch hier die Rohre sogleich den Plan der Gottlosen und der Söhne der Finsterniß vereitelt.

Wie sollen wir dich preisen, o Vater Basilius? Du bist es ja, der den Irrthum mit dem Stachel verfolgt und vertreibt, der weise zugleich mit den Bienen fortzieht, auf der Wiese der göttlichen Schriften sich niederläßt, und aus ihnen uns prophetische Blumen, apostolischen Thau und evangelisches Leben sammelt; der immer in den Bienenkörben der Tugenden sitzet und aus ihnen uns einen göttlichen Schirm herstellt; der weislich im heiligen Geiste den Honig des göttlichen und makellosen Glaubens bereitet; der uns die gottlosen Wespen verachten und auf den Himmel selbst vertrauen lehrt, der da mit David ausruft: „Süß sind deine Worte meinem Gaumen; sie sind süßer meinem Munde als Honig“ (Psalm CXVIII, 102).

O gläubiger Basilius! Du warst wie Abel aufgenommen, wie Noe errettet, wie Abraham Gottes Freund genannt, wie Isaak Gott als Opfer dargebracht, wie Jakob ein standhafter Erdulder der

Versuchungen, und wie Joseph hoch verherrlichet. Du hast, wie Moses, den zweiten Pharao mit dem Stabe des Kreuzes versenkt, indem du das Meer der Leidenschaften trenntest; du wurdest wie Aaron als Hoherpriester des Herrn ernannt; du hast wie Josue, der Sohn Nuns, die Feinde in die Flucht geschlagen; warst wie Phinees von Eifer entflammt und der Gnade gewürdiget, und wie Isaias durch geistiges Feuer gereiniget; du sahest wie Ezechiel den auf Cherubim Sitzenden; du verstopftest wie Daniel die Rachen der Löwen, und verachtetest wie die drei Jünglinge muthvoll das Feuer der Feinde; du predigtest wie Petrus, lehrtest wie Paulus, bekanntest wie Thomas, daß Gott gelitten, redetest wie Matthäus, Markus, Lukas und Johannes von Gott und göttlichen Dingen, unterwiesest wie die Apostel die Ungerechten, bekehrtest die Gottlosen, und warst Gott wohlgefällig. Bitte für mich sehr Elenden, und rufe mich durch deine Fürbitten zurück, o Vater: du — der Tapfere den Feigen, der Eifrige den Saumseligen, der Muthige den Trägen, der Weise den Thoren, der sich einen Tugendschatz gesammelt, mich, der ohne gutes Werk ist! Denn dich hat der Vater der Erbarmungen verherrlichet, dich hat der Sohn Gottes selig gepriesen, dich der heilige Geist zu einem heiligen Tempel erneuert. Ihm gebühret Ehre, Macht und Verrherrlichung in Ewigkeit!

Das Gebet.

1. Die Vortrefflichkeit desselben.

Was gibt es Vortrefflicheres, als das Gebet? Der hl. Makarius der Große beginnt sein Buch „vom Gebete“ mit den Sätzen: Die Hauptsache alles guten und heiligen Bestrebens und die Krone aller guten Werke ist das anhaltende, beständige Gebet, durch welches wir in den Besitz aller andern Güter durch die helfende Hand Desjenigen, der uns dazu berufen hat, gelangen. Denn Gott theilet Denen, die er würdig hält, die innere Kraft mit, weil sie mit dem Gebete die heilige Meinung und Absicht auf und gegen Gott, und die unaussprechliche Liebe, die sie zu dem Herrn tragen, verbinden. Denn es heißt: Du hast Freude in mein Herz gelegt.*) Und der Herr selbst sagt: Das Reich Gottes ist inwendig in euch.**) Was kann es anders heißen „das Reich Gottes in sich haben“, als die himmlische Freude des heiligen Geistes fühlbar in sich haben? Denn die durch die gnadenreiche Mittheilung und Mitwirkung des heiligen Geistes würdig und empfänglich gemachte Seele erhält schon hier ein Unterpfand und gleichsam einen Vorgeschmack jenes himmlischen und freudenreichen Genusses, den die Heiligen im Himmel in dem Reiche Christi haben. Darum heißt es: „Mein Herz und Fleisch — Leib und Seele — frohlocken in dem lebendigen

---

*) Psalm 471.
**) Luk. 17, 21.

Gotte. *) Und abermal: Mit dem Besten und Ausgesuchtesten hast du meine Seele erfüllet. **)

Diese und alle ähnlichen Schriftstellen zielen dahin und zeigen die kräftige Freude des Geistes und den jubelnden Trost der Seele an.

Der Schluß-Paragraph des Büchleins lautet:

Die rechte und zweckmäßige Uebung des Gebetes und des göttlichen Wortes übertrifft alle Tugend und alle Gebote. Der Herr bezeugt diese Wahrheit selbst. Denn wie Er bei Martha und Maria einkehrte, und Martha in der Bedienung des Herrn so emsig sich erwies, Maria dagegen bei den Füßen Jesu saß, und wie bei einem köstlichen Mahle die Süßigkeit der göttlichen Lehre genoß, und erstere über ihre Schwester Maria klagte, daß sie ihr in der Arbeit nicht helfe, und sich deßhalb an den Herrn wandte, zog er die Hauptsache der Nebensache gar wohl vor durch die Worte: „Martha, du bist gar sorgfältig und kümmerst dich um viele Dinge. Doch nur Eines ist nöthig; Maria hat den bessern Theil erwählt, der ihr nicht soll genommen werden.“ ***)

Das sagte nun der Herr nicht in der Absicht, Dienstleistungen gegen Andere zu tadeln; nur das Größere wollte er dem Geringeren vorgesetzt wissen. Denn wie kann es uns nur einfallen zu denken, der Herr habe von Dienstleistungen gegen Andere gering gedacht, da Er sich doch selbst hierin als Muster und Vorbild bei der Fußwaschung der

---

*) Psalm 82, 3.
**) Psalm 62, 6.
***) Luk. 10, 41.

Jünger darstellte, ja so weit entfernt war, diesen Dienst zu untersagen, daß Er den Seinigen vielmehr gebot, einander das Nämliche zu leisten, was Er ihnen gethan?

Und finden wir nicht die Apostel des Herrn im Dienste der Brüder anfänglich beschäftigt, die Speisung und den Tisch besorgend? Nur zogen sie das Wichtigere dem andern vor, nämlich das Gebet und die Lehre dem Dienste. Sie sagten, das geht nicht an, daß wir den Unterricht in der göttlichen Lehre hintansetzen und die Armenpflege und den Dienst des Tisches übernehmen; wir wollen das Gebet und das Wort besorgen, suchet Männer unter euch aus, die im guten Rufe stehen, voll heiligen Geistes und Weisheit sind, die wir zu diesem Geschäfte anstellen wollen; wir aber wollen fortan dem Gebete und dem Lehramte uns widmen.**)

Sehet ihr, wie sie das Erste dem Zweiten vorzogen? Ob sie gleich gar wohl wußten, daß Beides: Gebet und der Dienst der Brüder Zweige eines und desselben guten Stammes sind.

2.

Die Macht des Gebetes der Kirche.

Vom h.. Chrisostomus.

Schau, wie groß die Macht der versammelten Gemeinde ist! Das Gebet der Kirche befreite den Petrus aus seinen Banden und öffnete den Mund des Paulus. Das Urtheil der heil. Versammlung

---

*) Apgsch. 6, 2.

schmücket herrlich Diejenigen, die zum geistlichen Amte befördert werden. Darum ersucht auch Derjenige, welcher andere weihen soll, die Gemeinde um ihr Gebet und diese gibt ihre Stimme und rufet, wie die Eingeweihten wohl wissen. — Vor den Ungeweihten darf man nicht alles enthüllen. —

In gewisser Beziehung ist kein Unterschied zwischen dem Priester und dem Volke, wie z. B. beim Empfange der schauerlichen Geheimnisse. Denn auf gleiche Weise werden wir alle derselben Gaben gewürdigt und es empfängt nicht wie im alten Bunde Anderes der Priester und Anderes der Laie. Dort durfte das Volk nicht von dem essen, was der Priester genoß. Bei uns verhält es sich ganz anders: Allen wird Ein Leib und Ein Kelch dargereicht. Auch an den Gebeten hat das Volk großen Antheil. Für die Besessenen, für die Büßenden werden gemeinschaftliche Gebete von dem Priester und von der Gemeinde gehalten, und alle sagen gemeinschaftlich das eine Gebet her, das Gebet, durch welches die göttliche Erbarmung angerufen wird. Und wiederum wenn wir Diejenigen, welche an dem hl. Mahle nicht Theil nehmen können, von den heiligen Schranken entfernt haben, muß ein anderes Gebet gehalten werden. Wir alle werfen uns dann zugleich zur Erde nieder und wir alle stehen zugleich auf. Wenn es Zeit ist, den Friedenskuß zu empfangen und denselben zu geben, so küssen wir uns auf gleiche Weise miteinander. Und wiederum vor dem Genusse des heiligsten Sakramentes wünscht der Priester dem Volke und das Volk dem Priester den Frieden, denn diesen und keinen andern Sinn haben die Worte: Und mit deinem Geiste! Ge-

meinschaftlich ist ferner das Dankgebet; denn nicht er allein spricht Dank gegen Gott aus, sondern das ganze Volk mit ihm. Nachdem er sie nämlich zur Danksagung aufgefordert und ihre Einstimmung erhalten hat durch die Antwort: „So ist es billig und recht“, dann erst beginnt er das Dankgebet. Und wie kann man sich auch darüber wundern, wenn irgendwo die Gemeinde mit dem Priester betet, da sie auch selbst mit den Cherubim und den höhern Geister gemeinschaftlich jene heiligen Lobgesänge zum Himmel empor schickt? Alles dieses habe ich deßhalb gesagt, damit auch jeder aus dem Volke nüchtern sei, damit wir lernen, daß wir alle einen Körper miteinander bilden, daß wir uns so zu einander verhalten wie Glieder zu Gliedern; daß wir nicht alles auf den Priester werfen, sondern auch jeder Einzelne von uns so für die Kirche, wie für einen gemeinschaftlichen Körper sorge. Dieses gibt größere Festigkeit und macht, daß ihr immer an Tugend mehr zunehmet. Vernimm, wie zu den Zeiten der Apostel diese mit dem Volke sich berathen haben. Da sie die sieben Diakonen wählten, besprachen sie sich erst mit dem Volke und vor der Wahl des Matthias machte Petrus allen Anwesenden, sowohl Männern als Weibern, dieses bekannt. Bei diesem Amte soll der Vorsteher nicht aufgeblasen sein, und der Untergebene nicht als Sklave betrachtet werden; sondern des geistlichen Amtes Vorzug besteht darin, daß wir größere Arbeit für euer Seelenheil unternehmen, nicht aber, daß wir größere Ehre suchen. Alle sollen sich so ansehen, als Bewohner Eines Hauses — der Kirche, — als Glieder Eines Leibes. Gleichwie es Eine

Taufe gibt und Eine Tafel und Eine Quelle und Eine Schöpfung, so haben wir auch einen Vater. Warum trennen wir uns nun, da es doch so viele Bande gibt, die uns zusammen halten sollen? Hier muß ich wiederum jammern über das, was ich schon so oft beweint habe. Beklagenswerther ist dieser Zustand der Dinge, daß wir so vielfach getrennt sind, da wir wie die Glieder Eines Leibes zusammen halten sollten. So könnte der Höhere durch den Geringeren noch gewinnen. Konnte doch schon Moyses viel Nützliches von seinem Schwiegervater lernen: und es sollte dieß noch nicht vielmehr in der Kirche stattfinden? Wie aber sah jener Ungläubige etwas ein, das dem begeisterten Moyses entging? Damit alle, die damals lebten, erkennen sollten, daß er ein Mensch sei und sowohl damals, als er das Meer zertheilte, wie auch, als er den Felsen spaltete, der Hilfe Gottes bedurfte; daß jene Wunder nicht der menschlichen Natur, sondern der göttlichen Macht zuzuschreiben seien. Auch jetzt soll, wo der Eine etwas Unzweckdienliches spricht, ein Anderer aufstehen und das Wort nehmen. Und steht er auch tief unter dir, sagt aber etwas Gemeinnütziges, so billige seine Rede und verachte ihn nicht, wie niedrig auch sein Stand sei. So groß ist nicht der Unterschied zwischen dem Einen und dem Andern, als zwischen Moyses und seinem Schwiegervater: und dennoch hat Moyses nicht die Rede desselben verschmäht, sondern seinen Rath angenommen und befolgt; ja er schrieb den Hergang der Sache sogar auf und schämte sich nicht, dieselbe der Nachwelt zu überliefern, um den Hochmuth Vieler zu beschämen. Darum hinterließ er diese

Geschichte als ein nützliches Denkmal der Nachwelt, in seiner Lebensbeschreibung wie auf einer Säule eingegraben.

Laßt uns daher Diejenigen, die uns nützlichen Rath ertheilen, auch wenn sie unsere Untergebenen sind und aus dem niedrigsten Stande, nicht verachten; laßt uns auch nicht unsere eigene Meinung durchsetzen wollen: sondern was als nützlich und gut erscheint, das werde von allen gebilligt.

Oft hat Einer mit schwachen Augen, weil er größern Fleiß und Anstrengung gebrauchte, manches besser gesehen, als wer mit scharfem Blicke begabt war. Sprich aber auch nicht: „Warum ziehest du mich zu Rath, wenn du nicht hören willst, was ich sage?“ Das ist nicht die Sprache eines Rathgebers, sondern eines Tyrannen. Der Rathgeber hat nur seine Meinung zu sagen: will er aber, wo die Meinung eines andern besser scheint, die seinige durchsetzen, so ist er, wie gesagt, kein Rathgeber, sondern ein Tyrann. So dürfen wir nicht verfahren, sondern allen Stolz, allen Uebermuth müssen wir aus der Seele verbannen, und nicht darauf sehen, daß unsere Meinung, sondern daß die bessere Ansicht gelte, wenn sie auch nicht von uns ausgeht. Denn es ist ein großer Gewinn, das Gute, wo man es auch nicht selbst gefunden hat, von andern annehmen; wir werden dafür von Gott reichlich belohnt werden und somit vorzüglichen Ruhm erlangen. Denn gleichwie Derjenige, der den guten Rath gegeben, als ein Weiser erscheint, so werden auch wir, wenn wir denselben annehmen, das Lob davon tragen, daß wir verständig und edel gehandelt. Werden auf diese Weise die Haushaltungen,

die Städte und die Kirchen verwaltet, so mehrt sich ihr Wohl; auf diese Weise werden auch wir unser gegenwärtiges Leben trefflich ordnen und der zukünftigen Güter theilhaftig werden, durch die Gnade u. s. w. Amen.

3.

Für einander beten ist vorzugsweise das Geschäft der Priesterschaft.

Aus der zweiten Homilie des hl. Chrysostomus über den zweiten Corintherbrief.

Laßt uns inständig die heiligen Männer ersuchen, daß sie für uns Gott danken; ja wir selbst wollen es Einer für den Andern thun. Dies ist vorzüglich das Geschäft der Priester, denn es ist unter den guten Werken das vornehmste. Vor Gott treten wir hin und danken zuerst für die ganze Welt und für die gemeinschaftlichen Güter. Wenn gleich die Wohlthaten Gottes gemeinschaftlich sind, so hat doch jeder Einzelne Antheil an dem gemeinschaftlichen Glücke. Billig ist es also, daß alle für einen und einer für alle Gott preisen. Er läßt die Sonne leuchten, nicht für dich allein, sondern für alle insgesammt; und doch hast du in deinem Antheil das Ganze. Wegen des gemeinschaftlichen Nutzens für alle ward sie unermeßlich groß erschaffen, und du allein siehst davon so viel, als alle Menschen insgesammt sehen können. Du bist dem Herrn also so viel Dank schuldig, als alle zusammen. Aber du sollst nicht bloß für die gemeinschaftlichen Güter Dank sagen, sondern auch wegen

der Tugendwerke anderer. Viele Wohlthaten erlangen wir um Anderer willen. Denn wofern nur zehn Gerechte in Sodoma wären gefunden worden, so wäre jenes Verderben nicht über die Stadt gekommen. Daher wollen wir auch danken für die Zuversicht, die Andere vor Gott haben. Dieses ist eine alte und von Anbeginn in der Kirche eingeführte Vorschrift. So spricht Paulus sein Dankgebet aus für die Römer, die Corinther und für alle Welt.

Sage mir nicht: „Fremde Tugend ist ja nicht meine Tugend.“ Obschon sie nicht dein ist, so sollst du dennoch Dank sagen, daß dein Mitbruder so ausgezeichnet ist. Uebrigens machst du die Tugend des andern zu der deinigen, indem du sie rühmest, du erwirbst dir selbst eine Krone, und machest dich gleicher Gnade würdig. Darum schreibt die Kirche dergleichen Gebete vor, nicht nur für die Gläubigen, sondern auch für die Katechumenen. Nach der kirchlichen Anordnung werden die Gläubigen aufgefordert, zu beten für Diejenigen, die noch nicht getauft sind. Wenn nämlich der Diakon spricht: „Laßt uns inbrünstig beten für die Katechumenen,“ so gilt diese Aufforderung der ganzen Gemeinde. Nun sind aber die Katechumen draußen, sind noch nicht einverleibt dem Körper Christi, sind noch getrennt von der geistigen Heerde, sind noch ausgeschlossen von den hl. Geheimnissen. Wenn man daher für diese beten soll, so muß das gewiß eher noch für unsere eigenen Glieder geschehen. Er spricht: „Laßt uns inbrünstig beten;“ damit du sie als Auswärtige nicht verschmähest, sie nicht als Fremdlinge und Unbekannte ansehen sollest. Sie

haben noch nicht das vorgeschriebene und von Christus eingeführte Gebet, dürfen noch nicht mit jener größern Freiheit und Zuversicht beten, sondern bedürfen noch der Beihülfe der Getauften. Sie stehen noch außerhalb des königlichen Hofes und fern von dem Heiligthume. Darum werden sie auch fortgeschickt, sobald jene schauerlichen Gebete beginnen. Daher ermahnt dich der Diakon, für sie zu beten, damit sie deine Glieder werden und dir nicht fremde bleiben mögen. Diese Aufforderung: „Laßt uns beten!“ geht nicht nur die Priester an, sondern auch das Volk. Wenn er ruft: „Laßt uns aufrecht stehen und beten,“ so ermahnt er Alle zum Gebete. Darauf beginnt er dasselbe mit den Worten: „Daß der gütige und allbarmherzige Gott ihr Gebet erhören möge.“ Damit du nicht sagen könnest: was sollen wir beten; jene sind ja noch fremde, sind noch nicht mit uns verbunden? Wie kann ich Gott bewegen, daß er ihnen Vergebung zukommen lasse? so zerstreut er alle Bedenklichkeit mit den Worten: „Der gütige und allbarmherzige Gott.“ Hast du gehört den Namen des Allbarmherzigen? Zweifle also nicht mehr: der Allbarmherzige erbarmt sich aller — der Sünder sowohl als Derjenigen, die schon seine Freunde sind. Frage also nicht: Wie soll ich Gott für sie bitten? Denn Er wird ihr Gebet schon erhören. Und was können sie anderes bitten, als daß sie aus dem Stande der Katechumenen austreten mögen? Dann gibt er die Art und Weise des Gebetes an: „Daß Er öffnen möge das Ohr ihres Geistes.“ Denn es ist bisher noch hart und verschlossen.

„Damit sie vernehmen, was kein Auge gesehen,

was kein Ohr gehört hat und was in keines Menschen Herz gekommen ist.“ Denn sie haben von den heiligen Geheimnissen noch nichts gehört, sie stehen noch in der Ferne. Und wenn sie auch davon gehört haben, so haben sie es doch nicht verstanden. Es ist mit dem bloßen Hören nicht genug, es bedarf auch des richtigen Verständnisses; sie aber haben das innere Ohr noch nicht empfangen. Deßhalb erfleht man ihnen eine Gnadengabe, wie die, wovon der Prophet spricht: Der Herr gibt mir eine gelehrte Zunge, daß ich weiß, wann ich reden soll. Er öffnet mir den Mund und weckt mich jeden Morgen; Er hat mir das Ohr geöffnet. Sowie die Propheten die Dinge anders vernahmen, als die Menge, so vernehmen auch die Gläubigen die Dinge anders als die Katechumenen. Hier lernt auch der Katechumen, daß ihm nicht von Menschen diese Dinge mitgetheilt und beigebracht werden (denn wir sollen keinen auf Erden unsern Lehrer nennen); sondern von oben, vom Himmel herab. Denn alle werden von Gott gelehrt sein. Deßhalb wird hinzugesetzt:

„Und daß Er sie unterrichte in der Lehre der Wahrheit.“ Also in's Innere wird sie ihnen eingegossen; denn sie verstehen noch nicht das Wort der Wahrheit, wie sie sollten.

„Daß Er in ihre Gemüther streue den Samen der Gottesfurcht.“ Doch damit ist es nicht genug, denn von jenem Samen fällt einiges auf den Weg, das andere auf Felsengrund. Wir bitten also nicht bloß dieses, sondern gleichwie der Pflug den fruchtbaren Boden aufritzet, so flehen wir auch, daß diese

im Innersten ihres Herzens erneuert, den ausgestreuten Samen aufnehmen und das Gehörte sorgfältig bewahren mögen. Darum heißt es auch weiter:

„Und befestige den Glauben in ihren Herzen.“ Das heißt, daß der Same nicht bloß auf der Oberfläche liegen bleibe, sondern tiefe Wurzeln fasse.

„Daß Er ihnen offenbare das Evangelium der Gerechtigkeit.“ Es gibt zu verstehen, daß ein doppeltes Hinderniß da sei; das eine, weil die Augen ihres Geistes verschlossen sind; das andere, weil das Evangelium ihnen verhüllt ist. Darum hieß es oben: „daß Er öffnen möge das Ohr ihres Geistes;“ hier aber: „daß Er ihnen offenbare das Evangelium der Gerechtigkeit,“ d. h. daß er sowohl die Gemüther für die Lehre empfänglich mache, als auch den Samen derselben in die Gemüther ausstreue. Wenn sie auch empfänglich sind, so nützt es doch nichts, wofern Gott nicht offenbart; und wenn Gott ihnen das Evangelium offenbart, sie aber dasselbe nicht aufnehmen, so ist es wieder derselbe Schaden. Deßhalb erbitten wir beides — daß Er ihnen die Augen des Geistes öffnen, und auch, daß er ihnen das Evangelium offenbaren wolle. Wenn ein königliches Gewand anfangs verhüllt da läge, so würde es nicht helfen, wenn die Augen noch so gut sehen könnten; könnten aber die Augen nicht sehen, so würde es nicht helfen, wenn auch der Schmuck aufgedeckt würde. Beides hängt von der eigenen Wahl jener ab. Was heißt aber das Evangelium der Gerechtigkeit? Welches gerecht macht. Dadurch wird Sehnsucht nach der Taufe in ihnen geweckt, indem gezeigt wird, daß es nicht

nur ein Evangelium der Sündenvergebung ist, sondern daß es auch Gerechtigkeit schafft.

„Daß Er ihnen gebe einen göttlichen Sinn, reine Gedanken und einen tugendhaften Wandel.“ Mögen dieses die Gläubigen hören, welche ganz an dem Irdischen kleben! Bedenkt doch, welche Gesinnung wir selber haben sollten, da wir aufgefordert werden, solches für die Katechumenen zu erflehen! Der Wandel muß auch übereinstimmen mit dem Evangelium. Daher geht das Gebet von der Lehre zum Wandel über; denn nach den Worten: „daß Er ihnen offenbare das Evangelium der Gerechtigkeit,“ heißt es weiter: „daß Er ihnen gebe einen göttlichen Sinn.“ Was ist dieser göttliche Sinn? Daß Gott in ihnen wohne; denn Er spricht: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln. Wenn die Seele gerecht ist und die Sünde abthut, so wird sie Gottes Wohnung. Wo aber Gott seine Wohnung aufgeschlagen, da bleibt nichts Menschliches mehr übrig, und so wird die Seele göttlich gesinnt in allem, was sie redet, sie wird eine Wohnung Gottes. Hieraus ersieht man, daß Derjenige keinen göttlichen Sinn habe, welcher unzüchtige Reden im Munde führt, daß Derjenige keine reinen Gedanken habe, der sich an Zoten und Narrenpossen ergötzt. Was heißt aber, reine Gedanken haben? Es heißt gesund sein an der Seele; denn wer sich von schändlichen Begierden beherrschen läßt, wer die irdischen Dinge anstaunt, der ist nicht gesund an der Seele. Wie die Kranken schädliche Dinge gelüsten, so auch dieser.

„Einen tugendhaften Wandel.“ Die Lehre fordert auch einen guten Wandel. Höret ihr, die ihr

die Taufe bis zum Ende des Lebens aufschiebet. Wir erflehen von Gott, daß ihr nach der Taufe ein frommes Leben führen möget; ihr aber richtet es so ein, und thut alles, um ohne frommes Leben aus der Welt zu scheiden. Was hilft es dir, wenn du gerecht wirst, aber nur durch den Glauben? Wir erbitten dir ja auch die Gnade, daß du durch die Tugend Zuversicht vor Gott haben mögest.

„Allezeit Göttliches zu denken, Göttliches im Sinne zu haben, Göttliches zu üben.“ Denn wir bitten um eine gesunde Seele und einen tugendhaften Wandel, nicht bloß für einige Tage, sondern für das ganze Leben; wir bitten um die Grundursache alles Guten, daß sie Göttliches denken möge. Denn die Meisten suchen das Ihrige, nicht die Sache Jesu Christi. Wie gelangen wir aber dazu? Wir müssen nebst dem Gebete auch das Unsrige thun; wir müssen uns Tag und Nacht mit seinem Gesetze beschäftigen. So heißt es denn auch ferner:

„In seinem Gesetze zu wohnen Tag und Nacht.“ Wie es zuvor hieß: allezeit, so hier: Tag und Nacht. Darum schäme ich mich auch wegen Derjenigen, die kaum einmal im Jahre in der Kirche erscheinen. Denn wie mögen sich Diejenigen entschuldigen, die Tag und Nacht nicht nur mit dem Gesetze Gottes sich beschäftigen, sondern darin wohnen, d. h. darüber nachdenken sollten und die nicht einmal die geringste Zeit darauf verwenden, an seine Gebote zu denken und seine Vorschriften zu beobachten? Sieh, wie alles gleich einer schönen goldenen Kette mit einander verbunden ist, und wie das Eine aus dem Andern abgeleitet wird! Nach-

dem um einen göttlichen Sinn gebeten worden, wird gelehrt, wie man denselben erlangen könne, — dadurch nämlich, daß man allezeit Göttliches übt. Und wie gelangt man wieder dazu? Dadurch, daß man sich ohne Unterlaß mit dem göttlichen Gesetze beschäftiget. Wie wird man aber die Menschen dazu bringen? Wenn sie Gottes Gebote beobachten; oder vielmehr, aus der beständigen Beschäftigung mit dem göttlichen Gesetze folgt auch die Beobachtung desselben, gleichwie daraus, daß man Göttliches denkt und einen göttlichen Sinn hat, folgt, daß man Göttliches übt. Von dem Gesagten bringt jedes das Nächstfolgende hervor, und das eine ist in dem andern enthalten und bezieht sich darauf zurück.

„Laßt uns noch inbrünstiger für sie bitten!“ Da die Seele bei dem langen Gebete einzuschlafen pflegt, so wird sie hiedurch wieder aufgeweckt; denn wir werden aufgefordert, etwas Großes und Erhabenes zu bitten. Was ist dieses?

„Daß er sie rette von allen bösen und schlechten Dingen.“ Hier bitten wir für sie, daß sie in keine Versuchung fallen, und sowohl dem Geiste, als dem Körper nach von allen Nachstellungen befreit werden. Darum wird hinzugesetzt:

„Von aller teuflischen Sünde und von allen Nachstellungen des bösen Feindes,“ worunter die Versuchungen und Sünden verstanden werden. Denn die Sünde berückt uns leicht, sie bedroht uns von allen Seiten, von vorne und von hinten und sucht uns niederzuwerfen. Nachdem also gesagt worden, was wir von unserer Seite thun müssen, nämlich, daß wir an seine Gebote denken und seine

Gesetze beobachten sollen, werden wir wieder daran erinnert, daß auch dieses nicht genügt, wenn Gott nicht bei uns ist und uns Hilfe kommt.

Denn wo der Herr das Haus nicht baut, da arbeiten vergebens, die daran bauen. Besonders gilt dieses in Rücksicht Derjenigen, die noch unter der Herrschaft des Teufels stehen und seinen Angriffen bloßgestellt sind. Ihr wisset dies wohl, ihr Eingeweihten. Erinnert euch also der Worte, durch welche ihr seiner Tyrannei entsagt habet, indem ihr niederknietet und zu unserm Könige übertratet und jene schauerlichen Worte aussprachet, durch welche wir belehrt werden, dem Satan nimmermehr zu gehorchen. Er heißt Widersacher und Feind, weil er Feindschaft stiftet zwischen Gott und den Menschen, und zwischen den Menschen unter sich. So suchte er einst Feindschaft zu stiften zwischen Gott und Hiob, indem er sprach: Ist Hiob umsonst so gottesfürchtig? Er suchte den Hiob gegen Gott aufzuhetzen, da er sagte: Feuer ist vom Himmel gefallen. Deßgleichen auch den Adam, da er sprach: die Augen werden euch aufgehn. Auch jetzt noch sucht er auf diese Weise die Menschen mit Gott zu entzweien, da er lehrt: Gott kümmert sich nicht um die sichtbare Welt, sondern hat alles der Herrschaft der Dämonen überlassen. Auch verläumdete er Christum bei der Mehrzahl der Juden und nannte ihn einen Betrüger und Verführer. Ihr wollt vielleicht wissen, wie er wirkt. Wenn er keine gottbegeisterte Seele, keine reinen Gedanken findet, wenn er eine findet, die nicht denkt an Gottes Gebote und diese beobachtet, dann schleppt er sie gefangen mit sich fort. Hätte sich Adam an jenes Gebot

erinnert und hätte er das Gesetz beobachtet, das da lautete: An dem Tage, an welchem ihr davon essen werdet, werdet ihr des Todes sterben, so wäre ihm jenes Unheil nicht widerfahren.

„Daß er zur rechten Zeit sie würdige der Wiedergeburt, der Vergebung der Sünden.“ Wir erflehen theils Gegenwärtiges, theils Zukünftiges; wir sprechen von dem Taufbade und lehren sie so schon durch das Gebet selbst die Kraft der Taufe kennen. Durch diese Ausdrücke werden sie schon gewöhnt, die Sache als eine Wiedergeburt anzusehen, und daß wir aus dem Wasser, wie aus dem Mutterleibe zu einem neuen Leben hervorgehen. Und so dürfen sie nicht mit Nikodemus fragen: Wie kann ein Mensch wiedergeboren werden, wenn er alt ist? Kann er denn zum zweiten Male in den Leib der Mutter zurückkehren und wiedergeboren werden? Weil aber auch der Sündenvergebung erwähnt wurde, so wird diese durch das Folgende bestätigt:

„Der Bekleidung mit dem unvergänglichen Wesen.“ Denn wer zur Würde eines Sohnes erhoben wird, der wird ohne Zweifel unvergänglich. Was heißt: „zur rechten Zeit?“ Wenn sie sich in der rechten Gemüthsstimmung befinden, wenn sie mit Freudigkeit und Glauben hinzutreten. Denn dieses ist für den Gläubigen die rechte Zeit.

„Daß Er segne ihr Ein- und Ausgehen, ihr ganzes Leben, ihre Häuser, ihr Gesinde;“ d. h. ihre Knechte, ihre Verwandten und Hausgenossen. Man läßt sie hier, weil sie noch schwach sind, um irdische Dinge bitten; denn das waren die Belehrungen im alten Bunde, wo nichts so hart und schrecklich schien,

als der Wittwenstand, Kinderlosigkeit, früher Tod, Hungersnoth und Mißlingen der Geschäfte. Deßhalb dreht sich ihre Bitte noch um irdische Dinge, um sie nach und nach höher hinauf zu führen. So macht es auch Christus, so Paulus, wenn sie Segenswünsche aus dem alten Testamente anwenden. Christus nämlich, da er sagt: Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen; Paulus aber mit den Worten: „Ehre deinen Vater und deine Mutter! Damit du lange lebest auf Erden.“

„Daß Er vermehre ihre Kinder und sie segne, sie zur Reife des Alters gelangen und weise werden lasse.“ Hier wird ebenfalls Sinnliches und Geistiges zugleich erfleht, als für Solche, die noch im Kindesalter sich befinden. Das Folgende aber ist durchaus geistig: „Daß Er alles, was sie vorhaben, zum Besten lenke.“ Denn oft nimmt man sich eine Reise vor, oft irgend ein anderes Geschäft; aber es endet nicht zum Besten. Sie werden hier angeleitet, Gott für alles zu danken, da es zu ihrem Besten geschieht. Nach all diesem läßt der Diakon sie aufstehen. Während der vorhergehenden Gebete lagen sie auf der Erde ausgestreckt; nachdem er aber diese Bitten vorgetragen und durch seine Worte sie aufgemuntert und mit Zuversicht erfüllt hat, ermahnt er sie, nun selbst ihre Gebete zu Gott hinauf zu senden. Das Eine erflehen wir für sie; das Andere lassen wir sie selber erflehen, nachdem wir ihnen die Thüre des Gebetes geöffnet haben: gleichwie wir den Kindern zuerst vorsagen, und dann sie selbst die Worte nachsprechen lassen. Wir sprechen zu ihnen:

„Bittet um den Engel des Friedens, ihr Katechumenen!“ Es gibt auch Strafengel, wovon es heißt: Er sandte gegen sie der bösen Engel Schaar; so auch Verderber. Weislich also lassen wir sie bitten um den Engel des Friedens, und lehren sie das Band alles Guten — den Frieden zu erflehen, so daß sie fern sein mögen von allem Streite, von aller Feindseligkeit und aller Zwietracht.

„Bittet um Frieden für alles, was euch bevorsteht.“ Ist es etwas Hartes, so wird es leicht, wenn man den Frieden hat. Daher sprach Christus: Meinen Frieden gebe ich euch. Der Teufel hat keine stärkern Waffen, als Feindschaft, Streit und Zank.

„Bittet um Frieden für den heutigen Tag und für alle Tage eures Lebens.“ Sieh da, wie er sie ermahnet, ihr ganzes Leben in Tugend zuzubringen. „Und um ein christliches Ende.“ Das ist der Inbegriff alles Guten, das Schöne und das Nützliche; was nicht schön ist, das ist auch nicht nützlich. Denn bei uns verhält es sich mit dem Nützlichen anders, als nach den Begriffen des großen Haufens.

„Empfehlt euch dem lebendigen Gott und seinem Gesalbten.“ Wir lassen sie noch nicht für andere beten, sondern halten es schon für etwas Großes, daß sie für sich selber beten können. Das wäre also ein vortreffliches Gebet, sowohl in Hinsicht der Glaubenslehre, als auch in Hinsicht der Sittenlehre. Wenn wir da das Evangelium nennen und das Gewand der Unverweslichkeit und das Bad der Wiedergeburt, so umfassen wir mit diesen Worten die ganze Glaubenslehre. Den ganzen sittlichen

Wandel hingegen verstehen wir unter den Ausdrücken: „göttlichen Sinn, nüchterne Gedanken.“

Darauf heißen wir sie das Haupt niedersenken und lassen sie in dem Segen, den ihnen Gott ertheilt, einen Beweis erkennen, daß ihr Gebet erhört sei. Denn es ist nicht der Mensch, der da segnet, sondern durch seine Hand und seine Stimme weihen wir die Gegenwärtigen dem himmlischen Könige selbst; und alle rufen: Amen.!

Dies alles habe ich gesagt, um zu zeigen, daß wir verpflichtet seien, den Vortheil anderer zu suchen, und daß die Getauften, wenn dieses Gebet gesprochen wird, nicht meinen sollen, es gehe sie nicht an. Denn nicht zu den Wänden spricht der Diakon, wenn er ruft: „Lasset uns beten für die Katechumenen!“ Aber es gibt Einige, die so unverständig, so gleichgültig und ausgelassen sind, daß sie nicht nur während der Gebete für die Katechumenen, sondern auch während der Gebete für die Gläubigen da stehen und mit einander schwatzen. Darum geht alles verkehrt, alles neigt sich zum Verderben, weil wir zur Zeit, da wir ganz vorzüglich Gott versöhnen sollten, Ihn noch mehr zum Zorne reizen.

In der Messe der Gläubigen werden wir aufgefordert, den gütigen Gott zu bitten für die Bischöfe und Priester, für Könige und Machthaber, für die Wohlfahrt zu Lande und zu Wasser, für gedeihliche Witterung, für das Wohl der ganzen Welt. Welchen Entschuldigungsgrund mögen wir haben, welche Verzeihung mögen wir verdienen, wenn wir, die wir mit großer Zuversicht für Andere bitten sollen, nicht einmal für uns selber mit wachsamem Geiste beten? Darum bitte ich euch,

laßt uns dieses alles beherzigen, laßt uns die Zeit des Gebets in Acht nehmen, uns von der Erde losreißen, in die Höhe uns erschwingen und mit dem Geiste uns in den Himmel versetzen, damit wir Gott versöhnen und die verheißenen Güter erlangen mögen, durch die Gnade und Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi u. s. w. Amen.

4.

Weil das Gebet so wichtig ist, so muß man sich alle Mühe geben, es recht und gut zu machen.

Hierüber schreibt der heilige Makarius der Große:

Je vortrefflicher das Gebet vor allen andern Dingen ist, um so größere Sorgfalt muß Der anwenden, der sich desselben ernstlich befleißigt, um nicht vom Bösen heimlich und unvermerkt betrogen zu werden. Denn je mehr man sich die Erwerbung eines großen Gutes angelegen sein läßt, um so mehr ist der Satan bemüht, es zu hintertreiben. Darum wache sehr, daß dir aus deinem sorgfältig gepflogenen Gebete volle und reichliche Früchte der Liebe, der Demuth, der Einfalt, der Güte und der Gelassenheit entsprießen, und diese deutlich an den Tag legen, daß du in göttlichen Dingen Fortschritte gemacht hast und so Andere zu gleichem Eifer darin aufmunterest.

Daß man beständig und beharrlich beten soll, lehrt uns der Apostel, da selbst der Herr, da

Er sagt: Wie viel mehr wird Gott Denen Recht widerfahren lassen, die Tag und Nacht zu ihm rufen.*) Und: „Wachet und betet!“**)

Also überall und immer sollen wir beten und nicht nachlassen. Je wichtiger aber das Werk ist, das der beständige Beter übernommen hat, um so weniger darf dieser Kämpfe scheuen, um so mehr muß er daran sein, sein Werk und Vorhaben standhaft bis ans Ende auszuführen, um so mehr, da der Satan das fortwährende Gebet auf alle Weise zu stören und zu verhindern strebt, durch Schläfrigkeit, Trägheit, leibliche Schwäche, Zerstreuung, Unbeständigkeit des Gemüthes, Zerschlagenheit und andere Kniffe der Bosheit. Vielerlei Anfechtungen und Drangsale werden dem eifrigen Beter die bösen Geister verursachen und mit aller Gewalt daran sein, zu verhindern, damit die Gott und die Wahrheit suchende Seele Christi sich nicht nahe.

Der fleißige Beter soll demnach mit aller Anstrengung, Wachsamkeit, ausdauernden Geduld, mit Leib und Seele männlich dahin streben, nie den Eifer erkalten zu lassen, nie nachzugeben den Zerstreuungen der Gedanken, mäßig zu sein im Schlafen, der Trägheit und Schlaffheit des Herzens kräftig zu widerstehen, unordentliche Gedanken nie aufkommen zu lassen, ungeziemendes und wildes Geschrei zu vermeiden, überhaupt nichts von all' diesem in seinem Gemüthe Raum finden zu lassen, sondern mit festem und unbeweglichem Vorsatze im Herzen begebe er sich in ein einsames, ruhiges

---

*) Luk. 18, 7.
**) Matth. 26, 41.

Plätzchen, falle vor Gott auf seine Kniee, entschlage sich aller und jeder Zerstreuung und sammle sein Herz ganz und lauter vor dem Herrn. Denn unterläßt er das, sucht er sich nicht mit allem Fleiße und aller Aufmerksamkeit zum Gebete vorzubereiten, widersteht er nicht dem wilden Schwarme eitler Gedanken, untersucht und zergliedert er sie vielleicht noch gar, dann hat er wahrlich zu befürchten, von den arglistigen Kunstgriffen des in uns wohnenden Erbübels umgarnet zu werden; es wird der Geist der Hoffart in ihm sich regen, Andere zu verachten und sich mit ihnen in Vergleich zu stellen, ob sie wohl auch wie er im Gebete auszuharren vermögen, oder die Arglist des Feindes wird ihn sonst in einen andern Fehler verleiten, und so das herrliche Werk vernichten, und es zum Gespötte des Teufels machen.

Wenn die Demuth, die Liebe, die Einfalt, die Güte sich nicht in uns mit dem Gebete verbinden, so wird uns solches Gebet oder vielmehr Scheingebet wenig, ja gar keinen Nutzen schaffen. Und das gilt nun nicht allein vom Gebete, sondern von allen übrigen, wenn auch noch so mühevollen von uns unternommenen oder gepflogenen Werken, sie mögen nun Keuschheit, Fasten, Wachen, Lobsingen, Dienstleistungen an Anderen oder sonst noch so rühmliche und scheinbare Tugendübungen heißen. Ueben wir diese noch so sehr, finden aber durch Erfahrung an uns belehrt, keine Früchte der Liebe, des Friedens, der Freude, der Sanftmuth, der Demuth, ebenso der Einfalt, der Aufrichtigkeit und des unverfälschten Glaubens, und Langmuth und Freundlichkeit des Herzens, so ist und war all' un-

sere Mühe und Arbeit vergebens, denn diese Früchte sind und müssen sein der Preis des Kampfes; sind sie nicht da, so ist das ganze Bestreben eitel Ding. Und solche sind wirklich jene fünf thörichten Jungfrauen, die das Oel des Geistes vom Hause mitzunehmen vergaßen, jenes Oel, das die erstgenannten Tugenden bezeichnet, die deßhalb Thörinnen genannt, vom Brautgemach des Königs ausgeschlossen und des Lohnes für die, wenn gleich mühselig bewahrte Reinigkeit verlustig wurden.

Weil der Winzer Früchte hofft, läßt er sich keine Arbeit und Mühe an seinem Weinberge zu viel sein; täuscht ihn seine Hoffnung, so war ja wohl seine Arbeit zu viel und ganz verloren. Wenn wir darnach durch den in uns wirkenden Geist nicht Liebe, nicht Friede, nicht Freude, noch die übrigen von dem Apostel aufgestellten Tugendwirkungen in uns finden, und alle an uns gemachte Erfahrung unsere eigene innere Ueberzeugung uns von dem wirklichen Dasein derselben in und an uns nicht belehrt, dann ist Keuschheit, Gebet, Lobgesang, Fasten, Wachen, kurz Alles ein früchteleeres Wesen und Treiben, denn wie gesagt, alle diese Dinge müssen wir in der Hoffnung und wegen der Hoffnung der genannten Geistesfrüchte verrichten. Was wir aber Fruchtbarkeit in der Tugend nennen, ist jener geistige, mit unsterblicher Freude und Lust verbundene Genuß, den der heilige Geist innerlich auf eine unaussprechliche Weise in gläubigen und demüthigen Herzen hervorbringt. Wir müssen demnach einen Unterschied machen zwischen der Arbeit und der Frucht, wie sie auch schon an und für sich von einander unterschieden sind. Wer nun aber

das nicht weiß und deßhalb meinet, sein eigenes Thun und Wirken sei eine Wirkung des göttlichen Geistes, der will sich nur selbst schmeicheln und täuschen, und in dieser schädlichen Verblendung wird er sich der großen und wirklichen Früchte und Gaben des göttlichen Geistes durchaus berauben.

5.

Die Zerstreuungen.

Wer zerstreut betet, beleidigt Gott.

Wenn Jene, welche vor Könige, — doch warum sage ich Könige? sogar vor die niedrigsten Behörden treten, wenn Sklaven ihre Herren anreden, sei es, daß sie Dieß thun, nachdem sie eine Beleidigung von Andern erfahren haben, sei es, daß sie selbst eine Wohlthat erflehen, sei es, daß sie den gegen sie erregten Zorn besänftigen wollen, — so richten sie Augen und Geist ungetheilt auf dieselben und halten so ihre Ansprache; wenn sie aber im Geringsten zaghaft sind, so werden sie nicht nur nicht erreichen, um was sie bitten, sondern sie werden noch Strafe empfangen und so weggehen müssen.

Wenn nun Die, welche die Wuth von Menschen besänftigen wollen, sich so große Mühe geben, was wird uns Unglücklichen geschehen, wenn wir so nachläßig zu Gott dem Herrn hinzu treten, besonders da wir weit mehr seinen Zorn auf uns geladen haben? Denn weder beleidigt ein Sklave seinen Herrn, noch ein Unterthan seinen König so schwer, wie wir Gott täglich beleidigen. Das deutete Christus an, als er die Sünden gegen Andere hundert

Denare, jene gegen Gott aber zehntausend Talente nannte. Wenn wir daher, um seinen so großen Zorn zu stillen und ihn, den wir täglich angreifen, zu versöhnen, zu ihm beten, so hält uns Paulus mit Recht von der Wollust ab und es ist, als wenn er zu uns spräche: „es handelt sich, Geliebte, um die Seele, das Höchste steht in Gefahr; man muß zittern, beben und sich fürchten. Wir treten vor einen furchtbaren Herrn, der vielmal von uns beleidigt worden und Vieles mit uns abzurechnen hat. . . . Es ist daher Zeit für Thränen, bittere Seufzer, für Niederfallen, für ein sorgfältiges Bekenntniß, flehentliches Bitten und häufige Gebete. Denn es vermag nur Der jenen Herrn zu besänftigen, welcher mit Vertrauen und vielem Eifer niederfällt, nicht als ob Gott hart und grausam wäre, er ist vielmehr sehr milde und menschenfreundlich, aber die Größe unserer Sünden gestattet dem Milden, Gütigen und Barmherzigen nicht, uns leicht zu verzeihen."

Hl. Chrysost. in der Schrift:
Vom jungfräulichen Stande.

Woher die Zerstreuungen kommen und wie wir ihnen steuern sollen.

Die Zerstreuung entsteht, wenn der Geist unthätig und nicht mit dem Nothwendigen beschäftigt ist. Unthätig und sorglos aber wird der Geist, wenn er nicht an Gottes Gegenwart glaubt, der Herzen und Nieren erforscht. Denn würde er an diesen glauben, so thäte er gewiß auch das, was gesagt ist: ich sehe den Herrn immer vor meinen Augen, denn er ist mir zur Rechten, damit ich nicht

wanke. Wer aber dieses und Aehnliches denkt und thut, der wird weder jemals es wagen, noch Muße haben, etwas zu denken, was nicht zur Erbauung des Glaubens dient, auch wenn es gut zu sein scheint, geschweige etwas von dem, was verboten und Gott nicht wohlgefällig ist.

Aus den kurzgefaßten Regeln des hl. Basilius.

6.

Daß die Zeit, die man auf den Gottesdienst verwendet, nicht verloren sei.

Glaube nicht, daß durch das Gebet deine Arbeit aufgehalten werde.

. . . . Es ist mir nicht unbekannt, daß viele Handwerker, welche sich durch tägliche Arbeit gern ihren Unterhalt verschaffen, um uns herum stehen und unsere Vorträge abgekürzt zu sehen wünschen, um nicht lang von der Arbeit abgehalten zu werden. Was soll ich zu diesen sagen? Daß der Theil der Zeit, welchen sie Gott leihen, keineswegs verloren ist, sondern von ihm mit einer großen Zulage zurückgegeben wird. Denn alle Umstände, welche uns Schwierigkeiten machen, wird Gott dadurch abwenden, daß er dem Leib Stärke, der Seele frohen Muth, im Verkehr Leichtigkeit, und das ganze Leben hindurch Wohlfahrt Denen verleiht, welche das Geistige höher schätzen. Wenn auch unsere Unternehmungen in der Gegenwart nicht nach Hoffnung von Statten gehen, so ist doch wenigstens die Lehre des Geistes für das künftige Leben ein guter Schatz. Entferne also aus deinem Herzen alle Nahrungs-

sorgen und sammle dafür hier ganz für mich; denn die Anwesenheit des Leibs bringt keinen Nutzen, wenn das Herz um den irdischen Schatz bemüht ist.

Hl. Basilius. Aus den Homilien über das Hexämeron.

7.

Das Breviergebet.

Was wir seit dem eilften Jahrhundert Brevier und Breviergebet nennen, hatte in der Kirche der Väter andere, durchaus bezeichnende Namen.

Es hieß officium divinum als eine Gott zu leistende Verpflichtung. „Lasset uns dem Herrn die Pflicht erfüllen!" sagt der hl. Hieronymus. Das Gebet ist für die Kirche eine Pflicht, und so wird das canonische Stundengebet bei den Vätern das officium divinum genannt.

Auch Cursus divinus oder ecclesiasticus, da das Gebot des Gebetes erfüllt wird, indem die von der Kirche vorgeschriebene Reihe der Psalmen und Lesungen durchgangen wird.

Opus Dei nennt es die Regel des hl. Benedikt; missa das Consilium Agathense, analog der dimissio nach Vollendung des heiligen Opfers.

Pensum servitutis ist wieder recht bezeichnend und fällt mit dem officium divinum zusammen.

Die Namen Collecta, Agenda, Psalterium erklären sich gleichfalls von selbst.

Canon und horæ canonicæ deßgleichen, da eben das priesterliche Gebet ein Stundengebet ist,

das man nach der von der Kirche aufgestellten Regel zu persolviren hat.

Auch dem Namen Sinaxis sacra begegnen wir. In dem canonischen Stundengebete werden die Gläubigen versammelt und vereinigt, ihre Gemüther gemeinsam zum Herrn erhoben.

Auch der Name Sacrificium wird den canonischen Tagzeiten gegeben. Das Gebet ist ein Opfer unserer Herzen und Lippen; im Gebete weihen wir uns und all' das Unsrige dem allmächtigen Gotte, und indem wir im Breviere ein pflichtmäßiges Gebet leisten, nimmt es die Gestalt des latreutischen Opfercultus an.

Das canonische Stundengebet ist so alt als die Kirche.

Niemand wird uns die Lächerlichkeit zutrauen, als ob wir mit dieser Sage die Behauptung aufstellen wollten, unser Brevier in seiner jetzigen Gestalt und Einrichtung sei vom Herrn eingesetzt oder von den hl. Aposteln veranstaltet worden. Aber von den Grundzügen des Breviergebets, wie seinen wesentlichen Eigenschaften müssen wir es doch behaupten.

Das letzte Abendmahl wurden vom Herrn und den Jüngern mit einem Hymnus geschlossen: Et hymno dicto exierunt in montem Oliveti. *) Von den ersten Gläubigen heißt es, daß sie täglich mi Tempel zusammen gekommen und im Lobe Gottes, in Gebeten verharrt seien. Erant autem

---

*) Matth. 26, 30.

perseverantes in doctrina — et orationibus.*) — Quoti die quoque perdurantes unanimiter in templo.**) — Collaudantes Deum. Der hl. Apostel Paulus ermahnt die Ephesier wie die Colosser in Psalmen, Hymnen und andern Gesängen. An die Ephesier schreibt er (Ephs. 5, 18. 19.): Implemini spiritu sancto loquentes votismetipsis in Psalmis et Hymnis et cantibus spiritualibus, cantantes et psallentes in cordibus vestris Domino. Im Briefe an die Colosser heißt es (III. 16.): Verbum Christi habitet in vobis abundanter, in omni sapientia docentes et commonentes vosmetipsos. Psalmis, Hymnis et Cantibus spiritualibus, in gratia cantantes in cordibus vestris.

Auch über die Gebetszeiten erhalten wir Nachricht. So gingen die hl. Apostel Petrus und Paulus in den Tempel zur Non. Petrus autem et Johannes ascendebant in templum ad horam orationis nonam. Actor. III, 1. Die Sext wird in der Apostelgeschichte 10, 9. erwähnt: Postera autem die iter illis facientibus et appropinquantibus civitati, ascendit Petrus in superiora, ut oraret circa horam sextam. Daß Paulus und Silas in der Mitternacht zum Gebete aufstanden, bezeugt der 25. Vers des 16. Kapitels der Apostelgeschichte: Media autem nocte Paulus et Silas orantes laudabant Deum.

Wegen der Vollständigkeit, um ein ganzes Bild der dießbezüglichen Disciplin der alten Kirche zu

*) Actor II, 42.
**) L. c. 46.

gewinnen, führen wir auch noch weitere Monumente an, die für das canonische Stundengebet in der ältesten Zeit sprechen.

So spricht sich das 59. Kapitel des 2. Buches der apostolischen Constitutionen dahin aus, daß man täglich, und zwar Morgens und Abends, vorzugsweise aber an den Sabbathen und Sonntagen zur gottesdienstlichen Versammlung kommen soll, um Psalmen zu singen. Singulis diebus congregemini mane et vespere, psallentes et orantes in ædibus dominicis, mane quidem dicentes Psalmum 62., vespere autem Psalmum 140., præcipue autem die Sabbathi et die, qua Dominus resurrexit, hoc est, Dominica studiosius ad ecclesiam accurrite, ut laudibus prosequamini Deum, qui condidit omnia per Jesum, eumque ad nos amandavit, pati permisit ac ex mortuis suscitavit.

Weiteres enthält das 34. Kapitel des 8. Buches: Precationes facite mane, tertia, sexta, nona, vespere, atque ad galli cantum. Mane gratias agentes, quod illuminaverit nos morte sublata et reddito die. Tertia, quod ea hora Pilatus judicium adversus Dominum pronunciavit. Sexta, quod ea hora in crucem actus est. Nona, quod tunc omnia mota et tremefacta sunt Domino crucifixo: quia horrerent audaciam impiorum Judaeorum et contumeliam Domini ferre non possent. Vespere, quod noctem dederit ad requiescendum diurnis laboribus. Ad galli cantum, quod ea hora adnunciat adventum diei ad facienda opera lucis. Si ad ecclesiam prodire non licuerit

propter infideles, congregabis Episcope in aliqua domo. Quodsi neque in domo neque in ecclesia congregari poterunt, psallat sibi unusquisque, legat, oret, vel duo simul aut tres. Ubi enim fuerint, inquit Dominus, tuo aut tres congregati in nomine meo, ibi sum in medio eorum.

Daß nicht nur die Cleriker, sondern auch die Laien die Gebetsstunden einhielten, dafür haben wir eine Wolke von Zeugen.

Schon in der Encyclika, welche eine der antiochenischen Synoden gegen Paul von Samosata gehalten (264—269), an den Pabst Dyonis ergehen ließ, wird für die Beibehaltung des bisherigen Gebrauches der von der Kirche recipirten Psalmen geeifert und über den Paul von Samosata geklagt, daß er eine Neuerung einzuführen beabsichtigt, daß er nämlich die Psalmen zu Ehren Christi abgeschafft, dagegen am Osterfeste einige Weiber Psalmen zu seiner eigenen Lehre habe singen lassen.

Tertullian schreibt in seinem Buche ad Uxor. Unde sufficiam ad enarrandam felicitatem ejus matrimonii, quod Ecclesia conciliat. — Sonant inter duos Psalmi et Hymni, et mutuo provocant, quis melius Deo suo canet. Talia Cristus videns et audiens gaudet. Ubi duo, ibi et ipse.

Im Buche de oratione heißt es: De tempore non erit otiosa extrinsecus observatio etiam horarum quarumdam, istarum dico communium, quæ diem inter spatia signant, Tertia, Sexta, Nona, quas solemniores in scripturis invenire est.

Der hl. Athanasius oder wer sonst der Verfasser des Büchleins de Virgin. ist, schreibt schon: Sol oriens videat librum in manibus. Post tertiam Synaxes conficies, quoniam ea hora defixum est signum crucis. Sexta hora absolves deprecationes cum psalmis, ploratu et supplicationibus: quoniam hac hora pependit Filius Dei in Cruce. Nona hora rursum in hymnis et glorificationibus eris: quoniam hac hora Dominus in cruce pendens reddidit Spiritum. Duodecima hora majorem et longiorem facies synaxim. Media nocte excitaberis et hymnis celebrabis Dominum Deum tuum. Matutino tempore dicito: Deus, Deus meus ad te de luce vigilo, et: Benedicite omnia opera Domini Domino. — — Et hæc certa pensa tibi sint per singulos dies.

Der hl. Basilius hat folgende Betrachtung:

Die kirchlichen Tagzeiten.

Das ganze Leben sei eine Zeit des Gebets; weil aber das Anhaltende des Psalmengesangs und des Kniebeugens durch gewisse Zwischenräume unterbrochen werden muß, so sollen besonders die von den Heiligen zum Gebete vorgeschriebenen Stunden eingehalten werden. Es sagt also der große David: Um Mitternacht stehe ich auf, dich zu loben deiner gerechten Gebote wegen; und diesem sind, wie man findet, auch Paulus und Silas gefolgt, welche mitten in der Nacht im Kerker Gott gelobt haben. Ferner sagt derselbe Prophet: „Abends und Morgens und Mittags." Ja auch der heilige Geist kam um die dritte Stunde, wie wir aus der Apostelgeschichte wissen, da nämlich Petrus, als die

Pharisäer über die Jünger spotteten, weil sie in verschiedenen Sprachen redeten, sagte, die welche dieses redeten, seien nicht betrunken, denn es sei die dritte Stunde des Tags. Die neunte Stunde aber ist die Gedächtnißstunde des Leidens des Herrn, das er um unseres Lebens willen erduldete. Weil aber David sagt: „Sieben Mal des Tags spreche ich dein Lob wegen deiner gerechten Satzungen," die oben genannten Zeiten des Gebets aber die 7. Zahl der Gebete nicht ausfüllen, so muß das Mittagsgebet abgetheilt werden, so daß ein Theil vor dem Essen, der andere Theil nach dem Essen verrichtet wird, auf daß auch uns das Lob Gottes, welches siebenmal des Tags entrichtet wird, während des ganzen Verlaufs des Tags zum Vorbilde diene. Hl. Basilius. Aus der ascetischen Rede.

Der hl. Ambrosius sagt, daß treffend die Kirche mit dem Meere verglichen werde, — responsoriis Psalmorum, cantu virorum, mulierum, virginum, parvulorum consonans undarum fragor resultat.

In der Erklärung des 118. Psalms sagt er: Der Tag ist nicht ausreichend zum Gebete; man muß auch bei Nacht aufstehen, und um Mitternacht. Der Herr selber durchwachte die Nacht im Gebete, damit Er durch sein eigenes Beispiel dich zum Gebete einlade. — — Im Gebete durchwachte Jesus die Nacht, dir ein Beispiel gebend. Stehe auch du auf, wenigstens um Mitternacht, wenn du nicht die ganze Nacht durchwachen kannst, damit, während du nächtlicher Weile betest, der Glanz der wahren Sonne von deiner Brust widerstrahle. Quia omnis anima, quæ Cristum cogitati, in lumine

semper est. — Komme der aufgehenden Sonne zuvor — oder weißt du nicht, o Mensch, daß du die Erstlinge deines Herzens und deiner Sinne täglich Gott schuldig bist?

Der hl. Chrysostomus unterscheidet in seiner Erklärung des 118. Psalms die sieben canonischen Tagzeiten: Die besten und frömmsten Männer machen an jedem Tage siebenmal Station bei Gott. Zuerst nämlich in der Nachtwache, die wir auch diluculum nennen. Dann sagen sie beim Sonnenaufgange Gott, der den Tag herbeigebracht, Dank. In der dritten Stunde, da der heilige Geist zu den Aposteln kam, in der sechsten, da Christus unser Herr im Fleische an das Kreuz geheftet wurde und jenen uns feindseligen Schuldbrief zerriß, in der neunten, da er den Geist aufgab und uns von der Herrschaft des Teufels befreite; beim Sonnenuntergang, beim lucernarium, weil wir da wegen des Hinganges des Tages Gott Dank sagen; zuletzt, wenn wir zum Schlaf uns begeben, was Alles zusammen die 7 Tagzeiten, das Septenarium ausmacht.

In einem seiner Briefe an die Jungfrau Eustochium setzt der hl. Hieronymus die Eintheilung des christlichen Tages in 7 Gebetszeiten als bekannt voraus. Quamquam Apostolus nos orare semper jubeat, et sanctis ipse somnus sit oratio; sic tamen divisas orandi horas habere debemus, ut si forte aliquo fuerimus opere nimium detenti, ipsum nos ad officium tempus admoneat. Horam tertiam, sextam, nonam, diluculum quoque et vesperam nemo est qui nesciat. Nec sibi sumantur, nisi ora-

tione præmissa; nec recedatur a mensa, nisi referatur creatori gratia. Noctibus bis terque surgendum, revolvenda, quæ de scripturis memoriter retinemus. Egredientes de hospitio armet oratio, regredientibus de platea oratio occurrat ante quam sessio, nec prius corpusculum requiescat, quam anima pascatur. Ad omnem actum, ad omnem incessum manus pingat crucem.

Wie die bestimmten Gebetszeiten bis zu den Anfängen der Kirche hinaufreichen, so ist auch das Psalliren in alternirender Weise uralt. Es wird die Einführung davon dem hl. Ignatius von Antiochien zugeschrieben. Theodoret und Sokrates berichten in ihren Kirchengeschichten, daß der heilige Apostelschüler in einer Vision die Engel geschaut, wie sie in Chöre abgetheilt ihre Lobgesänge der heiligsten Dreifaltigkeit darbrachten. Er habe sodann dieselbe Weise in seiner Kirche von Antiochien eingeführt und von da sei sie von den andern Kirchen aufgenommen worden.

Wenn wir die in Vorstehendem nachgewiesene Praxis der alten Kirche überschauen, wenn wir sehen, daß die Gläubigen in den Gotteshäusern sich versammelten, um in bestimmten Stunden regelmäßig dem Psalmengesange obzuliegen, wenn sie auch in ihren Häusern diese Stunden einhielten, so ergeht daraus ein ganz bedeutsamer Ruf an uns Cleriker. Was dort die freie Liebe that, zu dem sind wir förmlich verpflichtet.

Welche Wirkungen wird die That der freien

Liebe gehabt haben? Welche Wirkungen wird unsere Pflichterfüllung haben?

Im 9. Buche seiner „Bekenntnisse," im sechsten Kapitel schreibt der hl. Augustin:

Quantum flevi in hymnis et canticis tuis, suave sonantis Ecclesiæ tuæ vocibus commotus acriter! Voces illæ influebant auribus meis, et eliquebatur veritas in cor meum et exæstuabat inde affectus pietatis, et currebant lacrymæ et bene mihi erat cum eis. — Cum reminiscor lacrymas, quas in primordio fidei meæ fudi ad cantus ecclesiæ, et nunc quoque commoveor, non cantu, sed rebus, quæ cantantur, cum liquida voce et convenientissima modulatione magnam hujus instituti utilitatem rursum agnosco, magisque adducor, consuetudinem approbare in Ecclesia, ut per oblectamenta aurium infirmior animus in affectum pietatis assurgat.

Die Psalmodie des hl. Dionysius war der Weckruf, daß die Sünderin Afra sich erhob, und der Anfang ihrer Heiligung.

Die Verpflichtung des Clerus zu den canonischen Tagzeiten gründet sich auf das Beispiel der Apostel. Nachdem diese Gehilfen für den Dienst bei den Brüdern verlangt hatten, damit sie Muße hätten, allein dem Gebete und dem Worte Gottes obzuliegen, ist klar, daß auch wir, die wir in ihre Fußstapfen getreten sind, in ganz besonderer Weise wie sie dem Gebete uns widmen müssen. Da nun das Gebet der Kirche seine Form in den canonischen Tagzeiten gewählt hat, so sind wir als die

Träger der kirchlichen Gewalt zu dieser Form verpflichtet.

Die positiven Gesetze dazu konnten naturgemäß erst hervortreten, nachdem der Eifer zu erschlaffen drohte und die Liebe erkaltete.

Bekanntlich ist die unter Telesphorus c. a. 140—152 gehaltene römische Synode bestritten, und legen wir deßhalb keinen weitern Werth auf ihren Canon: Omnes Clerici hymnis et vigiliis atque orationibus Domino inhærere die noctuque studeant.

Ein Jahrhundert darauf verordnet der Papst Fabian (236—251): Septem ergo diaconos in urbe Roma, per septem regiones civitatis, sicut a patribus accepimus, habemus, qui per singulas hebdomadas et dominicos dies atque festivitatum solemnia cum subdiaconibus et acolythis ac sequacium ordinum ministris injuncta sibi observant ministeria, et parati omni hora sunt ad divinum officium, et quidquid eis injungitur peragendum. Similiter et vobis, prout opportunum fuerit, per singulas civitates est faciendum, ut divinum absque ulla mora et negligentia studiose ac solemniter agatur officium.

Das Concilium Veneticum (Vannes) im Jahr 465 stellt bereits eine Strafe für den Cleriker auf, der von der Psalmodie wegbleibt.

Der 14. Canon heißt: Clericus, quem intra muros civitatis suæ manere constiterit et a matutinis hymnis sine probabili excusatione ægritudinis inventus fuerit defuisse, septem diebus a communione habeatur extraneus;

quia ministrum sacrorum eo tempore, quo non potest ab officio suo ulla honesta necessitas occupare, fas non est a salubri devotione cessare.

Wir schließen mit dem Dekrete Pelagius II. (577): Ut septem canonicæ horæ quotidie a sacerdotibus recitarentur, velut præsens remedium humanæ imbecillitati futurum, quo sicut justus septies in die, quemadmodum ait Salomon, forte per inconsiderantiam cadit, ita per orandi curam toties resurgat convalescatque.

8.

Lob der Psalmen.

Die ganze Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich und von dem heiligen Geiste deßwegen verfaßt, damit wir Menschen alle darin wie in einer allgemeinen Heilanstalt für die Seele ein Jeder zur Heilung seiner Krankheit eine Arznei wählen könne. „Denn das Heilmittel, sagt die Schrift, wird große Sünden heilen." Anders lehren nun die Propheten, anders die Geschichtsbücher, anders die Gesetze, anders die besondern Ermahnungen in den Sprüchen; das Buch der Psalmen aber umfaßt alles Nützliche aus den übrigen Büchern. Denn es sagt die Zukunft vorher, es erinnert an die Geschichte, es gibt Gesetze für das Leben, es unterrichtet in Dem, was man thun soll, und es ist mit einem Worte eine allgemeine Vorrathskammer guter Lehren, welche einem Jeden Das, was ihm

heilsam ist, mit Sorgfalt darbietet. Denn es heilt die alte Wunde der Seele und gewährt dem neu Verwundeten schnelle Besserung; es gibt dem Kranken Stärke und erhält das Gesunde. Auch befreit es überhaupt, so weit es möglich ist, von den Leidenschaften, welche im menschlichen Leben auf verschiedene Weise in den Seelen herrschen, und zwar mit einer gewissen harmonischen Erquickung und Freude der Seelen, welche eine tugendhafte Gesinnung einflößt. Denn nachdem der heilige Geist gesehen hatte, daß das menschliche Geschlecht schwer zur Tugend geführt werden könne, und da wir wegen unserer Neigung zum sinnlichen Vergnügen den rechten tugendhaften Wandel vernachlässigen, was that er da? Er verband die Lieblichkeit der Melodie mit den Lehren, damit wir bei der Lieblichkeit und dem Wohlklange des Gehörten die heilsamen Worte unbemerkt aufnehmen möchten, wie es die weisen Aerzte zu machen pflegen, die, wenn sie Leuten, die keine Eßlust haben, einen bitteren Trank eingeben wollen, oft das Gefäß rings mit Honig bestreichen. Darum sind diese harmonischen Lieder der Psalmen für uns erdacht worden, damit Diejenigen, welche dem Alter nach noch Kinder oder auch dem Verstande nach überhaupt noch jung sind, dem Scheine nach zwar singen, in der Wahrheit aber ihre Seelen unterrichten. Denn nicht leicht ist je einer aus der niedrigen Volksklasse oder aus den Leichtsinnigen mit einem Gebote aus einem Propheten oder Apostel im Gedächtnisse hinweg gegangen; die Worte der Psalmen aber singen sie zu Hause und lassen sie auf dem Marktplatze erklingen. Und sollte einer vor Wuth wie ein wildes

Thier toben, so entschwindet, sobald man den Psalmgesang anzustimmen beginnt, durch die liebliche Melodie eingeschlummert, die Wildheit aus der Seele.

Der Psalm ist die Ruhe der Seele, der Stifter des Friedens und der Bezähmer des unruhigen und stürmischen Sinnes, denn er beschwichtigt die zornige Aufwallung des Gemüths und bändigt die Ausgelassenheit. Der Psalm knüpft Freundschaften, vereinigt die Entzweiten und versöhnt die Feinde; denn wer könnte den noch für einen Feind halten, mit dem er zugleich seine Stimme zu Gott erhebt? So gewährt der Psalmgesang auch das Höchste der Güter, nämlich die Liebe, indem er den Einklang der Stimmen gleichsam als ein Band zur Vereinigung erfand und das Volk zum einträchtigen Zusammenwirken eines Chores stimmte. Der Psalm verscheucht die Dämonen, führt den Beistand der Engel herbei, bewaffnet gegen die nächtlichen Schrekken und verleiht Ruhe bei den Arbeiten des Tages; er ist eine Sicherheit für die Kinder, eine Zierde für die Erwachsenen, ein Trost für die Greise und der geeignetste Schmuck für die Frauen; er bevölkert die Wüsten und bessert die Marktplätze. Der Psalm ist für die Anfänger eine Unterweisung, für die Fortschreitenden ein Förderungsmittel, eine feste Stütze der Vervollkommneten, eine Stimme der Kirche. Er erheitert die Festtage, er bewirkt die vor Gott geziemende Schwermuth, denn der Psalm entlockt auch dem steinernen Herzen Thränen. Der Psalm ist das Werk der Engel, der himmlische Wandel, das geistige Rauchwerk. O weise Erfindung des Meisters, der die Kunst erdacht hat, wie wir zugleich singen und das Heilsame lernen könn-

ten, wodurch auch die Lehren den Gemüthern sich tiefer einprägen. Denn was mit Zwang gelernt wird, bleibt gewöhnlich nicht lange; was aber mit Lieblichkeit und Anmuth in das Herz gelangt, das setzt sich bleibender in den Sinn fest. Denn was kannst du nicht aus den Psalmen lernen? Nicht die Herrlichkeit des Starkmuths? Nicht die genaue Strenge der Gerechtigkeit? Nicht das Ehrwürdige der Mäßigkeit? Nicht die Vollkommenheit der Klugheit? Nicht die Art und Weise der Buße? Nicht das Maß der Geduld? Nicht alles Gute, was man kann? Hier ist die ganze Lehre von Gott, hier die Weissagung von der Ankunft Christi im Fleisch, die Drohung des Gerichts, die Hoffnung der Auferstehung, die Verheißung der Herrlichkeit, die Offenbarung der Geheimnisse; hier im Buche der Psalmen ist Alles wie in einer großen und gemeinschaftlichen Vorrathskammer niedergelegt.

Aus der Homilie des hl. Basilius des Großen über den ersten Psalm.

Ueber denselben Gegenstand sagt der hl. Chrysostomus in der achtundzwanzigsten Homilie über den Römerbrief:

Wir bedürfen der Harfe Davids, um unsere Seele zu bezaubern sowohl durch den Ton der göttlichen Lobgesänge, als auch durch die Harmonie guter Werke. Wenn wir nur Eines thun, nur die Gesänge anhören, aber mit unsern Werken gegen Den, der zu uns redet, streiten, so wird uns das Heilmittel zum Verderben gereichen und unsere Raserei wird nur noch ärger werden. Ehe wir der-

gleichen Gesänge anhören, fürchtet der Teufel, wir möchten durch das Anhören gebessert werden. Wenn wir aber, nachdem wir sie gehört haben, dieselben Menschen bleiben, so benimmt ihm dieses die Furcht.

Laßt uns also durch Werke lobsingen, damit wir die Sünde verbannen, die ärger ist als der Teufel. Denn der Teufel beraubt uns nicht immer des Himmels; vielmehr ist er dem Wachsamen oft nützlich. Die Sünde hingegen beraubt uns durchaus des Himmelreiches. Denn sie ist ein selbstgemachter Teufel und eine freiwillige Raserei; darum findet sie auch kein Erbarmen, keine Verzeihung. Darum lasset uns der Seele, wenn sie in solchem Zustande sich befindet, vorsingen aus den David'schen Schriften und aus den übrigen. Es singe die Zunge, und der Geist werde belehrt; denn darauf kommt Alles an. Lehren wir bloß die Zunge singen, so muß die Seele sich schämen, wenn sie, während die Zunge singt, etwas Anderes will. Doch wir werden nicht nur Dieses, sondern auch sonst noch viel Nützliches lernen.

Denn David redet mit dir über das Gegenwärtige und Zukünftige, über die sichtbare und unsichtbare Schöpfung. Willst du in Betreff des Himmels wissen, ob er bleibe oder verändert werde, so antwortet er dir klar und spricht: „die Himmel werden altern wie ein Kleid; du wechselst sie wie ein Gewand, o Gott! und sie werden verändert.„*) Willst du von der Gestalt desselben hören? Du

*) Psalm 101, 27.

wirst vernehmen: „Du spannest den Himmel aus wie ein Gezelt.“*)

Willst du von der oberen Region desselben mehr wissen, so wird er dir abermals sagen: „Mit Wasser dielst du seine Söller.“**) Damit begnügt er sich nicht, sondern spricht dir auch von der Höhe und Breite desselben und zeigt, daß sie gleich unermeßlich sei. „So ferne der Aufgang ist vom Niedergange, entfernt er unsere Schuld von uns. Nach der Höhe des Himmels über der Erde, geht über Die, so ihn fürchten, seine Huld.“***)

Willst du auch die Grundfesten der Erde untersuchen? Auch diese sollen dir nicht verborgen bleiben. Höre, wie er singt: „Denn auf Meeren hat er sie gegründet.“****)

Willst du wissen, woher das Erdbeben? Er hebt dir allen Zweifel, indem er sagt: „Er blickt auf die Erde, und sie zittert.“

Fragst du, woher die Nacht sei? Von ihm kannst du es erfahren: „Da regt sich jedes Thier im Walde.“

Fragst du, was die Berge nützen? so antwortet er dir: „Die hohen Berge sind der Gemsen Wohnung;“ und wozu die Felsen? „Die Felsen sind des Springhasen und der Bergmaus Zuflucht.“

Fragst du, wozu die unfruchtbaren Bäume? Vernimm es! „Die Vögel nisten dort.“

---

*) Psalm 103, 2.
**) Psalm 103, 3.
***) Psalm 102, 11. 12.
****) Psalm 23, 2.

Wozu die Quellen in der Wüste? „Des Himmels Vögel wohnen um sie her und das Wild des Feldes."

Wozu der Wein? Nicht nur, daß du ihn trinkest, denn dazu wäre das Wasser hinreichend; sondern damit du froh und vergnügt lebest; „denn der Wein erfreuet des Menschen Herz."

Durch diese Belehrung wirst du denn auch wissen, woher die Vögel und das Wild des Feldes ihre Nahrung haben? Du wirst hören: „Es harret Alles Dein, daß du zu seiner Zeit ihm Nahrung gebest."

Fragst du, wozu die Lastthiere? so antwortet er, auch diese seien Deinetwegen da. „Er lässet Gras für Thiere wachsen und Kräuter für der Menschen Vieh."

Welchen Nutzen der Mond schaffe? Höre, was er sagt: „Er schuf den Mond, die Zeiten einzutheilen."

Und daß Gott das Sichtbare und das Unsichtbare erschaffen, lehrt er klar mit den Worten: „Er spricht, und es wird; er gebeut, und es steht da."

Auch lehrt er dich, daß der Tod wird aufgehoben werden: „Gott wird mein Leben retten aus der Unterwelt und wird sich meiner annehmen." *)

Er lehrt auch, woraus unser Leib gebildet sei. „Er erinnert sich, daß wir Staub sind." **) Und

---

*) Psalm 102, 14.
**) Ps. 102, 14.

was aus ihm werde: „Er wird wieder, was er war — Staub.“ *)

Wozu Alles Dieses? Deinetwegen. „Mit Ruhm und Ehre hast du ihn gekrönt und ihn gesetzt über die Werke deiner Hände.“ **)

Haben wir Menschen mit den Engeln etwas gemein? Auch Das sagt er: „Du hast ihn nur um Weniges unter die Engel gesetzt.“

Und von der Liebe Gottes heißt es: „Wie seines Kindes ein Vater sich erbarmt, erbarmt der Herr sich seiner Diener.“ ***)

Warum ist der Himmel so groß? Auch Das wird er dir sagen: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes.“ †)

Wozu sind Tag und Nacht? Nicht bloß, daß jener leuchte und diese Ruhe gebe, sondern auch, uns zu belehren: „Nicht solche Sprachen sind's, nicht solche Worte, von deren Schall man nichts versteht.“ ††)

Wie das Meer die Erde umgebe? „Mit dem Meere bedeckst du sie, wie mit einem Gewande.“ †††) So nämlich hat der hebräische Text.

Nachdem wir nun mit Diesem den Anfang gemacht, werden wir auch alles Andere lernen —

---

*) Psalm 103, 29.
**) Ps. 8, 6. 7.
***) Ps. 102, 73.
†) Ps. 18, 1.
††) Ps. 18, 4.
†††) Ps. 103, 6.

von Christus, von der Auferstehung, dem zukünftigen Leben, von der Glückseligkeit und der Strafe: Alles, was sich auf die Sitten- und Glaubenslehre bezieht. So werdet ihr ein Buch finden, voll von tausend schönen Lehren. Geräthst du in Versuchung, so findest du dort große Aufmunterung; fällst du in Sünden, so triffst du dort unzählige Heilmittel an; geräthst du in Armuth, in Trübsal, da wirst du einen sicheren Hafen antreffen. Bist du gerecht, so wirst du daher große Festigkeit schöpfen, und bist du ein Sünder, viele Tröstungen. Denn wofern du gerecht bist und dich harte Leiden treffen, so wirst du hören, was er spricht: „Um Deinetwillen mordet man uns täglich; dem Schlachtvieh achtet man uns gleich." *) „Dieses Alles trifft uns, obschon wir dich nicht vergessen haben." **)

Blähen dich aber deine Werke auf, so hörst du, wie er spricht: „Gehe nicht in's Gericht mit deinem Knechte, denn nichts, was lebt, besteht ohne Schuld vor dir;" ***) und so wirst du bald demüthig werden.

Bist du ein Sünder und gibst die Hoffnung auf, so wirst du oft die Worte hören: „Heute noch, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht!" †) und du wirst dich schnell wieder empor richten.

Trägst du auch ein Diadem um dein Haupt und bildest dir Großes ein, so wirst du lernen:

---

*) Psalm 43, 23.
**) Psalm 43, 18.
***) Ps. 142, 2.
†) Ps. 94, 7. 8.

„Kein König siegt durch seines Heeres Menge, kein Held vermag zu retten sich durch große Kraft;" *) und du wirst dich gewöhnen, bescheiden zu sein.

Bist du reich und berühmt? Abermals hörst du ihn sprechen: „Wehe Denjenigen, die auf ihr Gut vertrauen und stolz sind auf ihren großen Reichthum!" **) Und: „Der Mensch, wie Gras sind seine Tage, wie eine Blume im Felde, so blühet er." ***) Und ferner: „Seine Pracht steigt nicht mit ihm." †) Und du wirst nichts mehr auf Erden für groß halten. Wenn ja das Allerglänzendste — Ruhm und Macht — so gering ist, was Anderes soll denn noch auf Erden schäzbar sein?

Bist du betrübt, so höre ihn sprechen: „Was bist du gebeugt, o meine Seele! und was tobest du in mir? Hoffe auf Gott! Denn noch werde ich ihm danken!" ††)

Oder siehst du Andere ohne ihr Verdienst mit Ruhm gekrönt? Sprich: „Auf Bösewichte sei nicht eifersüchtig; beneide Uebelthäter nicht! Denn schnell verwelken sie wie Gras und wie das grüne Kraut verdorren sie." †††)

Siehst du, daß die Gerechten mit den Ungerechten gestraft werden? Vernimm, daß es nicht aus einerlei Grund geschehe, denn es heißt: „Viele

---

*) Psalm 32, 16.
**) Ps. 48, 7.
***) Ps. 102, 15.
†) Ps. 48, 18.
††) Ps. 41, 12.
†††) Ps. 36, 1. 2.

treffen den Bösen." *) In Bezug auf die Gerechten aber sagt er nicht Plagen, sondern: „Der Gerechte hat viel zu leiden; allein aus Allem hilft ihm der Herr." **) Und abermal: „Der Tod des Sünders ist ein sehr böser Tod." ***) Und: „Kostbar in den Augen des Herrn ist der Tod seiner Frommen." †)

Diese Worte sollst du oft wiederholen; dadurch wirst du weise werden. Denn jedes Wort enthält ein unermeßliches Meer sinnreicher Bedeutung. Aber wir eilen gedankenlos darüber hinweg. Wollten wir diese Worte genauer untersuchen, große Schätze würdet ihr sehen.

Doch schon durch Dasjenige, was wir angeführt haben, können die bösen Begierden unterdrückt werden. Denn indem dir diese Worte nicht gestatten, Andere zu beneiden, ohne Ursache dich zu kränken und zu betrüben, die Reichthümer für etwas Großes anzusehen, und sowohl Trübsal als Armuth, ja selbst das Leben zu verachten; so machen sie dich frei von allen Leidenschaften.

Für alles Dieses aber wollen wir Gott Dank sagen und diesen Schatz so benützen, daß wir durch Geduld und den Trost der heiligen Schrift die Hoffnung bewahren und die zukünftigen Güter erlangen mögen durch die Gnade. Amen.

---

*) Psalm 31, 10.
**) Ps. 33, 20.
***) Ps. 33, 22.
†) Ps. 115, 7.

Unseres heiligen Vaters Athanasius, Erzbischofs zu Alexandrien, Brief an den Marcellinus, zur Erklärung der Psalmen.

1.

Ich bewundere dich wegen deines Vorsatzes in Christo, geliebter Marcellinus. Denn auch die gegenwärtige Versuchung, obgleich du vieles bei derselben leidest, erträgst du rühmlich, und vernachläßigest die Tugendübung nicht. Denn ich erkundigte mich bei dem Ueberbringer deines Schreibens, was du nach der Krankheit machest, und vernahm, daß du dich zwar auf alle göttlichen Schriften verlegest, besonders aber das Buch der Psalmen eifrig studirest, und den in jedem Psalm liegenden Sinn zu finden suchest. Deßhalb lobe ich dich nun sehr, indem auch ich dieses Buch, sowie die ganze Schrift, mit allem Fleiße studire. In dieser Stimmung nun traf ich eines Tages einen sehr eifrigen Greis, und ich will dir das, was dieser mit mir über den heiligen Psalter, den er in der Hand hatte, sprach, ausführlich schreiben; denn es hat einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit, welcher der Erklärung, die der Wahrheit sehr ähnlich ist, zukommt. Er sprach nämlich Folgendes:

2.

Unsere ganze Schrift, mein Sohn, sowohl die alte als auch die neue, ist von Gott eingegeben, und nützlich zum Lehren, wie geschrieben steht. Jedoch hat das Buch der Psalmen Einiges, was für diejenigen beachtungswerth ist, welche aufmerken wollen. Ein jedes Buch behandelt und führt näm-

lich einen Gegenstand durch, welchen die Aufschrift bezeichnet; z. B. der Pentateuch den Ursprung der Welt, die Thaten der Patriarchen, den Auszug Israels aus Egypten, und mit der Gesetzgebung die Anordnung des Zeltes und des Priesterstandes; der Triteuch die Vertheilung durch das Loos, die Geschichte der Richter, und das Geschlechtsregister David's; die Bücher der Könige und Paralipomenon (Chronik) die Thaten der Könige; Esdras die Befreiung aus der Gefangenschaft, die Rückkehr des Volkes, die Erbauung des Tempels und der Stadt; die Propheten Ermahnungen über die Ankunft des Heilandes, über die Beobachtung der Gebote, den Tadel der Uebertreter, und Weissagungen von den Heiden. Das Buch der Psalmen aber enthält, wie ein Lustgarten, die Früchte aller übrigen, welche in ihm gepflanzt sind, singt und bringt überdieß während des Singes noch eigene Früchte hervor.

3.

Den Inhalt der Genesis nämlich besingt der Psalmist im achtzehnten Psalme: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und die Werke seiner Hände verkündet das Firmament;“ und im drei und zwanzigsten Psalme: „Des Herrn ist die Erde, und was sie erfüllet: der Erdkreis und alle, die darauf wohnen. Er hat ihn auf Meere gegründet.“ Den Inhalt der Bücher Exodus, Numeri, und Deuteronomium besingt er herrlich im sieben und siebenzigsten, hundert und vierten, hundert und fünften und hundert und dreizehnten, mit den Worten: „Als Israel aus Egypten zog, das Haus Jakobs aus fremdem Volke.“ Dasselbe besingt er im

hundert und vierten Psalme: „Er sandte den Moses, seinen Knecht, Aaron, den er sich auserwählt hatte;" und: „Er sandte Finsternisse, daß es finster ward; er verwandelte Wasser in Blut;" und: „Ihr Land brachte Frösche hervor." Ja man kann finden, daß dieser ganze Psalm durchaus über diese Gegenstände geschrieben ist. Was sich aber auf den Priesterstand und das Zelt bezieht, kommt im acht und zwanzigsten Psalme vor: „Bringet dem Herrn, ihr Söhne Gottes, bringet dem Herrn junge Widder."

4.

Die Geschichte Josua's, des Sohnes Nun's und der Richter berührt er einigermaßen im hundertsechsten Psalm so: „Und sie bauten Städte zur Wohnung, und besäeten Aecker, und pflanzten Weinberge." Denn unter Josua, dem Sohne Nun's, ward ihnen das verheißene Land übergeben. Dadurch aber, daß er in demselben Psalme öfter sagt: „Und sie riefen zum Herrn in ihrer Drangsal; und er rettete sie aus ihren Nöthen;" bezeichnet er das Buch der Richter. Denn damals erweckte er auf ihr Rufen zu verschiedenen Zeiten Richter, und befreite das Volk von seinen Unterdrückern. Auch die Thaten der Könige besingt er einigermaßen im neunzehnten Psalme mit den Worten: „Diese verlassen sich auf Wagen, und jene auf Rosse; wir aber werden groß im Namen des Herrn, unseres Gottes. Sie waren verstrickt und fielen; wir aber standen auf und stehen aufrecht." Was aber das Buch Esdras anbelangt, das besingt er im hundert fünf und zwanzigsten Stufengange: „Als der Herr

die Gefangenschaft Sions wendete, waren wir gleich Denen, welche Trost hatten.“ Und wiederum im hundert ein und zwanzigsten Psalme: „Ich habe mich gefreut, wenn man mir sagte: Lasset uns gehen zum Hause des Herrn. Es standen unsere Füße in deinen Vorhöfen, Jerusalem! Jerusalem, welche gebaut wird wie eine Stadt, die sich zur Gemeinschaft zusammenfügt. Denn da wallten die Stämme hinauf, die Stämme des Herrn, nach dem Zeugnisse Israels.“

5.

Was ferner die Propheten betrifft, deutet er fast in jedem Psalme die Ankunft des Herrn an, und zwar, daß er als Gott kommen werde. So spricht er im neun und vierzigsten Psalme: „Gott wird offenbar kommen, unser Gott, und wird nicht schweigen;“ und im hundert siebenzehnten Psalme: „Gebenedeiet sei, der da kommt im Namen des Herrn. Wir segnen euch aus dem Hause des Herrn! Der Herr ist Gott, und hat uns angeleuchtet.“ Daß aber dieses das Wort des Vaters ist, singt er im hundert und sechsten Psalme so: „Er sandte sein Wort, und heilte sie, und entriß sie ihrem Untergange.“ Denn Gott, welcher kam, ist auch das Wort, welches gesandt wurde. Weil er aber weiß, daß dieses Wort der Sohn Gottes ist, singt er die Worte des Vaters im vier und vierzigsten Psalme: Es brachte hervor mein Herz ein gutes Wort;“ und wieder im hundert neunten; „Aus dem Innern erzeugte ich dich vor dem Morgensterne.“ Denn was anders soll man Gottes Sohn nennen, als sein Wort und seine Weisheit?

Denn weil der Psalmist wußte, daß einer das Wort des Vaters sei, sagte er im zwei und dreißigsten Psalme: „Durch das Wort des Herrn sind die Himmel befestiget worden, und durch den Geist seines Mundes alle ihre Zierde.“

6.

Ihm war es aber auch nicht unbekannt, daß Christus selbst kommen würde, sondern er sagt hierüber im vier und vierzigsten Psalme dieses: „Dein Thron, o Gott, steht immer und ewig, ein Scepter der Gerechtigkeit ist der Scepter deines Reiches. Du liebest die Gerechtigkeit und hassest das Unrecht; darum hat dich, o Gott, dein Gott mit dem Oele der Freude gesalbet mehr als deine Gerechten.“ Und damit Niemand glaube, er sei blos dem Scheine nach gekommen, deutet er an, daß dieser selbst werde Mensch werden, und daß er es sei, durch welchen Alles gemacht ist; er sagt nämlich im sechs und achtzigsten Psalm: „Die Mutter Sion wird sagen: Mensch um Mensch ist darin geboren, und er selbst hat sie gegründet, der Höchste.“ Denn dieses heißt eben so viel, als wenn er sagte: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Alles ist durch dasselbe gemacht.“ Daher hat er auch, da er die Geburt aus einer Jungfrau wußte, hievon nicht geschwiegen, sondern sogleich eine Andeutung gegeben im vier und vierzigsten Psalme mit den Worten: „Höre Tochter, und schaue, und neige dein Ohr; und vergiß dein Volk und das Haus deines Vaters! Denn der König wird nach deiner Schön-

heit verlangen, denn er ist dein Herr.“ Denn dieses gleicht wieder den Worten des Gabriels: „Sei gegrüßt, du Hochbegnadigte! Der Herr ist mit dir!“ Denn nachdem er ihn den Gesalbten genannt hatte, deutete er sogleich auf die menschliche Geburt aus einer Jungfrau an mit den Worten: „Höre Tochter!“ Gabriel nennt sie zwar dem Namen nach Maria, weil er in keinem Verhältnisse der Verwandschaft mit ihr stand; David hingegen nennt sie, weil sie aus seinem Stamme entsprossen war, Tochter.

7.

Da aber das Buch der Psalmen gesagt hat, daß er werde Mensch werden, deutet es auch folgerichtig an, daß er dem Fleische nach für Leiden empfänglich sei. Indem nämlich der Psalmist die künftigen Nachstellungen der Juden voraus sieht, singt er im zweiten Psalme: „Warum toben die Heiden, und warum sinnen die Völker auf Eitles? Es stehen auf die Könige der Erde, und es kommen zusammen die Fürsten wider den Herrn und wider seinen Gesalbten.“ Im ein und zwanzigsten aber nennt er die Art und Weise des Todes, indem er in der Person des Heilandes sagt: „In den Staub des Todes hast du mich gebracht. Denn viele Hunde haben mich umrungen; die Rotte der Boshaften hat mich umlagert. Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt, und alle meine Gebeine gezählt, mich angeschaut und betrachtet. Sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und das Loos geworfen über mein Gewand.“ Was bedeutet aber dieses, daß die Hände und Füße durch-

bohrt werden, anders, als das Kreuz? Nachdem er dieses alles gelehrt hat, fügt er hinzu, daß der Herr nicht seinetwegen, sondern unsertwegen dieses leide, und spricht wieder in dessen Person im sieben und achtzigsten Psalme: „Auf mir liegt stark dein Grimm;“ im acht und sechzigsten aber: „Was ich nicht geraubt habe, das habe ich dir bezahlt.“ Denn er starb nicht, als wenn er schuldig gewesen wäre, sondern für uns litt er, und den Zorn, welcher der Uebertretung zu Folge gegen uns gefaßt war, nahm er auf sich; indem wir im hundert acht und dreißigsten Psalme sprechen: „Der Herr wird vergelten statt meiner,“ und indem der Geist im ein und siebenzigsten Psalme singt: „Und er wird helfen den Kindern der Armen, und demüthigen die Lästerer: denn er rettete den Bettler aus der Hand des Mächtigen, und den Armen, der keinen Helfer hatte.“

8.

Daher sagt er auch seine Himmelfahrt voraus, und spricht im drei und zwanzigsten Psalme: „Erhebet eure Thore, ihr Fürsten; erhebet euch, ihr ewigen Thore; einziehen wird der König der Herrlichkeit.“ Im sechs und vierzigsten Psalme aber: „Gott ist aufgefahren mit Jubel, der Herr mit Posaunenschall.“ Auch seinen Sitz verkündiget er im hundert neunten Psalme: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.“ Im neunten Psalme aber fügt er auch den Untergang des Teufels hinzu und ruft: „Du saßest auf dem Throne, der du mit Gerechtigkeit richtest. Du schaltest die Heiden und der Gottlose

ging unter." Denn daß er alles Gericht von dem Vater erhalten habe, verheimlichte er nicht, sondern er verkündiget, daß er als Richter Aller kommen werde, im ein und siebenzigsten Psalme: „O Gott, gib dein Gericht dem Könige, und deine Gerechtigkeit dem Sohne des Königs, damit er richte dein Volk in Gerechtigkeit, und deine Armen im Gerichte." Im neun und vierzigsten aber sagt er: „Er berufet den Himmel von Oben, und die Erde, um sein Volk zu richten. Und verkünden werden die Himmel seine Gerechtigkeit, denn Gott ist Richter." Und im ein und achtzigsten: „Gott steht in der Versammlung der Götter, und richtet darin die Götter." Ja selbst auch die Berufung der Heiden kann man aus demselben Buche an mehreren Stellen ersehen, besonders aber aus dem sechs und vierzigsten: „Klatschet mit den Händen alle Völker; jauchzet Gott mit Jubelschall!" Im ein und siebenzigsten aber: „Vor ihm werden sich niederwerfen die Aethiopier; und seine Feinde werden den Staub lecken. Die Könige von Tharsis und die Inseln werden Geschenke bringen. Und es werden ihn anbeten alle Könige der Erde; alle Völker werden ihm dienen." Dieses wird nun in den Psalmen gesungen, in jedem einzelnen der übrigen Bücher aber verkündet.'

9.

Ferner sagte er, er wisse gar wohl, daß in jedem Buche der Schrift eben dasselbe vorzüglich hinsichtlich des Heilandes angedeutet werde, und daß dieses ihr gemeinschaftlicher Inhalt, und der gleiche Einklang des Geistes sei. Denn wie man den In-

halt der anderen Bücher in diesem finden kann, so findet man auch in den andern oft den Inhalt von diesem; denn auch Moses schreibt einen Gesang, und Isaias singt, und Habakuk betet mit Gesang. Ferner kann man in jedem Buche sowohl Weissagungen, als auch Gesetzgebungen und Geschichten sehen. Denn in allen weht ein und derselbe Geist, und nach der Verleihung, welche einem jeden von ihm zu Theil geworden ist, verwaltet und erfüllet ein Jeder die ihm verliehene Gnade, sei es Weissagung, sei es Gesetzgebung, sei es Geschichtserzählung oder die Gnade der Psalmen. Da aber der Geist Einer und derselbe ist, von welchem alle diese Gnadenvertheilungen kommen, und da er seiner Natur nach untheilbar ist; deßwegen ist er zwar in sich selbst ganz, die Offenbarungen und die Gaben des Geistes aber werden einem Jeden nach dem Maße seines Verständnisses zu Theil, und ein Jeder ist alsdann, indem er dem vorhandenen Bedürfnisse gemäß von dem Geiste belehrt wird, Diener des Wortes; so daß, wie ich oben bemerkt habe, der Gesetzgeber Moses manchmal weissagt und singt, und die Propheten, während sie weissagen, manchmal Gebote geben: „Waschet euch! Reiniget euch!" und: Wasche ab die Bosheit deines Herzens, Jerusalem!" und manchmal Geschichten schreiben, wie Daniel die Geschichte der Susanna, Isaias aber die des Rabsaces und des Sennacherib. Ebenso trägt das Buch der Psalmen, dem es eigentlich zukommt, Gesänge zu singen, das was in den andern Büchern nur oberflächlich berührt wird, ausführlich mit Gesang vor, wie gesagt worden ist. Also gibt es auch Gesetze: „Steh ab vom Zorne, und laß

den Grimm. Weiche von dem Bösen, und thue das Gute; suche den Frieden, und jage ihm nach." Bisweilen erzählt es von dem Zuge Israels, und weissaget von dem Heilande, wie oben bemerkt wurde.

10.

Gemeinschaftlich zwar ist eine solche Gnade des Geistes, und bei allen dieselbe, wie es die Nothwendigkeit erfordert, und der Geist es will. Denn das Mehr oder Weniger macht bei diesem Erfordernisse keinen Unterschied, damit ein Jeder unablässig seinen Dienst vollkommen leiste; das Buch der Psalmen aber hat auch so wieder eine gewisse eigene Gnade, und etwas vorzüglich Beachtungswerthes. Denn nebst dem Uebrigen, was es mit den andern Büchern Verwandtes und Gemeinsames hat, besitzt es auch noch diese bewunderungswürdige Eigenschaft, daß es auch die Regungen einer jeden Seele und ihre Veränderungen und Verbesserungen beschrieben und dargestellt in sich enthält; so daß Derjenige, welcher aus ihm wie aus einem Bilde schöpfen und erkennen will, sich selbst so gestalten kann, wie darin geschrieben steht. Denn in den übrigen Büchern hört man blos das Gesetz gebieten, was man thun soll, und was man nicht thun soll; und man hört die Weissagungen so, daß man nur die Ankunft des Heilandes weiß, und richtet seine Aufmerksamkeit auf die Erzählungen, woraus man die Thaten der Könige und der Heiligen kennen lernen kann. In dem Buche der Psalmen hingegen bemerkt und lernt der Hörende nebst dem, daß er dieses Alles erfährt, auch noch die Regun-

gen seiner Seele kennen, und kann dann, veranlaßt durch das, was auf ihn Eindruck macht und ihn anzieht, aus eben diesem Buche auch ein Vorbild der Reden auswählen, so daß er nicht nur gehört hat und dann vorübergeht, sondern auch einigermaßen kennen lernt, was zu sagen und zu thun sei, um die Krankheit zu heilen. Es sind zwar auch in den andern Büchern verbietende Reden, welche das Böse untersagen; in diesem aber ist vorgezeichnet, wie man sich von dem Bösen enthalten soll; so ist z. B. Buße geboten, das Büßen aber ist das Ablassen von der Sünde; in diesem Buche hingegen wird gelehrt, wie man Buße thun soll, und welcher Worte man sich bei der Buße zu bedienen habe. Ferner sprach Paulus: „Die Trübsal bewirkt Geduld, die Geduld aber Bewährung, die Bewährung aber Hoffnung; die Hoffnung aber macht nicht zu Schanden;“ in den Psalmen hingegen ist geschrieben und vorgezeichnet, wie man die Trübsale ertragen muß, was man in den Trübsalen, was man nach den Trübsalen sprechen soll, wie ein Jeder bewährt wird, welche die Worte Derjenigen sind, die auf den Herrn hoffen. Ebenso ist geboten, in Allem zu danken; die Psalmen aber lehren auch, was der Dankende sagen muß. Während wir ferner von Anderen hören: „Alle, welche gottselig leben wollen in Christo, werden Verfolgung leiden,“ werden wir durch die Psalmen belehrt, wie wir auf der Flucht denken, und wie wir während der Verfolgung, und wie wir nach der Verfolgung, wenn wir befreit sind, zu Gott sprechen sollen. Es wird uns befohlen, den Herrn zu preisen, und unsere Gesinnungen dem Herrn darzulegen; in den Psal-

men aber werden wir unterwiesen, wie wir Gott loben und mit welchen Worten wir unsere Gesinnungen auf eine gebührende Weise ausdrücken sollen. Ueberhaupt wird man in allen Stücken finden, daß die göttlichen Gesänge uns, unsere Gemüthsbewegungen, und unseren Verhältnissen angemessen sind.

11.

Denn auch dieses ist ferner auffallend in den Psalmen, daß in den andern Büchern Alles, was die Heiligen reden, und wovon sie reden, dieses auch die Leser Denen, auf welche sich die Worte der Schrift beziehen, erzählen, und daß Diejenigen, welche es lesen hören, sich von Denjenigen verschieden glauben, von welchen gesprochen wird, und die erzählten Handlungen bloß bewundern, und dieselben zum Gegenstande ihrer Nacheiferung und Nachahmung machen. Wer aber dieses Buch zur Hand nimmt, durchgeht die Weissagungen von dem Heilande wie gewöhnlich in den andern Schriften mit Bewunderung und Anbetung, liest aber die andern Psalmen, wie wenn sie seine eigenen Worte wären; und wer sie hört, wird, wie wenn er selbst spräche, ergriffen, und durch die Worte der Gesänge in eine Stimmung versetzt, als wenn sie seine eigenen wären. Der Deutlichkeit wegen wollen wir es uns nicht verdrießen lassen, nach dem Beispiele des heiligen Apostels Paulus dasselbe zu wiederholen. Sehr zahlreich sind die Worte der Patriarchen, und von diesen als ihre eigenen vorgetragen: denn Moses sprach, und Gott antwortete; Elias und Elisäus saßen auf dem Berge Karmel, riefen den Herrn

an und sagten immer: „So wahr der Herr lebt, vor dem ich heute stehe!“ Auch die Worte der übrigen heiligen Propheten beziehen sich zwar vorzüglich auf den Heiland, sehr zahlreich sind aber auch die, welche an die Heiden und an Israel gerichtet sind; und doch wird nie Jemand die Worte der Patriarchen als seine eigenen aussprechen, noch es wagen, die dem Moses eigenen Worte nachzuahmen und vorzutragen, noch die Worte des Abraham von dem Hausgebornen und von Ismael, und jene, welche hinsichtlich des großen Isaak gesprochen wurden, selbst wenn er in derselben Lage und Nothwendigkeit wäre, als seine eigenen auszusprechen sich getrauen. Und sollte er auch Mitleiden und je die Sehnsucht haben, Gott zu schauen, so wird er doch nie mit Moses sagen: „Zeige mir dich selbst;“ und wiederum: „Willst du ihnen die Sünde vergeben, so vergib sie; vergibst du sie aber nicht, so tilge mich von deinem Buche, das du geschrieben hast.“ Aber auch die Worte der Propheten wird Niemand als seine eigenen gebrauchen, und Niemand wird mit denselben oder mit ähnlichen Jemanden tadeln oder loben, mit welchen jene getadelt und gelobt haben, noch die Worte: „So wahr der Herr lebt, vor dem ich heute stehe!“, nachahmungsweise als seine eigenen aussprechen. Denn wer die Bücher liest, der spricht jene Worte offenbar nicht als seine eigenen, sondern als die der Heiligen und derjenigen, welche durch sie bezeichnet sind. Wer hingegen die Psalmen liest, wunderbar! der spricht nach den Weissagungen, welche den Heiland und die Heiden betreffen, die übrigen Worte als seine eigenen; und ein Jeder singt sie, wie wenn sie in Bezug auf ihn

selbst geschrieben wären, und faßt und durchgeht sie nicht, als wenn sie ein Anderer spräche, oder als wenn sie einen Andern bezeichneten; sondern er wird in eine solche Gemüthsstimmung versetzt, als redete er von sich selbst, und bezieht das Gesagte, als hätte er es selbst gethan, indem er von sich redet auf Gott. Denn er wird sich vor dem Gebrauche dieser Worte nicht scheuen, wie vor dem der Patriarchen, des Moses und der übrigen Propheten; denn die Psalmen enthalten die Handlungen sowohl dessen, der das Gebot beobachtet, als auch dessen, der es übertreten hat. Ein jeglicher Mensch aber ist nothwendig darin begriffen, und muß die Worte, welche hinsichtlich eines Jeden geschrieben sind, so aussprechen, als wenn er die Gebote beobachtet, oder übertreten hätte.

12.

Und wie mir scheint, sind für Denjenigen, welcher den Psalm singt, die Worte des Psalmes gleichsam ein Spiegel, um selbst die Regungen seiner Seele darin zu betrachten, und in dieser Gemüthsstimmung dieselben herzusagen. Denn wer den Vorleser hört, der nimmt den Gesang so auf, als wenn er ihn beträfe; und er wird entweder von seinem Gewissen überführt werden und voller Zerknirschung in sich gehen, oder, wenn er von der Hoffnung auf Gott oder von der den Gläubigen zu Theil gewordenen Gnade hört, sich über diese, als würde sie ihm selbst gewährt, freuen und anfangen Gott zu danken. Wenn also Jemand den dritten Psalm singt, und dabei auf seine eigenen

Trübsale schaut, so glaubt er, daß die in demselben vorkommenden Worte seine eigenen seien; den zehnten und sechszehnten aber spricht er als seine eigene Zuversicht und sein Gebet aus; den fünfzigsten hingegen trägt er gleichsam als die Worte seiner Buße vor. Singt er aber den drei und fünfzigsten, den fünf und fünfzigsten, den sechs und fünfzigsten und den hundert ein und vierzigsten, so wird er, nicht als litte ein Anderer, sondern als litte er selbst Verfolgung, in eine solche Gemüthsstimmung versetzt und spricht diese Worte zu Gott, als wenn es seine eigenen wären. Und überhaupt ist ein jeder Psalm von dem Geiste in solche Ausdrücke gekleidet und so zusammengestellt, daß wir darin, wie oben bemerkt wurde, die Regungen unserer Seele erkennen, und sie alle wie in Bezug auf uns gesprochen und gleichsam für unsere eigenen Worte ansehen, damit wir an unsere innere Regungen uns erinnern, und unsern Wandel bessern. Denn was die Psalmisten gesprochen haben, das kann auch für uns zum Vorbilde und zur Richtschnur dienen.

13.

Aber auch dieses ist wieder die Gnade des Heilandes; denn er ist unsertwegen Mensch geworden, und hat für uns seinen eigenen Leib in den Tod hingegeben, um Alle von dem Tode zu erlösen. Ja, auch seinen himmlischen und höchst tugendhaften Lebenswandel wollte er uns zeigen, und stellte ihn daher in sich selbst dar, damit nicht leicht mehr Einige von dem Feinde hintergangen würden, indem sie ein Pfand zur Sicherheit hätten, nämlich

den Sieg, den er über den Teufel für uns errungen hat, so daß ein Jeder theils ihn selbst sprechen höre, theils wie auf ein Vorbild hinschauend von ihm Beispiele des Handelns nehme, dem Zurufe gemäß: „Lernet von mir, daß ich sanftmüthig und von Herzen demüthig bin.“ Eine vollkommenere Anleitung zur Tugend wird wohl Niemand finden. als die ist, welche der Herr in sich selbst dargestellt hat. Denn du magst entweder die Erduldung der Unbilden, oder die Leutseligkeit, oder die Milde, oder den Starkmuth, oder die Barmherzigkeit, oder die Gerechtigkeit betrachten, so wirst du Alles in ihm vollbracht finden, so daß demjenigen nichts zur Tugend mangelt, welcher das menschliche Leben des Herrn betrachtet. Denn weil Paulus dieses wußte, sagte er: „Seid meine Nachfolger, gleich wie ich Christi Nachfolger bin.“ Denn bei den Gesetzgebern der Heiden reicht die Gnade nicht über die Worte hinaus; der Herr hingegen gibt, weil er wahrhaft der Herr des Weltalls ist, und für seine Werke Sorge trägt, nicht blos Gesetze, sondern hat sich selbst zum Vorbilde hingegeben, auf daß Alle, welche wollen, die Kraft des Handelns kennen möchten. Denn darum hat er auch vor seinem Herabsteigen zu uns dieses in den Psalmen hören lassen, damit, wie er an sich selbst den vollkommenen und himmlischen Menschen dargestellt hat, so auch aus den Psalmen ein jeder, welcher will, die Bewegungen und Stimmungen der Gemüther kennen lernen könne, und in ihnen die Heilung und Besserung einer jeden Gemüthsbewegung finde.

14.

Denn, um deutlicher mich auszudrücken, es ist zwar die ganze heilige Schrift eine Lehrerin der Tugend und des wahren Glaubens; das Buch der Psalmen aber enthält gewissermaßen das Vorbild des Lebens und der Leitung der Seelen. Denn wie derjenige, welcher zu einem Könige geht, seinen Anzug und seine Worte ordnet, damit er nicht sogleich bei dem Anfange der Rede als ungebildet getadelt werde, ebenso erinnert dieses göttliche Buch denjenigen, welcher zur Tugend hineilt, und die Lebensweise des Heilandes im Leibe kennen lernen will, zuerst durch das Lesen an die Regungen der Seele, und bildet und lernt so diejenigen, welche diese Worte lesen. Es gibt aber, damit man dieses zuerst bei diesem Buche beobachte, Psalmen der Erzählung, Psalmen der Ermahnung, Psalmen der Weissagung, Psalmen des Gebets und Psalmen des Bekenntnisses.

Zu den Erzählungs-Psalmen gehören: der zehnte, der drei und vierzigste, der acht und vierzigste, der neun und vierzigste, der zwei und siebenzigste, der sieben und siebenzigste, der sechs und achtzigste, der acht und achtzigste, der hundert neunte, der hundert dreizehnte, der hundert sechs und zwanzigste, der hundert sechs und dreißigste, zusammen zwölf.

Gebets-Psalmen sind aber: der sechste, der sieben und sechzigste, der neun und achtzigste, der hundert erste, der hundert ein und dreißigste, der hundert ein und vierzigste, zusammen sechs.

Gesprächs-, Gebets- und Bitt-Psalmen sind der fünfte, sechste, siebente, eilfte, zwölfte, fünfzehnte,

vier und zwanzigste, sieben und dreißigste, zwei und vierzigste, drei und fünfzigste, vier und fünfzigste, fünf und fünfzigste, sechs und fünfzigste, acht und fünfzigste, sechzigste, drei und sechzigste, zwei und achtzigste, fünf und achtzigste, sieben und achtzigste, hundert neun und dreißigste, hundert vierzigste, hundert zwei und vierzigste, zusammen fünf und zwanzig.

Anred-, Gebets- und Dank-Psalmen sind: der hundert acht und dreißigste allein.

Anrede-Psalmen allein sind: der dritte, der fünf und zwanzigste, der acht und sechzigste, der neun und sechzigste, der siebenzigste, der drei und siebenzigste, der acht und siebenzigste, der neun und siebenzigste, der hundert achte, der hundert zwei und zwanzigste, der hundert neun und zwanzigste, der hundert dreißigste, zusammen zwölf.

Ein Bekenntniß-Psalm ist der fünfzigste allein.

Bekenntniß aber und Erzählung mit einander verbunden enthalten: der neunte, der vier und siebenzigste, der hundert vierte, der hundert fünfte, der hundert sechste, der hundert siebenzehnte, der hundert fünf und dreißigste, der hundert sechs und dreißigste, zusammen acht.

Bekenntniß und Erzählung in Verbindung mit Lob enthält der hundert zehnte allein.

Ermahnungs-Psalm ist der sechs und dreißigste allein.

Weissagungs-Psalme sind: der zwanzigste, der ein und zwanzigste, der vier und vierzigste, der sechs und vierzigste, der ein und siebenzigste, zusammen fünf.

Verkündigungs-Psalm verbunden mit Weissagung ist der hundert neunte allein.

Ermahnungs- und gleichsam Aufforderungs-Psalmen aber sind: der acht und zwanzigste, der zwei und dreißigste, der achtzigste, der vier und neunzigste, der fünf und neunzigste, der sechs und neunzigste, der sieben uud neunzigste, der hundert zweite, der hundert dritte, der hundert dreizehnte, zusammen neun.

Ermahnungs-Psalm mit Gesang pflegt der hundert neun und vierzigste allein genannt zu werden.

Psalmen, die das tugendhafte Leben beschreiben, sind: der hundert vierte, der hundert eilfte, der hundert achtzehnte, der hundert vier und zwanzigste, der hundert zwei und dreißigste, zusammen fünf.

Die, welche Lob verkünden, sind: der neunzigste, der hundert zwölfte, der hundert sechszehnte, der hundert vier und dreißigste, der hundert vier und vierzigste, der hundert fünf und vierzigste, der hundert sechs und vierzigste, der hundert sieben und vierzigste, der hundert acht und vierzigste, der hundert fünfzigste, zusammen zehn.

Dank-Psalmen sind: der achte, der siebenzehnte, der neun und zwanzigste, der drei und dreißigste, der fünf und vierzigste, der zwei und sechzigste, der drei und siebenzigste, der vier und achtzigste, der hundert vierzehnte, der hundert fünfzehnte, der hundert zwanzigste, der hundert drei und zwanzigste, der hundert fünf und zwanzigste, der hundert acht und zwanzigste, der hundert ein und vierzigste, zusammen sechzehn.

Die, welche die Glückseligkeit preisen, sind: der erste, der ein und dreißigste, der vierzigste, der hundert eilfte, der hundert achtzehnte, der hundert sieben und zwanzigste, zusammen sechs.

Und ein anderer spricht Heiterkeit aus mit Gesang, nämlich der hundert siebente allein.

Ein anderer ermahnt zum Starkmuthe, nämlich der ein und siebenzigste allein.

Einige klagen die Gottlosen und Ungerechten an, nämlich der zweite, der dreizehnte, der fünf und dreißigste, der ein und fünfzigste, der zwei und fünfzigste, zusammen fünf.

Ein Anrufungs-Psalm ist der vierte allein.

Wieder andere thun Gelübde, wie der sechs und sechzigste und neun und siebenzigste, zusammen zwei.

Andere sprechen Worte des Rühmens im Herrn aus, diese sind: der zwei und zwanzigste, der sechs und zwanzigste, der acht und dreißigste, der neun und dreißigste, der ein und vierzigste, der ein und sechzigste, der fünf und siebenzigste, der drei und achtzigste, der sechs und neunzigste, der acht und neunzigste, der hundert ein und fünfzigste, zusammen eilf.

Verweis-Psalmen sind: der sieben und fünfzigste und ein und achtzigste, zusammen zwei.

Und die, welche in Lobgesängen sprechen, sind: der sieben und vierzigste und ein und sechzigste, zusammen zwei.

Jubel- und Auferstehungs-Psalm ist der fünf und sechzigste allein; und ein anderer spricht blos Jubelworte, nämlich der neun und neunzigste allein.

15.

Da nun dieses die Ordnung der Psalmen ist, so können die Leser in einem jeden, wie ich oben bemerkt habe, die Regungen und den Zustand der

eigenen Seele finden, sowie in allen Stücken das Vorbild und die Lehre, und was er reden solle, um dem Herrn gefallen zu können, durch welche Worte er sich zu bessern vermöge, und dem Herrn zu danken, damit er nicht irgend etwas Anderes als dieses rede, und dadurch in Gottlosigkeit stürze. Denn nicht allein von den Werken, sondern auch von jedem unnützen Worte müssen wir Rechenschaft geben. Willst du also einen glückselig preisen, so findest du, wie, weßwegen und wen du glücklich preisen sollst, im ersten, im ein und dreißigsten, im vierzigsten, im hundert eilften, und im hundert sieben und zwanzigsten Psalme. Willst du die Nachstellungen der Juden gegen den Heiland tadeln, so hast du den zweiten Gesang. Wenn du aber von den Deinigen verfolgt wirst, und Viele hast, die sich gegen dich erheben, so sprich den dritten Psalm. Rufest du in solcher Drangsal den Herrn an, und willst du, weil er dich erhört, danken, so singe den vierten, und den hundert vierzehnten Psalm. Siehst du, wie die Gottlosen dir Nachstellungen bereiten, und willst du, daß dein Gebet Gehör finde, so singe am Morgen den fünften Psalm. Merkest du die Drohung des Herrn, und siehst du dich deßhalb betrübt, so kannst du den sechsten und den sieben und dreißigsten sprechen. Wenn Einige gegen dich berathschlagen, wie Achitophel gegen den David, und dir dieses Jemand meldet, so singe den siebenten Psalm, und vertraue auf Gott, der dich befreien wird.

16.

Siehst du die Gnade des Heilandes überall vorbereitet, und das Menschengeschlecht erlöset, und

willst du deßhalb dem Herrn ein Danklied singen, so hast du den achten und den achtzigsten. Für den Sieg über den Feind und die Erlösung der Schöpfung sprich, ohne dich deiner selbst zu rühmen, sondern in der Ueberzeugung, daß Gottes Sohn dieses große Werk vollbracht hat, den oben genannten neunten Psalm. Will dich Jemand in Furcht versetzen, so vertraue du auf den Herrn, und singe den zehnten. Siehst du die Hoffart und die Bosheit vieler Menschen alles Maß überschreiten, so daß nichts Heiliges mehr unter den Menschen gefunden wird, so nimm deine Zuflucht zu dem Herrn, und sprich den eilften. Dauern aber die Nachstellungen des Feindes fort, so laß den Muth nicht sinken, als hätte der Herr deiner vergessen, sondern rufe den Herrn an, singend den sechs und zwanzigsten. Hörst du aber Einige wider die Vorsehung lästern, so nimm nicht Theil an ihrer Gottlosigkeit, sondern flehe zu dem Herrn, und sprich den dreizehnten und zwei und fünfzigsten. Und willst du alsdann erfahren, wie der Bürger des Himmelreiches beschaffen ist, so singe den vierzehnten.

17.

Bedarfst du des Gebetes wegen deiner Widersacher und derjenigen, welche deine Seele umgeben, so singe den sechzehnten, fünf und achtzigsten, acht und achtzigsten und hundert vierzigsten. Willst du aber wissen, wie Moses gebetet habe, so hast du den neun und achtzigsten. Bist du befreit von deinen Feinden, und gerettet aus den Händen deiner Verfolger, so singe den siebenzehnten. Bewunderst du die Ordnung der Natur, und die Gnade der

Vorsehung in derselben, und des Gesetzes heilige Gebote, so singe den achtzehnten und den drei und zwanzigsten. Siehst du Betrübte, so tröste sie, wünsche ihnen Gutes und sprich zu ihnen die Worte des neunzehnten Psalmes. Siehst du, daß der Herr dich weide und leite, so freue dich darüber und singe den zwei und zwanzigsten. Fallen deine Feinde über dich her, so erhebe deine Seele zu dem Herrn und sprich den vier und zwanzigsten, und du wirst sehen, „daß sie vergebens Böses thun.“ Fahren die Feinde fort, welche nichts anders als bluttriefende Hände haben und dich zu verderben suchen, so übertrage das Gericht nicht einem Menschen; denn verdächtig ist alles Menschliche; sondern nimm Gott zum Richter, und sprich den fünf und zwanzigsten, vier und dreißigsten und zwei und vierzigsten. Setzen sie dir aber heftiger zu, und wachsen sie vor Menge gleichsam zu einem Heere an, indem sie dich, als noch nicht gesalbten, verachten, und wollen sie dich deßwegen bekriegen, so hege keine Furcht, sondern singe den sechs und zwanzigsten Psalm. Weil aber die menschliche Natur schwach ist, so merke, wenn die Nachsteller abermals unverschämter Weise dich verfolgen, nicht darauf, sondern rufe zu dem Herrn und sprich die Worte des sieben und zwanzigsten Psalmes. Willst du aber danken und kennen lernen, wie man dem Herrn opfern müsse, so verstehe es geistiger Weise, und singe den acht und zwanzigsten. Und wenn du alsdann dein Haus einweihest und deine Seele, welche den Herrn aufnimmt, und das sinnliche Haus, worin du körperlich wohnest, so danke und sprich den neun und zwanzigsten und aus den Stufengesängen den hundert sechs und zwanzigsten.

18.

Siehst du aber, daß alle Freunde und Verwandten wegen des Glaubens an Christum dich hassen und verfolgen, so werde in Erwägung dessen nicht kleinmüthig, und fürchte die Bekannten nicht, welche dich verschmähen, sondern trenne dich von ihnen, betrachte die Zukunft und singe den dreißigsten. Siehst du ferner Getaufte und von der verweslichen Geburt Erlöste, so bewundere Gottes Güte, und singe in Beziehung auf sie den ein und dreißigsten. Wenn du mit Vielen singen willst, so versammle gerechte und fromme Männer, und singe den zwei und dreißigsten. Bist du aber unter die Feinde gerathen, ihnen auf schlaue Weise entronnen, und ihren Nachstellungen ausgewichen, und willst du dafür Dank sagen, so rufe die sanftmüthigen Männer zusammen, und singe mit ihnen den drei und dreißigsten. Siehst du den Eifer der Gottlosen für das Böse, so glaube nicht, daß die Bosheit von Natur in ihnen sei, wie die Ketzer behaupten, sondern sprich den fünf und dreißigsten Psalm, und du wirst sehen, daß sie selbst die Urheber der Sünden sind, welche sie begehen. Siehst du die Gottlosen viele Ungerechtigkeiten verüben, und gegen die Kleineren sich erheben, und willst du Einige warnen, nicht auf diese zu merken, und sie nicht nachzuahmen, weil sie in Kurzem vertilgt werden, so sprich sowohl für dich als auch für die Andern den sechs und dreißigsten.

19.

Hast du ferner dir vorgenommen, auf dich selbst Acht zu haben, wenn du den Feind herbeistürzen

siehst, — denn gegen solche Menschen erhebt er sich heftiger; — und willst du gegen denselben dich rüsten, so sprich den acht und dreißigsten Psalm. Hast du von dem angreifenden Feinde Trübsale zu erdulden, und willst du wissen, wie groß der Nutzen der Geduld ist, so singe den neun und dreißigsten Psalm. Wenn du viele Arme und Bettler siehst, und willst du dich ihrer erbarmen, so kannst du diejenigen, welche sich ihrer schon erbarmt haben, loben, und die Andern, dieses zu thun, ermahnen, wenn du den vierzigsten Psalm sprichst. Hegest du dann große Sehnsucht nach Gott, und hörst du die Feinde dich lästern, so betrübe dich nicht, sondern bedenke die unsterbliche Frucht einer solchen Sehnsucht, tröste deine Seele mit der Hoffnung auf Gott, und lindere und hebe dadurch die Schmerzen, von welchen sie in diesem Leben niedergebeugt wird, und sprich den ein und vierzigsten Psalm. Willst du unablässig an die Wohlthaten Gottes dich erinnern, welche den Vätern zu Theil geworden sind, und des Auszuges aus Egypten, sowie des Aufenthaltes in der Wüste, nämlich daran, wie gütig Gott ist, und wie undankbar die Menschen sind; so hast du den drei und vierzigsten, den sieben und siebenzigsten, den acht und achtzigsten, den hundert ersten, den hundert fünften, den hundert sechsten und den hundert dreizehnten Psalm. Wenn du aber, nachdem du zu Gott deine Zuflucht genommen hast, und von den Bedrängnissen, welche dich getroffen haben, befreit worden bist, Gott danken und dessen Güte gegen dich schildern willst, so hast du den fünf und vierzigsten Psalm.

20.

Hast du aber gesündiget, thust du beschämte Buße, und flehest du um Barmherzigkeit, so hast du die Bekenntniß- und Buß-Worte im fünfzigsten Psalme. Würdest du aber bei einem ungerechten Könige verläumdet, und siehst du den Verläumder sich rühmen, so tritt du zurück und sprich den Inhalt des ein und fünfzigsten Psalmes. Wirst du verfolgt und verläumden dich Einige, um dich zu verrathen, wie die Ziphäer und Philister den David, so sei nicht traurig, sondern vertraue auf den Herrn, lobpreise ihn, und sprich die Worte des drei und fünfzigsten und fünf und fünfzigsten Psalmes. Bricht aber die Verfolgung herein, und kommt der Verfolger unversehens zu jener Höhle, in welcher du dich verbirgst, so fürchte dich nicht, denn in einer solchen Noth hast du zum Troste sehr nützliche und denkwürdige Worte im fünf und fünfzigsten und im hundert ein und vierzigsten Psalme. Läßt aber der Verfolger dein Haus bewachen, und du entrinnest dennoch, so danke Gott, und schreibe diesen Dank in deine Seele wie auf eine Denksäule, zum Denkmale deines glücklichen Entrinnens, und sprich, was im acht und fünfzigsten Psalme steht. Wenn dich aber deine Feinde plagen und schmähen, und die, welche deine Freunde zu sein scheinen, über dich spotten und dich verläumden, und du in deiner Beschäftigung kurze Zeit betrübt wirst, so kannst du doch dich selbst trösten, indem du Gott lobpreisest, und die Worte des vierten Psalmes sprichst. Wider die Heuchler und jene, welche sich vor dir brüsten, sprich zu ihrer Beschämung den sieben und

fünfzigsten Psalm. Denen aber, die mit Loben auf dich stürmen, und deine Seele rauben wollen, setze du deinen Gehorsam gegen Gott entgegen, und vertraue; denn je mehr sie wüthen, desto mehr unterwirf dich dem Herrn, und sprich die Worte des ein und sechzigsten Psalmes. Wirst du verfolgt und ziehest du in eine Wüste dich zurück, so fürchte dich nicht, als lebtest du hier allein; denn Gott ist bei dir: und ihm singe früh am Morgen den zwei und sechzigsten Psalm. Schrecken dich die Feinde, uud hören sie nicht auf, dir nachzustellen, sondern versuchen sie vielmehr Alles gegen dich, so weiche, obschon sie zahlreich sind, doch nicht; denn die Wunden von ihnen werden sein wie von Pfeilen der Kinder, wenn du den drei und sechzigsten, den sieben und sechzigsten, den neun und sechzigsten und siebenzigsten Psalm singest.

21.

Und wenn du Gott lobpreisen willst, so sprich die Worte des vier und sechzigsten Psalmes. Unterweisest du aber Einige über die Auferstehung, so singe den neun und sechzigsten Psalm. Begehrest du Erbarmungen von dem Herrn, so preise ihn, indem du den sechs und sechzigsten Psalm singest. Wenn du die Gottlosen im Frieden wohlleben siehst, so ärgere dich nicht, und laß dich nicht erschüttern, sondern sprich du nur die Worte des zwei und siebenzigsten Psalmes. Und wenn Gott über das Volk erzürnt ist, dann hast du zum Troste hierüber vernünftige Worte im drei und siebenzigsten. Wenn du ein Bekenntniß ablegen sollst, dann singe den

siebenzigsten, den vier und siebenzigsten, den ein und neunzigsten, den hundert vierten, hundert fünften, hundert sechsten, hundert siebenten, hundert zehnten, hundert siebenzehnten, und hundert fünf und dreißigsten. Willst du die Meinungen der Heiden und der Ketzer zu Schanden machen, und darthun, daß nicht bei ihnen die Erkenntniß Gottes sei, sondern in der Kirche allein, so kannst du erwägen, singen und sagen, was im fünf und siebenzigsten Psalme enthalten ist. Wenn aber deine Feinde deine Zufluchtsstätte zuvor besetzen, und du in großer Bedrängniß bist, so laß, wenn du auch betrübt wirst, doch den Muth nicht sinken, sondern bete; und wenn dein Rufen erhört wird, so danke Gott, indem du den sechs und siebenzigsten Psalm sprichst. Wenn aber die Feinde nicht abstehen, sondern herbeistürmen und das Haus Gottes entweihen, wenn sie die Heiligen morden und die Körper derselben den Vögeln des Himmels hinwerfen, so laß dich hiedurch nicht zur Furcht vor ihrer Grausamkeit bewegen, sondern betraure das Loos der Unglücklichen, flehe zu Gott, und sprich dabei den acht und siebenzigsten Psalm.

22.

Willst du aber an einem Festtage dem Herrn einen Gesang darbringen, so rufe die Diener Gottes herbei, und singe den achtzigsten und den vier und neunzigsten Psalm.. Versammeln sich aber wiederum von allen Seiten her alle Feinde, drohen sie dem Hause Gottes, und machen sie Bündnisse gegen die Frömmigkeit, so laß dich nicht entmuthi-

gen durch ihre Menge und Macht; du hast als Anker der Hoffnung die Worte des zwei und achtzigsten Psalmes. Siehst du das Haus Gottes und dessen ewige Wohnungen, und sehnest du dich darnach, wie der Apostel sich sehnte, so sprich den drei und achtzigsten Psalm. Höret aber endlich der Zorn auf, nimmt die Gefangenschaft ein Ende, und willst du dafür Gott danken, so hast du den vier und achtzigsten und hundert fünfzehnten Psalm. Willst du den Unterschied zwischen der katholischen Kirche und den Schismen kennen lernen, und die Schismatiker beschämen, so kannst du den sechs und achtzigsten Psalm sprechen. Willst du aber dich und Andere zur Gottesverehrung ermuthigen, und zeigen, daß die Hoffnung auf Gott nicht zu Schanden, sondern die Seele unerschrocken mache, so lobe Gott mit den Worten des neunzigsten Psalmes. Willst du am Sabbathe lobsingen, so hast du den ein und neunzigsten Psalm.

23.

Willst du am Tage des Herrn Dank sagen, so hast du den drei und zwanzigsten. Willst du am zweiten Wochentage lobsingen, so sprich die Worte im vier und neunzigsten. Willst du am Rüsttage (Freitag) singen, so hast du das Lob im zwei und neunzigsten; denn damals wurde das Haus gebaut, obschon die Feinde es zu umzingeln trachteten; und darum geziemt es sich, Gott das als ein Triumphlied zu singen, was damals im zwei und neunzigsten Psalme gesprochen wurde. Ist aber eine Gefangenschaft eingetreten, und das Haus zerstört und

wieder aufgebaut worden, so singe den fünf und neunzigsten Psalm. Ruhet die Erde von den Plagen der Krieger, und genießet sie endlich des Friedens, und regieret der Herr, so hast du, wenn du deßwegen ein Lied anstimmen willst, den sechs und neunzigsten Psalm. Willst du am vierten Wochentage lobsingen, so hast du den drei und neunzigsten; denn damals wurde der Herr hingegeben, und damals fing er an, Rache zu nehmen an dem Tode, und über ihn mit Zuversicht zu triumphiren. Wenn du also beim Lesen des Evangeliums siehst, daß am vierten Wochentage die Juden gegen den Herrn sich berathen haben: wenn du siehst, daß er damals mit Zuversicht zu Werke ging, um für uns an dem Teufel Rache zu nehmen, so singe die Worte des drei und neunzigsten Psalmes. Siehst du ferner die Vorsehung des Herrn und seine Herrschaft über alle Dinge, und willst du Einige im Glauben an ihn und im Gehorsam gegen ihn unterweisen, so rathe ihnen, zuerst zu bekennen, und singe den neun und neunzigsten Psalm. Und wenn du seine richterliche Macht kennst, und weißt, daß Gott mit Erbarmen richte, so hast du, wenn du zu ihm hintreten willst, hiezu die Worte des hundertsten Psalmes.

24.

Wenn du, da unsere Natur schwach ist, durch die Bedrängnisse des Lebens gleichsam arm geworden, den Muth verlierest und Trost erhalten willst, so hast du den hundert ersten Psalm. Und weil es sich geziemt, daß wir durch Alles und in Allem

Gott danken, so kannst du, wenn du ihn loben willst, um deine Seele zu ermuntern, den hundert zweiten und hundert dritten lesen. Willst du Gott loben und kennen lernen, wie und warum man ihn loben muß, und welche Worte der Lobende sprechen soll, so hast du den hundert zwölften, den hundert sechszehnten, den hundert vier und dreißigsten, den hundert fünf und vierzigsten, den hundert sechs und vierzigsten, den hundert sieben und vierzigsten, den hundert acht und vierzigsten, den hundert neun und vierzigsten und den hundert fünfzigsten. Schenkst du den Worten des Herrn Glauben, und glaubest du, was du im Gebete sagst, so sprich den hundert sechszehnten. Fühlest du, daß du durch deine Werke hinaufsteigest, so daß du sagen kannst: „Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt", so hast du bei jedem Fortschritte die fünfzehn Stufengesänge.

25.

Bist du von fremdartigen Gedanken gefangen genommen worden, und hast du bemerkt, daß du hinweggeführt wirst, und fühlest du Reue, so laß in Zukunft ab, und bleibe da stehen, wo du dich auf der Sünde ergriffen hast, setze dich und weine und sprich, wie einst das Volk gethan hat, die Worte des hundert sechs und dreißigsten Psalmes. Hältst du die Versuchungen für deine Prüfung, und willst du nach den Versuchungen danken, so hast du den hundert acht und dreißigsten. Wirst du abermals von Feinden umrungen und willst du befreit werden, so sprich die Worte des hundert neun

und dreißigsten. Willst du flehen und bitten, so singe den fünften, den hundert vierzigsten, den hundert ein und vierzigsten, den hundert zwei und vierzigsten und den hundert fünf und vierzigsten. Stand ein feindlicher Tyrann gegen das Volk auf, so fürchte du ihn, wie David den Goliath, nicht; sondern glaube auch du, wie David, und singe die Worte des hundert drei und vierzigsten Psalmes. Bewunderst du dann die im sechs und achtzigsten Psalme erzählten Wohlthaten Gottes, und gedenkest du seiner Güte, welche dir und Allen zu Theil wurde, und willst du dafür Gott lobpreisen, so sprich die Worte Davids, welche er im hundert vierten Psalme sprach. Willst du dem Herrn singen, so hast du dazu den fünf und neunzigsten und sieben und neunzigsten Psalm. Bist du, während du noch klein warest, zu irgend einem Gebrauche deinen Brüdern vorgezogen worden, so erhebe dich nicht über sie, sondern gib dem Herrn, der dich erkoren hat, die Ehre, und singe auch du den ein und fünfzigsten Psalm, welcher dem David eigen ist. Willst du aber eine Hypakon (einen Antwortspsalm) mit dem Alleluja singen, so hast du den hundert vierten, hundert fünften, hundert sechsten, hundert zehnten, hundert eilften, hundert zwölften, hundert dreizehnten, hundert vierzehnten, hundert fünfzehnten, hundert sechzehnten, hundert siebenzehnten, hundert achtzehnten, hundert vier und dreißigsten, hundert sechs und vierzigsten, hundert sieben und vierzigsten, hundert acht und vierzigsten, hundert neun und vierzigsten und den hundert fünfzigsten.

26.

Willst du das singen, was auf den Heiland eigens Bezug hat, so findest du etwas solches fast in jeglichem Psalme; vorzüglich aber hast du den vier und vierzigsten, und den hundert neunten, welche seine wirkliche Geburt aus dem Vater und seine leibhafte Ankunft bezeichnen; den zehnten und den achtzehnten, welche von dem göttlichen Kreuze vorhersagen, was für Nachstellungen er für uns erduldet, und wie viel er gelitten hat; den zweiten und den hundert achten, welche die Nachstellungen und die Bosheit der Juden und den Verrath des Judas Iskariot anzeigen; ferner den zwanzigsten, den neun und vierzigsten und ein und siebenzigsten, welche sein Reich und seine Richter-Macht andeuten, sowie seine zweite Ankunft im Fleische bei uns. Der fünfzehnte stellt seine Auferstehung im Fleische dar; der drei und zwanzigste und der sechs und vierzigste aber verkündigen seine Himmelfahrt. Liesest du aber den zwei und neunzigsten, den fünf und neunzigsten, den sieben und neunzigsten, und den acht und neunzigsten, so kannst du die Wohlthaten des Heilandes betrachten, die uns durch seine Leiden zu Theil geworden sind.

27.

Dieses nun ist die Beschaffenheit des Buches der Psalmen, welches zum Nutzen für die Menschen da ist; daß aber von diesen Psalmen die einen zur Besserung der Regungen jeder Seele verfaßt worden, die andern hingegen öftere Weissagungen über

die leibhafte Ankunft unseres Herrn Jesu Christi enthalten, habe ich schon oben bemerkt. Warum aber solche Reden mit Melodie und Gesang abgesungen worden, darf auch nicht übergangen werden. Denn einige Unwissende unter uns meinen, obgleich sie glauben, daß die Worte von Gott eingegeben seien, dennoch, daß die Psalmen wegen des Wohlklanges und zum Vergnügen des Gehörsinnes gesungen werden. Allein so ist es nicht; denn nicht Vergnügen und Beredtsamkeit suchte die Schrift, sondern auch diese ist zum Nutzen der Seele so eingerichtet worden, und zwar vorzüglich aus zwei Gründen. Erstens nämlich, weil es sich geziemt, daß die göttliche Schrift nicht blos weitläufig, sondern auch mit gedehntem Tone Gott preise. In fortlaufender Rede also ist das gesagt, was den Inhalt des Gesetzes und der Propheten bildet, sowie alle Geschichten nebst dem neuen Testamente. Im gedehnten Tone aber werden vorgetragen die Worte der Psalmen, der Lieder und der Gesänge; und so wird die Liebe, mit welcher die Menschen aus ganzer Kraft und Macht Gott lieben, bewahrt. Zweitens aber, wie die Harmonie dadurch, daß sie die Flöten in Uebereinstimmung bringt, Einen Einklang bewirkt, ebenso fordert, weil in der Seele verschiedene Regungen sind, und in ihr die Kraft zu denken, zu begehren und zu zürnen liegt, und weil aus der Regung dieser Kräfte die Thätigkeit der Glieder des Leibes entsteht; ebenso, sage ich, fordert die Vernunft, daß der Mensch mit sich selbst im Einklange und nicht mit sich selbst uneinig sei, und daß er nicht zwar das Beste denke, das Schlechte aber thue, wie Pilatus, welcher sagte:

„Ich finde keine Todesschuld an ihm," aber doch mit dem Willen der Juden übereinstimmte; oder daß er zwar Schlechtes begehre, es aber nicht vollbringen könne, wie die Alten gegen die Susanna, oder ferner zwar keinen Einbruch begehe, aber stehle, und zwar nicht stehle, aber tödte, oder zwar nicht tödte, aber verläumde.

28.

Damit also keine solche Verwirrung in uns entstehe, fordert die Vernunft, daß die Seele, welche, wie der Apostel sagt, Christi Sinn hat, sich desselben als eines Führers bediene, und durch ihn die Leidenschaften in ihr im Zaum halte, und über die Glieder des Leibes herrsche, damit sie der Vernunft gehorchen; auf daß, wie in der Harmonie das Plektrum, so der Mensch selbst ein Saitenspiel werde, ganz auf den Geist merke, und mit allen seinen Gliedern und Bewegungen dem Willen Gottes gehorche und diene. Das Bild und das Muster eines solchen von Verwirrung freien und ruhigen Zustandes der Seele nun ist jenes melodische Lesen der Psalmen. Denn gleichwie wir durch die Worte, die wir aussprechen, die Gedanken der Seele offenbaren und bezeichnen, ebenso hat der Herr, weil er will, daß die Melodie der Worte das Kennzeichen der geistigen Harmonie in der Seele sei, geboten, melodisch zu singen, und die Psalmen mit Gesang vorzulesen. Und dieses ist das Verlangen der Seele, daß sie wohl geordnet sei, wie geschrieben steht: „Ist Jemand unter euch fröhlich, so singe er Loblieder;" so wird das Verwirrte und Rauhe und Ungeordnete in derselben durch den Psalmgesang

beseitiget, und die Traurigkeit wird gehoben, wenn wir mit dem Psalmisten sprechen: „Warum bist du traurig, meine Seele, und warum betrübest du mich?“ Die Seele wird ihren Irrthum einsehen, wenn sie sagt: „Aber meine Füße hätten bald gestrauchelt.“ Und sie wird die Furcht durch die Hoffnung stärken mit den Worten: „Der Herr ist mein Helfer; ich will nicht fürchten, was mir der Mensch auch thun mag; und ich werde wegschauen über meine Feinde.“

29.

Diejenigen also, welche nicht auf diese Weise die Schriften lesen, nämlich die göttlichen Gesänge, singen nicht mit Verstand, sondern ergötzen sich nur und verdienen Tadel; denn: „Nicht schön ist das Lob im Munde des Sünders.“ Diejenigen aber, welche die Psalmen auf die angegebene Weise singen, so daß die aus dem Rythmus der Seele und aus der Zusammenstimmung mit dem Geiste hervorgehende Melodie der Worte hinzukommt, singen zwar mit der Zunge, nützen aber, weil sie auch mit dem Geiste singen, nicht nur sich selbst, sondern auch Allen, welche sie hören wollen, ungemein. Da nun der selige David auf diese Weise dem Saul sang, gefiel er eines Theils selbst Gott, andern Theils verscheuchte er auch die Unruhe und die melancholische Stimmung des Saul und verschaffte der Seele desselben Ruhe. Durch einen solchen Gesang beruhigten auch die Priester die Gemüther der Völker, und ermunterten sie zur Uebereinstimmung mit Denen, welche in den Himmeln Chöre aufführen. Daß also die Psalmen mit Melodie gesprochen werden,

dieses ist nicht eine Folge des Strebens nach angenehmen Tönen, sondern ist ein Zeichen der Harmonie der Gedanken in der Seele; und das melodische Lesen ist ein Zeichen eines wohlgeordneten und ruhigen Seelenzustandes. Denn Gott mit wohlklingenden Cymbeln loben, mit einer Zither und einem zehnsaitigen Psalter, war wiederum ein Kennzeichen und ein Beweis, daß die Glieder des Körpers, wie Saiten, gehörig geordnet, und die Gedanken der Seele wie Cymbeln seien, und daß dann durch den Ton und den Hauch des Mundes diese alle bewegt werden und leben; so daß, wie geschrieben steht, der Mensch durch den Geist lebt, und die Werke des Leibes tödtet; denn so bringt Der, welcher die Psalmen recht singt, seine Seele in die gehörige Ordnung, und führt sie gleichsam aus der Ungleichheit zur Gleichheit, so daß sie in den natürlichen Zustand versetzt vor Niemanden erschreckt, sondern vielmehr in ihrer Einbildungskraft ruhig wird, und sich mehr nach den zukünftigen Gütern sehnt. Denn gut gestimmt durch die Melodie der heiligen Worte vergißt sie ihre Leiden, und schaut fröhlich auf den Sinn in Christo, indem sie auf das Beste bedacht ist.

30.

Demnach, mein Sohn, muß ein Jeder, welcher dieses Buch liest, Alles, was darin durch göttliche Eingebung enthalten ist, mit aufrichtigem Herzen lesen, und dann aus demselben, wie aus einem Lustgarten, sich nützliche Früchte sammeln, nach dem Bedürfnisse, welches er in sich kennt. Denn ich glaube, daß in den Worten dieses Buches das ganze menschliche Leben, die Stimmungen der Seele und

die Regungen der Gedanken bemessen und enthalten sind, und über dieses nichts mehr in den Menschen sich finden läßt. Denn es mag Reue oder Bekenntniß nöthig sein, es mag Jemanden eine Trübsal treffen oder eine Versuchung befallen, es mag Jemand verfolgt oder von Nachstellungen befreit werden, es mag Jemand traurig oder bestürzt sein, oder sonst etwas dergleichen zu erdulden haben, wie oben bemerkt worden ist, oder sehen, wie er selbst fortschreite, und der Feind vernichtet werde; er mag loben oder danken, oder den Herrn preisen wollen, so findet er in den göttlichen Psalmen hiezu die Anleitung. Denn er kann diejenigen, welche für einen jeden dieser Fälle geschrieben sind, auswählen, und sie, als wären sie in Bezug auf ihn geschrieben, sprechen, und dieselben in gleicher Stimmung mit dem, was geschrieben ist, Gott darbringen.

31.

Niemand aber versuche es, unter dem Vorwande der Wohlredenheit mit profanen Worten sie auszuschmücken, oder die Worte zu versetzen oder überhaupt zu ändern, sondern ein Jeder spreche und singe sie so ohne alle Kunst, wie sie in der Schrift gesprochen sind, damit die heiligen Männer, welche uns dieselben als Diener überliefert haben, ihre Worte wieder erkennen, und mit uns beten, oder vielmehr, damit der Geist, welcher in den Heiligen geredet hat, darin seine jenen eingegebenen Worte wieder schaue, und zugleich seine Hülfe uns gewähre. Denn in demselben Grade, in welchem das Leben der Heiligen besser als das der Uebrigen ist, kann

man sagen, sind auch ihre Worte besser und wirksamer, als diejenigen, welche von uns zusammengestellt werden. Denn durch diese Worte haben sie Gott gefallen, und indem sie diese sprachen, haben sie, wie der Apostel sagt: „Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit bewirket, Verheißungen erhalten, die Rachen der Löwen verstopft, die Gewalt des Feuers gedämpft, sind der Schärfe des Schwertes entronnen, von Krankheiten genesen, im Kriege Helden geworden, haben feindliche Heere geschlagen, erhielten Weiber ihre auferstandenen Todten wieder."

32.

Ein Jeder, welcher dieselben spricht, darf daher mit Zuversicht glauben, daß Gott durch sie die Bittenden erhören werde. Denn wenn Der, welcher sie spricht, in Bedrängnissen sich befindet, so wird er in ihnen einen großen Trost erblicken, oder wenn Der, welcher sie singt, versucht oder verfolgt wird, so wird er bewährter erscheinen, und von dem Herrn geschützt werden, der auch denjenigen beschirmte, welcher sie zuerst sprach; er wird durch sie den Teufel in die Flucht treiben, und die Dämonen desselben verscheuchen. Wer diese spricht, wird, wenn er gesündiget hat, sich schämen und nicht mehr sündigen; hat er aber nicht gesündiget, so wird er sehen, daß er fröhlich ist, weil er sich nach dem ausstreckt, was vor ihm liegt, und im Kampfe dadurch stark ist, daß er die Psalmen so singt; er wird von der Wahrheit in Ewigkeit nicht abirren, sondern vielmehr diejenigen, welche ihn hintergangen und zum Irrthume zu verleiten versucht haben, überführen; und hievon wird er keinen andern

Bürgen haben, als die göttliche Schrift selbst. Denn Gott befahl dem Moses, den großen Gesang zu schreiben, und das Volk zu lehren; und dem aufgestellten Fürsten trägt er auf, das Deuteronamium zu schreiben und die Worte stets zur Hand zu haben und zu betrachten, weil sie hinlänglich seien, um sowohl zur Tugend zu ermahnen, als auch denen Hülfe zu leisten, welche dieselben mit aufrichtigem Herzen bei sich betrachten. So hat auch Josua, der Sohn Nuns, als er bei seinem Einzuge in das verheißene Land die Lager der Heiden erblickte, und alle Könige der Amorrhäer zum Kriege versammelt sah, anstatt Schild und Schwert zu ergreifen, das Buch Deuteronomium vor den Ohren Aller vorgelesen, und die Worte des Gesetzes in das Gedächtniß zurückgerufen, mit diesen Waffen das Volk ausgerüstet, und die Feinde überwunden. Der König Josias hat, nachdem das Buch gefunden und vor den Ohren Aller vorgelesen worden war, die Feinde nicht mehr gefürchtet. Und wenn das Volk einen Krieg hatte, so ging die Bundeslade, welche die Gesetztafeln enthielt, vor Allen her, und sie diente ihnen anstatt jeder Schlachtordnung zum Schutze, wenn nicht bei ihren Trägern oder unter dem Volke irgend eine Sünde oder Verstellung vorherrschend war. Denn Glaube und eigene gute Gesinnung ist nothwendig, damit das Gesetz bei dem Gebete mitwirke.

33.

Ich wenigstens, sprach der Greis, habe von verständigen Männern gehört, daß man einst in Israel blos durch das Lesen der Schriften die bösen

Geister verscheuchte, und die Nachstellungen, welche sie den Menschen bereiteten, aufdeckte. Daher, sagte er, seien Diejenigen aller Verdammung würdig, welche dieses unbeachtet lassen, sich anderswoher schön klingende Worte zusammenstellen und mit diesen sich Exorcisten nennen. Denn sie spielen vielmehr, und stellen sich selbst den Dämonen zum Gelächter dar, was, wie die Apostelgeschichte erzählt, den Söhnen des Sceras bei den Juden widerfuhr, welche auf dieselbe Weise den Teufel auszutreiben versuchten. Wenn also die Teufel dieses von solchen hören, so spotten sie ihrer; die Worte des Heiligen aber fürchten sie, und diese können sie nicht ertragen. Denn in den Worten der Schriften ist der Herr; und weil sie diesen nicht ertragen konnten, schrieen sie: „Ich bitte dich, quäle mich nicht vor der Zeit." Denn sie empfangen Feuerqualen, wenn sie auch nur sehen, daß der Herr gegenwärtig sei. So gebot auch Paulus den unreinen Geistern, und so unterwarfen sich auch den Jüngern die Dämonen. Und über den Propheten Elisäus war die Hand des Herrn, da er den drei Königen von den Wassern weissagte, als nämlich der Psalmist nach dessen Gebote lobsang. So soll man auch jetzt dieselben über die Leidenden sprechen, und er wird dem Leidenden helfen, und seinen Glauben als wahr und fest bewähren; so daß Gott, wenn er denselben sieht, den Flehenden die vollkommene Gesundheit verleiht. Dieses wußte auch der Heilige, und deßhalb sagte er im hundert und achtzehnten Psalme: „Deine Satzungen werde ich betrachten, nicht vergessen deiner Worte;" und wiederum: „Gesang waren mir deine Satzungen im

Orte meiner Wanderschaft." Denn dadurch erlangten sie auch Rettung, indem sie sprachen: „Wäre nicht dein Gesetz meine Betrachtung, so wäre ich wohl umgekommen in meinem Elende." Ja dadurch bestärkte auch Paulus seinen Jünger, indem er sagte: „Dieses nimm zu Herzen, und sei ganz in Diesem, damit dein Wachsthum offenbar werde." Wenn du dieses betrachtest, und auf diese Weise die Psalmen liessst, so wirst du, geführt von dem Geiste, in einem jeden den Sinn erfassen können. Aber auch nachahmen wirst du einen solchen Lebenswandel, wie ihn die heiligen, Gott in sich tragenden Männer, welche dieses sagten, geführt haben.

Das Studium.

Schon im Abschnitte, der das Predigtamt behandelt, ist über die Wissenschaft und das Studium der Priesterschaft die Rede gewesen. Hier sollen noch weitere Rufe der heiligen Väter über diesen wichtigen Gegenstand folgen.

1., Unsere Nachläßigkeit

im Studium beklagt der hl. Hieronymus in dem Briefe an Marcella, (385) worin er sie Rom zu verlassen und in die Einsamkeit zu gehen ermahnt, mit den energischen Worten:

Ambrosius,*) durch dessen gütige Unterstützung

*) Es ist hier natürlich nicht der hl. Ambrosius von Mailand gemeint, sondern ein Mann, der durch Hülfe des Origenes aus der Sekte des Marcion zur Kirche zurückgeführt und dann zum Diakon geweiht wurde. Er besaß ein bedeutendes Vermögen und hatte viel Sinn und feinen Geschmack für die Wissenschaften. Der hl. Hieronymus bezeugt, daß Origenes viele Schriften auf Kosten des Ambrosius verfaßt habe.

an Papier, Pflege und Besoldung der Notare unser wahre Adamantius und Chalcenterus *) so unzählige Bücher verfaßte, erzählt in einem aus Athen an ihn geschriebenen Briefe, daß er, so lange Origenes bei ihm weilte, niemals eine Speise ohne Tischlesung genossen und niemals zu Bett gegangen sei, ohne daß einer der Brüder aus der heiligen Schrift vorgelesen habe. Er habe sich die Gewohnheit zu eigen gemacht, daß bei Tag, ja auch bei Nacht auf die Lesung Gebet, und auf Gebet wieder die Lesung folgte.

Haben wir Thiere dem Leibe nach je dergleichen gethan? Wir, die wir gähnen, wenn uns die zweite Stunde mit Lesen beschäftigt findet, die wir mit der Hand die Stirne reiben, den Unwillen mit Mühe unterdrücken und uns, als hätten wir schon lange Zeit den Geist angestrengt, wieder mit weltlichen Geschäften befassen. Ich schweige von den Gastmählern, wobei der beschwerte Geist niedergedrückt wird. Ich schäme mich, von den vielen Besuchen aus Höflichkeit zu sprechen, indem wir täglich selbst Andere besuchen oder ihrer Ankunft mit Sehnsucht entgegen sehen.

2.

Man muß nachsinnen über das Gesetz.

Darüber schreibt der hl. Athanasius:

Daher ließ auch der Apostel ganz angemessen die Andern leer ausgehen, seinem Sohne aber ruft er deutlich ins Gedächtniß, nicht das, worin er von ihm be-

*) Unter dem Manne von Demant mit den metallenen Eingeweiden ist bekanntlich Origenes verstanden.

lehrt wurde, zu verschmähen, und befiehlt ihm: „Halte im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten, aus dem Samen Davids, nach meinem Evangelium.“ Da er aber sagt, daß dies von ihm auch jederzeit im Gedächtniß behalten werden solle, so schreibt er ihm sogleich also: „Darüber sinne nach! Dabei bleibe!“ Denn ein beständiges Nachsinnen und im Gedächtnißbehalten der göttlichen Worte kräftigt die Frömmigkeit zu Gott, untrennbar und unauflöslich macht es die Liebe zu ihm, wie es auch der, welcher so über sich dachte und wie es von denen, welche es so überlegen, die feste Zuversicht hatte, aussprach: „Was vermag uns von der Liebe Gottes zu trennen?“ Diejenigen aber, (Textlücke im Original) das Sprüchwort, wie das Sprüchwort: „in den Banden seiner Sünden wird der Frevler festgehalten.“ Da dies die Juden bedachten, aber am Herrn schändlich handeln wollten, so vergaßen sie, daß sie über sich selbst den göttlichen Zorn herbeiführten, und darum trauert über sie der göttliche Ausspruch: „Warum erheben sich die Völker und sinnen die Nationen Eitles?“ Denn eitel war das Vorhaben der Juden, weil sie den Tod beschlossen über das Leben, und Unvernünftiges ersannen gegen die Vernunft, (den Logos) des Vaters. Denn wer wird nicht, wenn er ihre Zerstreuung und die Verwüstung ihrer Stadt sieht, mit Recht sagen: „wehe ihnen, daß sie gegen sich selbst einen schändlichen Plan gefaßt, indem sie sprechen: laßt uns binden den Gerechten, weil er uns unlieb ist!“ und zwar ganz passend, meine Brüder! Denn weil sie in Betreff der heiligen

Schrift im Irrthum befangen waren, so wußten sie nicht, daß der, welcher dem Andern eine Grube gräbt, selbst hineinfällt, und daß den, welcher einen Zaun einreißt, eine Schlange beißen wird; und wenn sie ihr Gesicht nicht vom Herrn abgewendet hätten, so hätten sie Scheu gehabt vor dem, das da vorher in den göttlichen Lobgesängen geschrieben ist: „die Völker werden gefangen in der Verderbniß, welche sie bereiteten; in der Schlinge, die sie verbargen, fängt sich ihr Fuß.“ Kund thut sich der Herr, indem er Gerichte ausübt, in den Werken seiner Sünde wird der Sünder gefangen. Sie beachteten zwar dies, wie auch: „es erreiche sie der Strick, den sie nicht kennen, und die Lockspeise, die sie verbergen, ergreife sie!“ aber sie verstanden es nicht, sonst hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt. Deßhalb nehmen die gerechten und frommen Diener des Herrn, da sie vom Himmelreich unterwiesen sind, auch Neues und Altes aus ihm, sie sinnen nach über die Worte des Herrn, indem sie im Hause wohnen, liegen und aufstehen, auf den Wegen wandeln, indem sie guter Hoffnung sind ob des Versprechens des Heiligen Geistes, der da sagt: „Heil dem Manne, der nicht wandelt in der Gesinnung der Frevler, der auf dem Wege der Sünder nicht steht, und auf dem Sitze der Verführer nicht sitzt, sondern am Gesetz des Herrn sein Wohlgefallen hat, und über sein Gesetz nachdenkt Tag und Nacht.“ Da sie fest stehen im Glauben, in der Hoffnung sich freuen, im Geiste frohlocken, so können sie auch mit voller Ueberzeugung sprechen: „Mein Mund redet Weisheit, und das Dichten meines Herzens ist Einsicht;“ und

dann: „ich sinne nach über alle deine Werke, und über das Werk deiner Hände denk' ich nach," und: „wenn ich an dich denke auf meinem Lager, am Morgen über dich nachsinne." Hernach, wenn sich ihre Ueberzeugung auch mehrt, sprechen sie: „Das Sinnen meines Herzens sei vor dir allezeit." Und was wird das Ergebniß davon sein? Sogleich bringt er es bei, indem er spricht: „Der Herr ist mein Helfer und mein Erretter!" Denn mit Denen die, so mit sich zu Rathe gehen, und ihr Herz so für den Herrn geschickt machen, wird kein Gegner kämpfen, denn darum ist auch ihr Herz mit dem Vertrauen zu Gott geschützt, wie geschrieben steht: „Die auf den Herrn vertrauen, sind wie der Berg Zion, nicht wird der wanken in Ewigkeit, der in Jerusalem wohnt." — Wenn es bisweilen der Hinterlistige gegen sie wagt, widerspenstig die um so mehr geordnete Reihe der Heiligen zu trennen und mitten unter den Brüdern Spaltung zu veranlassen, so haben sie auch dabei den Herrn für sich, nicht nur, daß er für sie als Rächer auftritt, sondern daß er sie, wenn sie auch schon geschlagen werden, befreit; denn das ist das göttliche Versprechen: „Der Herr wird für euch streiten!" Wenn auch ferner Leiden und Versuchungen von außerhalb sie erreichen, wenn sie die apostolischen Worte sich zum Muster nehmen, im Leiden Muth fassen und im Gebet ausharren und dann das Nachsinnen über das Gesetz dem, was nur immer geschieht, entgegen setzen, dann sind sie Gott angenehm, indem sie sprechen was da geschrieben steht: „Leiden und Bedrängnisse haben uns gefunden, aber deine Gebote sind mein Nachsinnen." Da aber nicht allein durch

die thatsächliche Ausführung, sondern auch durch die Gedanken im Innern tugendhafte Handlungen unternommen werden, so fügt er darauf hinzu: „Meine Augen finden sich früh am Morgen ein zu sinnen über deine Worte.“ Denn die Gedanken der Seele Derer, die da gesund sind, müssen der leiblichen That vorangehen, sonst hätte auch unser Erlöser, da er solches gelehrt wissen wollte, nicht mit den Gedanken im Innern den Anfang gemacht, indem er sagt: „Wer ein Eheweib ansieht ihrer zu begehren, der hat schon Ehebruch begangen,“ und „jeder, der seinem Bruder zürnt, der macht sich des Todtschlags schuldig.“ Denn wenn kein Zorn vorher vorhanden ist, dann hebt sich auch der Todtschlag auf, und wenn die Begierde sich vorher aufhebt, so findet auch kein Verbrechen wegen Ehebruch statt. Nothwendig ist also, meine Geliebten! das Nachsinnen über das Gesetz und der unabläßige Umgang mit der Tugend, damit der Heilige an nichts Mangel leide, sondern zu jeglichem guten Werk vollkommen werde. Dadurch haben wir auch die Verheißung des ewigen Lebens, wie Paulus an den Timotheus schreibt, der das anhaltende Nachsinnen eine Uebung nennt, indem er sagt: „Uebe du selbst dich zur Frömmigkeit, denn die leibliche Uebung hat wenig Nutzen; die Frömmigkeit aber ist zu Allem nütze, da sie die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat.“

3.

Ueber das Studium der hl. Schrift schreibt Damasus, der Papst, an den hl. Hieronymus:

Da du schon so lange schläfst, und lieber lie-

sest, als schreibest: so entschloß ich mich, einige Fragen an dich zu senden, um dich dadurch vom Schlafe zu wecken. Nicht, als wenn du nicht lesen solltest; denn das Lesen ist ja, wie du weißt, das tägliche Brod und das Nahrungsmittel der Rede, sondern weil ich gewohnt bin, das Schreiben als eine Frucht des Lesens anzusehen.

Nachdem du mir nun durch meinen zurückgehenden Briefträger Etherius sagen ließest, daß du keine Briefe hättest, als die du ehemals in der Einöde einem Abschreiber in die Feder angegeben hättest, und die ich wirklich schon begierig gelesen und abgeschrieben habe, und da du mir bei dem nämlichen Anlasse versprachst, daß du mir zu Liebe einige Nachtstunden der Arbeit und dem Schlafe stehlen, und Einiges für mich dem Abschreiber angeben wolltest, so nehme ich dies dein Angebot um so lieber an, weil ich dich um diesen Dienst gebeten hätte, wenn du ihn mir nicht selbst angeboten hättest.

Ich kenne indessen keinen würdigeren Gegenstand für unsere freundlichen Unterhaltungen, als die heiligen Schriften; über diese wollen wir mit einander reden, das ist, ich fragen, du antworten. Denn dies Leben hat nach meiner Ansicht nichts Angenehmeres, als die Unterhaltungen des Geistes über den Inhalt der heiligen Schrift. Diese Seelenweide übertrifft an Lieblichkeit allen Honig. Wie süß, spricht der Prophet, wie süß ist dein Wort meinem Munde, süßer als Honig! Denn da die Gabe, zu reden, den Menschen über das Thier schon erhebt, wie ein vornehmer Redner sagt, welches Lob verdient nicht Der, welcher in eben dem,

worin der Mensch die Thierwelt übertrifft, über die übrigen Menschen erhaben ist?

Und so rüste dich, und thue den Mund auf über die beiliegenden Fragen, aber so, daß die Auflösungen nicht zu kurz, und der Brief nicht zu lang werde.

4.

Gegen das Lesen weltlicher Schriften bringt der hl. Hieronymus in seinem Briefe an Eustochium über die Bewahrung der Jungfrauschaft einen sehr bedeutungsvollen Warnungsruf. Er schreibt:

Ich will dir einen Unfall, der mir begegnet ist, erzählen: Als ich vor mehreren Jahren Eltern, Schwester und meine Verwandte, und was mir noch schwerer fiel, eine reich besetzte Tafel um des Himmelreiches willen verließ und mich nach Jerusalem begab, um in den heiligen Kriegsdienst zu treten, da vermochte ich mich doch nicht von der Büchersammlung, die ich in Rom mit so viel Sorgfalt und Mühe zu Stande gebracht hatte, zu scheiden. Mitten unter den Kasteiungen wollte ich Armseliger den Tullius lesen. Nach häufigen Nachtwachen, nach Thränen, die mir die Erinnerung an die Sünden meines früheren Lebens aus dem tiefsten Herzensgrunde preßte, nahm ich den Plautus zur Hand. Kam ich zuweilen zu mir selbst, und wollte ich wieder die Propheten lesen, so fand ich ihre Sprache rauh und ungebildet, und weil ich mit meinen blinden Augen das Licht nicht sah, schrieb ich die Schuld nicht etwa meinen Augen, sondern der Sonne zu. Während die alte Schlange mich

so betrog, ergriff meinen erschöpften Körper ungefähr in der Mitte der Fastenzeit ein heftiges Fieber, das mich nie verließ und meine armen Glieder so sehr (ich kann es mit Worten gar nicht ausdrücken) abmagerte, daß ich kaum noch Haut und Bein war. Indessen traf man Anstalten zu meinem Leichenbegängnisse, der ganze Leib war kalt, nur in der Brust regte sich noch die Lebenswärme. Da wurde ich plötzlich im Geiste vor den Richterstuhl Gottes geführt, wo ein solcher Glanz aus den Umstehenden strahlte, daß ich mich zur Erde warf und meine Augen nicht aufzuschlagen wagte. Als ich gefragt wurde, wer ich wäre, antwortete ich: „ein Christ." Allein der Richter versetzte: „Du lügst, denn du bist ein Ciceronianer und kein Christ, denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz."

Sogleich verstummte ich, und unter den Schlägen, die er mir geben ließ, wurde ich noch mehr durch das Feuer des Gewissens gequält, indem ich jene Stelle überdachte: „Wer wird dich in der Hölle preisen?" *) Jetzt fing ich zu schreien an und sagte jammernd: „Erbarme dich meiner, o Herr, erbarme dich meiner!" Diese Worte ertönten unter den Geißelhieben. Endlich warfen sich die Umstehenden dem Richter zu Füßen und baten ihn, meiner Jugend zu verzeihen und meinem Irrthume Zeit zur Reue zu gönnen; er möchte mich künftig strafen, wenn ich noch einmal Schriften der Heiden lesen würde. Ich, der ich in dieser harten Noth noch weit mehr versprochen hätte, schwur bei seinem Namen und sprach: „Herr, wenn ich je wieder

*) Psalm 6, 6.

einmal heidnische Bücher habe, wenn ich sie lese, so will ich dich verläugnet haben!" Auf dieses eidliche Versprechen hin ließ man mich frei, ich kehrte auf die Oberwelt zurück und öffnete zu Jedermanns Erstaunen die Augen wieder, die so in Thränen gebadet waren, daß ich auch Ungläubige durch meinen Schmerz zum Glauben nöthigte. Er war auch kein bloßer Schlaf, kein eitler Traum, dergleichen uns oft berücken. Es zeugt für mich der Richterstuhl, vor dem ich lag, das Gericht, welches ich fürchtete, es zeugen für mich die Striemen auf den Schultern, das Gefühl der Schläge nach dem Schlafe, und ein solcher Eifer im Lesen göttlicher Schriften, als ich vorher nie auf menschliche gewandt hatte.

Der heilige Hieronymus an den römischen Redner Magnus.

Ueber den Gebrauch der heidnischen Auctoritäten.

(Ruffin hatte einen römischen Redner angeregt, den heiligen Hieronymus zu fragen, warum er in seinen Schriften Beispiele aus profanen Schriften bringe und die Reinheit der Kirche durch den Schmutz der Heiden besudle?" Hieronymus löst die Frage klar und bündig in folgendem Briefe:)

Daß unser Sebesius aus deinen Ermahnungen großen Nutzen gezogen, haben wir sowohl aus deinem Briefe, als aus seiner thätigen Reue ersehen, und o wunderbar, mehr gefiel mir der Bestrafte, als mich der Verirrte beleidigt hatte. Die Nach-

sicht des Vaters und die Pietät des Sohnes stritten um die Wette, da der Eine nicht gedachte des Vergangenen, der Andere auch für die Zukunft seine Pflichten zu erfüllen verspricht. Deßhalb müssen wir uns gegenseitig freuen; ich, weil ich den Sohn wieder erhielt, und du, weil du den Schüler bewährt erfunden hast.

Was aber die Frage am Ende des Briefes betrifft, warum ich in meinen Schriften zuweilen Beispiele aus profanen Werken bringe und die Reinheit der Kirche durch den Schmutz der Heiden besudle, so hast du hier eine kurze Antwort. Du würdest eine solche Frage nie an mich gestellt haben, wenn sich nicht Tullius deiner ganz bemächtigt hätte, wenn du die heiligen Schriften gelesen und die Erklärungen darüber, mit Ausnahme der von Volcatius, eingesehen hättest. Denn wer weiß nicht, daß auch in den Schriften Moses und der Propheten Manches enthalten, was aus den Büchern der Heiden genommen ist und daß Salomon den Philosophen in Tyrus einiges vorgelegt und anderes gelöst habe? Daher ermahnt er uns im Anfange der Sprichwörter, daß wir verstehen die Reden der Klugheit, den geheimen Sinn der Worte, Gleichnisse und dunkle Rede, Worte der Weisen und Räthsel, die den Dialektikern und Philosophen eigen sind. Aber auch der Apostel Paulus hat in seinem Briefe an Titus (1, 22.) sich eines Verses aus dem Dichter Epimenides bedient, der da heißt: „Die Kreter sind von jeher Lügner, böse Thiere, faule Bäuche.“ Von der Hälfte dieses epischen Verses machte später Callimachus Gebrauch. Man darf sich nicht wundern, daß die wörtliche lateinische Uebersetzung das

Versmaß nicht beobachtet, da auch Homer, in derselben griechischen Sprache in Prosa umgesetzt, mit Mühe einen Zusammenhang weiset. — In einem andern Sendschreiben führt er den sechsgliedrigen Vers von Menander an: „Böse Gespräche verderben gute Sitten.“ Wenn er auf dem Areopag zu den Atheniensern spricht, ruft er den Aratus zum Zeugen auf, indem er die letzten Worte eines epischen Verses entlehnt: „Wir sind ja seines Geschlechtes,“ im Griechischen: του γὰς καὶ γένος εσμὲν. Und gleichsam als ob dies noch nicht genug wäre, weiß dieser Anführer der christlichen Schaar, dieser in der Vertheidigung der Sache des Erlösers unbesiegte Redner, eine zufällig von ihm gesehene Inschrift kunstreich zum Beweise für den Glauben zu benützen; denn der wahrhaftige David hatte ihn gelehrt, den Händen der Feinde das Schwert zu entreißen, und dem übermüthigen Goliath mit dessen eigenem Schwerte das Haupt abzuschlagen. Er hatte im Deuteronomium gelesen, daß der Herr das Gebot gab: Einer Gefangenen soll das Haupthaar, die Augenbraunen und alle Haare geschoren und die Nägel am Leibe abgeschnitten werden, und so mag man sie als Gattin haben (21,12.). Warum erstaunt man also, wenn auch ich die heidnische Weisheit, ob der Armuth ihrer Sprache und der Schönheit der Glieder, aus dem Stande der Knechtschaft und der Sklaverei ebenfalls zur Würde einer Israelitin zu erheben wünsche, und das Todte an ihr, den Götzendienst, die Wollust, den Irrthum und die Ueppigkeit entweder abschneide oder abschabe und aus reinster Leibesmischung dem Herrn Sebaoth Hörige erzeuge? Meine Arbeit nützt der Familie

Christi; die Vermischung mit der Ausländerin vermehrt die Zahl der Mitbrüder. Osea nahm die Hure Gomer, eine Tochter Debelaims, zum Weibe, und aus der Buhlerin wird der Sohn Jezrahel, das heißt „Same Gottes" geboren (Osea 1, 2.). Isaias scheert den Sündern mit einem scharfen Scheermesser den Bart und die Haare der Füße. (Isai. 7, 20.) Und Ezechies schneidet zum Vorbild der treulosen Stadt Jerusalem sein Haupthaar ab, auf daß davon alles, was ohne Gefühl und Leben ist, entfernt werde. Cyprian, ein Mann geschmückt mit der Gabe der Beredtsamkeit und der Marterkrone, wird, wie Firmian berichtet, bekrittelt, daß er sich in seiner Schrift gegen Demetrian der Zeugnisse aus den Propheten und Aposteln bediente, die doch jener Fictionen und Chimären nannte, und daß er nicht die Aussprüche der Philosophen und Dichter zitirte, deren Auctorität sich jener als Heide nicht widersetzen konnte. Celsus und Pophyrus schrieben wider uns. Dem ersten antwortete Origenes, dem andern entgegneten sehr nachdrücklich Methodius, Eusebius und Apollinaris. Origenes schrieb acht Bücher; Methodius verfaßte gegen zehntausend Verse; Eusebius schrieb fünf und zwanzig und Apollinaris dreißig Volumina. Lies sie und du wirst uns, mit ihnen verglichen, als sehr unbewandert finden, und daß wir nach einer so langen Zeit der Ruhe uns kaum wie im Schlafe erinnern, was wir als Knaben gelernt haben. Kaiser Julian spie im „parthischen Feldzuge" sieben Bücher wider Christus aus, und zerfleischte sich laut der Fabeln der Dichter mit seinem eigenen Schwerte. Wenn ich versuchen würde, wider ihn zu schreiben, würdest

du mir wohl verbieten, den wüthenden Hund mit den Maximen der Philosophen und Stoiker, das ist mit des Herkules Keule zu schlagen? Indessen gab sich ihm unser Nazaräer, und wie er ihn noch zu nennen pflegte, der Galiläer, alsbald im Treffen zu fühlen. Von einer Picke durchbohrt, empfing er den Lohn seiner unverschämten Zunge.

Wenn Josephus in seinen zwei Büchern gegen den alexandrinischen Grammatiker Appian das Alter des jüdischen Volkes vertheidigt, so führt er eine solche Menge von Zeugnissen aus den heidnischen Schriftstellern an, daß ich mich wundern muß, wie ein Hebräer, der von Kindheit auf in der heiligen Schrift unterrichtet wurde, sämmtliche Bücher der Griechen gelesen hat. Was soll ich von Philo sagen, den die Kritiker für einen zweiten Plato, einen jüdischen Plato halten?

Ich will sie einen nach dem Andern hernehmen. Ueberreichte nicht Quadratus, ein Apostelschüler und Bischof der Kirche zu Athen, dem Kaiser Hadrian, als dieser die Eleusinien besuchte, eine Schrift für unsern Glauben? Man zollte dem ausgezeichneten Geiste eine solche Bewunderung, daß die schwerste Verfolgung ein Ende nahm. Der Philosoph Aristides, ein sehr beredter Mann, übergab demselben Fürsten eine Vertheidigungsschrift für die Christen, die aus lauter Stellen der alten Philosophen zusammengesetzt war. Justinus, gleichfalls ein Philosoph, ahmte ihn in der Folge nach und reichte dem Kaiser Antonius Pius, dessen Söhnen und dem Senate eine Schrift gegen die Heiden ein, in welcher er die Schmach des Kreuzes in Schutz nahm und mit aller Freimüthigkeit die Auferstehung Christi predigte.

Was soll ich von Melito, Bischof von Sardes, was von Apollinaris, Priester von Hierapolis, was von Dionysius, Bischof von Corinth, was von Tatianus, Bardesanes und Irenäus, dem Nachfolger des Märtyrers Photin sagen, die sämmtlich in mehreren Büchern den Ursprung der einzelnen Ketzereien des Origenes und die Quellen, aus denen sie geflossen sind, nachgewiesen haben? Pantänus, Philosoph der stoischen Sekte, wurde wegen seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit von dem alexandrinischen Bischofe Demetrius nach Indien geschickt, um den Brahmanen und Philosophen jenes Landes Christum zu predigen.

Clemens, Priester der Kirche von Alexandrien, nach meinem Urtheile der erste Gelehrte, schrieb acht Bücher *Ρωμαδῶν*, eben so viele *ὑποδυπώσεων* dann eine Schrift „gegen die Heiden", und seinen „Pädagog" in drei Büchern. Was ist in diesen Werken ohne Gelehrsamkeit? Was ist nicht aus dem Herzen der Philosophie genommen? Ihn ahmte Origenes nach und gab zehn Bücher Stromata heraus, in denen er die Lehren des Christen und Philosophen mit einander vergleicht, und alle christlichen Glaubenswahrheiten aus Plato, Aristoteles, Numenius und Cornutus beweist. Auch von Miltiades besitzen wir eine vortreffliche Schrift gegen die Heiden. Deßgleichen haben Hippolyt und Apollonius, römischer Senator, kleinere Arbeiten veröffentlicht. Wir besitzen ferner die Werke von Julius Afrikanus, der die Geschichte seiner Tage schrieb, von Theodorus, der später Gregor hieß, einem mit apostolischen Wundern und Tugenden geschmückten Manne, von Dionysius, Bischof von

Alexandrien, von Anatolius, Bischof von Laodocean, von den Priestern Pamphilius, Pierus, Lucianus, Malchion, von Eusebius, Bischof von Cäsarea, Eustathius aus Antiochia, Athanasius aus Alexandria, Eusebius aus Emesa, Triphilius von Cypern, Asterius von Scythopolis und von dem Bekenner Serapion, auch die von Titus, Bischof von Bostra, von Basilius, Gregorius, Amphilochius, sämmtlich aus Kappadocien. Die Werke aller dieser Männer sind so voll von den Aussprüchen und Lehren der Philosophen, daß man nicht weiß, ob man an ihnen mehr die weltliche Gelehrsamkeit, oder die Kenntniß der heil. Schrift bewundern soll.

Ich komme zu den Lateinern. Was gibt es Gelehrteres, Scharfsinnigeres als Tertullian? Seine Vertheidigungsschrift und seine Bücher „gegen die Heiden“ enthalten die ganze Wissenschaft der alten Welt. Welchen alten Schriftsteller ließ der römische Rechtsanwalt Minucius Felix in seinem „Oktavius“ und in seinem Buche „gegen die Mathematiker“ (wenn anders diese Arbeit von ihm ist) unbenützt? Arnobius gab sieben Bücher „wider die Heiden“ heraus; eben so viele sein Schüler Lactantius, und noch zwei weitere Schriften, von denen die eine „über den Zorn Gottes,“ die andere „über das Werk Gottes“ handelt: wenn du sie liesest, wirst du in ihnen eine ἐπιλυμή der Dialogen Ciceros finden. Fehlt es dem Märtyrer Victorinus auch an Gelehrsamkeit, so fehlt es ihm doch nicht an Liebe zu derselben. Mit welcher Kürze, welcher vollendeten Geschichtskenntniß, welchem Glanze in Gedanken und Wort bewies nicht Cyprian die Nichtigkeit der Götzen? Hilarius, dieser Bekenner und

Bischof meiner Zeit, ahmte in Bezug auf Darstellung und Rundung die zwölf Bücher Quintilians nach, und zeigte in einer kleinen Abhandlung gegen den Arzt Dioscorus, was er in den Wissenschaften vermag. Der Priester Juvencius brachte unter Constantin die Geschichte des Herrn und Heilandes in Verse, und scheute sich nicht, die Majestät des Evangeliums unter die Gesetze des Versmaßes zu fügen. Von so vielen Andern, die theils noch leben, theils schon gestorben sind, schweige ich. Was sie vermochten und wollten, zeigen ihre Schriften. Gib dich also nicht voreilig der falschen Ansicht hin, gegen die Heiden sei dies wohl gestattet, nicht aber in anderen Abhandlungen; denn es gibt, diejenigen ausgenommen, die, wie Epicur, nichts gelernt haben, keinen Schriftsteller, dessen Werke nicht voll von Lehre und Gelehrsamkeit wären.

Indessen ich halte vielmehr, wie es mir beim Diktiren in den Sinn kommt, dafür, es sei dir nicht unbekannt, was unter den gelehrten Männern allgemeiner Gebrauch ist, sondern es werde mir die durch dich gestellte Frage von einem Andern vorgelegt, der vielleicht wegen seiner Liebe zur Geschichte des Sallust Calpurnius mit dem Beinamen Lamiarius benannt ist. Diesem bitte ich den Rath zu ertheilen: „der Zahnlose beneide nicht die Zähne des Essenden, und der Maulwurf verachte nicht die Augen der Gazellen.“ Ein reichhaltiger Stoff zum Disputiren, wie du siehst, doch die Briefform erheischt Kürze, darum muß ich schließen.

6.

Studium und Lebenswandel.

Vom heiligen Athanasius.

Aber außer der Erforschung und der wahren Kenntniß der Schriften ist auch ein guter Lebenswandel, eine reine Seele und christliche Tugend nothwendig, damit der Geist durch diese einherwandelnd das, wornach er strebt, erlangen und das Wort Gottes, so sehr die menschliche Natur vermag, fassen kann. Denn ohne reine Gesinnung und ohne Nachahmung des Lebens der Heiligen kann man die Worte der Heiligen nicht begreifen. Wie nämlich, wenn Jemand das Licht der Sonne sehen will, dieser das Auge sorgfältig auswischt und hell macht, indem er sich beinahe so rein zu machen sucht, wie das ist, was er sehen will, damit das Auge, auf diese Weise Licht geworden, das Licht der Sonne sehen kann; oder wie, wenn Jemand eine Stadt oder ein Land sehen will, wie er sich des Sehens wegen an den Ort selbst begiebt; so muß auch derjenige, welcher den Geist und Sinn der Gottesgelehrten erfassen will, vorher die Seele durch heiligen Wandel abwaschen und reinigen, und durch Gleichheit der Handlungen sich den Heiligen selbst nähern, damit er mit ihnen durch die Führung eines gleichen Lebens verbunden das, was jenen von Gott geoffenbart worden ist, einsehe, künftig in Verbindung mit ihnen der den Sündern bevorstehenden Gefahr und dem am Tage des Gerichtes bereiteten Feuer entgehe, und die den Heiligen im Himmelreiche bestimmten Belohnungen empfange, Belohnungen, welche kein Auge gesehen,

kein Ohr gehört hat, und welche in keines Menschen Herz gekommen sind, die Denen bereitet sind, welche nach der Vorschrift der Tugend leben, und Gott und den Vater lieben, in Jesu Christo unserm Herrn, durch welchen und mit welchem dem Vater selbst mit dem Sohne in dem heiligen Geiste Ehre, Macht und Herrlichkeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Holzwarth, F. J., 1826-1878

Das priesterliche Leben nach den Anschauungen der Kirche oder Rufe aus allen Jahrhunderten an das Herz der Priester

Bd.: 4

Schaffhausen 1866